Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 25 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 21. Juni 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Heiße Welle.

Schulunterricht mußte in Berlin aufhören.

Die hohe Politik.

Zeppelins Luftschiff noch nicht aufgestiegen.

Studentenstreik in Oesterreich doch nicht vollständig zu Ende.

Neue Zusammenstöße befürchtet!

Berlin, 20. Juni. Gegenwärtig geht über das ganze nördliche Deutschland eine „heiße Welle" dahin. In Berlin stieg die Temperatur auf 90 Grad Fahrenheit im Schatten, und der Schulunterricht mußte eingestellt werden.

Aus vielen anderen Plätzen werden den Gewitterstürme und schwere Schädigung der Feldfrüchte gemeldet.

Mit Spannung erwartet.

Der Aufstieg des neuen und größeren Motorluftschiffes des Grafen Zeppelin, welcher ursprünglich auf letzten Montag und dann auf Freitag angekündigt war, ist noch nicht erfolgt. Aber wie man aus Friedrichshafen am Bodensee meldet, ist Alles für das große Ereigniß fertig, das bestimmt an einem der nächsten Tage bei günstigen Witterungsverhältnissen vor sich gehen dürfte. Der Kriegsminister v. Einem und viele andere höhere Offiziere sind in Friedrichshafen eingetroffen. Bekanntlich ist eine lange Rundfahrt für das neue Luftschiff schon gleich beim ersten Aufstieg geplant.

General erschießt sich.

Wie aus Gotha gemeldet, hat General Freiherr v. Miltow, früherer sächsischer Leutnant, Selbstmord durch Erschießen begangen. Die Veranlassung dieser Verzweiflungsthat ist wahrscheinlich in Familienangelegenheiten zu suchen. Der Freiherr war als ein Mensch von sehr streitsüchtigem Temperament bekannt.

Zur Beruhigung.

Eine amtliche Darlegung, welche gestern Abend in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erschien und die Ansichten der deutschen Regierung über die jetzige internationale Lage vollbefugt wiedergibt, hat einen sofortigen Wiederhall fast in der ganzen deutschländischen Presse gefunden. Man glaubt, daß diese Darlegung vom Kanzler v. Bülow selbst verfaßt und dann noch im Auswärtigen Amt sorgsam durchgesehen wurde, ehe sie im obigen Blatt erschien. Offenbar ist der Artikel darauf berechnet, allen den besorgten Spekulationen und Alarmgerüchten, welche seit der jüngsten Begegnung des Königs Edward mit dem Zaren das deutsche Publikum beständig beunruhigt haben, ein Ende zu machen. Ob wirklich eine beruhigende Wirkung erzielt wird, bleibt freilich abzuwarten. Der Artikel kommt am Schluß einer Woche, welche mit Zeitungs- und sonstigem Gerede über Englands Einkreisungspolitik ganz gefüllt war und durch die arge Hitze noch unbehaglicher gemacht wurde!

Die Darlegung äußert sich scharf über den „unverdienten Argwohn", mit welchem ein Theil der ausländischen Presse beständig Deutschland ansehe, und ebenso über die geflissentliche, böswillige Verbreitung von Kriegsalarmgerüchten, und sie ermahnt das deutsche Publikum zu ruhiger Selbstbeherrschung. Es wird zugegeben, daß noch „schwierige diplomatische Fragen beizulegen bleiben", und es wird auch auf eine mögliche „neue Gruppirung von Mächten" hingewiesen, welche „vielleicht für die friedliche Lösung schwebender Fragen hinderlich sein möge." Man nimmt an, daß mit diesen Fragen der nähere Osten und besonders die mazedonische Frage gemeint sind; indeß erblickt man in dieser Bemerkung nur eine rechtzeitige Ermahnung zu erhöhter Wachsamkeit, an die Adresse anderer Regierungen gerichtet. Im Allgemeinen findet der Inhalt des Artikels entschieden Zustimmung. Eines der anderen Berliner Blätter, das gewöhnlich die Durchschnittsmeinung ziemlich gut vertritt, sagt dazu:

„Deutschland betrachtet die Zukunft mit einer Gefaßtheit, welche nicht nur aus einem guten Gewissen kommt, sondern auch aus dem Bewußtsein seiner Stärke."

Oesterreichs Studentenwirren.

Aus Wien wird berichtet: Die Rektoren aller höheren Erziehungsanstalten (Universitäten sowie Technische Hochschulen) haben in der üblichen Weise bekannt gemacht, daß am Montag die Vorlesungen wieder beginnen werden. Zugleich sind alle Studenten eindringlich ermahnt worden, die Ruhestörungen einzustellen, und es wird ihnen mit den strengsten Maßnahmen gedroht, falls sie dieser Warnung kein Gehör schenken.

Diese Proklamationen sind auf Veranlassung des Unterrichtsministers Marchet erfolgt. Die Universitätsstudenten erwägen jetzt, ob sie wirklich zu ihren Studien zurückkehren sollen, oder nicht. Manche Heißsporne sind für die Fortsetzung des leidigen Streiks; aber andere sind der Ansicht, daß fernerer Widerstand gegenstandslos sei, indem Professor Wahrmund selber um seine Versetzung von Innsbruck nach Prag formell nachgesucht habe.

In Innsbruck jedoch haben sich die Studenten dafür entschieden, den Streik fortzusetzen, gleichviel was Prof. Wahrmund thut. Es herrscht noch böse Verstimmung zwischen den freiheitlichen und den klerikalen Studenten,—und jede Stunde mag einen blutigen Zusammenstoß bringen!

Gedichte eines Attentäters.

Von Mioslaw Siczynski, dem Ruthenen, der in Lemberg das Mordattentat auf den (polnischen) Statthalter von Galizien Grafen Potocki verübte, ist jüngst auch ein Gedichteband erschienen, der in 15,000 Exemplaren unter der Bevölkerung jener Provinz verbreitet wurde. Diese Gedichte, vorwiegend geschichtlichen Inhalts, zeigen von ebenso großer Liebe zum ruthenischen Volk, wie von leidenschaftlichem Haß gegen die Polen. Der Ton dieser Poesien wirkt um so aufreizender, als sie an eine, seit Jahrhunderten unterdrückte Gemeinschaft gerichtet sind, welche gerade in neuester Zeit ihrer Fesseln bewußt zu werden anfängt. In unübersetzbaren Kraftausdrücken zieht er gegen die „Lachen" los (so wird der Pole von den Ruthenen u. den Russen genannt), welche „die Ukraine in Stücke gehauen, und durch deren Schuld Ströme ruthenischen Blutes in dunkle Sümpfe fließen!" Bezeichnend ist, daß der Namen Potocki's in nicht weniger, als 16 Gesängen dieses Bandes vorkommt. Manche dieser Gedichte athmen übrigens nicht blos Erbitterung, sondern auch große Hoffnungsfreude betreffs der Zukunft.

Verschwörung gegen Franzosen

Unter den Eingeborenen von französisch-Indochina.—Priester der Aufreizung beschuldigt.

Saigon, 20. Juni. Eine förmliche Panik ist unter den Europäern über die Entdeckung einer weitverzweigten und schon stark entwickelten Verschwörung der Eingeborenen Französisch-Indochinas gegen die Franzosen entstanden. Dieselbe ging auf nichts Geringeres aus, als die französische Herrschaft zu stürzen.

Die Verschwörung kam durch die Verhaftung eines eingeborenen Doktors und zweier Genossen desselben zu Sarawan, einer Stadt in Annam, zu Tage. Man fand sehr belastende Schriftstücke bei den Gefangenen. Es sollten sich die Eingeborenen von Annam und Tongking zugleich erheben, und sie sollten auch von Rebellen aus China unterstützt werden!

Eingeborene Priester werden beschuldigt, vielfach die eingeborenen Truppen zum Anschluß an diese Bewegung aufgereizt zu haben. In vielen Dutzenden von Städten und Städtchen sind jeweils nur wenige französische Einwohner, und alle diese sollten massakrirt werden!

Saigon, 21. Juni. Die eigentlichen Führer der Revolutionsverschwörung gegen die Franzosen sind entkommen. Wohl hatten die französischen Behörden ihnen, als sie zuerst von dem Komplott erfuhren, eine Falle gelegt; aber irgend einer ihrer Leute machte einen dummen Streich, sodaß die Rädelsführer rechtzeitig Lunte witterten.

Mit großer Besorgniß sieht man weiteren Entwicklungen entgegen.

Blutiger Straßenkampf

Zwischen italienischen Streikern und Polizei!—Ueber Sonntagsgeschäftsschluß.

Parma, Italien, 21. Juni. Streiker, welche von der Arbeiterbörse aus das Schließen aller Läden und Geschäftsstuben — im Einklang mit dem jetzigen Sonntagsgesetz — hatten einen blutigen Straßenkampf mit der Polizei, welche dieselben bald angriff. Die Streiker schleuderten Steine und Ziegel. Es gab viele Verletzte, und viele Dutzende Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ruhm für John Mitchell

Als Gouverneurskandidat von Illinois.

Springfield, Ill., 21. Juni. In der heutigen Konvention des Illinoiser Staatsverbandes der „American Federation of Labor" wird in aller Form eine Resolution eingebracht werden, welche John Mitchell, der frühere Präsident der Vereinigten Grubenarbeiter, als Kandidaten für das Illinoiser Gouverneursamt gutheißt, und zwar auf dem demokratischen Wahlzettel.

Eigentlich war diese Konvention nur zu dem Zweck einberufen worden, das Vorwahlengesetz in seiner Bedeutung für die arbeitende Klasse zu besprechen, und der Aufruf erklärte ausdrücklich, daß keine politische Propaganda getrieben werden solle, — aber die Stimmung für Mitchell ist schon zu stark geworden, um unterdrückt werden zu können.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Caledonia von Glasgow (Sonntag früh am Dock); Californie von Bordeaux.
Philadelphia: Siberian, von Glasgow über Kanada.
Quebec: Empreß of Ireland von Liverpool.
Genua: König Albert von New York; Liguria von New York.
Rotterdam: Ryndam von New York.
Liverpool: Caronia von New York.
Southampton: New York von New York.
Cherbourg: Großer Kurfürst, von New York nach Bremen.
Hamburg: Blücher von New York.

Zur Hochfluthlage.

Man glaubt auch in St. Louis, daß das schlimmste vorbei ist. — Schaden läßt sich noch nicht bestimmen.

St. Louis, 20. Juni. Wenige Zoll unter der 35 Fuß-Stufe, ist der Mississippi zum Stillstand gekommen, und man glaubt jetzt, daß das Schlimmste der zweitgrößten neueren Hochfluth vorbei ist. (Im Jahre 1903 war der Fluß auf 38 Fuß gestiegen.)

Ungeheuer ist der Schaden am ganzen Lauf des Mississippi. Doch ist noch keine irgendwie genaue Schätzung desselben möglich. Im Staat Missouri allein sind 10,000 Acres reiches Farmland überschwemmt worden, und die Ernten auf denselben sind vollständig verloren. Der Eigenthumsschaden in Alton, Ill., wird auf $400,000 beziffert. Und so in ähnlichem Verhältniß überall am Fluß entlang. Der Gesammtverlust geht jedenfalls weit in die Millionen.

Weiterhin stromabwärts sind die Baumwollländereien von Louisiana und Mississippi überfluthet worden. Stromdämme wurden weggeschwemmt und die Felder weithin unter Wasser gesetzt. Auch in anderen Staaten waren die Verluste riesig.

Doch war der Menschenverlust am Mississippi entlang nur gering. Farmer und Andere in den bedrohten Gegenden waren genügend gewarnt, um entkommen zu können. Die Wenigen, welche umkamen, paren Personen, welche in die tosenden Wasser stürzten oder in Booten der schrecklichen Fluth Trotz boten und weggerissen wurden.

In Oklahoma aber sind, wie man glaubt, nicht unter 50 Menschen ertrunken. Dort hatte eine Anzahl kleiner Ströme furchtbare Hochfluthen, infolge schwerer und zwei Wochen anhaltender Regenfälle. Auch dort scheint jetzt das Schlimmste vorbei zu sein, und man glaubt, daß binnen einer Woche die Ströme wieder innerhalb ihres normalen Bettes sein werden.

Vom Baseball-Felde.

„American League."

Chicago, 20. Juni. Die Chicagoer („Whitesox") schlugen im heutigen Wettspiel die Bostoner mit 1 zu 0.

Cleveland, 20. Juni. Mit 4 zu 2 besiegten die Clevelander heute Nachmittag die Philadelphiaer Gäste.

Detroit, 20. Juni. Die Detroiter schlugen heute die Washingtoner mit 4 zu 2.

St. Louis, 20. Juni. Ebenfalls mit 4 zu 2, schlugen die St. Louiser heute die New Yorker.

„National League."

New York, 20. Juni. Die New Yorker schlugen im heutigen Wettspiel die Chicagoer („Cubs") mit 4 zu 0 aufs Haupt. 31,000 Zuschauer.

Brooklyn, N. Y., 20. Juni. Im ersten heutigen Spiel siegten die Pittsburger Gäste über die Brooklyner mit 2 zu 1; im zweiten aber triumphirten de Brooklyner mit 2 zu 0.

Philadelphia, 20. Juni. Das erste Spiel gewannen die Cincinnatier über die Philadelphier mit 1 zu 0; im zweiten aber siegten die Philadelphier glänzend mit 7 zu 0.

Boston, 20. Juni. Mit 9 zu 2 blieben die St. Louiser heute Sieger über die Bostoner.

Roosevelts Sommerferien.

Er ist bereits in Oyster Bay eingetroffen.

Oyster Bay, N. Y., 21. Juni. Präs. Roosevelts Sommerferienzeit hat gestern Nachmittag mit seiner Ankunft dahier begonnen. Er traf mit einem Extrazug der Pennsylvaniabahn aus Washington ein, und es waren sorgsame geheimpolizeiliche Vorkehrungen für seine Sicherheit getroffen.

Nächstdem dürfte der republikanische Präsidentschaftskandidat Taft ihn hier besuchen.

Muthmaßliches Wetter.

Etwas Rumoren der himmlischen Kegelbahn—sonst schön!

Washington, D. K., 20. Juni. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und anhaltend warm am Sonntag und wahrscheinlich am Montag. Leichte bis lebhafte Südwinde.

Dieselbe Voraussage gilt für Indiana und Nieder-Michigan. Ober-Michigan soll Sonntag oder Montag Regenschauer haben, desgleichen auch Wiskonsin.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Anhaltend warm und „im Allgemeinen schön am Sonntag und Montag, — ausgenommen vielleicht ein örtlicher Gewittersturm. Winde meistens südlich.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 1 Uhr, bis 4 Uhr, 77 Grad, um 5 Uhr Abends 73, um 6 Uhr 75, und um 7 Uhr 75 Grad.

Die höchste Temperatur des Tages, 84 Grad, herrschte um 10 Uhr Vormittags, die niedrigste, nämlich 68 Grad, um 3 Uhr Morgens.

Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 24 Meilen die Stunde und kam meistens von Westen. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug nur 61 Prozent am Vormittag und 69 am Nachmittag.

Texas berichtete die höchste Temperatur, 98 Grad im Schatten, der Yellowstone-Park die niedrigste, nämlich 44 Grad.

„In vollem Rückzug."

So sagt Bryan in seiner Kritik der republikanischen Nationalkonvention. — Im republikanischen Heerlager.

Lincoln, Nebr., 20. Juni. In seiner, schon angekündigten Ueberschau über die republikanische National-Konvention führt Wm. J. Bryan in seinem Blatt „Commoner" aus, daß Roosevelt eine Rückwärtsbewegung in der Reformfrage ausgeführt habe. Der Artikel führt den Titel: „In vollem Rückzug", und es heißt darin:

„Die Republikaner, welche der Nationalkonvention als Zuschauer beiwohnten und die Kundgebung zugunsten von Präsident Roosevelt und Senator La Follette mitmachten, müssen Entrüstung gefühlt haben, als sie beobachteten, wie die von Panik befallenen Delegaten förmlich übereinanderrannten in dem Versuch, von den La Follette'schen Reformen wegzukommen, deren manche vom Präsidenten selber gutgeheißen worden waren!

Kongreßmann Cooper von Wiskonsin, welcher die La Follette-Leute vertrat, brachte einen Minderheitsbericht ein, der nur von ihm unterzeichnet war. 52 Mitglieder des Ausschusses unterzeichneten den Mehrheitsbericht, und nur Einer den Minderheitsbericht. Die republikanische Partei wird in der kommenden Wahlkampagne finden, daß dieses Verhältniß von 52 zu 1 ihnen arge Verlegenheit bereiten kann. Hrn. Coopers Bericht enthielt eine Erklärung zugunsten der Oeffentlichkeit bezüglich Kampagnegelder. Er wurde mit 880 gegen 94 Stimmen abgelehnt — mehr als 9 gegen 1 — und doch hatte der Präsident selber Gesetze zugunsten der Oeffentlichkeit von Kampagnebeiträgen befürwortet, und Sekretär Taft hatte einen Brief an Herrn Burrows gerichtet, worin er für die Annahme einer solchen Vorlage eintritt!

Ein wie glücklicher Umstand war es, daß dieser Brief des Sekretärs Taft schließlich entdeckt und veröffentlicht wurde! Senator Burrows, der Mann, an welchen Tafts Schreiben gerichtet wurde, war der zeitweilige Vorsitzer der Konvention, und diese selbe Konvention stimmte die Oeffentlichkeitsplanke mit 9 zu 1 nieder! Wer will bestreiten, daß bezüglich dieses Gegenstandes die republikanische Partei auf dem Rückzug ist?

Eine andere Planke der La Follette'schen Planke ermächtigte zur Feststellung des Werthes der Eisenbahnen. Diese Planke wurde mit 917 gegen 63 niedergestimmt—nahezu 15 zu 1—und doch hatte Präsident Roosevelt diesen selben Vorschlag befürwortet. Dies ist ein Rückzug in der Eisenbahnfrage!"

Weiterhin spricht der Artikel über die Einhaltsbefehlplanke, wie sie von der republikanischen Nationalkonvention angenommen wurde, und erklärt dieselbe als einen Rückzug von der Stellung, welche Sekretär Taft in seiner Rede einnahm, obwohl auch er nicht so weit gegangen, wie er hätte gehen müssen, wenn wirklich die „Regierung durch Einhaltsbefehle" verhindert werden sollte. Rückzug No. 3.

„Der Präsident", sagt der Artikel weiter, „hat die Einkommensteuer als ein Mittel befürwortet, das Anschwellen von Vermögen zu verhindern und die Lasten der Regierung mehr auszugleichen. Die republikanische Platform aber schweigt sich über diesen Gegenstand aus. Hatte der Präsident Recht mit der Stellung, die er einnahm? Wenn ja, dann hatte die Konvention Unrecht, ihn nicht zu indossiren. Werden die republikanischen Stimmgeber in dieser gerechten Forderung dem Präsidenten folgen, — oder werden sie der republikanischen Maschine auf ihren Rückzug von derselben folgen?

Der Präsident hat eine Erbschaftssteuer befürwortet, aber die republikanische Konvention schweigt sich auch über diesen Gegenstand aus. War der Präsident der republikanischen Partei voraus, indem er diese Reform befürwortete, oder ist die republikanische Partei von der Stellung des Präsidenten zurückgewichen? Hat der Präsident einen falschen Alarm in dieser Frage gegeben, oder hat die Partei zum Rückzug geblasen?

In seiner Botschaft an den Kongreß vom letzten Frühjahr erhob der Präsident eine Anklage gegen die Verschwörung, die sich unter den großen Gesetzbrechern gebildet habe, die Durchführung des Gesetzes zu verhindern und den, vom Gesetz verfügten Strafen zu entgehen. Die Platform, welche von der republikanischen Konvention angenommen wurde, enthält keine Andeutung von Gefahr. Wenn irgendwelche Verschwörungen bestehen, so hat die Konvention sie nicht gesehen; wenn irgendwelche Kombinationen bestehen, so hat die Konvention nicht von ihnen gehört; wenn irgendwelche Gefahren vor uns liegen, so hat die Konvention nichts von ihnen gewußt. War der Präsident im Irrthum, als er seine Herausforderung erließ, oder sind die republikanischen Obermacher betrogen, wenn sie glauben, daß ein aufgerütteltes Publikum ruhig die Uebergriffe des räuberischen Reichthums ansehen werde? Das ist Rückzug Nr. 6.

Die Konvention stimmte mit 866 gegen 114 — mehr als 7 zu 1 — die Planke betreffs Erwählung von Bundessenatoren durch das Volk nieder. Allerdings haben der Präsident und Sekretär Taft niemals die Erwählung von Senatoren durch das Volk befürwortet. Sie scheinen eher die Hamilton'sche, als die Jefferson'sche Ansicht zu hegen; aber die volksthümlichste Reform in den Ver. Staaten ist die Reform, welche die Erwählung von Bundessenatoren durch unmittelbares Volksvotum bezweckt. Sie ist schon fünfmal vom nationalen Abgeordnetenhaus gutgeheißen worden, und zwar dreimal, als das Abgeordnetenhaus republikanisch war. Sie ist von nahezu zwei Dritteln der Staaten der Union gutgeheißen worden, und es gibt wahrscheinlich keinen Staat der Union, der sie nicht bei einer Volkswahl gutheißen würde, — und trotz dieses Ausweises im Bundesabgeordnetenhaus und in den verschiedenen Staaten wird diese Reform in einer republikanischen Nationalkonvention mit 7 zu 1 verworfen!

Hier sind 7 Fragen, in denen die republikanische Partei, in Nationalkonvention versammelt, von der Stellung zurückgewichen ist, welche diese Partei im Kongreß eingenommen, oder von der Stellung, welche der Präsident eingenommen. Was haben die Roosevelt-republikaner zu sagen? Der Präsident hat einen Geist der Reformen innerhalb seiner Partei geweckt, er hat mindestens der Welt enthüllt, daß es Reformer in der republikanischen Partei gibt. Kann dieser Geist jetzt durch eine Konvention unterdrückt werden, welche beim alten Schlendrian beharren will? Millionen von Republikanern haben sich auf den Ruf des Präsidenten zu den Waffen rekrutirt und sind bereit, vorwärts zu marschiren, — werden sie ihr Banner wieder zusammenrollen und umkehren, weil sich der Präsident mit dem Rückzugblasen zufrieden gibt?"

Cincinnati, 20. Juni. Kriegssekretär Taft (bis zum 30. Juni behält er bekanntlich noch dieses Amt) und sein „Mitläufer" auf dem Präsidentschaftswahlzettel der Republikaner, Kongreßabgeordneter James Sherman, sind sehr enttäuscht darüber, daß es auf der heutigen Konferenz, in der Wohnung von Charles P. Taft (Bruders des Präsidentschaftskandidaten) noch nicht zur Erwählung eines nationalen Kampagneleiters kam, obwohl man beinahe sechs Stunden tagte. Sie erwarten indeß zuversichtlich, daß ein Vorsitzender erwählt wird, wenn der Unterausschuß des Nationalkomites am 1. Juli in Washington zusammentritt.

Frank Hitchcocks Weigerung, diesen Posten zu übernehmen, hat übrigens nicht überrascht. Denn man weiß, daß er sich in Verbindung mit der Nationalkonvention auf's Aeußerste anstrengte, und sein Gesundheitszustand kein guter ist.

Boston, 21. Juni. Zornig darüber, daß die republikanische Nationalkonvention in Chicago seinen Rath, Hrn. Roosevelt wieder als Präsidentschaftskandidaten aufzustellen, nicht befolgte, hat sich Thomas W. Lawson, der „malerische" Finanzmann und Zeitschriftherausgeber, öffentlich verpflichtet, $1,000,000 für die Finanzirung der demokratischen Kampagne aufzubringen, — er knüpft jedoch hieran die Bedingung, daß Johnson als demokratischer Präsidentschaftskandidat aufgestellt werde, und Bryan sich mit der Vizepräsidentschafts-Nomination begnüge.

Dieses Anerbieten hat er in einem Brief an Bryan näher entwickelt.

Washington, D. K., 21. Juni. W. J. Dwyer, der von Vielen für Bryans nächststehenden Freund im Distrikt Kolumbia gehalten wird und seiner Religion nach Katholik ist, äußerte öffentlich seine Entrüstung darüber, daß Erzbischof Ireland Herrn Taft als „die Wahl des amerikanischen Volkes" beglückwünschte. Er sagt, der Erzbischof sollte sich nicht in die Politik einmischen; wenn er nicht von Rom dafür gerügt werde, so werde er jedenfalls vielfach eine erbitterte Stimmung in religiösen Kreisen der Ver. Staaten, besonders unter den Katholiken, hervorrufen.

Richtstuhlkandidatin

Sieht anscheinend gleichgiltig ihrem Schicksal entgegen.—Eine verzwickte Frage.

Auburn, N. Y., 21. Juni. Dieselbe anscheinende Gleichgiltigkeit, welche sie während ihres ganzen Prozesses und auch bei ihrer Verurtheilung zum Richtstuhl bewahrte, zeigte Frau Mary D. Farmer, als sie gestern Nachmittag in das Staatsgefängniß gebracht wurde, wo das Urtheil vollstreckt werden soll.

Sie war schuldig gesprochen, Sarah Brennan am 23. April d. J. ermordet zu haben, um in den Besitz von Eigenthum dieser Frau zu kommen, auf welches sie gefälschte Anspruchsurkunden hatte. Und ihr Gatte sieht jetzt seinem Prozeß in gleicher Sache entgegen.

Frau Farmer hat ihre augenblickliche Zelle nur provisorisch inne. Der Fall bietet noch eine verzwickte Frage! Das Auburn-Gefängniß ist nämlich nur ein Männergefängniß; und doch lauten die Ueberweisungspapiere für die Delinquentin auf dieses, und es ist das einzige, wo die Hinrichtung erfolgen kann. Wahrscheinlich wird eine besondere Zelle für die verurtheilte Frau erst gebaut werden müssen!

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

Liverpool: Mexican nach New Orleans; Virginian nach Kanada.
Am Lizard vorbei: Celtic, von Liverpool nach New York.

Mehr Blut fließt!

Mazedonische Unruhen verschlimmern sich.

Italiens Flotte und Heer.

Engl. Eisenbahntrust und Chicagoer Konvent.

Amtliche Zensurangaben über den Bevölkerungsrückgang Frankreichs.

Mangel an Choristinnen in England!

London, 20. Juni. Trotzdem Boris Sarafow schon vor Monaten das Opfer eines Mörders geworden, scheint es in Mazedonien noch lange nicht ruhig zu werden! Gerade neuerdings wird wieder ein bedenkliches Aufleben der Thätigkeit von Aufrührerbanden daselbst gemeldet. Der bekannte bulgarische Brigant Sandansky, von dem man muthmaßt, daß er Sarafow in Sofia habe ermorden lassen, soll neuerdings in einem Kampf mit regulären türkischen Truppen, im Distrikt Mehonia, schwer verwundet worden sein.

Eine starke griechische Freibeuterbande griff ein Bulgarendorf im mazedonischen Distrikt Koretza an und brannte es theilweise nieder, wobei auch 7 Einwohner getödtet und 2 verwundet wurden, ehe die Truppen erschienen und die Angreifer vertrieben.

Ferner wurden nicht weit von Saloniki 7 bulgarische Bauern von Griechen aus dem Hinterhalt erschossen. Angesichts des schönen Wetters, das jetzt herrscht, wird eine weitere Zunahme der Gewaltthaten erwartet!

Die russische Regierung ist jetzt im Besitz der neuesten Vorschläge, welche die britische Regierung als Antwort auf den Gegenplan des russischen Ministers des Auswärtigen (in Erwiderung auf Sir Greys Note vom letzten April) bezüglich mazedonischer Reformen unterbreitet hat. Im Wesentlichen aber läßt diese neueste Note keine Abweichung von der früher skizzirten britischen Politik in dieser Frage erkennen. Sir Grey regt nur noch gewisse Abänderungen der bereits früher gemachten Vorschläge an, bezüglich deren schon vorher „mehr oder minder Uebereinstimmung" beider Regierungen zu erkennen war. Man hält eine vollständige diesbezügliche Einigung zwischen diesen beiden Mächten in naher Zukunft für sehr wahrscheinlich, besonders in Verbindung mit der kürzlichen Monarchenbegegnung zu Reval. Näheres über den Inhalt des Programms, über das sich London und St. Petersburg endgiltig verständigen werden, ist noch nicht in Erfahrung zu bringen. Auch Reuters Agentur, die sonst gar manchmal „das Gras wachsen hört," ist diesmal stumm. Es wird nur das Gerücht, daß ein internationaler Kongreß zur Erörterung der mazedonischen Angelegenheiten einberufen werden würde, als grundlos bezeichnet. Wahrscheinlich werden aber die Vertreter aller interessirten Mächte unter sich jeden neuen Reformplan erörtern.

* * *

Ein großer Theil der Auslassungen Londoner Blätter über die Chicagoer Nationalkonvention der amerikanischen Republikaner beschäftigt sich mit der Erklärung für Zusätze zum Shermangesetz, welche der Bundesregierung größere Kontrolle über die Eisenbahnen geben würden. Hier interessirt man sich dafür besonders wegen des Planes hervorragender britischer Eisenbahnkorporationen, sich „zu gegenseitigem Schutz" zu vereinigen.

„Der wirkliche Zweck der Eisenbahngesellschaften", sagt eine Londoner Wochenrundschau, „ist: Politiker schachmatt zu setzen, welche unter dem Deckmantel der Förderung von Reformen für die arbeitenden Klassen tiefe politische Ziele anstreben."

Lord Allerton, der leitende Geist in der Kampagne zur Vereinigung konkurrirender Bahnlinien, geht auf die Verbindung von drei mächtigen Gesellschaften aus, mit einem gesammten Anleihe- und Aktienkapital von nahezu 885 Millionen Dollars. Würde noch die Midlandbahn mit aufgenommen, so würde diese Vereinigung einen „Trust" darstellen, imposanter als irgend eine Vereinigung von Schienengesellschaften in den Ver. Staaten!

Indeß muß die Vereinigung seitens des Parlaments gestattet werden. Lloyd-George aber, der jetzige Schatzamtskanzler, ist der Sache günstig gesinnt. An der Effektenbörse findet der Gedanke ungetheilten Beifall. Und die Zeitschrift „Railway Times" erwartet davon „ein Zeitalter des Zusammenwirkens, wie die Eisenbahnindustrie es noch niemals genossen hat."

Weiterhin sind britische Politiker der Taktik und den Forderungen von Arbeiterorganisationen gegenüber dem Chicagoer Konvent mit besonders großem Interesse gefolgt. Das kommt daher, daß die britische Arbeiterpartei sich jetzt außerordentlich anstrengt, um sich zu einer Macht zu gestalten, welche im nächsten Parlament in Erwägung gezogen werden muß.

Für ausgesprochen politische Zwecke schaaren sich die Gewerkschaften des Vereinigten Königreiches unter ihren eigenen Bannern zusammen. Wenn in der Konferenz der „Miners Federation" die kürzliche Urabstimmung betreffs Zusammengehens mit den Arbeitermitgliedern des Parlaments gutgeheißen wird, so werden nahezu 400,000 Grubenarbeiter in das Lager der „United Labor Party" rücken. Ein solcher Schritt würde seine Wirkung auch auf die 16 radikalen Bergbauvertreter im Parlament haben, welche bis jetzt von der Führung Arthur Hendersons unabhängig sind, und noch andere, sehr weitreichende Resultate müssen daraus hervorgehen.

So ist also auch in den britischen Arbeiterkreisen ein Zusammengehen in größtem Maßstabe, und zwar zu politischen Zwecken, von denen sich früher die englischen Gewerkschaftler stets ferngehalten hatten, zur lautesten Parole geworden.

Im Uebrigen machen sich jetzt in England alle politischen Parteien für den nächsten Appell an das Land, also die nächsten Generalwahlen, fertig. Soweit sich augenblicklich sagen läßt, haben die Liberalen günstige Aussicht, in der Macht zu bleiben, obwohl sie selber schwerlich erwarten, im nächsten Parlamentshaus eine solche Stärke zu haben, wie im jetzigen; aber sie werden ihre ganze Thatkraft und alle ihre Hilfsquellen zu diesem Zweck bedürfen!

* * *

Die italienischen Flottenmanöver für das laufende Jahr werden Mitte August beginnen und sechs Wochen dauern. Wie gewöhnlich, werden sie unter der Leitung des Herzogs von Genua stehen, und der König wird an einem der letzten Tage persönlich zugegen sein.

Die Erörterung des Heeresetats im italienischen Senat hat Veranlassung zum Kritisiren des neuen Systems gegeben, welches von Signor Giolitti vor 5 Monaten eingeführt wurde: nämlich die Einsetzunng eines Zivilisten als Kriegsministers.

Es wird von den Kritikern gesagt, daß diese Neuerung — denn eine solche ist es für Italien — die praktische Leitung der Armee ganz in die Hände des Stabes lege. Doch wird zugegeben, daß der jetzige Kriegsminister, Senator Casano, wenigstens ein tüchtiger Geschäftsmann ist, der sich soweit auch ganz gut bewährt hat. Aber das System ziviler Kriegsminister wird in Italien noch immer als zweifelhaftes Experiment angesehen.

Eine der Reformen des neuen Kriegsministers bestand darin, die Zahl der Artillerieoffiziere zu erhöhen und sechs neue Kommandos hierfür zu schaffen. In der Artillerie hat man diese Neuerung natürlich mit Beifall begrüßt, aber die Offiziere der Infanterie sehen sie mit Beunruhigung an und fürchten, daß ihre Dienstgattung zu sehr vernachlässigt werden wird.

* * *

Die näheren amtlichen Berichte über den französischen Bevölkerungsstand für das Jahr 1907 sind soeben vom französischen Arbeitsministerium veröffentlicht worden, — und sie sind mehr als eine Bestätigung der düstersten Voraussagen über Frankreichs Entvölkerung! Es kamen im Jahre 1907 beinahe 20,000 (genau 19,920) mehr Todesfälle als Geburten vor. In Deutschland dagegen waren im selben Zeitraum 910,275 mehr Geburten, als Todesfälle zu verzeichnen.

Die einzigen Gegenden Frankreichs, wo die Geburtenzahl die Zahl der Todesfälle überstieg, waren die Bretagne, Limousin, die nördlichen Departements, der östliche Grenzsaum und endlich die Insel Korsika. Danach scheint es, daß der Rassenrückgang gerade unter dem reinsten französischen Element am schärfsten ist.

Nicht nur ist die französische Bevölkerungszahl anscheinend zum Stillstand, mit dem Beginn einer Abnahme, gelangt, sondern sie zeigt zugleich eine Neigung, weniger französisch zu werden. Schon sind unter je 1000 Einwohnern des Landes 25 nicht-naturalisirte Ausländer, und dieses Verhältniß findet sich in keinem andern der europäischen Hauptländer.

* * *

Die Londoner Theater klagen jetzt über großen Mangel an Chormädchen, —d. h., Chormädchen, die nicht blos eine hübsche Figur haben, sondern sich auch hören lassen können!

Dieser Mangel ist um so bemerkenswerther, da gerade gegenwärtig mehr Mädchen sich um solche Stellungen bewerben, als seit Jahren.

Um dem Mangel an Singtüchtigkeit abzuhelfen und neue Talente zu entdecken, veranstalten jetzt die Direktoren jede Woche öffentliche Singproben, und jedes Mädchen kann diesen Proben beiwohnen. Ein Londoner Direktor sagt, er habe 200 Bewerberinnen geprüft, ohne eine einzige tauglich zu finden! Selbst an Bewerberinnen, deren Figur allein eine vollkommen befriedigende ist, besteht kein Ueberfluß.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: St. Louis nach Southampton; Umbria nach Liverpool; Chicago nach Havre; Habana nach Kuba; Ponce nach Portoriko; Caracas nach Venezuela, über Portoriko; Dagfred nach Venezuela; Voltaire nach Südbrasilien u.s.w.; Prinz August Wilhelm, nach Jamaika und Panama.
Philadelphia: Merion nach Liverpool.

Lokalbericht.

Eine glückliche Lösung.

Hitchcock lehnt Wahl zum Vorsitzer des Nationalausschusses ab.

Crane vielleicht News Nachfolger.

Auch Arthur J. Vorys wird die Stellung nicht erhalten.—Beide angeblich zu jung. — C. G. Dawes zum Schatzmeister vorgeschlagen. — Yates eröffnet Kampf.

Der Kampf um den Vorsitz im republikanischen Nationalausschuß, der die führenden Geister der Partei seit Wochen beschäftigt hat, hat gestern ein überraschendes Ende gefunden, das allerseits große Befriedigung hervorgerufen hat. Frank H. Hitchcock, der Kampagneleiter des Kriegsministers, der im Auftrage des Präsidenten Roosevelt die Delegaten für Taft zusammengetrommelt hat, hat den Vorsitz abgelehnt. Gleichzeitig wurde bekannt, daß auch Arthur J. Vorys, der Kampagneleiter Tafts in Ohio und besonderer Schützling des Bruders Tafts, Charles P. Taft, der die Mittel zum Kampfe um die Nomination zum großen Theile zur Verfügung gestellt hat, den Vorsitz nicht erhalten werde. Anscheinend ist auf beide Männer ein Druck ausgeübt worden, da sie von den alten, erfahrenen Parteiführern für zu jung gehalten werden, um den Nationalausschuß zu leiten und damit auch den Wahlkampf für die Kandidaten der Partei. Der Vorsitz im Ausschuß ist Hitchcock zwar angeboten worden, aber das Angebot scheint mit einer Andeutung verbunden gewesen zu sein, daß eine Absage sehr erwünscht wäre. Hitchcock selbst wollte sich gestern nicht weiter darüber aussprechen, gab aber im Auditorium Annex, wo er sich noch aufhält, zu, daß er abgelehnt habe. Wer zum Leiter des Ausschusses erwählt werden wird, steht noch nicht fest, doch ist sicher, daß ein alter, erfahrener Parteiführer, voraussichtlich Senator Winthrop Murray Crane von Massachusetts, den Platz erhalten wird. Er hat Erfahrung in der Leitung von Wahlkämpfen, und das dürfte den Ausschlag geben.

Die Ablehnung Hitchcocks bedeutet eine glückliche Lösung einer sehr schwierigen Frage, welche den Parteiführern viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Hitchcock war als Kampagneleiter Tafts im Kampfe um die Nomination nach allgemeiner Ansicht zu der Stellung berechtigt. Gleichzeitig aber war bekannt, daß Arthur J. Vorys, der Leiter des Kampfes im Heimathsstaate des Kandidaten, nach dem Posten strebe. Er hatte den Bruder des Kriegsministers hinter sich. Ein Zusammenstoß zwischen beiden erschien nach Ansicht vieler Parteiführer unvermeidlich. Die Absage Hitchcocks hat ihn verhütet. Wie es heißt, ist auch auf Vorys ein Druck ausgeübt worden, aus dem Rennen um die Stellung auszuscheiden. Gegen beide Männer wurde eingewandt, daß sie zu jung seien. Der frühere Hilfsgeneralpostmeister ist erst 41 Jahre alt, Vorys steht im gleichen Alter.

Dawes Nachfolger von Bliß?

Führer der Partei, die sich noch hier befinden, begannen gestern bereits, nach einem Schatzmeister für den Nationalausschuß Umschau zu halten, dem die angenehme Aufgabe obliegt, mit dem Klingelbeutel herumzuziehen und Kampagnebeiträge für die „große alte Partei" zusammenzuschnorren. Cornelius Bliß von New York, der gegenwärtige Säckelmeister des Ausschusses, trägt angeblich kein Verlangen nach einer Wiederwahl. Wie behauptet wird, macht sich unter den Parteiführern der Wunsch geltend, Charles G. Dawes von Chicago, ehemaligen Kontroleur der Umlaufsmittel und Präsidenten der Central Trust Co. von Illinois, zum Nachfolger des Herrn Bliß zu machen und ihm womöglich die Leitung der Kampagne im Westen mit dem Hauptquartier in Chicago anzuvertrauen. Der Wahlkampf wird wiederum von New York und Chicago aus geleitet werden. In beiden Städten werden Hauptquartiere unterhalten werden. Hitchcock hatte bereits vor dem Nationalkonvent erklärt, daß voraussichtlich die eigentliche Oberleitung des Kampfes von Chicago aus erfolgen werde, wie das im Jahre 1900 geschehen ist. Mark Hanna hatte die Neuerung, das Hauptquartier in Chicago und nicht in New York zu unterhalten, eingeführt, da Chicago sich wegen seiner zentralen Lage besser dazu eignet, als die Stadt am Hudson. Man kann von hier aus mittels Fernsprechers, der in einer Kampagne eine Hauptrolle spielt, alle Punkte besser erreichen, als von der Küste aus. Ob der Plan, das eigentliche Hauptquartier hierher zu verlegen und in New York nur einen Ableger zu unterhalten, zur Durchführung kommen wird, nachdem Hitchcock nicht zum Leiter des Nationalausschusses erwählt worden ist, ließ sich gestern nicht in Erfahrung bringen. Auch die gestern verbreitete Behauptung, daß Präsident Roosevelt gegen Ende des Wahlkampfes selbst für Taft „auf den Stump" gehen werde, ließ sich in keiner Weise bestätigen.

Organisiren sich.

Der aus neun angesehenen Demokraten bestehende Ausschuß, der vom demokratischen Parteiausschuß des Countys ernannt worden ist, um bei der Auswahl von geeigneten Kandidaten für die Vorwahlen berathend zur Seite zu stehen, hielt gestern im Büro des Anwalts Levy Mayer seine erste Sitzung ab. Dem Ausschuß gehören die Herren Charles J. Vopicka, John G. Neumeister, B. J. Rosenthal, Dr. Chris Greiner, Viktor Bardenski, Adolf Kraus, John P. Mally, John P. Byrne und Levy Mayer an. Letzterer wurde zum Vorsitzenden erwählt und mit der Auswahl eines Sekretärs betraut. Es wurde beschlossen, der Parteileitung mitzutheilen, daß der Ausschuß bereit sei, alle vorgeschlagenen Kandidaten für die Vorwahlen einer gründlichen Prüfung auf ihre Tüchtigkeit hin zu unterziehen. Wie es heißt, war die Stimmung unter den Mitgliedern des Ausschusses sehr erbittert, da die Parteileitung sie bisher hat völlig bei Seite liegen lassen. Angeblich wurde sogar ein Vorschlag gemacht, gegen diese Behandlung beim Parteiausschuß zu protestiren. Herr Mayer erklärte aber gestern Abend, daß an der Meldung über eine Verstimmung unter den Ausschußmitgliedern kein wahres Wort sei.

Erwarten Mitchells Erklärung.

Maßgebende demokratische Politiker des Staates blicken heute mit Spannung nach der Staatshauptstadt, wo der staatliche Gewerkschaftsrath eine Sitzung abhält, in der Pläne für eine energische Kampagne gegen arbeiterfeindliche Kandidaten für die Legislatur und den Kongreß erörtert werden sollen. Von ungleich größerer Bedeutung für die demokratische Partei ist die Tagung aber, weil John Mitchell, der bekannte Arbeiterführer und langjährige Leiter des Bergarbeiterverbandes, voraussichtlich seine Kandidatur für das Gouverneursamt ankündigen wird. Bekannte Arbeiterführer behaupteten gestern, daß Mitchell sich sicher um die demokratische Nomination bewerben würde.

Bedeutung der Vorwahlen.

Die Wahlbehörde veröffentlichte gestern die Anweisungen an die Wähler für die Vorwahlen am 8. August. Außer über Kandidaten für Staats- und Countyämter und für Stadtrichterstellen wird noch über die Kandidaten für die Stellungen als Mitglieder der verschiedenen Parteiausschüsse abgestimmt, die nach den Bestimmungen des neuen Vorwahlengesetzes direkt von der Bevölkerung erwählt werden. So stimmen die Wähler einer bestimmten Partei über Kandidaten für den Staatszentralausschuß, für den Kongreßbezirksausschuß und für den Senatsbezirksausschuß, in dem sie wohnen, und für die Stellung eines Vertreters ihres Wahlbezirks im Countyzentralausschuß ab. Für den Senatsbezirk wählt jeder Wähler drei Vertreter. Für den Staats-, County- und Kongreßbezirksausschuß wird nur je ein Vertreter erwählt. Personen, welche die Petition eines Kandidaten einer Partei unterschrieben haben, der sie selbst nicht angehören, können ihre Stimme in der Vorwahl nicht abgeben.

Auf der Hut.

Die „Legislative Voters' League", die in jedem Senatsbezirk des Staates Hilfsausschüsse ernannt hat, die ihr berathend zur Seite stehen, verfolgt die Bewegungen der Maschinenpolitiker mit gespannter Aufmerksamkeit, um zu verhindern, daß die Organisationen beider Parteien sich in Kaukussen auf bestimmte Kandidaten für die Legislatur einigen und sie in den Vorwahlen durchzubringen suchen. Die Zentralausschüsse beider Parteien in Cook County haben versprochen, sich nicht in den Vorwahlenkampf um die Nominationen für die Legislatur zu mischen, aber Gerüchte, daß die Parteiausschüsse der Senatsbezirke, die nach den Bestimmungen des Vorwahlengesetzes zu entscheiden haben, wie viele Kandidaten in jedem Bezirke aufgestellt werden sollen, versuchen werden, in Kaukussen Kandidaten auszuwählen und sie dann zu unterstützen, erhalten sich mit großer Hartnäckigkeit. Die Liga wird in diesem Jahre zum ersten Male Aufstellungen über den „Rekord" der Kandidaten für den ganzen Staat vorbereiten, nach denen sich die Wähler in der Vorwahl richten können. Bisher wurden derartige Angaben nur für die Kandidaten in Cook County gegeben.

Weitere berathende Ausschüsse wurden von der Liga für die folgenden Senatsbezirke ernannt:

35. Bezirk (DeKalb, Lee und Whiteside Counties): Ernest G. Clark von DeKalb; Edward Devine, Rock Falls; A. M. Hanson, Fulton; N. C. Van Sant, Sterling; J. F. Pulzer, Dixon; George A. Round, Lyndon.

36. Bezirk (Adams, Calhoun, Pike und Scott Counties): C. H. Bagley, W. J. Henry, John A. Stillwell und Dr. Charles B. Center, sämmtlich von Quincy.

37. Distrikt (Bureau, Henry und Stark Counties): Charles W. Boydon, Sheffield; H. C. Dana, Kewanee; Jas. H. Andrews, Kewanee; Louis S. Blaehly, Spring Valley, und E. S. Dean, Calva.

40. Bezirk (Christian, Cumberland, Fayette und Shelby Counties): James H. Taylor, Taylorville; Edward N. Elstun, Greenup; Jasper L. Douthit, Shelbyville, und S. B. Naridan, Greenup.

43. Bezirk (Clay, Clinton, Effingham und Marion Counties): C. Goodnow, Salem; Thomas B. Marshall, Salem, und Hon. James H. Ley, Effingham.

46. Bezirk (Jasper, Jefferson, Richland und Payne Counties): J. S. Batman, Newton; D. P. Moore, Olney; J. C. Howard, Olney, und C. N. Morris, Fairfield.

47. Bezirk (Bond und Madison Counties): Dr. E. W. Piegenbaum, Edwardsville; Hon. Charles Carrillon, Smithboro; Prof. H. C. Tilton, Upper Alton; Alfred C. Millican, Greenville; W. T. Horton, Alton, und L. N. Buckley, Edwardsville.

Kandidaten für die Legislatur.

An weiteren Kandidaten für die Legislatur haben in Cook County die Folgenden ihre Kandidatur für das Unterhaus angezeigt:

2. Bezirk—Werner Nuski, Dem.
4. Bezirk—William Murphy, Dem.
7. Bezirk—Daniel M. Mickey, Dem.
9. Bezirk—P. H. Joyce, Rep.
13. Bezirk—Dr. M. L. Kensington, Dem.
17. Bezirk—Charles Herman, Rep.
19. Bezirk—Harry Woods, Dem.
19. Bezirk—Thomas J. Owen, Rep.
21. Bezirk—Louis F. Barry, Dem.
21. Bezirk—C. W. Bickell, Rep.
25. Bezirk—Herbert D. Crooker, Rep.
25. Bezirk—Charles W. Webb, Rep.

In Senatsbezirken außerhalb von Cook County haben die folgenden Bewerber um die Nomination für die Legislatur ihre Kandidaturen im Laufe der Woche angezeigt:

8. Bezirk—Mayor David H. Jackson von Lake Forest, Rep., für das Unterhaus.

14. Bezirk—George Alschuler von Aurora, Bruder von Samuel Alschuler, Dem., für das Unterhaus.

18. Bezirk—John Dailey von Pecria, Rep., für den Staatssenat.

20. Bezirk—J. S. Garrett von Momence, Rep., für den Senat.

26. Bezirk—Frank Funk von McLean County, Rep., ein reicher Farmer, für den Senat.

30. Bezirk — Abgeordneter Walter J. Manny von Mount Sterling, Dem., Mitglied des Legislaturausschusses, der die Staatsanstalten untersuchte, für den Senat.

32. Bezirk—Pastor John Rugh von Monmouth, Rep., für den Senat. Er sucht Senator Orville F. Berry von Carthage, Rep., die Nomination streitig zu machen.

34. Bezirk—John F. Voigt von Mattoon, Rep., für den Senat. Voigt, der Sekretär und Schatzmeister des staatlichen Anwaltsverbands ist, macht Senator S. C. Pemberton die Nomination streitig. Er hat ein Rundschreiben ausgesandt, in dem er sich für Lokal Option erklärt und darauf hinweist, daß er als Staatsanwalt von Coles County 146 Verfahren gegen Schankwirthe von Mattoon und Charleston erfolgreich durchgeführt hat. Senator Pemberton, sein Gegner, ist nicht um ein Haar besser vom Standpunkt der liberalen Elemente. Er sucht die Lokal Option-Frage in den Vorwahlenkampf hineinzuziehen und aus der Thatsache Kapital zu schlagen, daß er als Vorsitzender des Senats die Lokal Option-Vorlage durchpeitschen ließ. Aus Kampagnegründen hat er sich in einer der Erweckungsversammlungen des sattsam bekannten „Evangelisten" und früheren berufsmäßigen Ballspielers „Billy" Sunday „bekehren" lassen.

49. Bezirk—Charles A. Karch von St. Clair County, Dem., für das Unterhaus.

Yates' Kampagne in Chicago.

Ex-Gouverneur Richard Yates wird morgen seine Kampagne für die republikanische Nomination um das Gouverneursamt in Cook County beginnen. Seine Kampagneleiter beabsichtigen, die erste Versammlung, mit der er den Kampf im Gebiete des Feindes eröffnen wird, zu einem durchschlagenden Erfolge zu machen. Sie haben sich ein hohes Ziel gesteckt, und kluge Politiker schüttelten gestern die Köpfe und bezeichneten den Plan entschieden als gewagt. Die Gefahr eines Fehlschlags ist nach ihrer Ansicht zu groß. Die Kampagneleiter des früheren Gouverneurs haben sich die Konventhalle des Koliseums, die mehr als 10,000 Personen faßt, für die Eröffnungsversammlung gesichert. Ob sie im Stande sein werden, die ungeheure Halle auch nur annähernd zu füllen, ist eine Frage. Die Halle ist noch im selben Zustande wie während des Konvents. Die Ausschmückung ist beibehalten worden. Außerdem ist die Musikkapelle, aus sechzig Instrumenten bestehend, die vom republikanischen Nationalausschuß gemiethet worden war, für die Versammlung angeworben worden. Sie wird morgen zwischen 7 und 8 Uhr aufspielen. Die Kampagneleiter des Ex-Gouverneurs machen alle möglichen Anstrengungen, die Frauenwelt zum Besuche der Versammlung zu veranlassen. Der frühere Staatsschatzmeister Len Small von Kankakee, der die Kampagne des Ex-Gouverneurs im Staate leitet, wird von Kankakee 300 Anhänger Yates' in einem Extrazuge nach Chicago bringen. Sie werden sich an der Clark-Str. und Jackson Blvd. versammeln und nach dem Koliseum marschiren. Yates-Klubs der 6., 14. und 19. Ward Chicagos werden sich ihnen anschließen. Den Vorsitz führt Kongreßmitglied William Lorimer. Stadteinnehmer E. J. Magerstadt wird das Amt eines Sekretärs übernehmen. Unter den Vizepräsidenten befindet sich auch Dexter Burke, städtischer Gasinspektor und Vertreter der 10. Ward im Zentralausschuß. Außer Gouverneur Yates werden noch der Hilfsbundesanwalt Harry Atwood, Richter Willard M. McEwen und Sprecher E. D. Shurtleff Ansprachen halten.

Wenn die Versammlung auch den Beginn des Kampfes in Cook County bedeutet, so wird doch mit den Versammlungen in den einzelnen Wards der Stadt erst am 6. Juli begonnen werden. Zwei Riesenzelte sind für diesen Zweck in Aussicht genommen, die täglich in einer anderen Ward aufgeschlagen werden sollen, Ex-Gouverneur Yates wird jeden Abend in zwei Wards Ansprachen halten. Bis zum 6. Juli wird er noch ungefähr 20 Counties an der Ost- und Westgrenze des mittleren Theiles des Staates bereisen.

* Heute Vormittag wird in der Ev. St. Jakobi-Kirche, North Park Ave. und Florimond Straße, der Pastor der Gemeinde, Pastor Oskar H. Kraft, zum letzten Male vor seiner Abreise nach Europa sprechen und zugleich seinen Stellvertreter, Pastor H. Kauerz, der Versammlung vorstellen. Während der Sommermonate fällt der Abendgottesdienst aus.

Der „Matador".

Hat seine Wohnung nach dem Hotel Davis verlegen müssen.

Hahn im Korbe.

Der von der holden Weiblichkeit angehimmelte Spanier entpuppte sich als Zechpreller.—Noch unerkannt.—Trieb freies Spiel.—Betheuern ihre Unschuld.

„Senor" E. Tabadello, der sich als ein berühmter Stierkämpfer aufspielte und während seines 14tägigen Aufenthalts im Stratford-Hotel von der holden Weiblichkeit vergöttert wurde, hat seine Wohnung nach dem Hotel Davis verlegt. Er wurde auf Veranlassung seines bisherigen Herbergsvaters, bei dem er einen Bären von $125 angebunden hatte, wegen Zechprellerei verhaftet und gestern dem Stadtrichter Himes vorgeführt. Der brummte ihm 30 Tage Gefängniß auf.

Wer sind die Todten?

Die Polizei und der Koroner haben sich bisher vergeblich bemüht, die Personalien von fünf Männern festzustellen, deren Leichen in der County-Morgue liegen. Die Todten werden wie folgt beschrieben:

Etwa 35 Jahre alt, 5 Fuß 8 Zoll groß, 175 Pfund schwer, blaue Augen, braunes Haar, hellbrauner Schnurrbart. Der Mann war anscheinend ein Arbeiter oder Maschinenbauer. Er trug einen blauen Serge-Anzug, schwarzen, steifen Hut, blaupunktirtes, weißes Hemd. In den Taschen fand man ein Rasirmesser mit schwarzer Schale.

Etwa 45 Jahre alt, 5 Fuß 10 Zoll groß, braune Augen, brauner Schnurrbart. War ein Maurer. Er trug einen gewürfelten Anzug, blau und rothgestreifte Strümpfe, blaues Arbeitshemd, graue Mütze und blauen Schlips. In seinen Taschen befanden sich $1.56 in Baar, ein Brief, Schlüssel, eine Pfeife, ein Zollstock, ein Notizbuch, eine Nagelfeile und mehrere Briefe und sonstige Papiere. Die Leiche wurde am 16. Juni an Argyle Ave. und dem Hochbahngerüst gefunden.

Etwa 40 Jahre alt, 5 Fuß 11 Zoll groß, 175 Pfund schwer, kräftig gebaut, hohe Stirn, graue Augen, röthliches Haar, Vollbart. War, als man die Leiche am 30. Mai nahe der Brücke der Gürtelbahn aus dem Abwasserkanal zog, mit schwarzer Weste, baumwollenen Ueberhosen und Strümpfen, Flanellhemd und schwarzen Schuhen bekleidet.

Etwa 30 Jahre alt, 5 Fuß 8 Zoll groß, 155 Pfund schwer, kräftig gebaut, braune Augen, dunkles Haar, dunkler Schnurrbart, griechische Nase, gute Zähne. Er trug einen grauen Anzug, graue baumwollene Strümpfe, weißes Hemd, schwarze Schnürschuhe Nr. 9, schwarzen Schlips und braunen Strohhut. In der Rocktasche befand sich ein Gebetbuch, an den Strümpfen hingen Hobelspähne. Die Leiche wurde am 18. Juni vor dem Hause Nr. 43 Congreß Str. gefunden.

Etwa 35 Jahre alt, 5 Fuß 6 Zoll groß, hager, braune Augen, schwarzer Schnurrbart, schwarzes Haar. Er trug einen grauen Rock, graue Weste, schwarze Beinkleider, graue Unterhosen, braunes Hemd, graue, baumwollene Strümpfe und schwarzen Fedora-Hut. Die Leiche wurde am 16. Juni auf den Geleisen der Chicago & Northwestern-Bahn in Maywood, Ill., gefunden.

Wurde bestohlen.

Am Abend des achten Juni wurde Charles Hamann, ein wohlhabender Landwirth aus Palatine, Ill., hilflos in einer nahe Wells und Illinois Straße gelegenen Gasse aufgefunden. Er war betäubt und ausgeplündert. Man schaffte ihn nach der Wache an Chicago Ave. Nachdem er dort zu sich gekommen war, gab er an, in der von Thomas Nelson an Wells und Michigan Straße betriebenen Wirthschaft mit einem gewissen John Cheßman drei Schnäpse getrunken zu haben. Man habe ihm anscheinend ein Betäubungsmittel in den Fusel geschüttet, denn er sei plötzlich bewußtlos zusammengebrochen. Er habe $117 bei sich gehabt. Um die sei er bestohlen worden.

Auf Grund seiner Angaben wurden Nelson und Cheßman verhaftet, dieser wegen angeblichen Diebstahls, jener wegen angeblicher Beihilfe zum Diebstahl. Gestern wurden die Angeklagten dem Stadtrichter Maxwell vorgeführt. Nelson betheuerte, an dem fraglichen Tage schon um drei Uhr Nachmittags das Lokal verlassen und seines Wissens Hamann nie gesehen zu haben. Cheßman gab zu, mit Hamann mehrere Schnäpse genehmigt, stellte aber entrüstet in Abrede, ihn bestohlen zu haben. Der Richter überwies die Angeklagten unter je $1000 Bürgschaft den Großgeschworenen.

Geht sicher.

Am Freitag Nachmittag wurde in einem einlaufenden Zuge der Illinois-Zentralbahn der 29jährige Wm. Smith unter dem Verdacht verhaftet, an der Ermordung eines Streckenarbeiters zu Freeport betheiligt gewesen zu sein, dessen verkohlte Ueberreste am Donnerstag Abend in den Trümmern eines abgebrannten Oellagerschuppens gefunden wurden. Alle Umstände deuteten darauf hin, daß der Mord aus Rache verübt wurde.

Der Schaffner des Zuges, den Smith benutzte, hielt ihn auf Grund der von dem Mörder gelieferten Beschreibung für den Thäter, benachrichtigte telegraphisch die hiesige Polizei und erwirkte seine Verhaftung.

Leutnant Crane von der Wache zu Hyde Park, sowie Geheimpolizisten der Bahngesellschaft fanden nach gründlicher Ueberführung keine Beweise dafür, daß der Häftling an dem Morde betheiligt ist. Da Smith aber einen Revolver bei sich hatte, wurde er gestern wegen unerlaubten Waffentragens dem Stadtrichter Foster vorgeführt. Der Angeklagte, der angab, aus Jamestown, N. D., zu kommen, wurde um $200 und die Kosten gestraft. Der Richter erklärte sich indeß bereit, die Strafe zu ermäßigen, sobald über jeden Zweifel erhaben festgestellt worden sei, daß Smith an dem Morde nicht betheiligt ist. Der Verurtheilte befindet sich noch im Verließ der Wache zu Hyde Park.

Handelte angeblich ehrlos.

Wie berichtet, wurde gestern der 30jährige John B. Glowacki, Inhaber der „Star Cornice Works", unter der Anklage verhaftet, die 18jährige Helen Ratajasak, Nr. 1839 W. 47. Straße, durch eine von ihm inszenirte Scheintrauung zu der Annahme verleitet zu haben, daß sie seine rechtmäßige Gattin sei. Im Laufe des Tages theilte Helen dem Stadtrichter Gemmill mit, daß unmittelbar nach der Scheintrauung der Angeklagte mit ihr eine „Hochzeitsreise" nach Mexiko angetreten habe. Nach zwei Monaten seien sie nach Chicago zurückgekehrt. Vor ihrem Eintreffen in Chicago habe Glowacki ihr eingeschärft, ihren Eltern mitzutheilen, daß die Trauung in Mexiko stattgefunden habe. Obgleich sie nicht verstand, was das heißen sollte, habe sie doch seinem Wunsche gemäß gehandelt. Während ihres Zusammenlebens habe er sie mißbraucht. Als sie infolgedessen gezwungen war, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, habe sie ihren Eltern reinen Wein eingeschenkt. Die Eltern erwirkten dann die Verhaftung ihres Verführers.

Bissiger Hund.

Der zwölfjährige Alexander Kerwin, Nr. 880 Ost Ravenswood Park, hatte gestern Nachmittag im Laden der Frau Marie Timms, Nr. 1293 Sheridan Road, Zuckerwerk erstanden. Er war kaum auf die Straße getreten, als ihm Frau Timms Hund zwischen die Beine fuhr und seine Zähne in des Knaben linke Wade grub. Straßengänger verscheuchten den bissigen Köter. Der Knabe wurde nach dem Sprechzimmer eines Arztes geschafft, der die Wunde ausbeizte. Die Polizei hatte man sofort benachrichtigt. Der Hund wurde aber nicht erschossen.

Nicht zu retten.

Knabe beim Baden von Krämpfen befallen und ertrunken.

Opfer der Hitze.

Beim Baden im Nordarm des Flusses an Carmen Avenue wurde gestern Nachmittag der 13jährige John Buckie, Nr. 2500 Kimball Ave., von Krämpfen befallen. Er sank unter und ertrank, ehe sein gleichfalls badender Bruder, der 15jährige Charles, und ein Spielgenosse, Namens Wm. Brown, wohnhaft Nr. 143 West Carmen Avenue, schwimmend ihn erreichen konnten. Die Leiche wurde von der Polizei geborgen und nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 2312 Lincoln Avenue geschafft.

Drückend heiß.

Während seiner Arbeit auf den nahe W. 16. und Rockwell Straße gelegenen Geleisen der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn wurde gestern der dort mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigte 21jährige N. W. Linn, Nr. 1093 Sheffield Ave., von der Hitze übermannt. Die Polizei schaffte ihn nach dem St. Antonius-Hospital. Sein Zustand wird für äußerst bedenklich gehalten.

Kapitän Thomas C. Kane war vorgestern fast den ganzen Nachmittag in einem offenen Wägelchen in dem seiner Obhut unterstellten Sheffield Ave.-Polizeibezirk umhergefahren, um nach dem Rechten zu sehen. Als er Abends heimkehrte, klagte er über Unwohlsein. Seine Gattin holte einen Arzt. Dieser stellte Hitzschlag fest. Bisher ist keine Besserung im Befinden des Kranken eingetreten.

Gegen vier Uhr Nachmittags betrat gestern der 41jährige Neger Charles Davenport, Nr. 1341 State Straße, das Amtszimmer des Countyagenten, klagte über Unwohlsein und bat, ihn nach dem Spital zu Dunning zu senden. Einen Augenblick später brach er entseelt zusammen. Man muthmaßt, daß er herzleidend war, der Tod aber durch die Hitze beschleunigt wurde. Die Leiche ist nach der County-Morgue geschafft worden.

An dem Neubau 656 Cortez Str. war der 52 Jahre alte John Kalisch, 529 N. Marshfield Ave., auf einem Gerüst beschäftigt, als die Hitze ihn übermannte. Er stürzte ab und erlitt so schwere Quetschungen, daß er nach dem St. Elisabeth-Hospital geschafft werden mußte.

Frau Johanna Bartsch, eine 71 Jahre alte und 845 Cortez Str. wohnhafte Greisin, wurde gestern Abend vor dem Hause 781 Cortez Str. von der Hitze überwältigt. Die Polizei schaffte sie nach dem Norwegischen Diakonissen-Hospital.

Der in Niles, Ill., ansässig gewesene Gemüsegärtner Richard Mills, 65 Jahre alt, der, wie berichtet, gestern Morgen vor dem Hause 4279 Milwaukee Ave. von der Hitze übermannt wurde, ist gestern Nachmittag im Hospital zu Dunning gestorben. Er war, als er den Hitzschlag erlitt, von seinem Sitz auf den Wagen, auf dem er seine Erzeugnisse zu Markte brachte, herabgestürzt.

Wirksames Schlafmittel.

Der zweijährige Thaddäus Bojan, Nr. 3838 Wood Str., leerte gestern eine Medizinflasche, die ein seinem an Brandwunden darniederliegenden Vater ärztlich verordnetes Schlafmittel enthielt. Während die Mutter in der Küche beschäftigt war, kletterte der Knabe aus der Wiege, eignete sich die auf dem Tische stehende Flasche an und trank den Inhalt. Dann wankte er heulend in die Küche, klagte über Leibweh und bat um Wasser. Als die Mutter den Sachverhalt erfuhr, schickte sie nach einem Arzt. Ehe dieser eintraf, hatte das Kind ausgelitten. Die Koronersjury, die den üblichen Inquest abhielt, erklärte in ihrem Wahrspruche, daß ein unglücklicher Zufall den Tod des Knaben herbeigeführt habe.

Trauung mit Hindernissen.

Stadtrichter Bruggemeyer macht schließlich der Noth ein Ende.

Ein junges Paar, das sich augenscheinlich gegen den Willen der Eltern entweder des Bräutigams oder der Braut in die Rosenfesseln der Ehe schmieden lassen wollte, hatte gestern seine liebe Noth, ehe es glücklich in den Hafen der Ehe eingelaufen war. Er nannte sich Philip Epstein und gab an, 26 Jahre alt zu sein, sie ist 22 Jahre alt und heißt, oder vielmehr hieß, Josephine Coughlin. Wo sie bisher wohnten, wollten die jungen Leute nicht verrathen. Zuerst stellten sie sich Bischof Muldoon mit der Bitte vor, sie zu trauen; dieser weigerte sich aber, dem Ersuchen zu willfahren, da nur die Braut katholisch ist. Nicht besser erging es ihnen bei verschiedenen anderen katholischen Geistlichen, und schließlich wandten sich die jungen Leute in ihrer Noth an Leutnant Sullivan im Detektivebüro. Dieser rieth ihnen, sich an Stadtrichter Bruggemeyer zu wenden, und diesen suchten sie mit ihren Zeugen, einem jungen Mann und einer jungen Dame, auch alsbald in seiner Wohnung, 576 Wabash Ave., auf. Dort wurde von dem Richter auch anstandslos der Ehekноten geschürzt.

Schon wieder eine Hebamme.

Frau Carry Meyer unter schwerem Verdacht verhaftet.

In der Wohnung der Hebamme Frau Carrie Meyer, 522 Larrabee Str., ist gestern die 36 Jahre alte unverheirathete Lillian O'Neill, 6618 Peoria Str., ein Dienstmädchen, gestorben, wie die Polizei befürchtet, an Blutvergiftung, als Folge einer ungesetzlichen Operation. Frau Meyer wurde festgenommen und bleibt in der Wache an der N. Halsted Str. bis nach der Leichenschau in Untersuchungshaft.

Frau Meyer behauptete, daß die O'Neill am 10. Juni in ihre Wohnung gekommen und dort bis zu ihrem Ableben geblieben sei. Das Mädchen habe schon an den Folgen einer Operation gelitten, welche einige Zeit zuvor an ihm vorgenommen worden sei. Dr. F. Scheuermann, 317 Irving Park Blvd., wurde gestern von Frau Meyer zu der Kranken gerufen, diese starb aber kurz darauf. Der Arzt benachrichtigte die Polizei, der er auch mittheilte, daß die Operation schon vor einiger Zeit vorgenommen worden sein mußte.

Ehren General Logan.

Die von Edmund A. Cummings gestiftete Büste von General John A. Logan wurde gestern Nachmittag in der G. A. R.-Gedenkhalle unter eindrucksvollen Feierlichkeiten enthüllt. Die Hauptrede wurde von Richter Tuthill gehalten, der das thatenreiche Leben des Generals schilderte. Frau Logan, die Wittwe des Gefeierten, welche der Ueberreichung beiwohnte, drückte in herzlichen Worten ihren Dank für die ihrem Gatten erwiesene Ehrung aus.

Die Büste ist aus Bronze und ein Werk des Bildhauers Lorado Taft. Enthüllt wurde sie von Frl. Mabel Idith Lindop, der Enkelin von Edward A. Cummings, der hierauf auch eine kurze Ansprache hielt.

Beinahe ein „Riot".

Zu einem „Riot" wäre es beinahe in der Versammlung litauischer Republikaner der 11. und 12. Ward gekommen, die sie gestern Abend in der Halle an 23. Place und Oakley Ave. abhielten. Die Versammlung war einberufen worden, um festzustellen, welchen Gouverneurs-Kandidaten die Litauer in jenem Stadttheile, die zur republikanischen Fahne schwören, begünstigen. Nahezu 1000 Stimmgeber nahmen an der Versammlung theil. Die drei Führer warfen sich für Gouverneur Deneen in's Zeug, was den übrigen Theilnehmern aber so wenig Spaß machte, daß ein großer Radau entstand und es beinahe zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Als die drei Deneen-Leute sahen, daß die Strömung unter ihren Landsleuten ihrem Kandidaten durchaus abhold war, so gaben sie kläglich klein bei, und die Versammlung beschloß dann „einstimmig", für Richard Yates als Kandidat einzutreten.

Aus Vereinskreisen.

Der Turnverein Lincoln feierte am Donnerstag Abend in seiner Turnhalle in der Form eines Kommerses seinen Wieder-Anschluß an den N. A. Turnerbund und den Abschied seines Turnlehrers Meier. Herr Meier wird am Frankfurter Turnfest theilnehmen und etliche Monate in Deutschland verweilen. Auch ein weiteres Mitglied, Herr Carl Lenft, reist mit.

Die dritte Generalversammlung des Turn-Vereins Helvetia erwählte für das nächste Halbjahr folgende Beamte: Tony Lingg, Präsident; Emil Mäder, Vize-Präsident; Wilh. Baumberger, prot. Sekretär; Herm. Kurth, Finanz-Sekretär; Sam Wirth, Schatzmeister; die Wahl des Oberturners wurde auf einen Monat verschoben; Herm. Schneider, Vize-Oberturner; Otto Poblaha, 1. Zeugwart; Kuno Hangartner, 2. Zeugwart; E. Nagel, Fahnenträger. — Einer Einladung des Schweizer-amerikanischen Turnverbandes folgend, wird der Turnverein „Helvetia" das achte Verbandsturnfest in Paterson, N. J., mit einer Riege von zwölf Mann beschicken.

RUPPERT

Freak Zehen Schuhe für Arbeiter

$2.48

Rupperts Freak Zehen-Schuhe brauchen nicht ausgetreten zu werden. Sie schließen sich der Ferse u. Spanne an und geben den Zehen Platz sich zu bewegen—heilen Hühneraugen und Bunions aller Art. Kein anderer Schuh ist so bequem, modern und dauerhaft—gemacht in Kalbleder (jede Art Finish), Vici Kid, Russia Tan, Patentleder, Coltskin. Versucht ein Paar dieser Schuhe und Ihr trägt immer Rupperts. Der Schuh für Arbeiter, für........ $2.48

Wirklicher Komfort in jedem Paar.

Zwei Ruppert Läden
BENCH MADE SHOE

Postbestellungen prompt ausgeführt. Illustrirter Katalog frei auf Verlangen.
1—Ecke Harrison und Clark Str.
2—Ecke Van Buren und La Salle Str.
(Nahe LaSalle Str. Station.)
Offen Abends bis 9 Uhr.
Offen Sonntag bis 7 Uhr Abends.
Offen Samstags bis 10 Uhr Abends.

Der Statkongreß.

Die Chicagoer Wenzelritter vollständig erschöpft in New York angelangt.

(Eigenbericht der „Sonntagpost").

New York, N. Y., 20. Juni. In der Stärke von nahezu 100 Mann trafen die Wenzelritter aus der Gartenstadt am Michigan-See heute gegen Abend in der Metropole des Ostens ein, wo sie morgen ihr Glück beim 1. Turnier des 11. Kongresses vom nordamerikanischen Statverband erproben wollen. Die Anstrengungen der Reise, erhöht durch die große Hitze, hatten die Chicagoer derart mitgenommen, daß sie geknickt wie die Taschenmesser dem Zug der Grand Trunk-Bahn entstiegen. Nach ihrer Versicherung hatten sie auf dem Zug von einem „großen Trunk" wenig verspürt, und der Name der Bahn allein, mit der sie reisten, gewährte ihnen bei dem Durst nur wenig Trost.

Bis jetzt haben sich aus Groß-New York allein gegen 1400 Theilnehmer an den Turnieren anmelden lassen, und es steht schon jetzt fest, daß 3000 Spieler daran theilnehmen werden.

L. D.

Das Programm.

Der Kongreß wird heute Nachmittag um sechs Uhr im Grand Central Palace, Lexington Ave., vom Präsidenten, Richter Lorenz Zeller, offiziell eröffnet werden. Schon eine Stunde später werden die Wenzelritter sich an den Spieltischen niederlassen, um im ersten Turnier den Kampf um die zahlreichen werthvollen Preise zu beginnen. Die Zuweisung der Sitze wird Vormittags durch Verloosung erfolgen und die Anweisungen für die Sitze werden bei der Registrirung zur Ausgabe gelangen. Für die Damen sind heute und morgen Abend Unterhaltungen im Terrace Garden vorgesehen.

Der morgige Tag ist hauptsächlich für die Jahressitzung des Kongresses in Aussicht genommen. Die Verhandlungen werden im Terrace Garden stattfinden. Der Verlesung des Jahresberichts werden Berathungen über Angelegenheiten von allgemeinem Interesse für die Statwelt folgen, die Sitzung wird mit der Beamtenwahl zum Abschluß gelangen. Abends folgt Fortsetzung und Beendigung des Turniers.

Am Dienstag Vormittag werden den Theilnehmern am Kongreß Empfänge und Frühschoppen in mehreren Brauereien gegeben werden. Nachmittags treten Damen und Herren eine Besichtigungsreise durch Coney Island und Luna Park an, für welche ihnen der Festausschuß freien Eintritt zu den hervorragendsten Sehenswürdigkeiten erwirkt hat.

Inzwischen werden bewährte Berechner die Namen der erfolgreichen Statspieler festgestellt haben, unter welche die erkämpften Preise bei dem Abends im Terrace Garten stattfindenden Bankett zur Vertheilung gelangen werden.

Uneinige Theilhaber.

Adolf Seuffert auf Veranlassung von Fred A. Flader angeklagt.

Der 50jährige Adolph Seuffert wurde gestern in seiner Wohnung, Nr. 6347 Halsted Straße, unter der Anklage des Diebstahls als Vertrauensmann verhaftet. Der Mann hat einen Gußapparat zur Herstellung von Streichholzschachteln erfunden, und Fred A. Flader, 427 Eddy Str., ließ sich bereit finden, für $200 einen halben Antheil an einem Unternehmen zur Ausbeutung der Erfindung zu erwerben. Flader bekümmerte sich aber nicht um das Geschäft und verlangte unlängst von seinem Geschäftstheilhaber einen Gewinnantheil oder aber die Rückgabe des einbezahlten Geldes. Seuffert weigerte sich, darauf einzugehen, und Flader ließ ihn verhaften. Der Angeklagte stellte bis zu der auf morgen im Stadtgerichtshof in Englewood anberaumten Verhandlung Bürgschaft.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Turnschüler-Piknik.

Der Turnverein Lincoln hält es heute im Exzelsior Park ab. — Ausflug der Turnvereine Vorwärts und Einigkeit. — Piknik der vereinigten O. M. P.-Logen.

Der Lincoln-Turnverein hält am heutigen Sonntag sein Schülerpiknik im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ab. Wie alle Veranstaltungen des strebsamen Vereins, dürfte auch dieses vom Ausschuß sorgfältig vorbereitete Fest recht erfolgreich verlaufen. Eine ganze Anzahl schöner Preise für die Wettspiele der Kinder usw. ist ausgesetzt. Der Park ist mit den Straßenbahnen leicht zu erreichen, und es ist daher für die Familien nicht beschwerlich, mit Kind und Kegel zu einem frohen Sonntagsfeste in der freien Natur zu ziehen.

Die Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago veranstalten am heutigen Sonntag auf dem prachtvollen Dampfer „Theodore Roosevelt" einen Ausflug nach Michigan City, Ind. Der Festausschuß hat für Tanz und sonstiges Vergnügen während der Fahrt und am Ziele reichlich Sorge getragen. Die Abfahrt erfolgt um 10 Uhr Morgens an der Clark Str.-Brücke, Fahrkarten kosten 75 Cents, für Kinder 40 Cents.

Ein großes Piknik veranstaltet der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Krankenunterstützungs-Verein am heutigen Sonntag in Hoerdts hübschem Grove an Western und Belmont Ave. Am Festausschuß sind die Herren John Wölms, Präsident; John Schalla, August Lübke, Fritz Schröder, Hermann Webbusch, Louis Höft und Otto Gabe und sorgen durch umfassende Vorkehrungen dafür, daß die Besucher einen vergnügten Tag verleben werden. Eintrittskarten für Herrn und Dame kosten 25 Cents.

Wie im vorigen Jahre, werden die Turnvereine „Vorwärts" u. „Einigkeit" einen gemeinsamen Ausflug nach dem Monon Park am Cedar Lake veranstalten, und zwar am heutigen Sonntag. Im Park wird natürlich gepiknikt, und die Theilnehmer werden sich mit allerlei Spielen, Tanz, Preiskegeln usw. die Zeit vertreiben. Der See bietet Gelegenheit zum Bootfahren und Fischen, an Unterhaltung wird also kein Mangel sein. Die Fahrt kostet nur 50, für Kinder 25 Cents, die Abfahrt der Züge erfolgt vom Polk Str.-Bahnhof um 9:30, 10:30 und 1 Uhr, an 47. und 63. Str. und in Hammond wird angehalten.

Die Vereinigten Oesterreicher und Baiern veranstalten am heutigen Sonntag in Meyers Grove, am Ende der Lincoln Ave.-Linie, ein gemüthliches Basket-Piknik mit Preiskegeln und sonstigen Belustigungen. Das Vergnügen beginnt schon um 11 Uhr Morgens, und für einen Dollar, den jede Familie an der Kasse zu zahlen hat, werden Bier und Limonade frei verabreicht. Für das Kegeln sind Geldpreise von $10 und $15 und mehrere andere schöne Preise ausgesetzt.

Die Vereinigten Logen des Ordens Mutual Protection veranstalten am heutigen Sonntag in dem herrlichen Calumet-Grove am Calumet-Fluß bei Blue Island ein Piknik und Sommernachtsfest. Preiskegeln und andere Belustigungen für Alt und Jung sind vorgesehen, so daß die Theilnehmer auf einen in jeder Hinsicht genußreichen Tag rechnen dürfen. Der Hain ist sehr schön gelegen und trocken, selbst wenn es tags vorher regnet, und ist sehr leicht zu erreichen. Man fahre mit irgend einer Linie, die südlich fährt, und steige an 63. Str. und S. Park Ave., 79. und Halsted Str., Wentworth Ave. und 79., 71. Str. und Cottage Grove Ave. um, oder mit der Südseite-Hochbahn bis S. Park Ave. und 63. Str., von wo die Wagen der Blue Island-Linie direkt zum Hain fahren.

Der Frauenverein Harmonie wird sein alljährlich stattfindendes Piknik am kommenden Sonntag in Petersens Grove, 59. Str. und Western Ave., abhalten. Das vielseitige Programm umfaßt Spiele aller Art, für Groß und Klein, Preiskegeln für Herren und Damen und Musik und Tanz. Selbstverständlich wird es auch nicht an den üblichen Flüssigkeiten fehlen, und um den Herren der Schöpfung das mühselige Schleppen der „Lunch-Baskets" zu ersparen, ist am Festplatz für ein kräftiges Mittagessen Sorge getragen. Das Fest-Komite besteht aus den Damen Aug. Barby, Präsidentin; Mathilde Zippe, Elisabeth Schneidewind, Bertha Beck, Minna Hollmer, Antonie Carlson, Sadie Chutley, Anna Palm, Minnie O. Richter.

Der Zentral-Verband der deutschen Militär-Vereine von Chicago und Umgegend hält am kommenden Sonntag im Riverview Park sein diesjähriges Sommerfest ab. Da alle hiesigen Militärvereine und die meisten Landmannschaften ihre Betheiligung zugesagt haben, scheint ein großer Erfolg dieses Pikniks außer Frage zu stehen. Zur Unterhaltung von Alt und Jung sind zahlreiche Spiele, Vorträge, gute Musik und freier Tanz in Aussicht genommen. Die Einlaßkarten zu dem abgesonderten Piknik-Park kosten 25 Cents, welche die Inhaber auch zum freien Besuche von Riverview berechtigen. Der Festausschuß besteht aus den Kameraden Martin Gaß, Präsident; John Krieter, Schatzmeister; Carl Paltzer, Sekretär; Aug. Eschemann, Gust. Geleng, Rob. Jaffke, Robert Wagner, Phil. Schuster, W. Dittrich, H. Uhlhorn, Henry Meyer und Eugen Lepple.

Der Immergrün-Frauenverein veranstaltet sein 4. Piknik am nächsten Sonntag in Wagners Grove, 119—121 South Forest Park. Die bisher stattgefundenen Pikniks dieses Vereins sind so erfolgreich gewesen u. haben so angenehme Erinnerungen bei allen Theilnehmern zurückgelassen, daß ein außerordentlich großer Besuch in Aussicht steht. Das Festprogramm verzeichnet neben guter Musik auch Wettrennen für Groß und Klein um zahlreiche werthvolle Preise. Am Festausschuß sind die Damen Kathie Dunker, Präsidentin; Kathie Reinhuber, Karoline Kretschmer, Eva Walter, Marie Schreiner, Bertha Hintz, Klara Doll, Henr. Schneider, Hattie Reitz und Anna Stell. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents. Als schnellste Verbindung nach dem Festplatze benutze man die 12. Str. Straßenbahn.

Mit einem Piknik feiert die Bella Donna-Loge Nr. 700 vom Orden der Ehrenritter und -Damen am kommenden Sonntag in Eberts Grove, Nr. 3563 Ridge Blvd., Rogers Park, ihr silbernes Jubiläum. Großes Preiskegeln und Spiele aller Art stehen auf dem von einem erfahrenen Festausschuß sorgfältig vorbereiteten Programm des Tages, das schon um 10 Uhr Morgens seinen Anfang nimmt. Die Evanston-Linie führt bis in die Nähe des Parks, man steigt an Pratt Ave. aus und geht zwei Blocks westlich. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person.

Sein 17. Piknik gibt der Deutsche Kriegerbund von Chicago in Beckers Grove am kommenden Sonntag. Die Herren Henry Lang, John Labudde und Karl Kosbab haben die Leitung in Händen und sichern allen Theilnehmern viel Vergnügen zu. Die Betheiligung wird voraussichtlich eine sehr starke werden, da der Bund viele Mitglieder und Freunde hat. Der Eintritt kostet 25 Cents. Man fährt mit der 22. Str.-Linie oder mit der Metropolitan-Hochbahn bis 4. Ave. und von dort mit der LaGrange-Linie.

Die Spiritualisten-Gemeinde Licht und Wahrheit veranstaltet unter Mitwirkung des Gesangvereins „Eintracht" am kommenden Sonntag in Hoerdts Grove, Nr. 2 Ost Belmont Ave., ein großes Piknik. Kegeln, Wettlauf und Volksspiele und Belustigungen für Jung und Alt stehen auf dem Festprogramm, so daß allen Theilnehmern fröhliche Stunden in Aussicht stehen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents die Person festgesetzt.

Der Kranken-Unterstützungsverein der Angestellten der Schönhofen'schen Brauerei veranstaltet am nächsten Sonntag einen Ausflug nach dem Columbia-Park mit der Santa Fe-Bahn. Im Park soll gepiknikt und allerlei Kurzweil getrieben werden, und da ein tüchtiger Festausschuß am Ruder ist, so können die Theilnehmer sich eine fröhliche Fahrt und einen vergnügten Aufenthalt im Park versprechen.

Auf dem 11. Pfälzer-Piknik, das der Pfälzer-Verein am kommenden Sonntag in Frerers Grove, 3524—34 Nord Clark Str., veranstaltet, wird es lustig hergehen. Außer Preiskegeln für Herren und Damen werden mehrere neue deutsche Spiele zur Unterhaltung der Besucher beitragen, und ein großer Dürkheimer Wurstmarkt wird für die leibliche Stärkung sorgen, natürlich in Verbindung mit dem entsprechenden Naß. Der Festausschuß hat Alles aufs Schönste und Beste vorbereitet und sieht einem zahlreichen Besuch der Pfälzer und ihrer Freunde entgegen.

Der Tyroler- und Vorarlberger-Verein wird am kommenden Sonntag ein Piknik in Meyers Grove, 2494 Lincoln Ave., am Endpunkte der Bowmanville-Linie, abhalten. Der Festausschuß hat es sich besonders angelegen sein lassen, für eine reichhaltige Abwechslung in Unterhaltungen aller Art Sorge zu tragen. Das Programm umfaßt Preiskegeln für Herren und Damen; heimathliche Lieder von Throler Alpenjodlern vorgetragen und eine japanische Spielbude. Für gute Getränke und einen Imbiß ist ebenfalls bestens gesorgt. Das Piknik wird um 2 Uhr Nachmittags seinen Anfang nehmen. Der Preis für Einlaßkarten beträgt 25 Cents, Damen in Herrenbegleitung haben freien Eintritt.

Der Verein der Ost- und Westpreußen hält am kommenden Sonntag sein Basket-Piknik im Walde von Cragin ab. Der Verein, welcher sich zahlreicher Freunde erfreut, hat sich für das diesjährige Ziel seines Ausflugs in Anerkennung der großen Naturschönheiten des Waldes entschieden. Der Fest-Ausschuß hat eine Anzahl Vergnügungen und Wettspiele vorbereitet, und es sind ihm zahlreiche werthvolle Preise zur Vertheilung an die Sieger zur Verfügung gestellt worden. Die Einlaßkarte kostet $1.00 für Herrn und Dame, und zwar schließt dies freie Lieferung von Getränken ein.

Der Hannover-Braunschweiger Verein wird versuchen, sein am Sonntag, dem 5. Juli, in Seiferts Grove, 3345 N. Clark Str., stattfindendes Piknik zu einem großen Norddeutschen Volksfest zu machen. An guter Laune pflegt bei den festlichen Veranstaltungen dieses Vereins niemals Mangel zu herrschen. Um die fröhliche Stimmung aber noch zu vermehren, hat der Festausschuß zahlreiche Volksbelustigungen und Wettspiele geplant, bei welchen den Siegern hohe Geldpreise als Lohn winken. Die Theilnahme an diesem Piknik kostet 25 Cents die Person.

In Meyers Grove am Endpunkte der Lincoln Ave.-Linie, veranstaltet der Nord-Chicago Frauenverein am Sonntag, dem 5. Juli, ein großes Piknik, Sommernachtsfest und Preiskegeln. Am Festausschuß sind die Damen Katie Keßler, Präsidentin; Mathilde Reisenberger, Vorsitzende; Adele Holonbek, Schatzmeisterin; Adele Vedovelli, Sekr.; Karoline Wieleke, Agnes Rathgeber, Amalie Hünerkopf und Magdalene Hesleg thätig, mit einem Eifer, der einen glänzenden Erfolg erwarten läßt. Der Anfang ist auf 3 Uhr, der Eintrittspreis auf 25 Cents festgesetzt.

Am Sonntag, dem 5. Juli, veranstaltet der Gruetli-Verein Chicago im Exzelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ein großes Piknik, für welches die umfassendsten Vorbereitungen bereits getroffen worden sind. So ist namentlich für allerhand Unterhaltung für Jung und Alt durch Veranstaltung eines großen Preiskegelns, Wettschießens, Wettlaufens und anderen Volksspielen, selbstverständlich auch für Gelegenheit zu Tanzbelustigung, gesorgt worden, und die Theilnehmer werden sicherlich angenehme Stunden verleben. Der Gruetli-Männerchor und mehrere andere befreundete Vereine werden das Fest durch Liedervorträge verschönern. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Chicagoer Turn-Bezirk und die vereinigten Chicagoer Turnvereine werden am Sonntag, dem 5. Juli, auf dem Piknik-Platz im Riverview-Park ein großes Volks-, Turn- und Schülerfest veranstalten. Das Preisturnen der Zöglinge wird im Park bereits um 11 Uhr Vorm. beginnen, während nach ein Uhr Nachm. den Kindern durch Preisspiele eine angenehme Abwechslung geboten werden wird. Für den Nachmittag sind Massenübungen der Kinderklassen vorgesehen, welche um vier Uhr ihren Anfang nehmen sollen. Dem Beginn des Festes geht ein Umzug voraus, der sich von der Sozialen-Turnhalle in Bewegung setzen wird. Der Eintritt für Erwachsene ist auf 25 Cents, für Kinder auf 10 Cents festgesetzt.

Das zehnte Stiftungsfest der Hoffnungs-Loge Nr. 12, Orden der Hermanns-Schwestern, findet am Montag, dem 6. Juli, Abends, in Hacks Halle, 519 Larrabee Str., statt. Gleichzeitig wird die öffentliche Einführung der neu erwählten Beamten der Loge stattfinden. Der Eintritt zu dieser Festlichkeit ist frei, und es wird einem zahlreichen Besuche von Hermanns-Schwestern, Freunden und Bekannten entgegengesehen. Für gute Bewirthung ist Sorge getragen. Das Fest wird mit einem Tanzvergnügen schließen, das zahlreiche, angenehme Ueberraschungen bringen wird.

Der Elsaß-Lothringer Unterstützungsverein hält am Sonntag, dem 12. Juli, ein Piknik und Preiskegeln in Meyers Grove, am Endpunkt der Lincoln Ave.-Linie, ab. Werthvolle Preise werden zur Vertheilung kommen. Der aus den Herren M. Grunder, W. Egge, G. Bögelin, Jos. Müller und Jos. Engler bestehende Festausschuß wird für gute Erfrischungen und für die Unterhaltung der Besucher aller Altersstufen und beider Geschlechter bestens sorgen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Sollte es regnen, so steht den Festtheilnehmern eine große Halle zur Verfügung. Eintrittskarten zu 25 Cents sind bei allen Mitgliedern zu haben, sowie bei Charles Heintz, 22 N. State Str.; Henry Neubauer, 234 Madison Str., und Jos. Martin, 6400 S. Halsted Str.

Der Ankündigung des alljährlich stattfindenden Plattdeutschen Volksfestes wird stets in den Kreisen aller Norddeutschen mit Ungeduld entgegengesehen. Ist es doch bekannt, daß auf dem Festplatze nicht nur abwechslungsreiche Unterhaltung und das Beste an Speisen und Getränken zu finden ist, sondern auch gesunder Humor und gute Laune. Und so werden auch diesmal wieder „Jungs un Deerns, Groot un Lütt, Ohld un Jung" sich am 12. und 13. Juli auf die Wanderschaft begeben und durch ihre Anwesenheit Brands Park zum Sammelpunkte der Plattdeutschen von Chicago zu machen. Eine große Anzahl Preise, gleichmäßig auf beide Festtage vertheilt, wird Turner und Kegler zu ihren besten Leistungen anspornen. Zahlreiche Volksbelustigungen werden die Besucher zur Betheiligung einladen, und an beiden Abenden werden lebende Bilder aus dem Leben Fritz Reuters die Erinnerung an diesen beliebtesten Dichter des plattdeutschen Volksstammes wachrufen. Der Festplatz wird an beiden Tagen von 12 Uhr Mittags an geöffnet sein. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

Leset die „Abendpost".

Die Welt, wie sie ist.

Bilder aus dem Scheidungs- und Schuldgerichte.

Ohrfeigte seine Frau.

Verkaufte Diamanten und trank Absinth, schließlich verschwand er. — Ein Vermögen von vier Kindern, 47 Cents und einem geborgten Schirm.

Clifton L. Lingo, einen Beamten der Inland Steel Co., schilderte seine Gattin, Frau Anna Brown-Lingo, gestern gelegentlich der Verhandlung ihrer Klage auf Scheidung vor Richter Ball im Superiorgericht als einen Mann von sehr eigenartigen Gepflogenheiten. Lingo verdient $7000 im Jahre, bringt aber einen großen Theil des Geldes angeblich mit Vergnügungen durch. Das Paar hatte im Jahre 1898 geheirathet und sich in diesem Monate getrennt. Es wohnte 3124 Groveland Ave. und hat eine Hauseinrichtung im Werthe von $2000.

Ihr Scheidungsgesuch begründete die Frau mit Grausamkeit, wofür sie bei ihrer Vernehmung folgende Vorfälle anführte:

„Am 15. Mai 1908 betrat mein Gatte das Speisezimmer, drückte mich auf einen Schaukelstuhl nieder und schlug mich in's Gesicht. Dann setzte er sich mir gegenüber auf einen anderen Stuhl und zwang mich, dort zu sitzen und die ganze Nacht wach zu bleiben. Sowie ich einnickte, schlug er mich in's Gesicht.

„Am 7. dieses Monats waren wir Abends in einem Vergnügungsplatz auf der Südseite und später in einer Speisewirthschaft, wo wir Butterbrot aßen und Bier tranken. Als wir heimkamen, stieß mein Gatte mich umher und schlug mich. Er sagte, daß ich nicht genug Bier getrunken hätte.

„Am 3. Mai dieses Jahres kam mein Gatte um zwei Uhr Morgens heim. Ich lag im Bette und schlief. Er bestand darauf, daß ich aufstehe und mit ihm eine Kraftwagenfahrt mache. Ich weigerte mich wegen der späten Nachtstunde. Er wurde wüthend, packte mich an den Haaren und schlug mich mit einer Schachtel."

Diamanten verkaufte er, Absinth trank er.

Chas. Ellis Pitcher jr., Verkäufer von Diamanten, war, der Beschreibung seiner Gattin, Frau Virginia E. Pitcher, zufolge während der Tageszeit stets außerordentlich lebhaft, unter dem Einfluß von Absinth, den er in großen Mengen getrunken haben soll. War der Geist des Alkohols aber am Abend verflogen, dann wurde Pitcher angeblich stumpfsinnig. Die Frau, welche ihr Leid gestern Richter Barnes klagte, vor dem ihr Scheidungsgesuch zur Verhandlung gelangte, sagte auch, daß seine Trinkgewohnheiten ihren Gatten um viele Stellungen gebracht hätten. Das Paar hatte am 10. November 1899 in Coldwater, Mich., geheirathet und bis zum März 1905 zusammengelebt. Da war der Mann eines Tages fortgegangen, angeblich um Arbeit zu suchen, und nicht wiedergekehrt. Sie hat nie wieder etwas von ihm gehört. Die Frau, welche 125 56. Str. wohnt, wurde geschieden.

Lauter arme Leute im Schuldgericht.

Konrad Vockeroth, 7710 Wallace Str., war einer der Vielen, welche gestern vor Richter Hume in der Abtheilung für Schulden des Stadtgerichts vernommen wurden. Er sollte Auskunft darüber geben, weshalb er seiner Tochter Kittie, 5233 Justine Str., nicht $200 bezahle, eine Summe, welche ihr gerichtlich zuerkannt worden war. Er sagte, sein ganzer Besitz bestehe in $7, einem Anzug und einem alten Koffer.

„Wie steht es mit dem Schuldschein über $1100, welchen Sie vor einigen Monaten erhalten haben?" fragte der Anwalt der Tochter.

„Den habe ich an John Schmeltz übertragen."

„Wo ist Schmeltz?"

„In Deutschland."

Die Verhandlung wurde bis nach Schmeltz' Heimkehr verschoben, nachdem Vockeroth noch gesagt hatte, daß er einst ein beträchtliches Vermögen besessen, daß seine Familie es ihm aber abgenommen habe.

Louis Lymperis, 404 W. Madison Straße, sollte sich über sein nicht angegebenes Besitzthum äußern, nachdem einer Cincinnatier Schnapsgroßhandlung $85 gegen ihn zugesprochen worden waren. Schon am vorletzten Samstag hätte er sich verantworten sollen, er war aber nicht gekommen und wurde deshalb gestern vom Richter um $2 gestraft. Als er die Strafe erlegte, sah der Anwalt der klägerischen Firma $12.50 in seiner Hand. „Einen Augenblick" rief er Lymperis zu, aber dieser drückte sich schleunigst mit der einem Freunde gegenüber gemachten Bemerkung: „Hier passe ich nicht hin." Als der Anwalt das dem Richter mittheilte, warf dieser ihm vor, er hätte den Mann festhalten sollen. Lymperis wurde daher auf nächsten Samstag wieder vorgeladen.

„Dann wird er die $12.50 wohl nicht mehr haben", meinte der Anwalt.

John M. Clanch, 422 Warren Ave., gegen den die „German Cheese Co." ein Zahlungsurtheil über $68.87 erwirkt hatte, erklärte, alle seine Fahrhabe in seinem Heim habe seine Frau mit in die Ehe gebracht und gehöre ihr.

„Was haben Sie sonst für Eigenthum?" wurde er gefragt.

„Vier Kinder."

„Und sonst?"

„Einen geborgten Regenschirm, den ich noch heute zurückgeben werde, eine Reisetasche und 47 Cents."

B. M. Savitt, 1189 Milwaukee Ave., besaß, wie er versicherte, vor vier Jahren $15,000, jetzt hat er angeblich noch $1.50. Die Cincinnatier Firma Meyer, Heß & Co. hatte ein Zahlungsurtheil über $34.15 gegen ihn erwirkt.

Im Sande verlaufen.

Priester der Vornahme ungiltiger Trauungen angeklagt aber unschuldig befunden.

Vor Kurzem wurde im Namen des Staates die Anklage erhoben gegen den griechischen Popen Zyrillos Georgiades, daß er Trauungen unter der griechischen Bevölkerung Chicagos vorgenommen habe, obwohl er von seiner kirchlichen Oberbehörde exkommunizirt worden sei. Georgiades war früher Pope der griechischen Kirche 1927 State Str. Durch die angeblich unberechtigte Vornahme von Trauungen soll die Rechtsgiltigkeit zahlreicher Ehen in Frage gestellt worden sein, und die gesetzliche Klarstellung dieser Frage hatte das Einschreiten des Staatsanwaltes erforderlich gemacht. Der Fall wurde bei seiner ersten Verhandlung vor Richter Crowe vertagt, um Erkundigungen bei der Heiligen Synode in Athen einzuziehen. Da sich aus den inzwischen eingelaufenen Berichten ergab, daß Georgiades von der Synode wieder in seine geistlichen Rechte eingesetzt worden ist, wurde die Anklage gegen ihn als grundlos erkannt.

Piknik der „Schillertreue".

Unter großem Besuch gestern im Eureka Park abgehalten.

Im Eureka Park am West Irving Park Boul. hielt gestern der beliebte Verein „Schillertreue" ein Piknik und Sommernachtsfest ab, das einen geradezu idealen Verlauf nahm. Die Damen vom Anordnungsausschuß, die Frauen Margarethe Krohn, Bertha Schubert, M. Griffin und Fischer, hatten in vorzüglicher Weise für die Unterhaltung ihrer vielen Gäste gesorgt; unter Anderem war ein Preiskegeln veranstaltet worden, für das eine Menge werthvoller Preise ausgesetzt worden war. Das schöne Fest wird allen Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Die anstößige Arbeit.

Norwegische Synode übt Kritik an revidirter Uebersetzung des neuen Testaments.

In der gestern Vormittag abgehaltenen Sitzung der norwegisch-lutherischen Synode von Amerika in der Heilands-Kirche, Nord May und West Erie Str., empfahl die Fakultät des Luther-Seminars in St. Paul, Minn., die Ablehnung der Uebersetzung und gleichzeitigen Veränderung des neuen Testaments. Die Bücher sind vor zwei Jahren von der Mutterkirche in Norwegen ausgesandt worden. Die revidirte Uebersetzung soll in mancher Hinsicht dem alten Buche vorzuziehen sein, hat aber den Nachtheil, daß manche Stellen ausgelassen worden sind, die gerade für die norwegischen Lutheraner in Amerika von Wichtigkeit sein sollen. Die Fakultät empfiehlt der Synode die Herausgabe einer verbesserten Uebersetzung. Sollte die Synode der Empfehlung beitreten, so müßte die alte Ausgabe völlig neu gesetzt und gedruckt werden, weil sie ganz vergriffen ist. In dem Neudruck wären dann die Verbesserungen und Zusätze vorzunehmen. Darüber kam es zu lebhaften Meinungsäußerungen.

Raub abgejagt.

Pelzwaaren im Werthe von $1500, welche aus der Pelzhandlung der Frau Emma Johnson, 629 Broadway Ave., Grand Rapids, Mich., am 10. Juni von einer gewissen Sally Perkins entwendet worden waren, wurden gestern Abend in dem Gepäckraum des Polk Straße-Bahnhofs wiedererlangt.

Vom Blitz getroffen.

Während des Gewitters, das kurz vor Mitternacht ausbrach, schlug der Blitz in das Dach eines vierstöckigen Backsteingebäudes an Halsted und W. Adams Straße, das von der John V. Farwell Co. als Lagerhaus benutzt wird. Der Schaden beträgt $200.

Der Sturmwind zertrümmerte eine große Schaufensterscheibe im Werthe von $100 in dem Geschäft der Vaughan Seed Co., 203 W. Randolph Str.

Bestahl den eigenen Bruder.

Eine Fabrik von beweglichen Bildern schwer bestohlen.

Die Geheimpolizeiserganten Blaul und O'Brien nahmen gestern Abend den Schauspieler Bernard Reed, 30, Chas. K. Whate, 35, und Frank Swanson, 19 Jahre alt, fest. Whate ist der Geschäftsführer der Standard Film Exchange, 79 Dearborn Str., und Swanson bei ihm angestellt. Swanson gestand angeblich, daß er und Reed seit letztem April dreimal mit Hilfe von Nachschlüsseln in das Geschäft seines Bruders, Hauptinhabers der Firma Wm. H. Swanson & Co., 196 Lake Str., Fabrikanten von beweglichen Bildern, eingedrungen seien und Waaren im Werthe von $3000 entwendet und an Whate wiederverkauft hätten. Dieser habe sie in den Handel gebracht. Die beiden anderen Gefangenen waren dann auch geständig. Ein Theil der Beute wurde wiedererlangt.

* Ein Mann, der sich Joseph Gravege nannte und 29 Jahre alt zu sein erklärte, sprang gestern in selbstmörderischer Absicht am Fuß der Van Buren Straße in den See, wurde aber von dem Parkpolizisten Wm. Jones herausgefischt und eingelocht.

Leset die „Abendpost".

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement—State und Wabash

Rester in Seidenstoffen — Sehr viele ungewöhnliche Bargains

Solche Preise können nicht verfehlen, die größten Seiden-Verkäufe in Chicago herbeizuführen.

Partie 1	Partie 2	Partie 3
Preis 15c Seide aufw. bis 58c	Preis 25c Seide aufw. bis 75c	Preis 35c Seide aufw. bis $1
Einschließlich 27 Zoll breite reinseidene Pongees, Foulards, Failles, Louisines, Waschseide u. s. w.	Einschließlich rauhe Pongees, Foulards, karrirte und gestreifte Shirtwaist-Seide, u. s. w.	Einschließlich 27 Zoll breite rauhe Pongees, Foulards, Noveltyseide, importirte Failles.

$2.95 für $4.00 und $5.00 Prinzeß-Kleider

1-Piece Princeß-Kleider aus dünnen weißen Lawn; mit großem Panel aus Stickerei an der Vorderseite der Waist und Skirt; voller Flaring Skirt. Jumper Suits aus Lawn, in Streifen und Checks, in Blau, Schwarz, Pink und Weiß, speziell zu 2.95.

1000 Stück Muster Mull Shirt-Waists, $1.50

Eines der größten Gedränge, das jemals in diesem Basement zu sehen war, wird mit Sicherheit erwartet anläßlich des Verkaufes dieser Waists zu 1.50. Wirklich moderne Designs in feinem Mull. Die Spitzen sind ganz besonders fein, und die Arbeit ist in jeder Beziehung eine vorzügliche.

Auswahl von sämmtlichen Männer-Anzügen im Laden, $20

Jeder Anzug im Hause war früher zu mehr als $20 markirt, ausgenommen Staple Blau und Schwarz, zu $20. Ganz gleich, ob es ein feines Brokaw Bros. Erzeugniß ist—anerkannt als das beste Erzeugniß in Männerkleidern, das jemals auf den Markt gebracht wurde—oder die feinsten Mandel Specials auf unseren Floors—der Preis beträgt jetzt $20.

Die Grandjury.

Sie wird am 6. Juli von Richter McSurely in Eid und Pflicht genommen.

Den Großgeschworenen, welche am 6. Juli von Richter McSurely vereidigt werden, sollen u. A. die im Zusammenhang mit dem chinesischen Mordprozeß gegen Robt. Cantwell und A. Stridiron erhobenen Beschuldigungen unterbreitet werden. Auch wird der Körperschaft empfohlen werden, ihre Untersuchungen auf den ungesetzlichen Spirituosen-Verkauf in hiesigen Lasterhöhlen auszudehnen. Es verlautet, daß eine Anzahl Spitzel zur Zeit bemüht ist, weiteres Beweismaterial gegen Häuser der genannten Art zu sammeln, und es dürfte eine große Anzahl Anklagen in dieser Sache erhoben werden.

Die Liste der zur Auswahl vorgeladenen Bürger ist:

Alfred Norman, 762 N. Hoyne Ave., Sekretär; Henry B. Wentz, Edison Park, Verkäufer; Morris P. Wolf, 83 Humboldt Blvd., Handelsreisender; William O. Dahl, 5916 W. Superior Str., Abtheilungsvorsteher; Charles B. Hanson, 156 Frankfort Str., Anstreicher; Jas. P. Soper, 4841 Greenwood Ave., Kistenmacher; Walter L. Graves, 1640 Congreß Str., Einkäufer; William R. Barron, 105 Vermont Str., Kassirer; John F. Hackie, 7042 Stewart Ave., Clerk; Charles Lovinge, 6430 Yale Str., Zivilingenieur; Frederick S. James, Evanston, Versicherungsagent; James Ronan, 4338 Emerald Ave., Schlächter; Daniel J. Hartnett, 336 Center Ave.; Robert H. Watson, LaGrange, Geschäftsführer; Roderick H. Hitchcock, 1222 Wrightwood Ave., Superintendent; Anthony J. Barrett, River Forest, Makler; Robert Freeman, 702 California Ave., Zeichner; Roddy S. Statler, 1216 N. Lawndale Ave., Geschäftsführer; Peter Wilter, 342 W. North Ave., Kontraktor; William S. Verity jr., 1151 Washington Blvd., Agent; George L. Harvey, 2210 Prairie Ave., Architekt; William H. Barton, 920 Spaulding Ave.; Louis C. Krueger, River Forest, Verkäufer; William E. Larned, 5939 Indiana Ave., Grundeigenthumsagent; Charles E. Brush, 414 36. Place, Architekt; George H. Dickson, 1776 Humboldt Blvd., Buchhalter; Hans Hanson, 221 40. Str., Privatier; Lewis Tilsy, Orland, Ill., Farmer; Julius B. Wartz, 7231 Greenwood Ave., Sekretär; Charles S. Given, 5517 Rice Str., Geschäftsführer; John R. Tromloy, Harvey, Ill., Tischler; Charles H. Castle, 6441 Kimbark Ave., Grundeigenthumsagt.; William A. Breithaupt, 943 72. Pl., Werkführer; H. H. Ryllesby, 4358 Drexel Blvd.; Charles H. Bohanon, 5224 Washington Ave., Geschäftsführer; Patrick J. McClory, 4904 Princeton Ave., Kontraktor; Frederick W. Ellsworth, River Forest, Abtheilungsvorsteher; Lamartino N. French, 4162 Lake Ave., Verkäufer; Luke D. Burns, 977 72. Str., Kassirer; Chas. E. Davis, 321 49. Str.; Washington J. Irvin, 2566 N. Ashland Avenue, Sekretär; John C. Wanser, 182 N. State Str., Verkäufer; Jacob H. Swart, Palmer House, Schreibmaterialien; Joseph P. Kavanaugh, 906 N. 40. Court, Werkführer; William Mann, 1456 Montrose Ave., Geschäftsführer; Isaac S. Fairchild, 456 W. 117. Str., Bureauchef; J. Valerius, 218 W. 23. Str., Arbeiter; Joseph Uhrig, 6560 Yale Ave., Marmorhändler; Lawton C. Bonney, 836 W. Adams Str., Fabrikant; F. William Schmidt, 7209 Evans Ave., Farbenhändler.

Nahm angeblich Gift.

Dem Koroner wurde gestern Nachmittag gemeldet, daß die 46jährige Frau Rachel Kuppel, Nr. 461 W. 14. Str., sich vergiftet habe. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 78 Johnson Str. geschafft. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Frl. Therums Herzensweh.

Sie schildert vor den Leichenschau-Geschworenen ihren Brautstand.

Frl. Hedwig Therum, das Mädchen, welches, wie schon berichtet, gehofft hatte, sich morgen mit Max Garver, seinem Bräutigam, zu vermählen, schilderte gestern vor den Leichenschau-Geschworenen, welche Garvers Tod im Jackson Park untersuchten, ihr Herzeleid. Garver hatte sich bekanntlich am Freitag Nachmittag, auf einer Bank in der Nähe des Museumsgebäudes im Jackson Park sitzend, eine Kugel oberhalb der rechten Schläfe in den Kopf gejagt und war auf der Stelle todt gewesen. Die Geschworenen erkannten nach Vernehmung mehrerer Zeugen, darunter Frl. Therum, auf Selbstmord. Der Mann war 50 Jahre alt, seine Braut 30.

„Ich wurde mit Herrn Garver vor ungefähr sieben Monaten bekannt," sagte Frl. Therum unter Thränen aus. „Er war ein Wittwer und wohnte 50 Belden Court. Wir waren verlobt und wollten am nächsten Montag Morgen heirathen, hatten auch für die Hochzeit bereits alle Vorkehrungen getroffen. Ich glaubte, daß Herr Garver gerade so glücklich sei wie ich. Gestern (Freitag) Morgen um acht Uhr waren wir zusammen nach dem Hauptgeschäftsviertel gefahren und hatten uns an der LaSalle und Madison Str. getrennt. Er sagte noch, er wolle einen Anwalt aufsuchen und mir alles, was er habe, überschreiben lassen. Diese Abschiedsworte fielen mir erst wieder ein, als ich nach Hause kam, und dann bemächtigte sich meiner ein ungewohntes Angstgefühl, weil ich die Bedeutung seiner Worte nicht verstand. Wohin er gegangen ist, nachdem wir uns getrennt haben, weiß ich nicht. Als am Abend ein Polizist mir mittheilte, er habe Selbstmord begangen, wollte ich es nicht glauben, an seinem Leichnam habe ich mich aber von der traurigen Wahrheit überzeugen müssen. Vor einigen Monaten war Herr Garver nach St. Louis gereist, wo seine Schwester wohnt; wie er mir sagte, wollte er von ihr Geld borgen. Als er vor zehn Tagen zurückkam, erklärte er mir, daß er kein Geld erhalten habe und daß er nicht recht wohl sei. Ich glaube, diese Umstände haben ihn auch in den Tod getrieben."

Garvers erste Gattin starb vor mehreren Jahren. Er war in Deutschland geboren, hat aber viele Jahre in Chicago gewohnt.

E. W. Woodbury, 6058 Woodlawn Ave., schilderte als Augenzeuge den Selbstmord. Als er hinzugeeilt sei, sei der Mann schon todt gewesen. Garver hatte $3.95 und ein Notizbuch in den Taschen gehabt.

Die Spielplätze eröffnet.

Gestern sind der Jugend die städtischen Spielplätze zur Benutzung freigegeben worden, und es ist auf diesen ungeachtet der großen Hitze sehr lebendig zugegangen. Das regste Treiben herrschte aber doch im Ogden Park, auf der Südwestseite, wo von der „Playgrounds Ass'n." zur Feier des Tages ein förmliches Turnfest veranstaltet wurde, unter Mitwirkung der für das Frankfurter Turnfest organisirten Preisriege der deutschen Turnerschaft Chicagos.

Schlechtes Geschäft.

Der Schankwirth John Thulin, Burnham, Ill., in dessen Halle am 12. Juni ein Preiskampf stattfand, dem die Polizei ein vorzeitiges Ende bereitete, wurde gestern vom Richter A. Hunter wegen Veranstaltung des Kampfes um $100 und die Kosten gestraft. Der 24jährige Mayor John Patten trat als Belastungszeuge gegen ihn auf. Mit Thulin waren damals 53 Zuschauer verhaftet worden. Diese wurden am nächsten Tage um je $1 und die Kosten gestraft.

Ueberfahren.

Auf der Westseite wurden gestern zwei Knaben überfahren und schwer, wenn nicht tödtlich verletzt. Das eine Opfer ist der 8 Jahre alte Anthony Piritilto, 111 W. Taylor Str., der unter einen Wagen der Hibbard Expreß Co. gerieth und schwere innerliche Verletzungen erlitt. Er wurde nach dem County-Hospital geschafft.

Wahrscheinlich tödtlich verletzt wurde an Kedzie Ave. und 27. Straße der 7 Jahre alte James Kolar, 1360 Turner Ave. wohnhaft, der von einem Straßenbahnwagen erfaßt wurde und außer schweren innerlichen Verletzungen derartige Quetschwunden am linken Bein erlitt, daß es ihm wahrscheinlich abgenommen werden muß. Die Polizei brachte den Verunglückten nach dem St. Antonius-Hospital.

Schlimme Keilerei.

Mehrere junge Leute in einen blutigen Kampf in einer Wirthschaft verwickelt.

Bei einer Keilerei in der Wineman & Ahlott'schen Wirthschaft im Keller eines Hauses an der Dearborn und Monroe Str. wurden gestern Morgen, gemäß einer Meldung der Polizei, vier Personen verwundet, eine schwer. Die Gäste, männliche und weibliche, des eleganten Lokals flüchteten auf die Straße; das Eintreffen mehrerer von einem der Wirthe, Wineman, herbeigeholten Polizisten wirkte jedoch beruhigend auf die erregten Gemüther. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. Kurz nach Mitternacht waren, wie die Polizei berichtet, der 26jährige Arthur Crawford, ein Börsenangestellter, der bei seinem Bruder Wm. J. Crawford, 19912 Deming Court, wohnt, C. E. Lehmann, 32 Buena Terrace, Benjamin Boyce, angeblich der Sohn eines reichen Grundeigenthumshändlers, und ein gewisser Waters in die Wirthschaft gekommen, und Crawford hatte Sam Wineman, einem der Besitzer, Vorwürfe gemacht, weil zu früherer Abendstunde Boyce und Waters hinausgewiesen worden waren. Das war geschehen nach einem Streit, den sie mit Winemans Geschäftstheilhaber, A. H. Ahlott, der auch als Bunk Allen bekannt ist, gehabt hatten und in dem Ahllott einen so schweren Schlag in das linke Auge erhalten hatte, daß er die Sehkraft auf diesem verlieren dürfte. Auch hatte Ahlott andere Wunden davongetragen. Wineman antwortete den vier Gästen, daß er keinen Streit wünsche, und ersuchte sie, sich zu entfernen. Crawford soll darauf einen Revolver gezogen haben. Wineman schlug den Mann sofort zu Boden. Lehmann mischte sich angeblich ein und wurde ebenfalls niedergeschlagen, während über Waters und Boyce die farbigen Kellner herfielen und sie mit Füßen traten und windelweich prügelten. Crawford verlor das Bewußtsein. Lehmann erlitt eine Wunde am Auge und Waters mehrere Verletzungen am Schädel. Waters kam mit einigen leichten Wunden im Gesichte davon. Crawford wurde von den Schwarzen, nachdem sie Waters und Boyce „besorgt" hatten, ebenfalls angeblich schwer mißhandelt. Der Revolver, welchen Crawford gezogen haben soll, wurde dem Polizeisergeanten Lyon übergeben. Wineman nahm von einer strafrechtlichen Verfolgung Abstand.

Gerüchte, daß Crawfords Zustand bedenklich sei, veranlaßten Polizeichef Shippy gestern, den Vorfall genauer untersuchen zu lassen. Es stellte sich dann heraus, daß das Gerücht unrichtig sei, daß Crawford und Lehmann aber schon vorher in Bert A. Wades Wirthschaft, 120 Randolph Str., vor dem geschilderten Vorfall angeblich Revolver gezogen und Crawford vier Schüsse abgegeben und einen anderen Gast durch den Hut geschossen hätte. Boyce soll schon früh am Abend aus Wineman & Ahlotts Wirthschaft ent- Wineman & Ahlotts Wirthschaft gewiesen worden sein.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Ein schlechter Scherz.

Scherz reimt sich mit Herz, und ein kleiner Scherz ist eine gute, herzerfrischende Sache. Aber leider versteht das Scherzen nicht ein Jeder, und leider denken diejenigen, für die das gilt, zumeist das gerade Gegentheil. Wenn aber so Einer zu scherzen versucht, dann wird's gefährlich. Dann ist er mehr zu scheuen als der hungrige Wolf und der reißende Löwe. Denn seine Worte und Mienen sind dann Lügen, darauf berechnet, jeglichen Argwohn einzuschläfern und unser Vertrauen zu gewinnen, und was er Scherz zu nennen beliebt, ist zumeist ein niederträchtiges Attentat auf unser körperliches oder seelisches Wohlbefinden. Solchen Leuten sollte das Scherzenwollen gesetzlich verboten sein, und dieses Verbot sollte von der Polizei mit aller nur möglichen Strenge durchgeführt werden. Leider ist jedoch bis jetzt noch in keiner einzigen der 46 erlauchten Gesetzgebungsmaschinen des Landes (die der Territorien nicht gerechnet) ein weiser und menschenfreundlicher Mann aufgestanden, eine darauf abzielende Bill einzureichen und zu befürworten, trotzdem die gemeinste Abart des schlechten Scherzes, der spezifisch amerikanische „praktische Scherz“, doch wahrlich schon mehr als genug Unheil angerichtet hat.

Einen „praktischen Scherz“ kann man es kaum nennen, was ein Herr Hamilton W. M. sich kürzlich in der Zeitschrift „Der Ausblick“ leistete, aber als Scherz war es doch jedenfalls gedacht und ist es aufzufassen — nur ist es leider ein sehr schlechter Scherz geworden. Herr Hamilton W. M. sagte da nämlich so gegen das Ende einer längeren Pauke über die Krone der Schöpfung, das herrliche amerikanische Weib, und ihre Verdienste und Vorzüge, jede einzelne Frau sollte von rechtswegen ein Einkommen von mindestens $5000 d. J. haben, bezw. vom Staate bekommen. Die Frauen sollten allesammt wirthschaftlich vollständig unabhängig gemacht werden, damit sie für „die Seelen der Männer sorgen, die alten Frömmigkeiten des Lebens hochhalten und Anstand und gute Sitte pflegen könnten.“ Diesem Ausspruch zugrunde liegt offenbar die Ansicht, daß die Frauen die natürlichen Vormünder, die Schutzengel der Männer und Völker sind, und der Gedanke hat ja etwas für sich. Wenn sie es noch nicht sind, bezw. bisher noch nicht waren, so könnten sie's doch werden, wenn sie, Mann für Mann, oder richtiger, Weib für Weib, $5000 das Jahr Einkommen hätten und das Durchschnittseinkommen des Mannes und auch alle sonstigen wirthschaftlichen Verhältnisse blieben wie bisher — und der Mann wäre, wie er der amerikanischen Frau zu sein scheint.

Man klagt über eine zunehmende Eheunlust bei den Männern? Da käme ja Herrn Hamilton W. M.'s Vorschlag gerade recht. Man braucht den nur anzunehmen und für seine allgemeine Durchführung Sorge zu tragen, und die männliche Eheunlust wird weichen. Wenn jede Frau $5000 das Jahr Einkommen hat auf Lebenszeit, dann werden wenige Männer aus eigener Wahl im Junggesellenstande verharren wollen. Dann würde das Heirathen in männlichen Kreisen äußerst populär werden und die Schaltjahre würden jeglichen besonderen Werth verlieren: kein Mädchen oder Wittibchen würde sehnsuchtsvoll auf das nächste Schaltjahr warten, selbst die Frage stellen und somit sich selbst aus der Einsamkeit erlösen zu können, denn lange ehe das Schaltjahr käme, wäre sie schon dem Ansturm irgend eines heirathslustigen Mannes erlegen. Wenn jede Frau $5000 das Jahr Einkommen hätte, dann würden gewisse Universitätspräsidenten nicht darüber zu klagen brauchen, daß volle 28 Prozent ihrer Graduirten die einsame Glückseligkeit der ehelichen vorziehen; dann würden die Frauen eine Anziehungskraft besitzen, der kein Mann widerstehen könnte — vorausgesetzt, daß die Männer so sind, wie sie von den neuen Frauen und ihren Schürzenband-Anhängseln geschildert werden, oder sein müssen, wenn die verächtliche Ueberlegenheit, mit der die amerikanische Frau auf den Mann herabzublicken beliebt, berechtigt ist.

* * *

Fünftausend Dollars das Jahr Einkommen für jede Frau? Das kann, wie gesagt, nur ein Scherz sein sollen, denn der Mann, der den Vorschlag macht, verehrt die Frau offensichtlich, wie der Lieblingssklave seine Herrin, und kann ihr unmöglich das Böse wünschen, das die Erfüllung seines Vorschlages ihr bringen würde — bringen müßte dank der Frau und des Mannes Natur. Denn der amerikanische Mann ist nicht ganz so verächtlich und wenigstens noch nicht so weit runtergekommen, wie die superklugen, vom intellektuellen Größenwahn befallenen neuen Weiber und ihre männlichen Anhängsel meinen. Wenn jedem erwachsenen weiblichen Wesen $5000 das Jahr Einkommen gesichert würde, so würde das auf die Zahl der Eheschließungen wahrscheinlich gar keinen nennenswerthen Unterschied machen; und zwar auch dann nicht, wenn, was ja natürlich unmöglich wäre, der Werth des Geldes derselbe bliebe und sich alle Männer der Fünftausend-Dollar-das-Jahr-Frauen dank dem Einkommen der Frau das Leben so leicht machen könnten, wie es heute wohl der Einzelne vermag, der eine Frau mit solchem Einkommen heirathet und dem die Frau ihr Geld zum „Genießen“ überließe. Denn wenn auch durch die Aussicht, mühe- und arbeitslos leben und genießen zu können, manche Männer sich dazu verleiten ließen, sich zum Spielzeug der Frau zu machen, so würden auf der anderen Seite doch ebenso viele und mehr Männer sich für solche Zumuthung mehr kräftig als höflich bedanken. Diese, die wahren Männer, würden lieber Steine klopfen und trockenes Brot essen, als sich zum Sklaven einer solchen Frau machen wollen, wie die amerikanische Durchschnittsperle dann voraussichtlich werden würde: Sie leidet jetzt schon an grenzenloser Ueberhebung und verächtlicher Nichtachtung des Mannes, da sie doch im großen Ganzen von ihm wirthschaftlich abhängig ist — wie sollte das wohl werden, wenn sie die wirthschaftlichen Hosen anhätte?!

Wie würde das werden? — Das macht den Scherz, den Hr. Hamilton W. M. sich erlaubte, zu einem so sehr schlechten, daß er diese Frage aufwirft und uns damit sichere Aussicht auf gräßliches Alpdrücken gibt: Mord- und Todtschlagsszenen, die Hinrichtungen von Ehemännern, die in übermächtigem Zorn die Tyrannin niederschlugen, ein Meer von Blut und Thränen und schließlich das schreckensvolle Ende des ganzen Volkes uns im Schlafe vor die geistigen Augen zaubert. Denn so würde es doch kommen. Das sagt uns unser Verstand bei nur ein wenig Nachdenken, und wir öffnen schon den Mund, nach Herrn Roosevelt zu schreien und ihn anzuflehen, mit dem dicken Knüppel dem schrecklichen Hader und Zank, der epidemischen Ehescheidung und dem allgemeinen Rassenselbstmord ein Ende zu machen — da fällt uns zum Glück wieder ein, daß der Herr Hamilton ja nur scherzt. Ja, es kann nur ein Scherz sein — vielleicht mit der ernsthaften Nebenabsicht, seiner Zeitschrift möglichst viele weibliche Leser zu verschaffen — immerhin nur ein Scherz. Aber leider ein sehr schlechter Scherz — besonders schlecht auch noch deshalb weil s i e, die Perle und Krone der Schöpfung, es wirklich in nicht allzuwenig Exemplaren fertig bringen wird, den Vorschlag für ernst zu halten und ihr schönes Selbstbewußtsein daran zu stärken. Diese müssen uns dann von ganzem Herzen leid thun, und ihre armen Männer erst recht. — —

Nationale Verschwendung.

Wenn man sagen durfte, daß eine deutsche oder französische Familie gut leben kann von dem, was eine amerikanische in den Abfalleimer wirft, dann kann man ebenso gut behaupten, daß eine an möglichste Ausnutzung ihrer Hilfsquellen gewöhnte Nation reich werden würde mit Hilfe dessen, was die amerikanische ungenutzt verkommen läßt. Sind wir als Individuen im Privatleben verschwenderisch, so sind wir's als Nation erst recht, und diejenigen Europäer haben nicht so unrecht, die sagen, Amerika vergeude so viel, lasse so viel ungenutzt verkommen von seinem Gottessegen, wie es benutzt. Wenn die Wahrheit dieser Behauptung sich auch nicht zahlenmäßig genau nachweisen läßt, so kann man doch unschwer „on the jump“, wie man hierzulande sagt, also ohne längeres Nachdenken, auf genug Beispiele heilloser Verschwendung hinweisen, jene Behauptung als wahrscheinlich richtig hinzustellen.

Wir wissen, daß Holz jeglicher Art ziemlich theuer geworden ist — wer einmal sehenden Auges eine Reise machte, die ihn durch Waldland führte, der ahnt aber auch, wie ungeheuer viel Holz hier immer noch Jahraus Jahrein ungenutzt verfault; der Anblick der unzähligen faulenden Stämme den Bahnstrecken entlang erweckte noch bei jedem Europäer, der hierher kam, sich Land und Leute anzusehen, die größte Verwunderung und kopfschüttelndes Staunen. Wir wissen, daß die Zeitungspapierindustrie unsere nördlichen Wälder vollends mit Vernichtung bedroht und wir glauben wohl, da sei nicht viel zu machen, das Holz sei eben nothwendig zur Herstellung solchen Papiers, wir hätten keinen Ersatz dafür. Thatsache ist aber nur, daß das Holz in größter Menge vorhanden und gewissermaßen das bequemste Papiermaterial ist. Das Land besitzt eine ganze Reihe anderer Rohstoffe, die sich recht gut für Papierfabrikation verwenden ließen, aber so gut wie völlig ungenutzt verkommen.

* * *

Der Nordwesten erzeugt, beispw., alljährlich rund anderthalb Millionen Tonnen Flachsstengel, die übrig bleiben, nachdem der Bindfadenfabrikant benutzt hat, was er für seine Zwecke gebrauchen, bezw. mit möglichst wenig Mühe verwenden konnte. Dieser Abfall der Bindfadenindustrie findet zur Zeit keinerlei Benutzung, er würde sich aber zu ausgezeichnetem Papier verarbeiten lassen. Die Farmer des Südens haben nach jeder Ernte rund 13 Millionen Tonnen Baumwolle-„Stengel“ an Hand. Ein Theil hiervon wird untergepflügt und bringt damit etwas Nutzen, indem er dem Lande wieder etwas von den Stoffen zuführt, die ihm entnommen wurden — der größere Rest aber wird einfach verbrannt, und doch ließe sich auch daraus gutes Papier herstellen. Nach der Berechnung eines Fachmannes bleiben jedes Jahr an dem Baumwollensamen rund 500,000 To. Faser u. Hülse hängen. Diese Fasermasse ist bisher mit an das Vieh verfüttert worden, dem sie aber natürlich nicht gut thut, und das sie auch nicht gern frißt. Das Baumwollsamen-„Futter“ wäre für das Vieh sehr viel besser, wenn all' dieser unverdauliche Faserstoff daraus entfernt würde, und es gibt jetzt eine Maschine, die das zu thun im Stande ist. Damit wäre ein neues Papiermaterial gewonnen, ob es aber benutzt werden wird, das ist noch eine andere Frage. Denn so fortschrittlich man hierzulande in politischen Reden sein mag, so konservativ ist man zumeist, wenn sich's um die Ausprobirung neuer Ideen handelt. Erst muß der Erfolg nachgewiesen sein, ehe man sich an Neuerungen wagt.

Das sieht man an dem Schicksal der Maisstengel. Genau wie viele Millionen To. das Jahr ungenutzt verkommen, kann kein Mensch sagen, gewiß ist aber, daß es eine ganz ungeheure Menge sein muß, und gewiß ist auch, daß Maisstengel sich gut zur Papierfabrikation eignen, besser als die Baumwollenstengel; daß das nachgewiesen ist und noch niemand daran ging, die Maispapierfabrikation geschäftsmäßig anzufangen.

In den Südweststaaten, besonders längs dem Kolorado-Flusse, finden sich viele Tausende Acres, auf denen wilder Hanf dicht und üppig wächst. Der hat zur Zeit gar keinen Werth und dient keinem anderen Zweck, als den Kaninchen und Kojoten einen Unterschlupf zu bieten. Dieser wilde Flachs enthält aber einen ausgezeichneten Faserstoff, und Versuche im Kleinen haben gezeigt, daß sich ganz vortreffliches Papier daraus machen läßt. Strohpapier ist gut genug bekannt; es wird in großen Mengen fabrizirt und die Herstellung von Strohpappe beläuft sich auf viele Tausende Tonnen jährlich. Aber nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil des Strohs wird nutzbringend verwendet. Das Stroh, das Jahr für Jahr auf den weiten westlichen Weizen-, Roggen- und Haferfeldern ungenützt verkommt, würde, wenn zu Papier und Pappe verarbeitet, große Vermögen einbringen. — Dabei werden die Wälder niedergeschlagen, die unersättlich hungrigen Rachen der Zeitungspressen zu füllen, und das ganze Land klagt über ihre Zerstörung, die Besten des Volkes weisen mit unheimlichen Weherufen auf die waldlose, die schreckliche Zeit, hin, die im Handumdrehen sozusagen kommen muß, wenn wir nicht nicht bald Einkehr halten und Umkehr machen.

* * *

Das ist nur ein Beispiel. Wie wir jährlich ungeheure Mengen Faserstoff, die einer großen Industrie willkommenes Rohmaterial bieten könnten, ungenutzt verkommen lassen, so lassen wir uns auch auf den meisten andern Gebieten und in zahlreichen Industrien eine „Verschwendung“ zuschulden kommen, über die der die äußerste Ausnutzung allen Materials gewohnte Europäer nicht genug staunen und die er nicht ohne weiteres begreifen kann. Er wird sie, zum Theil wenigstens, begreifen lernen, wenn er etwas näher zusieht, bezw. die hier herrschenden Verhältnisse etwas besser kennt. Er wird dann auch die Erklärung finden für den starken Widerspruch, der darin zu liegen scheint, daß in einigen, — allerdings sehr wenigen Industrien — die Ausnutzung des Rohstoffes bis zur äußersten Möglichkeit geführt ist, und in anderen ein großer Theil der Rohprodukte als Abfall ganz ungenutzt verkommen darf: daß man, um bei dem Papierbeispiel zu bleiben, fortfährt, gewissermaßen mit Bedauern und unter Entschuldigungen die Wälder abzuschlagen und zu zerstören, und auf der anderen Seite so ungeheure Mengen guten Papiermaterials einfach verbrennt, um es los zu werden, oder verfaulen läßt.

Die Erklärung ist wohl zum guten Theil in der verhältnißmäßigen Höhe der Arbeitslöhne, der verhältnißmäßig dünnen Besiedelung und der Mangelhaftigkeit unserer Verkehrswege und Einrichtungen zu suchen: Von dem Schlachtvieh, das nach Chicago kommt, bleibt kein Haar, kein Knochen oder Zahn ungenutzt — weil es Mühe machen und Geld kosten würde, den „Abfall“ fortzuschaffen; die Millionen Tonnen Maisstengel, Stroh, Baumwollestengel usw. bleiben ungenutzt, weil es zuviel Mühe und Geld kosten würde, die nöthigen größeren Mengen an den Punkten zusammenzubringen, wo ihre industrielle Ausnutzung möglich wäre. Eine Papierfabrik, die die Mais- oder Baumwollestengel als Rohmaterial benutzen wollte, müßte eine große und kostspielige Anlage sein, die großer und stetiger Zufuhr an Rohmaterial bedürfte. Bei dem jetzigen Zustande der Straßen würde es sich aber jedenfalls für die Farmer nicht lohnen, die Maisstengel oder das Stroh usw. zur Fabrik zu fahren. Einen guten Theil des Jahres hindurch sind unsere Landstraßen für die Lastenbeförderung ja überhaupt nicht benutzbar. Auch würde sich's nicht lohnen, auf Maisstengel hohe Eisenbahnfracht zu bezahlen. Solche Papierfabriken müßten in Gegenden errichtet werden, wo sehr starker Maisbau usw. herrscht und die Farmer der Umgegend selbst der Fabrik den betreffenden Rohstoff in genügenden Mengen zuführen können. Das wäre aber nur möglich, wo ein ausgedehntes Netz guter Landstraßen besteht und dergleichen haben wir bislang noch nirgends im Lande, geschweige denn in den Mais-, Baumwolle- und Weizenstaaten.

So würde sich bei näherem Zusehen auch für alle die andern dem flüchtigen Betrachter „unbegreiflichen“ Verschwendungsarten eine besondere Erklärung finden lassen, wobei natürlich als ein Grund — und vielleicht der Hauptgrund — immer bestehen bleibt: die große Verwöhnung unseres Volkes. Wir haben so lange aus dem Vollen geschöpft und nur den Rahm abgeschöpft, daß Beides uns zur Gewohnheit geworden ist, und mit der Gewohnheit zu brechen, ist sehr schwer.

Wahlrechenexempel.

“Do never prophesy, unless you know”, heißt's in den „Bigelow Papers“, und ist das eine gute, weise Regel; würde sie allerwegen beherzigt, gäb's keine falschen Propheten in der Welt. Also prophezeit soll hier nicht werden, denn wie der gerissene Berliner sagt, „Nichts Gewisses weiß man niemals nicht“, und der gerissene Amerikaner hat ein ähnliches Weisheitssprüchlein in den Worten: daß man nie wissen kann, wer Gouverneur wird, oder Präsident wird, ehe die Stimmen gezählt sind. Aber wenn das Prophezeien verboten ist, oder verboten sein sollte, so ist dafür das Rechnen erlaubt. Auch Schlüsse zu ziehen, von dem was war auf das was sein wird, ist erlaubt. Ist das Kommende überhaupt zu erkennen, so ist es aus dem Vergangenen zu erkennen.

Wer rechnen will, der muß in der Politik wie in der Schule von gegebenen Faktoren ausgehen. Solche Faktoren für das Wahlrechnenexempel sind 1) die Gesammtzahl der Elektoral- oder Wahlmännerstimmen, von der eine absolute Mehrheit zur Erwählung erforderlich ist; 2) die Vertheilung dieser Stimmen auf die 46 Einzelstaaten; 3) ihre Vertheilung auf die verschiedenen Parteien in früheren Wahlen. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß ein Kandidat zur Präsidentschaft gelangt, auch ohne daß er die Mehrheit der Wahlmännerstimmen erlangt hat. Das kann geschehen, wann immer mehr als zwei Kandidaten im Felde sind, und diesmal werden ihrer mindestens fünf im Felde sein. Neben dem republikanischen und dem demokratischen noch der sozialistische (Debs), der populistische (Watson) und der Prohibitionskandidat. Dazu mag als sechster noch ein Kandidat der Sozialistischen Arbeiterpartei kommen (vor vier Jahren gab's bekanntlich auch zwei sozialistische Kandidaten), und Herr Hearst mag mit seiner „Independent Party“ einen siebenten stellen. Wenn bei solcher Vielzahl von Kandidaten die Wahlmännerstimmen auf drei oder mehr Kandidaten sich vertheilen, und zwar sich derart vertheilen, daß keiner die Mehrheit aller Stimmen hat, so fällt laut der Verfassung die Wahl dem zur Zeit bestehenden Bundesabgeordnetenhause zu. Dieses hat dann unter den drei Kandidaten zu wählen, welche die höchsten Stimmenzahlen haben. Träte solcher Fall diesmal ein, so ergäbe die republikanische Mehrheit des Hauses selbstverständlich die Erwählung des republikanischen Kandidaten. Da jedoch nach aller menschlichen Voraussicht keine der verschiedenen Nebenparteien auch nur einen einzigen Wahlmann erwählen wird, so kann diese Möglichkeit füglich außer Betracht gelassen werden. Die weitere Möglichkeit, daß die Wahl dem Hause zufällt, weil von zwei Kandidaten jeder die gleiche Stimmenzahl hat, ist diesmal ganz von selbst ausgeschlossen, weil die Gesammtzahl der Wahlmänner (483) eine ungerade Zahl ist.

Auf die einzelnen Staaten vertheilen sich diese 483 Stimmen wie folgt:

Alabama	11	Nebraska	8
Arkansas	9	Nevada	3
California	10	New Hampshire	4
Colorado	5	New Jersey	12
Connecticut	7	New York	39
Delaware	3	Nordkarolina	12
Florida	5	Norddakota	4
Georgia	13	Ohio	23
Idaho	3	Oklahoma	7
Illinois	27	Oregon	4
Indiana	15	Pennsylvania	34
Iowa	13	Rhode Island	4
Kansas	10	Südkarolina	9
Kentucky	13	Süddakota	4
Louisiana	9	Tennessee	12
Maine	6	Texas	18
Maryland	8	Utah	3
Massachusetts	16	Vermont	4
Michigan	14	Virginia	12
Minnesota	11	Washington	5
Mississippi	10	Westvirginia	7
Missouri	18	Wiskonsin	13
Montana	3	Wyoming	8

Unter diesen 46 Staaten ist Oklahoma der Jungfernstaat, der zum ersten Male mitstimmt. Nach Abzug seiner 7 Stimmen verbleiben 476, von denen vor vier Jahren der Republikaner Roosevelt 336 und der Demokrat Parker 140 erhalten hat. Roosevelts Stimmenzahl ist die bei weitem größte, die jemals einem Kandidaten zutheil geworden.

Im Jahre 1900 (unter der früheren Eintheilung, bei insgesammt 447 Stimmen) hatte McKinley 292 und Bryan 155 erhalten; im Jahre 1896 McKinley 271 und Bryan 176.

* * *

Die Aussichten der demokratischen Partei zu ermessen, wird nach altem Brauche vom „Solid South“ — dem „einigen“ oder „solidarischen Süden“ — als dem sicheren demokratischen Besitzstande ausgegangen. Lange Zeit hindurch lag die Sache so, daß die demokratische Partei zur Erlangung der Mehrheit außer ihrem sicheren südlichen Besitz, unter dem man die sämmtlichen ehemaligen Sklavenstaaten verstand, nur noch die vier „zweifelhaften“ Nordstaaten, New York, New Jersey, Connecticut und Indiana, nöthig hatte. Um diese vier Staaten ist dann auch immer der heftigste Kampf geführt worden. Noch im Jahre 1884 ist durch sie Grover Cleveland erwählt worden. Doch die Sachlage hat seither wesentliche Aenderungen erfahren. Der einige Süden, der demokratische Süden, ist sehr viel kleiner geworden. Heute zählen dazu nur noch die elf ehemaligen Rebellen- oder Konföderirten Staaten. Die fünf „Grenzstaaten“, Delaware, Maryland, Westvirginien, Kentucky und Missouri, die während des Bürgerkrieges zur Union gehalten, sind zweifelhaft geworden: es ist keiner darunter, der in den letzten drei Präsidentenwahlen nicht wenigstens einmal republikanisch „gegangen“ ist. Kentucky hat im Jahre 1896 für McKinley und Missouri im Jahre 1904 für Roosevelt gestimmt. Maryland stimmte republikanisch i. J. 1896 und i. J. 1900; selbst i. J. 1904 war das Votum der beiden Parteien im Staate noch so nahezu gleich, daß die höchste demokratische Mehrheit nur 51 Stimmen betrug und einer der republikanischen Wahlmänner erwählt wurde. Republikanisch in allen drei Wahlen stimmten Delaware und Westvirginia, und zwar mit so starken und stetig wachsenden Mehrheiten, daß man sie heute getrost zu den republikanischen Staaten rechnen kann. Ebenso stetig republikanisch, zum Theil mit ganz riesigen Mehrheiten, haben in den letzten drei Wahlen die vier, früher als zweifelhaft gerechneten Nordstaaten gestimmt.

Als sicher demokratisch (soweit etwas in der Politik sicher ist) zählen demnach heute nur noch die elf ehemaligen Konföderirten Staaten. Das sind nur 120 Stimmen, noch nicht ganz ein Viertel der Gesammtzahl. Dazu kommen als wahrscheinlich demokratisch Kentucky (s e h r wahrscheinlich, trotzdem dort kürzlich zufolge innerer demokratischen Streitigkeiten ein republikanischer Gouverneur gewählt wurde) mit 13 Stimmen, Maryland mit 8 und Missouri mit 18 Stimmen, macht insgesammt 39 und mit Hinzurechnung der 120 Stimmen des „Solid South“ 159 Stimmen. Sicher ist das nicht, denn nur zwei der drei Staaten waren vor vier Jahren auf demokratischer Seite, und Kentucky hat einmal, Maryland zweimal gegen Bryan gestimmt. Selbst wenn jedoch die 159 sicher wären, und auch die 7 von Oklahoma sicher wären, so fehlten zur Mehrheit immer noch 76 Stimmen.

Woher diese 76 nehmen, das ist nun die große Frage, die Herr Bryan an sein politisches Schicksal stellen muß. Zum Theil könnten sie aus dem einst populistisch angehauchten und mit Herrn Bryan für Freisilber schwärmenden Westen kommen. Da sind Colorado (4), Idaho (3), Montana (3) und Nevada (3), zusammen 13 Stimmen, die er sowohl 1896 wie 1900 gewonnen hat, die aber 1904 sich auf die republikanische Seite geschlagen haben. Das brächte ihn auf 179 Stimmen. Dann sind noch Kansas (10), Nebraska (8), Utah (3), Washington (4) und Wyoming (3), zusammen 28 Stimmen, die er im Jahre 1896 gewann, die aber im Jahre 1900 bereits gegen ihn gegangen und die auch 1904 sämmtlich, zum Theil sehr stark, republikanisch gestimmt haben und von denen wenigstens Kansas und Nebraska heutigen Tages schon mehr demokratische Unmöglichkeiten sind. Auch alle diese Staaten mit all' den vorher aufgezählten ergeben erst 207 Stimmen, so daß immer noch 35 an der erforderlichen Mehrheit fehlen.

Nun gibt's einen Staat, und nur einen, der über diese Stimmenzahl verfügt, und das ist New York. Der einst zweifelhafteste und wetterwendischste aller Staaten, der Jahrzehnte lang sich alle vier Jahre auf eine andere Seite gelegt, in jeder Präsidentenwahl anders als in der vorhergegangenen gestimmt hat. Der aber, seitdem Herr Bryan die demokratische Partei beherrscht, in jeder Präsidentenwahl fest zur republikanischen Partei gestanden ist; im Jahre 1896 mit 268,000, im Jahre 1900 mit 143,000, im Jahre 1904 mit 175,000 Stimmen Mehrheit. Und dessen Stellung zu Bryan und Bryanismus einst Herr Bryan selber so treffend gezeichnet, indem er ihn „Feindesland“ genannt hat. Trotz alledem ist New York auch heute noch recht wetterwendisch, oder, wenn man's höflicher ausdrücken will, unabhängig in seiner Politik. Nachdem es im Jahre 1900 für McKinley und Roosevelt die Mehrheit von 143,000 Stimmen gegeben, erzielte zwei Jahre später der republikanische Gouverneurskandidat nur noch eine Mehrheit von 8800 Stimmen. Und auf die Rooseveltwahl 1904 mit ihren 175,000 Stimmen Mehrheit ist 1906 sogar eine republikanische Niederlage gefolgt. Das gesammte demokratische Staatsticket wurde erwählt mit der einzigen Ausnahme des Herrn Hearst, gegen den bekanntlich Herr Roosevelt ganz besonders mobil gemacht hatte.

* * *

Hier also, im Feindeslande New York, ist Hoffnung und Rettung für Herrn Bryan, wenn es überhaupt eine Hoffnung und Rettung für ihn gibt. Gewinnt er New York, so mag er auch das angrenzende New Jersey gewinnen, die beiden Staaten sind gewohnt, selbander zu marschiren. Auf alle Fälle muß er New York gewinnen, um erwählt zu werden. Er kann New York gewinnen und trotzdem geschlagen werden, aber er kann nicht New York verlieren und trotzdem gewinnen. Wenn es einen entscheidenden Staat gibt in der kommenden Wahl, so ist New York dieser Staat. Zweifellos ist das auch einer der Gründe gewesen, die zur Kürung des New Yorkers Sherman zum republikanischen Kandidaten für die Vizepräsidentschaft geführt haben, und wodurch selbst Herr Taft bewogen worden ist, zur Auswahl dieses Roosevelt-Gegenfüßlers seine mehr oder weniger freudige Zustimmung zu geben. Es werden durch diese Auswahl nicht blos die „Konservativen“ mit der von Roosevelt diktirten Kandidatur Tafts ausgesöhnt, es wird dadurch auch die vollkräftige Unterstützung der New Yorker republikanischen Parteimaschine gesichert, die andernfalls vermuthlich nur sehr lässig für Taft gearbeitet hätte.

Alles in Allem also, soweit Zahlen etwas beweisen und soweit frühere Erfahrungen etwas beweisen, stehen die Aussichten so ungünstig wie möglich für Herrn Bryan. Denn die Erfahrung zeigt auch, daß ein politischer Umsturz, wie er nöthig wäre, um aus der riesenhaften republikanischen Mehrheit von 1904 eine republikanische Minderheit zu machen, noch niemals plötzlich eingetreten ist, sondern stets schon im voraus, in der Wahl zwischen den beiden Präsidentenwahlen, sich angezeigt hat. So hatten die Demokraten, ehe sie 1876 ihren Tilden „beinah“ erwählten, schon 1874 die Kongreßmehrheit gewonnen; ebenso im Jahre 1882, und im Jahre 1890, vor Clevelands beiden Erwählungen, und hatten, ehe sie 1896 die Präsidentschaft wieder verloren, im Jahre 1894 bereits den Kongreß verloren. Die Kongreßwahl von 1906 dagegen hat keinen Umschwung gezeigt, sondern hat eine große republikanische Mehrheit ergeben.

Doch gibt's auch in der Politik keine Regel, die nicht ihre Ausnahme hätte oder einmal haben könnte. Was noch nie geschehen ist, kann einmal geschehen. Die immer noch schlechten Zeiten, die Unzufriedenheit der Arbeiter, das Grollen der Neger und noch manches, was mitspielt, mag Herrn Taft zum Schaden und Herrn Bryan zum Vortheil gereichen. Und so braucht denn auch Herr Bryan noch nicht all' und jede Hoffnung aufzugeben und mag sich trösten mit dem Sprüchlein, das zu Anfang dieser Zeilen gesetzt ist: daß man nie wissen kann, wer Präsident wird, ehe die Stimmen gezählt sind.

Riverview Park.

„Die Schlacht zwischen Monitor und Merrimac“, eine der wenigen erfolgreichen Schaustellungen auf der Jamestown-Ausstellung, steht nunmehr den Besuchern Riverviews zur Besichtigung offen. Der für das ursprüngliche Unternehmen gemachte Kostenaufwand betrug $250,000. Die beliebte Holcombe'sche Kapelle wird während dieser Woche, der letzten ihres hiesigen Aufenthalts, ihre besten Leistungen darbieten. Der Zirkus von „Big Otto“ ist um den großen Elephanten bereichert worden, der kürzlich seinen Führern entwich und die Speisekammer eines bekannten Restaurants in der Randolph Str. plünderte. Die Sozialisten Chicagos halten heute in Riverview ihr jährliches Piknik ab.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Gottlieb Müller

im Alter von 51 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 22. Juni, vom Trauerhause, 792 W. 39. Str., um 10 Uhr Vorm., nach der St. Markuskirche, 35. Str. und Union Ave., dann nach dem 47. Str. Bahnhof und von dort per Bahn nach dem Mount Greenwood-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Katharina Müller geb. Beld, Gattin.
Marie, Carrie, Gottlieb, Lillian und Tina, Kinder.

Endlich hast Du überwunden,
Manche schwere, harte Stunden,
Manchen Tag und manche Nacht
Hast Du in Schmerzen zugebracht,
Standhaft hast Du sie ertragen,
Deine Schmerzen, Deine Plagen,
Bis der Tod Dein Auge brach,
Doch bist Du im Himmel wach.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Friedrich Guenther

im Alter von 75 Jahren und 7 Monaten am Samstag, den 20. Juni, um 10 Uhr Vorm., gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 23. Juni, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1740 N. Ashland Ave., nach dem St. Lucas-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Minnie Guenther, Gattin.
Henry und Louis Guenther, Söhne
Emily Guenther geb. Wernecke, Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Gattin und liebe Mutter

Amelia Flamsa

im Alter von 25 Jahren und 2 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 22. Juni, vom Trauerhause 283 Mohawk Str. nach dem Montrose Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Flamsa, Gatte,
Raymond, Sohn,
nebst Verwandten und Bekannten.

Gestorben: Frau Anna Wedeles, 81 Jahre alt; geliebte Mutter von Rosa Steele, Edward L. Wedeles, Eleanor Zalud, Hannah Wedeles und Sigmund Wedeles. Beerdigung privat, am Sonntag, den 21. Juni, um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 4750 Vincennes Ave., per Kutschen nach dem Rosehill-Friedhof.

Riverview

Western, Belmont, Clybourn Avenues und Roscoe Boulevard. Thore offen um 10 Uhr Vorm. Eintritt 10c. Damen und Kinder alle Tage frei, ausgenommen Sonntags.

Nur in Riverview könnt Ihr Ausdrücke wie diese hören. Sie geben eine getreue Wiedergabe „des Parks mit den tausend Vergnügungen“!

„Nichts Feineres!“ „Ein riesiger Erfolg!“ „Alles hochmodern!“ „Das Wahre!“ „Das Allergroßartigste!“ „Uebertrifft alles andere!“ „Der einzige Platz für mich!“ „Eine wirkliche Ausstellung!“ „Ein brillantes, prächtiges Unternehmen!“ „Die Sensation von Chicago!“

Holcombs berühmte Kapelle von 50.

Anna Woodward als Solistin in großartigen Freien Konzerten.

Jeden Nachmittag und jeden Abend.

2-0-0 Attraktionen im kühlen Schatten

Große Ereignisse für heute

Eröffnung des großen nautischen Schaustückes „Die Schlacht zwischen dem Monitor und Merrimac“. Die $240,000 Marine-Ausstellung direkt von ihrem großen Erfolg an d. Jamestown Ausst. „Das Gefecht am Little Big Horn,“ mit seinen hundert. wirkl. Indianer, Soldaten u. Pferden in vollem Gefecht. Seht Big Ottos riesigen Elephanten! Das wirkliche Wahrzeichen der G. O. P.

Sonntag im Piknikgrove Sozialistisches Basket-Piknik. Freies Tanzen. Musik u. Wettlaufen. Joseph Medill Patterson wird sprechen.

SANS SOUCI PARK

Heute im Crystal Casino:

Der große Creatore

und seine unübertroffene Kapelle von 60 Solisten. Größtes musikalisches Ereigniß, das je von einem Vergnügungspark in Amerika geboten wurde.

$10,000 per Woche.

Eine große Zahl genußreicher Neuheiten!

Neue Schaustücke!

Fahrten--Rollschuhfahrt

Scenic Railway, vollständig neu angelegt und Züge mit Kugellager ausgestattet; glatteste Fahrt in Chicago.

Der Preß-Club wählte Sans Souci Park als den schönsten Fleck in Chicago aus, um Wu Ting Fan, chinesischen Gesandten, und andere hervorragende Konventions-Besucher zu bewirthen.

Sie speisten im Crystal Casino und genossen die verschiedenen Novitäten.

Kommt und thut das Gleiche.

Eintritt 10 Cents.

Zurück zum Forst!

Urwald — frische Brise — eine entzückende Landreise durch grüne Felder — all die entzückenden Naturschönheiten locken Euch nach dem prachtvollen

FOREST PARK

Conways grosse Kapelle von fünfzig.

50 andere unterhaltende Attraktionen!

Garfield Park Met. „3“ Züge und alle westlich fahrenden Straßenbahnen führen zum Eingang.

35 Minuten westlich von State Str.

Bismarck Garden

Amerikas vornehmstes Garten-Restaurant

Ellery Kapelle

Heute Nachmittag: Gewähltes Programm.
Heute Abend: Fest-Ouverture — Lucia — Mefistofele.
Montag: Klassische Musik.

Einundzwanzigstes

Jahres-Piknik und Exkursion

veranstaltet von dem Kranken-Unterstützungs-Verein der Angestellten der P. Schönhofen Brwg. Co.

Sonntag, den 28. Juni 1908, im Columbia Park, an der Santa Fe R. R. Züge verlassen Polk Str. Depot um 9 und 11 Morgens und 12:30 Mittags, halten an Archer Ave., Halsted Str. und Western Ave. ju14,21,27

Großes Pik-Nik und Sommernachtfest

verbund. mit Preiskegeln, Schießen und Wettlaufen, veranstaltet vom

Grütli-Verein Chicago

Sonntag, 5. Juli, im Excelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. — Eintritt 25c. jn21,jl1,5

Gemüthliche Zusammenkunft

veranstaltet vom

Berliner Vergnügungsverein

am heutigen Sonntag, Abends 6 Uhr, bei Albert Kern, 332 E. North Ave., wozu ein jeder Landsmann sowie Freunde und Gönner herzlichst eingeladen sind.

Ungarischer Nationalitäten-Kranken-Unterstützungs-Verein

Großes Piknik und Preiskegeln, am Sonntag, den 28. Juni 1908, Nachmittags 2 Uhr, im Ashland Grove, 1995—2005 Ashland Ave., Ecke Addison. Tickets im Vorverkauf 35c für Herr und Dame. An der Kasse 25c die Person. — Bei ungünstigem Wetter findet die Festlichkeit in der Halle statt. jn21,28

Deutscher Tanz und Ball

jeden Sonntag Nachmittag in Spreyne's Halle, 4400 S. State Str.

Deutsche Musik. Erfrischungen vorgesorgt. Jeder Herr und Dame ist freundlichst eingeladen. Achtungsvoll Alb. v. Richter, 4400 S. State Str. Eintritt 15c. Damen frei. jn21,28

THE RIENZI.

Chicagos populärster Familien-Resort, Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.

Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c. — M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.

Für Vereine, Logen und Gesellschaften ist

Louisenhain

der bestgelegenste und leicht erreichbarste Pik-Nik-Platz in Chicago. Fahrpreis auf allen Straßenbahnen und Hochbahn blos 5c bis zum Park. Näheres Auskunft ertheilen: A. Holinger, 172 Washington Str.; Philipp Maas, 670 W. Chicago Ave.; Louis Sala, 124 Franklin Str.

Wenn Arznei und Spital

keine Heilung bringen, so sucht Zuflucht bei der Deutschen Heil-Massage nach bewährten Professoren. — Anstalt mit Wartesalon und Bad bei D. A. Jaeger, City, 1506 West 63. Str. Carhaltestelle. jn21,24,28,jl1

EMIL H. SCHINTZ, 120 Randolph Str.

Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6848 Central.

Leset die „Abendpost“.

—— Beste Sommer-Lektüre. ——

Europäisches Sklavenleben. Roman von F. W. Hackländer. 942 Seiten. Preis $1.00.

KOELLING & KLAPPENBACH

Deutsche Buchhandlung.

106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Billige Volksausgaben.

Reklams Universalbibliothek. 5000 Nrn. — 7c pro Nummer.
Hendels Bibliothek der Weltliteratur. — 20c pro Band.
Goeschens Sammlung populär-wissenschaftl. Bücher. Pro Band 25c.
Kürschners Bücherschatz. — 10c pro Band.

And. Sammlungen zu ähnlich billigen Preisen. Kataloge gratis.

A. KROCH & CO.,

Deutsche Buchhandlung, 26 Monroe Str., Chicago, (zwischen Wabash und Michigan Aves).

Montrose Cemetery

N. 40. und Bryn Mawr Ave.

Familien-Lotten von $35 aufwärts. Einzelne Gräber für Kinder, $6.00. Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.

5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.

Telephone Humboldt 1512.

EDEN.

Evangelischer Gottesacker.

An Irving Park Blvd., nahe Kolze Station. Einz. Gräber $7, $5 u. $3, ausgesuchte Lotten von $25 aufwärts auf Abschlagszahlung. Busverbindung von Dunning 1:30 Nachmittags.

Chicago Office: 2393 Milwaukee Avenue. Tel. Humboldt 1438.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — Office: Das Park — Telephon Maple 273. Stadt-Office 670 W. Chicago Ave., Tel. 751 West.

Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Unterricht.

Meisterschafts-System!!!

Goldgekröntes Werk zur raschen dreimonatlichen Erlernung der englischen Sprache! Nur zum Selbstunterricht, verfaßt vom General-Dolmetscher der Vereinigten Staaten Dr. Rosenthal. Verlangt Gratis-Prospekt! Verkauf und Versandt des Werkes durch mich nach allen Welttheilen.

Notar Kallmeyer, 205 East 45. Street, New York, N. Y.

Für Musikfreunde.

Das Gastspiel der Petersburger Oper in Berlin. — Die „Stagione" ist auf drei Wochen berechnet, die Aufführungen finden in Krolls Theater statt. — Das Entstehen und die Schicksale der russischen Oper. — Schlußfeierlichkeiten hiesiger Musikschulen.

Zu dem Gastspiel der Petersburger Oper in Berlin schreibt ein dortiges Blatt:

Rußland fühlt neuerdings mehr als in früheren Zeiten das Bedürfniß, uns zu beweisen, daß es ein Kulturstaat ist, dem die Pflege geistiger Güter, dieses Kennzeichen echter Kultur, ehrlich am Herzen liegt. Zuerst kamen die Moskauer Bühnenkünstler Stanislawskis und zeigten uns, wie man in Rußland Theater zu spielen versteht — wir entließen sie in hohen Ehren mit dem Prädikat „vorzüglich". Dann kam — bei Schulte — ein Versuch, uns mit der russischen Malerei bekannt zu machen; es war ein Versuch mit unzureichenden Mitteln, der glatt unter den Tisch fiel. Und jetzt soll ein neues großes Unternehmen, das vom Fürsten Zeretelli arrangirte, auf volle drei Wochen berechnete russische Operngastspiel bei Kroll, uns mit russischer Bühnenmusik im weitesten Sinne bekannt machen. Nicht bloß russische Komposition, sondern auch russische Darstellung, Spiel, Gesang, Orchester, Ballet sollen uns vorgeführt werden, und die beiden großen Opernbühnen des Zarenreiches, die von Petersburg und die von Moskau, haben ihre ganze Kraft aufgeboten, um uns ihre nationale Opernkunst in „bester Form" vorzuführen. Ja noch mehr: auch die russische Literatur, die Dichtungen der Ersten unter Rußlands Poeten, Puschkins und Lermontows, werden wir im Spiegelbilde musikalischer Umformung kennen lernen, denn unter den sechs Stücken, die zunächst zur Aufführung in Aussicht genommen sind, behandeln nicht weniger als vier — „Eugen Onjegin", „Pique Dame", „Mazeppa" und „Dubrowski" — Stoffe aus Puschkins Dichtungen, während das Sujet von Rubinsteins „Dämon" aus Lermontow gewählt ist. Alles in allem also ein gutes Stück geistigen Rußlands.

Die kritische Werthung der musikalischen und sonstigen Genüsse, die uns die russischen Gäste zugedacht haben, überlasse ich berufeneren Richtern. Hier sei nur ein kurzer orientirender Rückblick auf das Entstehen und die Schicksale der russischen Oper geworfen. Die national-russische Oper ist etwa ebenso alt wie die bodenwüchsige russische Dichtung und die spezifisch russische Malerei — also sagen wir zwei bis drei Menschenalter. Glinka, der Komponist der ersten russischen Oper „Das Leben für den Zaren", war ein Zeitgenosse Puschkins und Gogols wie des Malers Brylow, der allerdings erst noch als Vorläufer der spezifisch-russischen Malkunst zu gelten hat. Vor Glinka hatte die national-russische Musik nur im Munde des Volkes und, mit einem starken Stich ins Archaistische, im altslawischen Kirchengesang gelebt. Die Kunstmusik war unter den beiden musikfrohen Kaiserinnen Elisabeth und Katharina und deren nächsten Nachfolgern ausschließlich italienischer Import, die Sarti, Paesiello, Salieri, Galuppi feierten in Petersburg und Moskau glänzende Triumphe. Nur selten kamen neben ihnen Franzosen und Deutsche zu Gehör. Die feiner Hörenden unter den welschen Komponisten hatten es allerdings bald heraus, daß das russische Volk einen großen Melodienreichthum besaß, der für den Kundigen geradezu ein Schatz werden konnte. Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts verwandte Francesco Araja russische Volksmelodien in seinen Kompositionen, und 1815 schrieb Caterino Cavos eine Oper „Iwan Ssussanin", die einen Stoff aus der russischen Geschichte behandelte, nationalrussische Motive verwandte und beim Petersburger Publikum großen Beifall fand — allerdings mehr als Kuriosität, denn etwa als „nationales" Kunstwerk. Als nämlich zwanzig Jahre später Michael Glinka (geboren 1804) genau denselben Stoff wie Cavos in seiner Oper „Das Leben für den Zaren" behandelte und das volksthümliche Element darin noch verstärkte, da hieß es auf einmal, das sei grobes Zeug, sei „Kutschermusik" — ein Vorwurf, den Glinka schlagfertig mit den Worten parirte: „Was thut das, wenn die Kutscher mehr werth sind als ihre Herren?"

Ein Deutscher war es, der Berliner Musiktheoretiker S. W. Dehn, bei dem der junge russische Gutsbesitzer Glinka für sein Streben, spezifisch russische Musik zu komponiren, die beste Förderung fand. Noch mit fünfzig Jahren, als seine beiden Opern „Das Leben für den Zaren" (1836) und „Rußland und Ludmilla" (1842) ihn längst zum berühmten Manne gemacht hatten, wandte sich Glinka zum zweiten Male nach Berlin, um seine theoretischen Studien bei Dehn fortzusetzen, doch starb er hier kurze Zeit nach seiner Ankunft. Seine „Kutschermusik" hatte inzwischen in Rußland ihren Weg gemacht, seine beiden Opern hatten sich trotz des Widerstandes der offiziell-musikalischen Kreise und der um ihren Einfluß besorgten Italiener die Gunst des russischen Publikums im Sturm erobert und waren nicht mehr daraus zu verdrängen. Glinkas Beispiel weckte auch nach der produktiven Seite hin Nacheiferung, und ein zweiter russischer Gutsbesitzer, Alexander Dargomyschski (geboren 1813) erzielte mit seinen Kompositionen, darunter der urwüchsig-frischen Oper „Russalka", recht schöne Erfolge. So rasch und leicht wie mit der nationalen Schriftstellerei ging es freilich mit der nationalen Musik nicht vorwärts, sie blieb in der Hauptsache der Pflege der Dilettanten anvertraut, während die beiden großen Operntheater in Petersburg und Moskau — den übrigen Städten des Zarenreiches war der Luxus einer eigenen Oper noch auf lange Zeit hin versagt — ganz im Dienste ausländischer Musikkunst standen. Noch im Beginn der fünfziger Jahre sagte der Petersburger Intendant Godnonow zu dem jugendlichen Anton Rubinstein, der ihm seine erste Oper „Dmitri Donskoi" in russischer Sprache überreichte: er begreife nicht, wie sich jemand entschließen könne, eine russische Oper zu schreiben, eine russische Oper könne und dürfe nicht existiren. Rubinsteins Erstlingsoper fiel denn auch bei der Aufführung durch, und er zog es bis auf weiteres vor, seine Opern italienisch oder deutsch zu schreiben.

Aber dieser Sohn eines Kaufmanns — nämlich des aus Berditschew stammenden Moskauer Bleistiftfabrikanten Gregor Rubinstein — war dazu berufen, in das Chaos der national-russischen Musik den Geist strenger sachlicher Schulung und Zucht zu bringen. In Petersburg wurde unter dem Protektorat der Großfürstin Helene die „Russische Musikgesellschaft" gegründet, an die zunächst eine Anzahl von „Musikklassen" sich angliederte, aus denen dann 1862 das Petersburger Konservatorium hervorging. Natürlich ging das alles nicht ohne Widerspruch ab. Sserow, der „nationale" Komponist, schimpfte entrüstet: „Das ist „Zunftpedanterie, das sind ja alles Deutsche!" Er schrieb in den Zeitungen gegen alle Musikschulen und Konservatorien, deren Nutzen er bestritt. Als Gegenmine gegen das Konservatorium wurde die „Unentgeltliche Musikschule" unter der Protektion des Thronfolgers Alexander (nachmaligen Kaisers Alexander der Dritte) gegründet; alles, was an national-russischen Komponisten existirte, gehörte zu ihren Förderern, was freilich nicht hinderte, daß sie schließlich einging.

Rubinsteins Gründung aber blühte mächtig auf — Leschetizki, Dreyschock, Wieniawski, Zaremba, Frau Nissen-Salomon und viele andere erste Kräfte wirkten an ihr und zogen alles an, was an der Musik ein ernstes Interesse hatte. Anton Rubinstein leitete die Anstalt zunächst bis 1867, und dann nach einer langen, der Produktion und der öffentlichen Vortragskunst gewidmeten Pause wieder von 1887 an. 1866 wurde unter der Leitung von Nikolai Rubinstein das Konservatorium in Moskau eröffnet, und als die ersten streng durchgebildeten Musiker das Petersburger Konservatorium verließen, entstanden alsbald in Kiew und Charkow, in Ssaratow, Tiflis, Odessa, Omsk usw. tüchtige Musikschulen, die der Kunst der Töne in Rußland einen festen Boden schufen.

Die vornehmste Frucht aber, die das Petersburger Konservatorium Rußland gab, ist — Peter Tschaikowski.

Tschaikowski (geboren 1840) hatte russisches, französisches und vielleicht auch polnisches Blut in seinen Adern. In einer wenig musikalischen Umgebung aufgewachsen, wurde er für die juristische Karriere bestimmt, in der er es, mit 23 Jahren, bis zum Hofrath und Sekretär im Justizministerium gebracht hatte. Auch er war einer jener „musikalischen Dilettanten", die Rubinstein so energisch bekämpfte — bis Tschaikowski 1863 kurz entschlossen den Dienst quittirte, ins Konservatorium eintrat und sich ganz der Musik zu widmen beschloß. Harte Lehrjahre folgten: schlechtbezahlte Stunden, Hunger und Entbehrung, erste Mißerfolge. Dann geht es langsam in zähem, stillen, unermüdlichen Kunststreben aufwärts. Tschaikowski wird Lehrer am Moskauer Konservatorium, er schreibt die erste Oper, „Der Woiwode", die durchfällt und ins Feuer wandert, er komponirt Piece auf Piece und hat endlich mit der Oper „Opritschnik" 1874 an der Petersburger Oper den ersten vollen Erfolg. Es folgt nun Oper auf Oper, 1879 „Eugen Onjegin", ein musikalischer Sieg ersten Ranges (nur Meister Anton war mit dem Schüler noch immer nicht zufrieden), 1883 „Mazeppa", gleichfalls ein starker Schlager, drei Jahre darauf „Pique-Dame". Alle drei Opern entlehnten ihren Stoff aus Puschkin — das gab ihnen von vornherein den nationalen Stempel, obschon Tschaikowski selbst von seiner Kunst viel zu hoch gedacht hat, um sie gleich den meisten anderen Tondichtern seines Landes, unter Vernachlässigung der ästhetischen Seite zur Sklavin einseitiger Tendenzen zu machen.

1893 starb Tschaikowski in Petersburg an der Cholera nach einem stillen, äußerlich wenig bewegten Leben, das um so reicher war an produktivem Schaffen. Er ist sicher der Erste unter den russischen Tondichtern, und wenn es heute in Rußland thatsächlich eine nationale Oper gibt, so hat Tschaikowski dazu mit das Beste beigetragen. Im Zeichen Tschaikowskis stehen denn auch mit Recht die Stagione des Fürsten Zeretelli — nicht weniger als drei Opern von ihm werden wir zu hören bekommen. Dazu den „Dämon" seines Lehrers Rubinstein, und Nagrawniks „Dubrowski", der mehr oder weniger in Tschaikowskis Bahnen wandelt — — ich meine, der todte Meister kann sich nicht beklagen.

* * *

Der bekannte hiesige Komponist Oskar Schmoll hat einen Walzer komponirt, den er „Unser Fritz" betitelt und Bürgermeister Busse zugeeignet hat. Das Stück kann in verschiedenem Arrangement — für Piano und Violine, für kleines und für großes Orchester — bezogen werden.

* * *

Im Odd Fellows' Tempel, 6316 Yale Ave., findet morgen Abend um 8 Uhr die jährliche Schlußfeier des unter Leitung von Herrn Hans Biedermann stehenden „Englewood Musical College" statt. Es ist für diese Feier ein reichhaltiges Konzertprogramm aufgestellt worden, welches von den Schülern zur Ausführung gebracht werden wird.

* * *

Die jährliche Schlußfeier des De Marion Musical College findet am Freitag, dem 26. Juni, Abends 8¼ Uhr, in der Steinway-Halle statt. Es ist ein reichhaltiges musikalisches und dramatisches Programm aufgestellt worden, an dessen Ausführung sich die Schüler der Anstalt betheiligen werden. Die abgehenden Schüler, die sich besonders ausgezeichnet haben, erhalten goldene Medaillen.

Man bemerkt bald

den Unterschied im Befinden und in der Arbeits-Freudigkeit, wenn man den Kaffee aufgibt und trinkt

POSTUM

„Es hat seinen Grund"

Leset „Der Weg nach Wohlstadt", in Packeten.

Abfallfahrer verunglückt.

Michael Orementi, 12 Johnson Str., wurde gestern Nachmittag in der Gasse hinter dem Hause 1675 Buckingham Place, als seine Pferde bei dem Signal eines Kraftwagenfahrers scheuten, vom Sitz des von ihm gelenkten Abfallwagens geschleudert. Die Räder zermalmten ihm den linken Fuß. Die Pferde blieben an der Gassenmündung stehen. Der Verunglückte wurde in's Alexianer-Hospital geschafft.

Ein der Familie A. Magnus, 789 Fullerton Boulevard, gehöriger Kraftwagen gerieth gestern Nachmittag vor jenem Hause, wo er mehrere Minuten lang in der Sonne gestanden hatte, in Brand, vermuthlich durch Selbstentzündung des aus dem schadhaften Behälter tröpfelnden Gasolins. Die Feuerwehr löschte die Flammen. Der an dem Gefährt angerichtete Schaden ist $250.

Bismarck-Garten.

Die vorzüglichen Leistungen der Ellery'schen Kapelle ziehen allabendlich eine große Menge von Liebhabern guter Musik nach dem Bismarck-Garten. Die ihm zugewandte Gunst ist nicht nur auf die Bewohner der Nordseite beschränkt, sondern hat den in seiner Palmenpracht doppelt anziehenden Platz zum Stelldichein der musikliebenden Kreise von ganz Chicago gemacht. Für die heute beginnende Woche ist ein jeden Abend verschiedenes Programm vorgesehen.

Als Hauptnummern des heutigen Nachmittags-Programms seien erwähnt eine Auswahl aus Verdi's „Forza del Destino" und ein Posaunensolo aus „Stabat Mater". Das Abendprogramm weist Selektionen aus „Faust", „Lucia di Lammermoor" und „Mefistofele" auf.

Luna Park.

D'Urbanos italienische Kapelle erhält sich in Luna Park unverändert in der Gunst ihrer Zuhörerschaft. Die Kapelle hat 50 Mitglieder und gibt täglich zwei Konzerte mit gut gewähltem Programm. Die stimmbegabte Sängerin, Klara Marie Berger läßt sich in beiden Konzerten in mehreren Liedervorträgen hören und erntet reichen Beifall. Der Park enthält eine beträchtliche Menge von Schaustellungen und Vergnügungsplätzen aller Art, welche fast stets bis zum letzten Sitze gefüllt sind. Der Eintrittspreis zum Park beträgt nur 5 Cents die Person. Luna-Park ist an der 52. und Halsted Str. belegen und kann bequem mit der Straßen- oder Hochbahn erreicht werden.

Rienzi.

Das Programm des heutigen Nachmittag-Konzerts des Ballmann'schen Orchester im „Rienzi" weist u. A. die Ouverture zu „Zampa", die „Slavonischen Tänze" von Dvorak und den Marsch aus der „Königin von Saba" von Gounod auf. Das Abend-Konzert wird mit der melodiösen „Maritana"-Ouverture von Wallace eröffnet und bietet dem Publikum neben zahlreichen anderen Kompositionen vier Einzelvorträge, für Flöte, Cello, Klarinette und Violine, der Herren Ballmann, Prochaska, Frey und Baehrendt.

Sans Souci-Park.

In diesem prächtigen Sommergarten versammelt sich täglich eine große Menge Vergnügungslustiger, um ihrer Neugierde in den zahllosen Schaubuden Genüge zu leisten. Der „Garten von Eden" der „Kitzler", die Rutschbahnen, das Crescent Theater, die „Lebenden Bilder", die Rollschuhbahn, das Krystall-Kasino und die vielen anderen Plätze, wo man für ein geringes Entgelt die sieben Weltwunder sehen kann, sind dem Publikum eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens. Creatores Kapelle wird Nachmittags und Abends unter persönlicher Leitung Creatores konzertiren.

Forest Park.

Dieser jüngste der Chicagoer Vergnügungs-Parks hat seit seiner Eröffnung vor zwei Wochen einen anhaltend zunehmenden Besuch zu verzeichnen gehabt. Die Musik des heutigen Nachmittag-Konzerts wird von der Conway'schen Kapelle geliefert. Der am letzten Donnerstag eröffnete „Lustige Wittwe Drehschwung" übt eine große Anziehungskraft auf das Aufregung suchende Publikum aus. Die Schirm-Schaukel, die Golden Gate-Schaustellung, welche das Erdbeben in San Franzisko widergibt, die Wasser-Rutschbahn und die vielen anderen Sehenswürdigkeiten erfreuen sich zahlreichen Besuchs. Kryls berühmte Kapelle wird auch während dieser Woche konzertiren. Hauptsächlich für die Kinder ist außer den Shetland-Ponies noch eine Anzahl Maulesel angeschafft worden, welche von ihren Führern, Mexikanern in ihren malerischen Trachten, beaufsichtigt werden.

White City.

Die „Banda Rossa", eine der bestbekannten italienischen Musikkapellen wird in dieser Woche die Hauptanziehungskraft in der White City sein. Die Kapelle steht unter der Leitung Sorrentinos und zählt mehrere ausgezeichnete Solisten zu ihren Mitgliedern. Die „County Fair" ist durch Hinzufügung neuer Nummern bereichert worden. Im Phoenix-Theater gelangen fortan auch bewegliche Bilder zur Vorführung. Im Vaudeville-Theater tritt außer anderen Künstlern auch Chris. Lane auf, und im Casino suchen zahlreiche Darsteller ihr Publikum durch ein vielseitiges Programm zu unterhalten. Die vielen übrigen Schaustellungen erfreuen sich unverändert großer Beliebtheit und zahlreicher Besucher.

— Gegenhieb. — Gast: „Ich muß Ihnen offen gestehen, Herr Wirth, daß Ihr Essen nicht derartig ist, wie ich es gewohnt bin!" — Wirth: „Wohl möglich, ich kaufe aber auch stets das Allerbeste!"

An die Arbeit.

Die Beamten der Bundeskommission für Erhaltung der Schätze.

Richter Kavanagh überlegt.

Das von der Law und Order League veranlaßte Quo Warranto-Verfahren gegen die Congreß Hotel Co.—Chicagoer Gesundheitsverhältnisse die besten.

Herr Gifford Pinchot, Vorsteher der Abtheilung für Forstwesen im Ministerium des Innern, ist vom Vollziehungs-Ausschuß der Nationalkommission für Erhaltung der natürlichen Reichthümer des Landes zum Vorsitzer erwählt worden. Er und Schriftführer Thomas R. Shipp haben gestern Nachmittag die Rückreise nach Washington angetreten und werden von jetzt an eifrig Material sammeln für die im Dezember beginnenden Sitzungen der Kommission. Sie erwarten bei ihrer Arbeit die Unterstützung nicht nur seitens der Unterausschüsse der Kommission, sondern auch von zuständigen Abtheilungen der Bundesregierung und von Regierungen sämmtlicher in Betracht kommenden Bundesstaaten.

In der Sitzung, welche der Vollziehungs-Ausschuß hier gemeinsam mit der Bundeskommission für Verbesserung der Wasserwege abgehalten hat, ist man sich in der Hauptsache darüber einig geworden, daß besonders im Osten nach Kräften versucht werden muß, die Stromkraft der Wasserläufe möglichst für industrielle Zwecke und womöglich auch als Triebkraft im Verkehrswesen auszunutzen, damit an Kohle mehr gespart werden kann, als es bis jetzt geschehen ist. Ferner müsse man es mit der Zeit dahinzubringen versuchen, daß unter Benutzung der großen See'n, des Kolorado-, des Snake- und des St. Lawrence-Stromes, welche an geeigneten Stellen durch Kanäle mit einander zu verbinden sind, ein Wasserweg von Meer zu Meer geschaffen wird, und durch den Ausbau des Chicagoer Abwasserkanales, Vertiefung des Desplaines- und des Illinois-Flusses ein solcher vom Michigan See bis zum Golf von Mexiko.

Wünschen eine Rennbahn.

Im Namen der „Automobile Trade Ass'n." hat gestern Herr Henry Paulman sich brieflich an den Mayor gewandt mit der Bitte, es möge den Kraftwagen-Geschäften irgendwo in der Stadt eine Theilstrecke von einer Straße, in der Länge von einer Meile oder mehr, als Rennbahn zur Verfügung gestellt werden. Die Fahrer der Geschäfte hätten jetzt nirgendwo in der Stadt einen Platz, wo sie voraussichtlichen Käufern praktisch zeigen können, was die Fahrmaschinen zu leisten vermögen. Versuchten sie es mit ihrem Anschauungs-Unterricht auf einer der gewöhnlichen Straßen, gleich werde Gewalt geschrieen, und fasse man die Leute ab, so setze es gesalzene Geldstrafen. — Der Mayor hat die Zuschrift dem Kommissär Hanberg von der Abtheilung für öffentliche Arbeiten überwiesen, sich aber nicht sehr günstig in Bezug auf das Ansinnen ausgesprochen. Er meint, auf einer Straßenstrecke von einer Meile Länge seien 12 Straßenkreuzungen, die polizeilich überwacht werden müssen, falls man den Kraftwagenfahrern den verlangten Gefallen thäte. Außerdem würden sich auch schwerlich die Anwohner der betr. Straße mit der gewünschten Einrichtung einverstanden erklären.

Werkstatt für die Post.

Der zweite Hilfs-General-Postmeister McCleary und der Hilfs-Superintendent Masters von der Eisenbahn-Abtheilung des Postdienstes waren gestern in Chicago und haben hier nach einer passenden Baustelle gesucht. Gebaut soll hier nämlich eine Werkstatt werden zur Ausbesserung beschädigter Postsäcke. Bisher werden alle solche Postsäcke nach Washington geschickt, künftig wird aber ein großer Theil davon hier geflickt werden.

Will sich's überlegen.

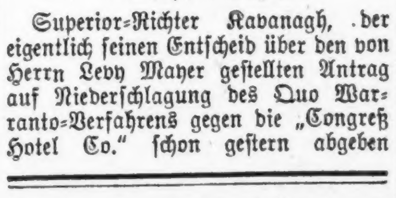
Superior-Richter Kavanagh, der eigentlich seinen Entscheid über den von Herrn Levy Mayer gestellten Antrag auf Niederschlagung des Quo Warranto-Verfahrens gegen die „Congreß Hotel Co." schon gestern abgeben wollte, will die Sache doch erst noch reiflich in Erwägung ziehen. Er hat sich die Begründung des Antrags schriftlich ausgebeten, und ebenso die vorgebrachten Gegengründe. Das besagte Quo Warranto-Verfahren zielt darauf ab, die „Congreß Co." von Staats wegen für aufgelöst erklären zu lassen, weil sie durch sonntäglichen Spirituosenverkauf in ihren Hotels (Auditorium, Auditorium Annex usw.) gegen die Staatsgesetze frevle. Herr Mayer erklärt, daß man die Hotelgesellschaft sich zwanzig Jahre lang nicht habe um die Sonntagsgesetze kümmern lassen, daß es somit abgeschmackt sein würde, ihr wegen des Sonntags-Ausschanks die Körperschaftsrechte zu entziehen. Wolle die Staatsanwaltschaft der Gesellschaft wegen der Nichtbeobachtung des Sonntagsgesetzes etwas anhaben, so möge sie sich an die Grand Jury wenden und die Hotel Co. strafrechtlich prozessiren. Sie würde dann im allerschlimmsten Falle zu einer Geldbuße von $200 verurtheilt werden können.

Sterblichkeits-Statistik.

Die Besucher der nunmehr verflossenen republikanischen Nationalkonvention werden nachträglich mit Vergnügen erfahren, daß sie sich in der gesundesten Großstadt der Welt aufgehalten haben. Es sind hier in vergangener Woche nur 455 Todesfälle zu verzeichnen gewesen, was auf das Jahr und je tausend Köpfe der Bevölkerung umgerechnet nur eine Sterblichkeitsrate von 10.95 ergibt, eine Rate, wie sie in der einschlägigen Statistik kaum je so günstig auftritt. Mit der Vorwoche verglichen, zeigt sich in der Zahl der Todesfälle eine Abnahme von 54, während im Vergleich zu der entsprechenden Woche des vorigen Jahres die Abnahme 152 beträgt. Die vier ansteckenden Kinderkrankheiten: Diphtherie, Scharlach, Masern und Keuchhusten, haben zusammen im Laufe der Woche nur zehn Opfer gefordert, und zwar entfielen davon auf den Keuchhusten doppelt so viele, wie auf jede der drei anderen Krankheitsformen. Als direkt durch die Hitze verursacht ist nur ein Sterbefall gebucht worden. Die folgende vergleichende Tabelle enthält nähere Angaben über die Vertheilung der Todesfälle auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

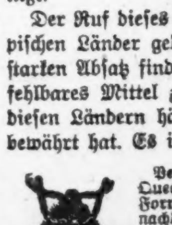
	20. Juni 1908	13. Juni 1908	22. Juni 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	455	509	607
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	10.95	12.25	15.02
Nach Geschlechtern:			
Männlich	258	289	335
Weiblich	197	220	272
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	78	104	130
Zwischen 1 und 5 Jahren	32	36	56
Zwischen 5 und 20 Jahren	31	43	40
Zwischen 20 und 60 Jahren	200	217	264
Ueber 60 Jahre	114	109	117
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	37	32	32
Schlagfluß	7	11	13
Bright'sche Krankheit	29	31	50
Luftröhrenentzündung	8	12	14
Schwindsucht	69	79	76
Krebs	36	24	32
Krämpfe	3	5	9
Diphtherie	2	6	13
Herzkrankheiten	33	36	41
Influenza	—	—	1
Masern	2	8	9
Nervenkrankheiten	12	22	34
Lungenentzündung	42	36	76
Scharlachfieber	2	4	2
Blattern	—	—	—
Selbstmord	8	10	8
Typhus	3	7	6
Unfälle u. Gewaltthaten	30	40	47
Keuchhusten	4	5	8
Hitzschlag	1	—	1
Alle anderen Ursachen	127	141	135

Petermans Roach Food



ist jetzt so wirksam, daß der ganze Inhalt einer Kanne, wenn richtig in die Fugen und Ritzen gelangend, ein Haus in einer Nacht vollkommen und auf die Dauer reinigt.

Der Ruf dieses Food ist bis in die tropischen Länder gedrungen, wo es bereits starken Absatz findet, weil es sich als unfehlbares Mittel zur Vernichtung der in diesen Ländern häufigen großen Spezies bewährt hat. Es ist unübertrefflich.



Peterman's Discovery, dickes Quecksilber, in einer handlichen Form, mit Pinsel zu streichen, nachdem die Bettstelle auseinander genommen ist, ist das einzige Mittel eine Wanze zu tödten, die darüber hingeht. Ein Vorbeugungsmittel, geruchlos, unverbrennlich, schmutzt nicht und erzeugt keinen Rost.

Peterman's Discovery, flüssig in handlichen Kannen mit Gießvorrichtung, beste Form an Matratzen und Wänden, tödtet sofort Wanzen und ihre Eier.

Peterman's Ant-Food, für schnelle Vertilgung von Ameisen.

In allen Stores.

Wm. Peterman, Mfg. Chemist, 54, 56, 58 West 13. Str., New York City. 14Juni,3los

Primitive Aerztekunst.

Wenn man in den Bibliotheken die alten Chroniken und Dokumente durchblättert, die von der Kunst und dem Wissen der mittelalterlichen Heilkundigen und Chirurgen berichten, so fallen einem die merkwürdigen Uebereinstimmungen auf, die die alte Heilkunde mit dem Zauberwesen der heutigen Naturvölker verbinden u. in den verschiedensten Erdtheilen bei den verschiedensten Völkern zu den verschiedensten Zeiten verwandte Vorstellungen und Bräuchen erstehen ließen. Die altgriechische Verehrung des Aeskulap mit den heiligen Schlangen unterscheidet sich nur in geringwerthigen Aeußerlichkeiten vor dem Kult der indianischen Medizinmänner, und die Beschwörungen der Druiden und der arabischen Magier finden ihr Gegenstück in dem Wodukult der westindischen Neger, mit dem sie eine überraschende Verwandtschaft der Zeremonien und Gebräuche verbindet. Im „World Magazine" veröffentlicht der Weltreisende Bainbridge eine Reihe interessanter Beobachtungen, die er auf seinen Reisen bei den Zauberern und den Wunderpriestern der verschiedensten Naturvölker gemacht hat. Fast überall gelten die Zauberpriester als eine Verkörperung des Uebermenschlichen und die Scheu, mit der die Unwissenden sie betrachten, entspringt wohl mehr der Furcht vor dem Unerklärlichen als der Neigung für die Träger der Wunderkraft.

Gewiß sind es oft erstaunliche Resultate, die die Zauberer mit ihren anscheinend so primitiven Mitteln erreichen, aber nicht selten mißbrauchen sie auch ihr Geschick und ihren Einfluß, um über ihre Stammesgenossen eine Herrschaft auszuüben, die an Terrorismus grenzt. Aber in diesem wirren Durcheinander von wunderlichen Zeremonien, phantastischen Beschwörungen und grotesken Teufelaustreibungen schlummert bisweilen ein gesunder Kern von bewährter Heilwissenschaft, neben wilden Erzeugnissen des Aberglaubens verfügen die Zauberer der Naturvölker über viele geheime Arzneien, über Kräuter und Essenzen, die zum Theil selbst der modernen Wissenschaft noch verschlossen zu sein scheinen. Die Aerztekunst bildet ein Haupttheil ihres Berufes, und wer Gelegenheit gehabt hat, die Zauberer unkultivirter Völker an der Arbeit zu sehen, muß über die chirurgische Meisterschaft erstaunen, mit der die phantastisch aufgeputzten Heilkünstler ihre rohen und groben Instrumente handhaben und mit unfehlbarer Sicherheit die schwierigsten Operationen schnell und sicher zu Ende zu führen wissen. Dr. Fellin erzählt von einer Armamputation, die ein Zauberer der Wangoro in seiner Gegenwart an einem Stammesgenossen vornahm und die er nicht anders als ein Meisterstück der Chirurgie bezeichnet. Wohl mancher bewährte europäische Chirurg würde es ablehnen, mit derlei groben und ungefügen Hausmitteln eine so schwierige Operation zu vollziehen. Betäubungsmittel werden nicht angewandt, die Schmerzeszuckungen des Kranken erschweren die Arbeit des heilkundigen Zauberers, aber über alle Fährnisse und Hindernisse hinweg arbeiten sie auf ihr Ziel zu und erreichen es meist mit einer Schnelligkeit und einer Gewandtheit, die verblüffen müssen.

Freilich, diese wohlthätige Seite ihres Berufes macht nicht den allein entscheidenden Theil ihrer Wirksamkeit aus. Die Entdeckung und die Anklage von Hexen bildet bei vielen Zauberpriestern einen einträglichen Erwerbszweig. Die unglücklichen Frauen, die der Ausübung der Schwarzkunst bezichtigt werden, haben dann grausame Torturen zu erdulden, die an die mittelalterliche Feuerprobe gemahnen und die als das einzige Mittel gelten, um die Unschuld zu beweisen. Bei einigen Völkern müssen die Hexen eine übelriechende Mixtur trinken, die aus allerlei Wurzeln, giftigen Kräutern und Insekten bereitet wird und deren Genuß gewöhnlich mit dem Tode endet. Nur selten überwindet eine besonders robuste Natur die Wirkungen dieses Unschuldstrankes, dann aber gilt sie als gerechtfertigt, wird im Triumphe vom ganzen Dorfe eingeholt und ihr Ankläger ist gezwungen, ihr für die Gefährdung ihres Lebens und Rufes eine reichliche Buße zu leisten. Mit dem Zauberpriesterthum verbindet sich gewöhnlich die Kenntniß der Naturkräfte, und oft findet man bei den Zauberern der entlegensten Naturvölker Vorstellungen über das Weltgeschehen, die, von Generation zu Generation sich vererbend, tiefgründiges Studium mit phantastischer Intuition verbinden. Bainbridge erzählt von einem Herero-Zauberer, dessen astronomische Kenntnisse ihn mit Recht in Verwunderung setzten. Vom Großvater zum Vater und fort zum Sohne ging hier ein Schatz astronomischer Vorstellungen, der mit zäher Sachlichkeit das Wunder des Weltalls zu deuten trachtete, das Entstehen der Sterne, ihren Lauf, ihre Zahl, ihre Stellung umfaßte. Eine ganze Philosophie war hier aufgebaut, in deren Zentrum die Bewegung aller Dinge steht, die ihrem letzten Gleichgewicht entgegenstreben. Nicht immer beschränkt sich die Priesterschaft auf die Männer. Schon bei den Hereros nehmen die Zaubermädchen, die sog. Ondangere, an den wichtigsten religiösen Verrichtungen theil, und in Australien fehlt es nicht an Fällen, wo alte Frauen in aller Form sich zur Priesterwürde emporgearbeitet haben. Sie üben dann auch ihre ärztliche Praxis aus, durch Massage treiben sie die „bösen Geister" aus und dabei zeigen sie eine Geschicklichkeit, die sich neben der einer europäischen Masseuse wohl sehen lassen könnte. Rheumatismus wird mit Dampfbädern behandelt, die durch heiße Steine, auf die allerlei Pflanzen gelegt sind, hergestellt werden. Und so gibt es noch viele Beispiele, die zwischen dem phantastischen Zauberthum und der modernen Heilkunde Beziehungen knüpfen.

Gebt dem Kinde kein scharfes Abführ-Mittel.

Ihr wißt, was Rizinus-Oel, Pillen und scharfe Abführmittel bewirken durch das Leibschneiden, was darauf folgt.

Ihr empfindet, wie der Magen und die Eingeweide entzündet sind.

Auf diese Weise wirken scharfe Abführmittel — indem sie die Eingeweide-Flüssigkeiten auswaschen.

Sie wirken wie Pfeffer in den Augen oder Nasenlöchern. Pfeffer verursacht Absonderung von Flüssigkeiten.

Aber denkt Ihr, es ist richtig, die Schleimhäute in dieser Weise zu behandeln — die zarten Schleimhäute der Kinder?

Cascarets sind das einzige Abführmittel, welches den Kindern gegeben werden sollte.

Sie sind vegetabilisch—mild und natürlich. Sie sind so harmlos wie Speise.

Kinder essen sie gern, denn sie schmecken wie Candy. Und weil sie nie Schmerzen verursachen.

Sogar erwachsene Leute leiden Schaden nach jeder Dosis eines scharfen Abführmittels. Kinder leiden doppelt darunter.

Die Anwendung scharfer Abführmittel, wenn fortgesetzt, muß in chronischer Dyspepsie enden.

Cascarets sind Candytabletten. Sie werden von allen Apothekern verkauft, aber nie lose. Achtet darauf die echten zu erhalten, mit C C C auf jedem Tablet. Die Schachtel ist markirt:

Cascarets

Die Westentasche-Schachtel ist 10 Cents. Die Schachtel für Monats-Behandlung 50 Cts. 12,000,000 Schachteln jährlich verkauft. 820

Vom serbischen Kronprinzen.

Alle die Histörchen, welche über den serbischen Kronprinzen seit Monaten durch die europäische Presse gehen, entpuppen sich jetzt, wo die serbischen Wahlen beendet sind, als — Wahlmanöver und tendenziöse Erfindungen der Antiverschwörer gegenüber den Verschwörern, welch letztere sich intensiv, aber vergeblich bemühen, den serbischen Thronfolger sich zu verpflichten. Man erinnert sich noch der Darstellung der höchst unsauberen Orgien, die der jugendliche Kronprinz im Krönungssaal zu Belgrad verübt haben soll, und seines Kunstschützenstückchens, wie er angeblich einem Soldaten die Zigarette aus dem Mund schießen wollte und den Aermsten zu Tode getroffen haben soll. Nichts ist davon wahr. Man hat dabei zwei wirkliche Geschichten benutzt und durcheinander gebracht, die alltägliche Vorgänge sind. Ein Korrespondent des „Pester Lloyd", welcher bezügliche Notizen in der „Narodni-List" gelesen hatte, kombinirte aus irgendwelchen Andeutungen, daß beide Vorgänge mit dem serbischen Kronprinzen in irgendeinem Zusammenhange ständen. Um seine herausgefertigte Notiz sensationell zu färben, verwandelte er seine grundlose Vermuthung in eine thatsächliche Behauptung. Der Thronfolger ist keineswegs ein brutaler und sinnlos handelnder junger Mann, er ist nur ein Starrkopf. Er lebt überhaupt nicht im königlichen Palast in Belgrad, er erscheint vielmehr seit Jahren dort nur gezwungenermaßen zu den Mahlzeiten. Im übrigen bewohnt er ein kleines Palais in der Kronenstraße in Belgrad und hat einen Theil davon zu einer vollständigen mechanischen Werkstatt und Schlosserei eingerichtet, in der er in all seinen Mußestunden mit Feuereifer arbeitet. Er ist ein leidenschaftlicher Reiter, Jäger, Automobilfahrer, Schwimmer und bevorzugt überhaupt in einer bisher in Belgrad nicht dagewesenen Weise öffentlich jede Art von Sport. Im Gegensatz zu seinem königlichen Vater, der in dieser Beziehung von weitgehender Milde ist, duldet er nicht die leisesten Achtungsverletzungen, die im Offizierkorps noch in neuerer Zeit gar nicht selten sind. Im übrigen ist er verschlossen, energisch und nicht lebenslustiger, als irgendein wohlgesitteter junger Mann von 21 Jahren es zu sein pflegt. Man wird hiernach die Ansicht über den „interessanten Thronfolger" des „interessanten Königreichs Serbien" doch wesentlich zu seinen Gunsten modifiziren müssen.

Brick-Häuser für 2 Familien

$400 baar.

Rest monatlich wie Miethe.

Nur noch einige dieser Häuser, im Preise von $4150 aufwärts. Große Lotten — alle Zimmer hell. Moderne Einrichtungen, Bad, heißes Wasser, Hartholz-Fußböden, Zement-Seitenwege etc., alles vom besten und billiger als Ihr selbst bauen könnt. Seht sie Euch an. Unser Agent ist Samstag und Sonntag Nachmittag in unserer Zweigoffice, 1452 Clybourn Ave.

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST. CORNER RANDOLPH ST.

sasodo

Die Ernährung der Millionenheere

Zu den schwierigsten Fragen der modernen Kriegführung gehört die Verpflegung der Armeen. Je größer die Kampfeinheiten werden, umso komplizirter muß der Verpflegungsapparat sich gestalten. Eine interessante Studie über diesen gewiß bedeutsamen Stoff veröffentlicht soeben der Generalmajor a. D. Laymann in einem Büchlein: „Die Ernährung der Millionenheere des nächsten Krieges". Dieser praktische Rathgeber für die Truppe im Kriege bringt auch äußerst fesselnde kriegshistorische Erinnerungen zu dem Thema. Während des ganzen Krieges in Südwestafrika haben die deutschen Truppen fast durchgehend selbst Brot gebacken. Das Brot buken die Reiter, nachdem der Teig auf der Zeltbahn durchgeknetet war, meistens in ihren Kochgeschirren. Die Kunst des Backens erlernte jeder Neuangekommene von dem alten Schutztruppler. Wenn Hefe und Sauerteig da waren, wurden diese benutzt. Fehlten sie, so wurde Sauerteig dadurch hergestellt, daß man Mehl mit Wasser ansetzte und den Teig, am besten der Sonnenhitze ausgesetzt, zwei bis drei Stunden stehen ließ. Die durchdringende Sonnenhitze Südwestafrikas ließ den Gärungsprozeß sehr schnell vor sich gehen. War genügend Fett und Rum oder Backpulver zur Stelle, so machten sich die Leute nicht selten sogenannte „Kukis". Es waren eine Art Pfannkuchen, nach Art der Berliner Pfannkuchen. Das Fleisch wurde mit Vorliebe, wenn Hackmaschinen zur Verfügung standen, als Hackfleisch gebraten, da es sonst innerhalb vierundzwanzig Stunden in der Regel verdarb. Jeder einzelne Soldat hatte es in wenigen Tagen heraus, sich seinen Reis selbst zu kochen. Brachte er selbst in dieser Hinsicht keine Erfahrung mit, so brauchte er nur den bei der Truppe befindlichen Eingeborenen es abzusehen. Reis hat den deutschen Reitern oft tagelang das Brot ersetzt, er bildete das Hauptnahrungsmittel bei den schwierigen Patrouilleriten, und erst wenn der Reis ausgegangen war, begann für den Soldaten die wirkliche Noth. Das Buch zitirt auch aus der Schrift des Generals von Lignitz „Aus drei Kriegen" folgende Episode: „In den Kriegen 1866 und 1870/71 habe ich die Erfahrung eines Heißhungers nach Fett gehabt und konnte erkennen, daß die Anekdote von dem talglichtessenden Kosaken auf einem praktischen und möglichen Grunde beruht. Ich muß gestehen, daß ich in der Fettnoth eine aus Talglicht hergestellte Suppe ganz bekömmlich fand."

— In der Naturgeschichtskunde. — Lehrer: Fritz, was weißt du mir von der Butterblume zu sagen? — Fritz: Aus der Butterblume macht man die Pflanzenbutter.

— Komisch gesagt. — Der Nachtwächter erlaubt sich zum neuen Jahr zu gratuliren.—Hauswirth (barsch): Heute schon? Wir haben doch erst den 29. Dezember! Heute nehm' ich noch keine Neujahrsgratulation an, kommen Sie im nächsten Jahre wieder!

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker. — „The Hoyden.“
Garrick. — „The Flower of the Ranch.“
Grand Opera House. — „Paid in Full.“
Chicago Opera House. — „Girls.“
Powers'. — „Cousin Kate.“
Colonial. — „The Merry Widow.“
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.

Ein Kouponsammler.

Aus Paris wird geschrieben: Seltsame Berufe zeitigt die Großstadt und eigenthümliche Arten, sich zu bereichern. Aus Allem kann man Kapital schlagen, wird immer behauptet und die Vermögen sollen auf der Straße liegen. Die Menschen müssen aber merkwürdig blind sein, da nur so wenige sie finden. Die Thatsachen der Wirklichkeit beobachten und daraus dann den Schluß ziehen, das ist alles. Ich muß gestehen, daß ich hundertmal die beiden Ausgänge der „Menagere“, des neuesten aber nicht kleinsten der Pariser Waarenhäuser hätte beobachten können, den vorderen Ausgang auf die großen Boulevards und den hinteren auf eine enge parallele Nebenstraße. Und doch wäre ich niemals auf den Gedanken gekommen, daß der eine von ihnen eine mühelose Einnahmequelle werden könnte. Ich hätte tausendmal die Angestellten des Waarenhauses Mittags aus dem hinteren Ausgang herauskommen sehen können, ohne mir etwas anderes zu denken, als daß diese armen, das ganze Jahr in vier Wänden und zwischen staubgefüllten Waaren eingeschlossenen Sklaven die kurze Spanne der sie aus dieser modernen Hölle erlösenden Frühstückspause sehr wohl verdienen. Und wenn ich sie nach dem Frühstück in hellen Haufen durch denselben Eingang wieder ins Geschirr strömen sah, so löste sich bei mir kein anderes Gefühl aus, als das des Bedauerns mit diesen unglücklichen Parias der modernen Gesellschaft. Daß man sich hier aber mühelos eine bombensichere Renteneinnahme verschaffen und ohne — Kapital Koupons sammeln könne, das ist mir nie eingefallen. Leider weiß ich schon lange, daß ich keinen Geschäftssinn habe und daß meine merkantile Veranlagung gleich Null ist.

Aber wenn einem das wieder mal mit Eleganz und Grazie von einem armen Lazarus vor Augen geführt wird, dem man gut und gerne, wenn man ihm auf der Straße begegnet, einen Groschen in die Hand drücken würde, so ist das schmerzlich. Und man schiebt die unangenehme Thatsache, daß man immer noch kein Vanderbilt ist, nicht mehr so leichten Herzens auf das widrige Schicksal, das sich an einen klammert, oder den Unglücksstern, unter dem man geboren ist. Wirklich, ich war verblüfft, gerührt, entzückt und beschämt über den genialen Einfall, den ein armer Teufel hatte, um auf mühelose und bombensichere Art die Angestellten der „Menagere“ auszubeuten, ohne daß es ihnen wehethat. Das sind ja alles junge Leute, sagte sich dieser angehende Rothschild — denn zum Krösus bringts dieser Mann bei seiner Veranlagung sicher noch — und wenn das auch noch so schlecht ißt, seine Zigarette raucht das doch nach dem Frühstück. Und darauf baute er seinen Plan. Denn er sagte sich weiter, daß die eiserner Disziplin unterworfenen Kommis kaum so viel Zeit haben, um sich ihr frugales Frühstück zu genehmigen. Und wenn sie sich dann noch ein Zigarettchen ins Gesicht stecken, so wird sie unterwegs geraucht. Der Weg von Marchand de Vie zum Waarenhaus ist nicht weit. Denn die armen Kerle, die sich den Vormittag über die Beine in den Leib stehen — Sitze gibts in den Pariser Waarenhäuser nicht — haben keine Lust, eine halbe Meile weit zum Frühstück zu traben. Die Zeit würde auch gar nicht langen. So überfluthen sie die umliegenden Straßen und kommen eilends zurück — mit dem letzten Stummelchen der Zigarette zwischen den halb anbrennenden Lippen. Ein kurzer Ruck und das glühende Endchen fliegt in die schmale Rinne zwischen Straße und Bürgersteig, ehe die Hand den Griff der Thür des Waarenhauses erfaßt. Das hatte unser Lazarus gesehen. Und wie eine Erleuchtung kam es über ihn. Er suchte und fand irgendwo eine leere alte Kakaobüchse. Und damit stellte er sich genau vor die Hinterthür des Waarenhauses in freudiger Erwartung der Rente, die ihm blühen sollte. Jetzt würde auch er seine „Abschnitte“ haben. Kouponsammler auch er, wer hätte das gedacht! Die Armen und Bedrückten verstehen einander. Keiner ist so schicksalsgeprüft und freudenarm, daß es nicht noch einen Bedrückteren gäbe, dem man unter die Arme greifen kann. Seitdem der Lazarus da vor der Thür steht, fliegt kein Zigarretenstummel mehr in die Gosse. Ich stand gestern dabei und sah mir das Bild wohl zehn Minuten lang an. Ruhig stand der arme Kerl da und hielt die Kakaobüchse in der rechten Hand. Und ohne ein Wort zu sagen, ohne guten Tag und guten Weg, wie wenn sie ihn kennten, wie wenn er — was weiß ich — ein lebloser Büchsenhalter wäre, ließen die jungen Leute, einer nach dem andern, das letzte, übrigbleibende Zigarettenendchen ihm in die Büchse gleiten. Ohne Dank und völlig regungslos nahm er die Gabe an: es war eben kein Almosen. Das war ganz ersichtlich der stille Pakt. Er hatte den guten Gedanken gehabt, und die Jugend half ihm, den Gedanken verwerthen. Es kostete sie ja nichts. Das Zigarettenende war so wie so verloren. Das ist der Takt der Armen. Und wenn morgen etwa der arme Lazarus sich aus dem Erlös der Zigarrettenenden — denn er verkauft den Tabak — einen billigen Anzug im Waarenhaus kauft, so thut ihm sicher keiner seiner Wohlthäter das Unrecht an, ihn wiederzuerkennen. Ich aber stand bei dem Bilde und schaute wie gebannt darauf. Und schließlich liefen mir die hellen Thränen über die Backen, daß ich mich auf und davon machte.

Chinesische Gemälde.

Seit Jahrzehnten schätzt man im Abendlande die japanische Malerei außerordentlich hoch, und ihre Einflüsse auf unsere moderne künstlerische Entwicklung sind ungemein tief. Fast gar nicht beachtet wurde dagegen bisher die malerische Kunst der Chinesen. Es gibt zur Zeit in ganz Europa kaum irgendwo eine nennenswerthe Sammlung von chinesischen Gemälden. Und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die ganze japanische Malerei auf der chinesischen beruht, nur eine Weiterbildung dieser, meist nach der Seite der bis zur „Effeminirung“ gehenden Verfeinerung ist; nicht nur ihre Art, sondern geradezu ihre wichtigsten Motive hat sie jener entnommen. Für den Kenner ist im Grunde noch immer die chinesische Malerei, wenigstens in ihren älteren Erzeugnissen, die größere, ernstere, klassische. Niemand erkennt es mehr an, als die Japaner selbst, die zu der chinesischen Kunst bisher mit einer ähnlichen Verehrung aufgeschaut haben wie wir etwa zu der italienischen Renaissance, und die in Kioto und Tokio öffentliche Galerien chinesischer Meisterwerke besitzen. Mit Bezug darauf wird die nachfolgende Notiz von Interesse sein, die wir dem in Schanghai erscheinenden „Ostasiatischen Lloyd“ vom 3. April d. J. entnehmen:

Frau Dr. Wegener, die Gemahlin des Forschungsreisenden Dr. Georg Wegener, hat kürzlich in Peking eine Ausstellung von etwa 160 alten chinesischen Gemälden veranstaltet, die sie mit großem Geschick und feinem Verständniß erworben hat, und die sie nun in einigen Wochen nach Deutschland schaffen will, um sie dort einem Museum zum Kaufe anzubieten. Deutschland ist zu diesem Erwerb zu beglückwünschen; denn die Wegener'sche Sammlung übertrifft nach Ansicht der Kenner die im Londoner Britischen Museum untergebrachte, etwa gleich starke Sammlung chinesischer Gemälde ebenso wie die kleinere im Louvre bedeutend an Werth. Es finden sich unter der Sammlung Stücke von hohem Alter. So ist eins mehr als tausend Jahre alt, ein anderes ist von Kaiser Hui-tsun gemalt, der von 1101—1125 lebte. Ein Glanzstück der Sammlung ist ein Tiger aus der Zeit der Ming-Dynastie, der in der Ausführung jeder kleinsten Einzelheit so peinlich genau ist, als wäre er von Dürer gemalt. Viele andere Stücke weisen ebenfalls hohes Alter und künstlerischen Werth auf.

Vom Bettler zum Reichskanzler im alten Egypten.

Aus London wird berichtet: Der soeben erschienene Band der „Archaeological Survey in Egypt“ gibt interessante Aufschlüsse über den Fund, der G. Davies jüngst in El Amarna gelungen ist. Es handelt sich um die Entdeckung der Grabstätte eines hohen egyptischen Beamten aus dem 13 Jahrhundert v. Chr., der den Namen Maj führte und am Pharaonenhof eine hervorragende Rolle gespielt haben muß. Die aufgefundenen Inschriften spiegeln den Lebenslauf dieses vielseitigen Mannes, der nicht etwa ein oder zwei, sondern gleich ein halbes Dutzend der bedeutungsvollsten Aemter Aegyptens zu versehen hatte. Er war Kanzler, zudem Gefährte (Kammerherr), Schreiber des Königs (Kabinettssekretär), Oberaufseher der Soldaten des Herrn der zwei Länder, Oberaufseher des Hauses von Sehehepaten und des Hauses von Ua-en-ra in On (Oberhofmarschall), Oberaufseher der heiligen Rinder im Ra-Tempel zu On, Oberaufseher aller Werke des Königs (Minister der öffentlichen Arbeiten), Einschreiber der Rekruten (Kriegsminister), Träger des Fächers zur Rechten des Königs (Zeremonienmeister). Aus den ärmlichsten Verhältnissen hat dieser Egypter zu den einflußreichsten Ehrenstellen des Reiches sich emporgearbeitet, er selbst hat die Geschichte seiner glanzvollen Karriere in Hieroglyphenschrift in den Stein seines Grabes einmeißeln lassen. „Ich war ein Mann von niederer Herkunft, sowohl seitens meines Vaters als auch meiner Mutter. Aber der Fürst half mir. Er ließ mich steigen. Als ich ein Mann ohne Eigen war, machte er mein Volk sich vermehren; für mich aber ließ er das ganze Volk arbeiten. Und als ich Herr einer Stadt ward, da führte er mich zusammen mit Fürsten und deren Gefährten, obgleich ich Jemand gewesen war, der an letzter Stelle gestanden. Er gab mir Nahrung und Mittel jeden Tag, mir, der ich einst um Brot gebettelt hatte.“ Es scheint, daß die Vielseitigkeit seiner Thätigkeit dem Liebling des Glücks schließlich zum Verderben geworden ist; wahrscheinlich war es die Thätigkeit als Privatsekretär des Königs, die ihn eines Tages in Ungnade fallen ließ. Er wurde plötzlich aller Aemter beraubt und ist anscheinend eines gewaltsamen Todes gestorben. Obgleich der Pharao die Vernichtung seiner Erinnerungenen anordnete und befahl, daß sein Grabstein zerstört werde, kann man jetzt noch die bildlichen Darstellungen gewahren, die das Leben dieses seltsamen Mannes veranschaulichen.

— Gaunerstolz.—Erster Gendarm (zu einem Kollegen, der zwei Spitzbuben transportirt): Warum macht denn der eine Gauner so ein hochmüthiges Gesicht?—Zweiter Gendarm: Der ist stolz, weil er mit einem Baron zusammengeschlossen ist!

— Wink. — Sanitätsrath (zur Gnädigen): Was das diesmal für ein Leiden ist, da kann man wirklich nicht klug werden!—Gnädige: Vielleicht ist es eine nervöse Störung, die habe ich schon lange nicht gehabt!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Brauerei in Chicago wünscht erfahrenen deutschen Agenten. Genaue Einzelheiten und strikt vertraulich zu antworten unter Adr.: K. 518 Abdpost.

Verlangt: Intelligenter starker Junge mit guter Handschrift, welcher das Feldmessen und Zeichnen erlernen möchte und Talent dazu hat. Anfangslohn $6.00 die Woche. Selbstgeschriebene Briefe unter Adr.: K. 526 Abendpost.

Verlangt: Farmarbeiter nach Illinois und Wisconsin, guter Lohn; billige Tickets für Erntearbeiter nach Kansas City, Omaha, St. Paul und dem Westen. Roß Labor Agency, 105 S. Canal Str. 21jnlwX

Verlangt: Intelligenter Junge oder junger Mann, der Lust hat Graveur zu werden; muß Talent zum Zeichnen haben. Ausgezeichnete Gelegenheit unter tüchtigem Meister zu lernen. Anfangs kein Lohn, nach sechs Monaten $12 bis $18 wöchentlich garantirt. Wegen Lehrgeld-Bedingungen wolle man in Zimmer 1142 — 42 Madison Str. vorsprechen. — Montag und Freitag bis 8:30 Abends. sodido

Verlangt: Dritte Hand an Cakes und Biscuits. 269 Wells Straße. saso

Verlangt: Verkäufer für Baustellen nächst Gary, Ind. Lohnende Beschäftigung. Adr.: O. 435 Abendpost. didosason

Verlangt: Glasbläser, an chemischen Waaren. 149 East Huron Str. frsason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Cakesbäcker, älterer, lediger, zuverlässiger Mann wünscht Stellung. Kayser, 987 Oakdale Avenue.

Gesucht: Starker Junge mit 1 Jahr Erfahrung in Bäckerei, sucht Stelle. 1160 West Monroe Straße. somodi

Gesucht: Guter Brotbäcker wünscht stetige Arbeit in kleinem Shop. Adr.: K. 508 Abendpost. somo

Gesucht: Erfahrener Bartender sucht Stellung; verheirathet, gute Empfehlungen: 18 Monate in letzter Stellung. Adr.: K. 514 Abendpost.

Gesucht: Junger Butcher wünscht sich im Store einzuarbeiten. 111 Austin Ave. Josef Ditrich.

Gesucht: Stukateur (Plasterer) sucht Arbeit. 71 Washington Blvd.

Gesucht: Arbeitswilliger junger Mann, 25 Jahre, sucht Stelle. Wenig Lohn beansprucht, nur gutes Heim. Adr.: K. 505 Abendpost. somo

Gesucht. Ein Mann der Farmarbeit gut versteht und melken kann, sucht Stelle auf einer Farm. — Georg Steffeli, 677 Austin Ave. somo

Guter Painter und Calsominer, kann flott liniren und schabloniren, sucht dauernde Stellung, geht auch aufs Land. Adr.: K. 527 Abendpost. saso

Gesucht: Verheiratheter Mann in mittleren Jahren sucht Stelle im Stall und Haus zu arbeiten, scheut keine Arbeit. A. Saznik, 193 Mather Str.

Gesucht: Bäcker sucht Arbeit an Cakes und Biscuits. 151 High Str., Flat 1. sason

Gesucht: Stelle als Bäckerwagen-Treiber. Adr.: K. 522 Abendpost. saso

Gesucht: Anstreicher und Tapezirer sucht Arbeit. 3805 Honore Str. saso

Gesucht: Ein 46jähriger Mann, Oesterreicher, beherrscht Deutsch und Slawisch in Wort und Schrift, nüchtern und ehrlich, wünscht seine gegenwärtige Stellung gegen einen Vertrauensposten zu wechseln. Schriftliche Anträge zu richten an Pelikan Bros., 570 Blue Island Ave. frsaso

Gesucht: Guter Blacksmith, auch Toolmaker sucht stetigen Platz, Stadt oder Land. 1330 W. 72. Place. frsaso

Gesucht: Tüchtiger Bäcker (25), ledig, sucht Stellung als erste oder zweite Hand an Brot, kann auch an Cakes arbeiten. C. F., 364 Wells Str., oberes Flat. frsaso

Gesucht: Butcher, der sein Geschäft versteht, sucht Stelle. Adr.: S. 954 Abendpost. 16jnlwX

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Brot und Rolls, sucht stetigen Platz. Schmidt, 896 West Madison Str. frsason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Gutes Ehepaar und zwei gute Farmarbeiter, müssen melken können und englisch sprechen. 330 Süd Clark Straße. so—mi

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Schreibmaschinen-Fräulein, das zuhause oder in ihrer Freien Zeit wöchentlich einige Briefe deutsch schreiben kann. Adr.: K. 530 Abdpost.

Verlangt: Pocket Tacker, Pocket Setter, Handknopfloch-Macher, Hilfe aller Art an Westen. E. Hackmed, 862 N. Winchester Ave., Chicago.

Hausarbeit.

Verlangt: Deutsches Mädchen, das englisch spricht, für allgemeine Hausarbeit, muß kochen können, 3 in Familie, Lohn $6.00. Mrs. Darling, 5456 Greenwood Ave., 1. Apartment. somo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 4601 Michigan Avenue, 2. Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei Familie von drei Erwachsenen. Guter Lohn, freundliche Behandlung. R. Burchard, 1936 Oakdale Ave., 2. Flat. somo

Verlangt: Kindermädchen. 91 Orchard Str., 2. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 318 W. Harrison Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 3332 Calumet Ave.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Dr. Kaufmann, 815 Chicago Avenue, Evanston.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 137 Wells Straße.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 111 Süd Halsted Str., im Store.

Verlangt: Mädchen für kleine Familie für allgemeine Hausarbeit. 3332 Calumet Ave.

Verl.: Köchinnen, Kellnerinnen, Mädchen f. Hotels Restaurants, Hausarbeit. P. L., 772 Milwaukee Ave. jn2didosonlm

Verlangt: Ein gut empfohlenes Mädchen für Hausarbeit. Gutes Heim, keine Wäsche. 102 Rice Straße, nahe Robey.

Verlangt: Ein sauberes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Anzufragen: 437 Süd Taylor Ave., nahe Madison Str., Oak Park. P. J. Klapperich. saso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 in der Familie. White, 1814 Addison Ave. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 2977 Kenmore Avenue. saso

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß im Store mithelfen. 286 Sedgwick Str., Bäckerei. sasomo

Verlangt: Ein deutsches (nicht ungarisches) Mädchen, das waschen, bügeln und etwas kochen kann. Guter Lohn. 1723 Deming Place. Mannhardt.

Verlangt: Mädchen, für Hausarbeiten. 58 East 31. Str., nahe Cottage Grove Ave. frsason

Verlangt: Waitreß, muß englisch sprechen können; guter Lohn. 1628 Orrington Ave., Evanston, Jll.

Verlangt: Ein älterer Mann für allgemeine Hausarbeit. Das beste Heim und Board für Mann, der Referenzen hat. 3142 Vernon Avenue. do—so

Verlangt: Eine erfahrene Köchin; Hausmann wird gehalten für die schwere Arbeit; zahle guten Lohn an gut empfohlene Person. 3142 Vernon Ave.

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit, Köchinnen für Stadt und Resorts, hoher Lohn. Mrs. Sawidt, 3117 Wentworth Ave. Tel. 2147 Yards. 11jnlmX

Mrs. Fick's Deutsches Vermittlungs-Institut, 719 Milwaukee Ave. Gute Stellungen für Mädchen für Hausarbeit, Restaurationen u.s.w. Vermittlungsgebühr $1.00. Kostenfrei für Herrschaften. Tel. Monroe 1768. 24mailmX

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein Kindermädchen, 17 Jahre alt, sucht Stelle bei Kindern und leichte Hausarbeit. Gutes Heim hohem Lohn vorgezogen. Am liebsten an Südseite. Bitte vorzusprechen: 4722 Calumet Ave. jn21—jl2sondido

Gesucht: Saloon-Porter, mit guten Empfehlungen, sucht Stelle. Josef Wagner, 128 Larrabee Str.

Gesucht: Haushälterin, alleinstehend, gute Köchin, 40 Jahre alt, wünscht gute Stelle. 95 Burling Str., hinten. saso

Gesucht: Mädchen über 17 Jahre sucht Beschäftigung in Bäckerei, Nordseite. 2220 N. Paulina Str.

Gesucht: Deutsche Frau mittleren Alters sucht einen Platz als Haushälterin in Wittwerfamilie, kann kochen und nähen. 120 Hamburg Str., nahe Western Ave., 2. Flat, Front. Becker.

Gesucht: Ungarische Frau sucht allgemeine Hausarbeit, will zuhause schlafen. 186 Townsend Str., 1. Floor. sason

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Herr mittleren Alters (Geschäftsmann), wünscht die Bekanntschaft einer respektablen Dame, zwecks Heirath. Geschiedene oder von nicht einwandfreiem Ruf brauchen nicht zu antworten. Streng privat. Keine Agenten. Adr.: K. 528 Abendpost.

Heirathsgesuch: Alleinstehende Wittwe, 30 Jahre, hübsche Erscheinung, mit guten Manieren, musikalisch, Besitzerin von zwei schuldenfreien Häusern im Werthe von $12,000, wünscht mit anständigem Manne mit sicherem Einkommen bekannt zu werden, zwecks Heirath. Adr.: K. 520 Abendpost.

Heirathsgesuch: Lediger Geschäftsmann, mit $6000 Vermögen, 42 Jahre alt, möchte mit dienendem Mädchen oder jungen Wittwe, zwecks Heirath bekannt werden. Bitte zu schreiben an F. C., c. o. Mrs. Stuft, 135 Clybourn Ave.

Ernstgemeinte Heirathsofferte: Gebildeter, edelgesinnter, charaktervoller und wohlhabender Herr, geb. Oesterreicher, Mitte der 30er, kathol. Konfession, von angenehmem Aeußern. Miteigenthümer und Leiter eines in flottem Betrieb befindlichen Droguen-Geschäfts in einer größeren Stadt Wisconsins, wünscht mit einem hübschen, gemüthvollen, häuslich erzogenen, anspruchslosen und musikalisch gebildeten, deutschen kathol. Fräulein im Alter von 22 bis 30 Jahren, zwecks angenehmer, glücklicher Ehe in Korrespondenz zu treten. Vermögen absolut Nebensache. Diskretion zugesichert. Agenten verbeten. Gefl. Offerten mit Photographie adressire man E. 298, Abendpost. saso

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kleider und Waists werden angefertigt. 954 Nord Clark Straße, 2. Flat.

Paperhanging, Painting, Calsomining, Whitewashing wird gut und billig gemacht. Painter, 45 Eurling Straße.

Vollmachten, Beglaubigungen und sonstige notarielle Geschäfte prompt und zufriedenstellend besorgt Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue. Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. dosodi*

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

——Window Shades——

Auf Bestellung gemacht, bestes Tuch, niedrigste Preise. 1106 N. Halsted Str., nahe Lincoln Avenue. Telephon Lake View 1120. jn13—30somifr

Carpenter, 1140 Milwaukee Ave., macht die besten und billigsten Reparaturen und neue Arbeit. 7jnsonsalm

Gardinen werden auf das Sorgfältigste gewaschen, gespannt und gebügelt; werden abgeholt und abgeliefert. 360 A Webster Ave. Telephone: Black 2775. 20jnlwX

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mjsasodieo*

Painting, Paperhanging, Calsomining, gut und billig. 75 Clifton Ave. Gille. frsaso

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Herr wünscht Unterricht an Piano oder Orgel, zwischen North Ave. und Randolph Str. Adr.: K. 501 Abendpost.

— Einziges kompetentes Institut Chicagos! — „Nationale Sprach-Schule“, 164 E. North Ave., Ecke Halsted Str. — Englischer Unterricht: Tags, Abends u. Sonntags. — Ueber 100 Damen u. Herren im Einzel-Unterricht u. kleinen Klassen. Nachweis u. Garantie schnellster, bester Erfolge aller unserer seit 1889 beständig zunehmenden Schüler. Placirung stellungsloser Schüler! Unbemittelte kostenfrei sasomodi

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 La Salle Str., Zim. 32. 5mai*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

——Männer, Achtung!——
$5, nur fünf Dollars für die Heilung aller Nerven-, Haut- und Geschlechts-Krankheiten. Berühmter deutscher Spezialist. Officestunden Sonntags von ein bis vier Uhr, und Abends während der Woche. Auch brieflich behandelt.
German Remedy Co., 306 Racine Avenue.

Caroline Meyer, deutsche Hebamme, 522 Larrabee Straße. Entbindungen in und außer dem Hause zu mäßigem Preise. Telephon Lincoln 1001. 3mai—28jnson

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, heilen verschied. Frauen- u. Männerkrankheiten; nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 13jnlmX

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Henry S. Goldsmith, Deutscher Advokat und Notar, Zim. 1044—48 Unity Bldg., 79 Dearborn Str., Tel. Central 2078. Etablirt 1875. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtsangelegenheiten prompt besorgt. Abends 5130 Wabash Ave. Tel. Blue 4638. 30apdosondi3n

Henry W. Olschner,
Deutscher Rechtsanwalt, Zimmer 905, Ashland Block, Clark und Randolph Str. Tel. 1093 Central. 14jnsondido2m

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 16mj*X

M. J. Huß, deutscher Advokat, 112 Dearborn Str. Prompte und ehrliche Erledigung der Geschäfte. 6jb*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robert Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten; Erfindungen vervollkommnet; Patent-Literatur frei. Spricht vor im Schillergebäude, Zimmer 911, oder Abends, von 6 bis 8, und Sonntags Vormittags, 10—12 Uhr, in der Wohnung: 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 22fbdosondi*

——Michael J. Stark & Sons——
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. — Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsodido*

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

——Geld zu verleihen——
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank“ aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name..........
Adresse..........
Gewünschte Summe $..........
Auf Sicherheit von..........
Wenn vorzusprechen..........
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5050 Central. 2ja*X

——Geld!!——
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Rieß, Mgr.
100 Washington Straße, Zimmer 504.
Title und Trust Bldg. ap*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos in acht monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.
$20 zahlt $4.00 $50 zahlt $8.50 $80 zahlt $13.00
$30 zahlt $5.50 $60 zahlt $10.00 $90 zahlt $14.50
$40 zahlt $7.00 $70 zahlt $11.50 $100 zahlt $16.00
Otto C. Voelcker, 70 La Salle Str., Zim. 34. 11ja*X

Verschiedenes.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Sand und Füllerde wird verschenkt Clark und Diversey, nahe Südwestecke, neues Gebäude. saso

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Räumungsverkauf aller Sorten Möbel, Oefen und Eisen-Bettstellen, für beinahe die Hälfte des regulären Preises.

2.50	Eisenbetten, Räumungspreis	$ 0.98
3.50	Eisenbetten, Räumungspreis	1.48
12.00	Eisenbetten, Räumungspreis	6.50
21.00	Eisenbetten, Räumungspreis	16.50
14.50	Kochöfen, Räumungspreis	9.50
32.00	Kochöfen, Räumungspreis	25.00
12.00	Dressers, großer Spiegel	7.75
19.00	Chiffoniers, Räumungspreis	12.50
18.50	Sideboards	11.75
	Zusammenlegbare Go-Cart, mit Gummireifen	0.98
	Große 25.00 Kinderwagen, gepolstert und Gummireifen	14.50
	Geräumige Eisschränke	5.98
	Boston Leder Couches aufwärts von	4.98
18.00	Parlor Suits, mit Velour gepolstert	9.75
	9 bei 12 Brussels Rugs	9.38

Baar oder leichte Abzahlungen, zu den liberalsten Bedingungen. Keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.
A. Botschen, 190, 192, 194 East North Ave., nahe Halsted Str. 9jun,tX*

Verschleudere die ganze Einrichtung meiner eleganten Wohnung, herrliches Piano, Schlafzimmer in französischem Stil, handgeschnitztes Speisezimmer und Parlor-Einrichtung, Messing-Betten, Parlor Suit, werth $475, für $65, Couch, werth $23, für $7.50; Mahagony Tisch, werth $12, für $1.50; Feder-Polster, werth $2.00, für 35c, echte Oel-Gemälde, Bric-a-Brac, importirt von Italien, Portieren, Gardinen, herrliche Gas-Lampen, werth $50, für $10. Kommt sofort. 2103 Michigan Ave. 26mai*X

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses müssen sofort verkauft werden, Rugs, 3-Stücke Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw., usw., zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen: 1643 East Belmont Ave. 9jun,tX

Verschleudere prachtvoll möblirtes 5 Zimmer Flat und Bad, $125. 444 N. Western Ave.

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses, sofort; Rugs, 3-Stücke Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw.; zum Schleuderpreis. 1643 East Belmont Ave. 16jun,1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Erster Klasse Victor Maschine und 45 Rekords, muß binnen zwei Tagen verkauft werden, alles neu. Nickelhorn, billig. F. G., 9232 Ontario Ave., South Chicago.

Will mein feines Upright Piano verkaufen heute für $125 baar. 577 Orchard Straße.

Muß verkaufen: Vor Sonntag, mein elegantes Mahagony-Piano, zu Eurem eigenen Preis. 1615 Wellington Str. frson

Verlasse die Stadt. $50 kaufen Weber Upright Piano. 783 Armitage Ave. 20jn,1wX

Zu verkaufen: Billig, Piano, China Closet, Messingbettstellen, Rugs, Davenport. 270 Lincoln Ave. 18jnlmX

Zu verkaufen: Elegantes Upright Mahagoni Piano zum Schleuderpreis. 1643 Ost Belmont Ave. 16jnlwX

Wegen Europareise verschleudere ich mein herrliches Mahagoni-Piano. 2103 Michigan Avenue. 26mj*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Billig zu verkaufen: ein leichtes, geräumiges Surrey und Trap für 2 oder 4 Personen; auch Harneß. Anzufragen bei meinem Kutscher im Hause oder Stall, 3636 Prairie Avenue.

10 Tage auf Probe! — Kanarienvögel, besonders gute Sänger, große Sendung aus Deutschland (Harz) erhalten. So lange Vorrath reicht, $3. Billigere Sorten $1.95. The Aquarium, 1038 Milwaukee Ave., nahe Lincoln Str. 21mai,dofrson,*

Pferd und Top-Wagen zu verkaufen. 664 West North Avenue. saso

Spezialverkauf von Kanarienvögel von $2 aufwärts, und Aquarium. 462 N. Paulina Str., hinten, oben. saso

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe $28 Nähmaschine, neu, billig. 55 Howe Straße.

——Großer Schleuder-Verkauf!——
Wenig gebrauchte Nähmaschinen, Singer, Wheeler & Wilson, Domestic — für die nächsten 10 Tage mit Kastendeckel von $5.00 aufwärts — Drop Heads von $10 aufwts.; leichte Abzahlung, wenn gewünscht. Lehrer umsonst für jeden Käufer—5 Jahre Garantie. 435 Milwaukee Ave.. 5 Thüren östlich von Chicago Avenue. Abends offen. Singer Store. saso

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume, 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish“ und garantiren jeden Register.
Western Cash Register Co.,
Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str. 6no*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig!
Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen bei
Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Ave. 196—198 N. Halsted Str.
Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich von jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schneider, Schuhladen u. Restaurants zu 40c am Dollar. Zuvor Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

——J. Lederer——
372—374—376 Wells Str., Tel. North 1976, ein Block von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis. — — Baar oder leichte Zahlungen. —
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mjmifrjomo*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wenn Sie $250 in unserer Kohlen-Gesellschaft anlegen, werden sie innerhalb eines Jahres $5000 einbringen. Untersucht diese ausnahmsweise Gelegenheit, Adr.: K. 513 Abendpost.

Zu verkaufen: $1100 erste Gold-Mortgage, 6 Proz. Zinsen. Erster Klasse Investment.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Geld zu verleihen, von Privatmann, auf Grundeigenthum an der Nordwestseite, ohne Kommission. Niedrige Zinsen. Hermann Fick, 1093 Hayes Str. 13,14,17,20,21,24jn

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 3jnlmX

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zu dem niedrigsten Zinsfuß — von $500 aufwärts — Gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
C. N. Haase & Co.,
157 Washington Straße. 28mai3mX

Zu verleihen: $500 aufwärts, auf erste Hypotheken, auf Grundeigenthum. M. Huß, 112 Dearborn Str. 2mai*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Zu verkaufen: Beste erste 6% Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere. Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mj*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17j*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300. — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 28f5*X

Wenn Du Geld auf Grundeigenthum borgen willst oder eine erste Mortgage kaufen willst, so spreche vor bei A. W. Eheim, 134 Monroe Str., Zimmer 1414, Südwestecke Clark Str. 29f5ljX

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 2ap*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: 16 Zimmer Roominghaus an Michigan Ave., Miethe $60; Einnahme $160; Möbel fast neu, mit Piano. $500 baar, der Rest auf Abzahlungen. Nachzufragen 1602 Indiana Ave.

Zu verkaufen: Saloon, gutes Geschäft; muß verkaufen wegen Krankheit. Adr.: K. 517 Abendpost.

Zu verkaufen: Expreß und Livery mit 8 Pferden und 10 Rigs, dauernde Arbeit, etablirt 10 Jahre; Reingewinn $250 den Monat; Miethe $20. Keine Offerte zurückgewiesen, wenn sofort genommen, Theil auf Zeit. 39 Evanston Ave.

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, billig. 922 W. 21. Straße.

Zu verkaufen: Eine gutgehende Bäckerei, wegen Todesfall, billig. Nachzufragen: 15 Homer Str.

Zu verkaufen: Paintstore, wegen Krankheit. 772 Nord Halsted Straße.

Günstige Offerte für einen tüchtigen Wirth!

Eine der besten Wirthschaften, verbunden mit Restauration, in Forest Park (früher Harlem), ist an einen tüchtigen Wirth entweder zu verkaufen oder auch zu vermiethen. $5000 sind erforderlich. Der jetzige Eigenthümer, welcher bereits seit zwanzig Jahren dieses Geschäft mit großem Erfolge geführt hat, wünscht sich in den Ruhestand zu setzen. Nähere Anfragen richte man an A. Roos & Sons, Bankers, 7401 Madison Straße, Forest Park, Jll.

Verkaufe Herren-Ausstattungsgeschäft wegen Krankheit, billiger Zins $25 mit zwei Wohnzimmern, Dampfheizung, werth $1000, für $700; gutes Leben garantirt. 660 West Division Straße.

Zu verkaufen: Delikatessenstore, bin 10 Jahre am Platz. Verkaufsgrund: Krankheit. 32 Eugenie Str. saso

Zu verkaufen: Gutgehender Downtown-Saloon, umständehalber preiswerth. Adr.: W. 813 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Rooming House von 26 Zimmern, gut möblirt, gute Ecke und genauer Preis $1000. Miethe $75. 2558 Prairie Ave. sasomo

Zu verkaufen: Ein gutes Restaurant mit stetiger Kundschaft. 3740 S. Halsted Str. saso

Zu verkaufen: Delikatessen und Lunchroom. 2275 Evanston Ave. didosason

Zu verkaufen: Grocery zum Schleuderpreis wegen Stadtverlassen, in guter Lage. 2233 Lincoln Ave. sason

Zu vermiethen oder zu verkaufen: Alt etablirter Schul- und Candy-Store. 11 Cornelia Court. frsason

Zu verkaufen: Erster Klasse Grocery in guter Lage, Ecke, gutes Geschäft, Baar-Kundschaft, billige Miethe, preiswerth; hauptsächlich deutsche Kundschaft; Agenten verbeten. Nachzufragen in der Real Estate Office, 845 S. Ashland Ave., Ecke 18. Place. 18jnlwX

Guter Nordseite Eck-Saloon, deutsche und polnische Nachbarschaft. Nachzufragen: Columbus Brwg. Co., 297 Cornell Str. 16jnlw

Zu verkaufen: Saloon, mit Grundeigenthum. 3469 N. Clark Str. 15jnlw

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Theilhaber gesucht für Hardware-Geschäft in Vorort von Gary. Adr.: S. 982 Abendpost. saso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: 4 Zimmer, Gas, Toilet, $9.00. 1138 Nelson Str.

Zu vermiethen: 3 Zimmer Flat, $8.00. 670 Augusta Straße. somo

Zu vermiethen: Großer Store mit Wohnung und Stall. 401 Süd Clark Straße. F. A. Menge, 154 East 42. Place, nahe Drexel.

Zu vermiethen: Store, Zimmer, Stall, passend für Grocery und Schul Store. 103 Hudson Ave. saso

Zu vermiethen: 3 helle Zimmer und Closet an kinderloser Familie. 417 Webster Avee, nahe Lincoln Ave. saso

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Schön möblirtes, kühles Außenzimmer mit Bad. Kinderlose Familie. Hochbahn und Straßenbahnen. 298 Giddings Str., Ravenswood.

Verlangt: Boarders. 222 Sedgwick Str., 1. Flat. Hinterhaus.

Zu vermiethen: Großes und kleines möblirtes Frontzimmer in schöner Gegend beim See, einzeln oder zusammen, eventuell auch leichte Haushaltung; beste Fahrgelegenheiten. 3524 Lake Ave.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, billig. 55 Howe Straße.

Zu vermiethen: Großes, elegantes, neu möblirtes Zimmer und Board, strikt modern. Privat-Residenz, Piano, nahe Hochbahn, mäßig. 1323 N. Mozart Straße.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer und Board an Herrn. 794 West 21. Straße.

Verlangt: Ein junges Mädchen findet Kost und Logis bei einer Dame. Gutes Heim. 861 Nord Washtenaw Avenue, 1. Flat.

Zu vermiethen: Großes möblirtes Frontzimmer, passend für zwei Herren. 35 Rush Str., Ecke Illinois.

Zu vermiethen: In neu eröffnetem Roominghaus, bevorzugte Lage, Zimmer jeder Art, sehr preiswerth. 1825 Michigan Ave. mifrso

Verlangt: Anständiger Roomer. 107 North Ave., 2. Flat. saso

Verlangt: Anständige Boarders. 486 W. Chicago Avenue. sa—di

Zu vermiethen: Helles Frontzimmer, mit Gas und Bad. 39 Hammond Str., nahe North Ave. und Wells Straße. saso

Zu vermiethen: Hübsch möblirtes Zimmer, nahe Lincoln Park. 144 Lincoln Avenue. saso

Zu vermiethen: Schön möblirte Frontzimmer mit Alkoven, Gas, Bad, für 2 Herren oder Damen, auch einfache Zimmer. 223 E. Ontario Str. sasomi

Zu vermiethen: Für einen oder zwei Erwachsene, feines Sommer-Logis, elegantes Zimmer, gutes Essen, billig, keine anderen Boarder. Shepards Dairy-Farm, Woodstock, Jll., Route 5. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, an zwei gute Freunde oder einzeln. 245 West Chicago Ave., links, nahe Milwaukee Ave. 19jun,1wX

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer, billig; 18 Wisconsin Str., Lincoln Park. 18jnlwX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Kleine Familie sucht 4—5 Zimmer Flat oder Cottage zum 1. Juli, Nordseite vorgezogen. Adr.: K. 511 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ehrlicher Mann wünscht Board, Nordseite, bei alleinstehender Frau. Antworten erbeten, Josef Genser, 440 Southport Ave.

Zu miethen gesucht: Deutsch-Amerikaner (50), wünscht möblirtes Zimmer und Board in ruhiger Familie. Wenn möglich außerhalb der Stadt. Zu adressiren mit Preisangabe unter K. 529 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Einfaches Schlafzimmer in angenehmem Haus. Adr.: W. 800 Abendpost. saso

Zu miethen gesucht: Kleines Wohnzimmer bei alleinstehender Frau. Adr.: A. 113 Abendpost. saso

Gewünscht kleines Zimmer nahe Lake und Badeplatz. Adr.: A. 107 Abendpost. saso

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Nordseite.

„West Ravenswood“.
Gelegen an der besten Hochbahn in Chicago—
30 Fuß Lotten; verbesserte Straßen; keine Spezial-Steuern;
—Preise $900——$1000——$1100—
Zahlbar in monatlichen Abzahlungen;
legt Euer Geld jetzt in diesem Grundeigenthum an.
Es ist eine vorzügliche Sparbank;
bester Platz an der neuen Ravenswood Zweiglinie der Northwestern-Hochbahn zum Bauen von Flatgebäuden; vermiethen sich rasch zu guten Preisen.
Baird & Warner,
7702 Nord Western Avenue,
gegenüber der Hochbahnstation. ap25—jn30saso

Zu verkaufen: Grundeigenthum in West Ravenswood. Cottages, Flatgebäude und Stores. Spezielle Bargains in 30 Fuß-Lotten, nahe Terminal-Station von Ravenswood „L“ Expreß. P. Bartzen & Son, 2222 Lincoln Ave., Telephon: Edgewater 871. 25ap*X

Zu verkaufen: Schönes 2-stöckiges Gebäude, Dayton nahe Center Str., $3500; 1—6-Zim. u. 1—4-Zimmer Wohnung. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. saso

Zu verkaufen: 6-Zimmer Cottage, Miethe $20; Preis $1750. Ruedel, 263 E. North Ave. sasomo

Zu verkaufen: Billig, zwei 6-Zimmer modernes Flatgebäude, Irving Ave. und Grace. Oak Trim, Combination Fixtures. Anzufragen: 2182 N. Irving Avenue. do—son

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Gute Geschäftsgelegenheit für Groceryman. — Zu verkaufen: Gutes 2-stöckiges Geschäftshaus mit gutem Grocerygeschäft, Pferd und Wagen; $35 tägliche Einnahme, nahe North Ave. und Clybourn Ave.; Preis $5100. saso
August Torpe, 147 E. North Avenue.

Zu verkaufen: Spottbilliges 2-stöckiges und Basement Framegebäude, zwei 5-Zimmer Wohnungen; monatliche Miethe $24, Town Str., nahe North Ave. Preis $2200. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. saso

Zu verkaufen: Modernes 2-stöckiges Brickgebäude mit zwei 6-Zimmer Wohnungen, Lot 30x125, Seminary nahe Webster Ave.; Preis $5000.
August Torpe, 147 E. North Avenue. saso

Zu verkaufen: 12-Zimmer Haus, billig wenn gleich genommen. Nordseite, verlasse die Stadt. — Adr.: K. 516 Abendpost. saso

Große Bargains in Nordseite Flatgebäude! — Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mj*X

Nordwestseite.

Zu verkaufen:— — — — —
Große Lotten in guter deutscher Nachbarschaft. — Zwei Car-Linien.
Um die wenigen unverkauften Lotten in unserer ½-Acre und Acre-Subdivision schnell loszuschlagen, offeriren wir selbe zu
Speziellen Bargain-Preisen:

75x185 (nur noch drei)	$ 500
50x132 (Alley-Ecke)	450
85x132 (Geschäfts-Ecke — Section-Linie)	900
75x180 (Geschäfts-Ecke — Section-Linie)	1000
50½x180 (Geschäfts-Ecke) — Section-Linie	750
76x185 (Eck-Lot)	725

Obige Preise $100 baar, Rest auf 3 Jahre zu 5%.
Zwei Ecken, je 157x125, zu..........$1000 und $1100
Ecke, 175x125 1150
½ Block an Section-Linie (132½x125) feine Geschäftslage 2500
Besondere Spekulation — 2 Section-Linien, Ecke, 225x180 (werth $10,000) 4500
Bedingungen auf obige Lotten, ¼ baar, Rest auf 5 Jahre zu 5 Prozent.
Obige Preise sind ungefähr die Hälfte des wirklichen Werthes.
„Wer zuerst kommt — mahlt zuerst!“
Agenten Samstag Nachmittag und Sonntag bei den Lotten.
Zweig-Office: Ecke Milwaukee Ave. und Irving Park Boulevard.
Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sobido

$2000 kaufen schöne 6-Zimmer Cottage, in sehr gutem Zustand, auf Lot 36 bei 125, mit Hühnerhaus 14 bei 28, und 100 feinen Enten; sowie großer Gemüsegarten. Zementweg. Ein Block von Milwaukee Ave. Car. Theil baar, Rest auf Zeit. Kommt sofort, dies ist Eure Gelegenheit! Dickinson, 3643 Milwaukee Ave., Ecke Irving Park Blvd.

$1700 kaufen schöne 4-Zimmer Cottage, Lot 47x125, Hühnerhaus, Sommerhaus, 35 Fancy Hühner, Wasser und Sewer in der Straße; Fahrgelegenheit 3 Blocks zur Car. Theil baar, Rest monatlich. Kommt sofort, dies ist ein Bargain. Dickinson, 3643 Milwaukee Ave., Ecke Irving Park Blvd.

Zu verkaufen: 5 Zimmer-Cottage, gute Gegend, Wasser, Gas, Stall, Bargain zu $1350. (3323). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: 3stöckiges Brickhaus, Zement-Basement, 2 Lotten, Preis $2900. Anzahlung $900. Nachzufragen 895 Hutchinson Ave., 3 Blocks nördlich von Montrose Blvd., nahe Hamlin. saso

Zu verkaufen: Beim Eigenthümer, 6-Zimmer Cottage, Südfront, Gas und Bad, offenes Plumbing, Zementbasement, Lot 25x150; Schatten- und Obstbäume, 3½ Blocks von Bismarck Public-Schule, 3 Blocks von Armitage Ave. Cars, drei Block von der evangel.-luther. Jehovah-Schule, alles in bester Ordnung; Preis $3000, wenn sofort genommen. Anzufragen Sonntag, 625 Castello Ave. saso

Zu verkaufen: West Irving Park, Cottage, Bad und Gas, 37½ Fuß Lot, $2000; $500 baar.
2 Flats, je 5 Zimmer, großes Basement, Miethe $30; zu verkaufen für $3100; $500 baar.
2 Flats, 5 und 6 Zimmer, Basement und Attic, Eckiot, $4000; $500 baar.
Agent in unserer Zweig-Office, Ecke Milwaukee Ave. und Irving Park Boulevard, jeden Nachmittag und Sonntag.
Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sasodi

Zu verkaufen: Schöne Brick-Cottage, 2 Jahre gebaut, verlasse Stadt, 56. Court und Grand Ave., $1400. Adr.: K. 510 Abendpost.

Zu verkaufen: 5 Zimmer-Cottage, nahe Milwaukee Ave., 38 Fuß Lot, Bargain zu $1900. (3172). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: Framehaus, Brick-Fundament, Basement, großes Attic, $2200. (3301). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: Fein gelegener W. North Ave. Steinfront-Store und Flat-Gebäude, Preis $7000; $1000 baar, der Rest auf leichte Abzahlungen. — Schaefers, 1286 W. North Ave. saso

Bargains in modernen Brick-Cottages auf leichte Abzahlungen. Schaefers, 1286 W. North Ave. saso

Zu verkaufen: 3 Flat Framegebäude, modern, in gutem Zustande, Miethe $40, Bargain! $3300. — Schaefers, 1286 W. North Ave. saso

Zu verkaufen: Ausgewählte Geschäfts-Lotten an W. North Ave., feine Gegend. Schaefers, 1286 W. North Ave. saso

$200 Anzahlung kaufen modernes 2-Flat Gebäude, Humboldt Park.
Brodfuehrer, 509, 84 La Salle Str. frsason

Zu verkaufen: Ein- und zweistöck. Häuser, auf Abzahlung; $500 Baar, Rest $25 den Monat, wie Miethe.
P. Boheng, 1731 West North Ave. 16jun,1wX

Westseite.

Zu verkaufen: $2500 für Cottage, großer Stall, feines Milch-Depot. 193 S. Homan Ave. saso

Südseite.

Zu verkaufen: 8-Zimmer Haus, 50 Fuß Lot, alle Verbesserungen besorgt, $2300. 6922 Honore Str. saso

Südwestseite.

Zu verkaufen: 5 Zimmer Cottage, Lot 50x125; großer Stall hinten. Chicago Lawn.
Sechs Zimmer Cottage, alle Verbesserungen, Bad und Gas. 56. und Normal Ave.
Cottage zu verkaufen, Lot 25x125, für $1000.
50x125 Fuß Lot, an Kedzie Ave., südlich von 52. Str., für $300.
Julius Knierim,
5354 Süd Western Ave., Chicago.

$200 Anzahlung kaufen eines der folgenden Häuser: Zwei Lotten und 2-Flat Gebäude, Chicago Lawn, $2250.
Zwei-Flat Brickgebäude, Brighton Park, $2800.
Brodfuehrer, 509, 84 La Salle Str frsason

Farmländereien.

Zu verkaufen: 80 Acres Farm, reicher Boden, 35 Acres eingezäuntes Ackerfeld, Rest Eichenwald, gutes 1½-stöckiges Haus, Stall 12x41, Rauch- und Hühnerhaus, 60 Aepfelbäume, obsttragend, 90 bringen Obst nächstes Jahr, einige alte Pfirsich-, Kirschen- und Birnbäume; nahe Bahn in Missouri. Preis $1200, wenn sogleich verkauft, Theil Zeit. — Adr.: K. 524 Abendpost.

Zu verkaufen: 1000 Acres, Phelps County, Missouri, kann alles kultivirt werden, guter schwarzer Boden, Quellen, etwas Wald, geeignet für Ansiedlung, billig, leichte Zahlbedingungen.
Perry & Williams, 79 Dearborn Str., Zimmer 411.

20 Acres Frucht-, Hühner- u. Gemüse-Land, nahe Higgins Lake, Mich., $300, $20 baar, Rest nach Belieben. Zirkulare in deutscher Sprache. Vorzusprechen O. J. Miller & Co., 90 La Salle Str., Zimmer 37. Exkursion am 2. und 16. Juni. jn10—25mifrsomo

Zu verkaufen: Gutes Hühner-Farmland, 8 Zimmer Haus mit Hühner etc., in Groß Point, nahe Chicago, $4500. Zur Verbesserung der Gesundheit ist dieser Platz der feinste in der Stadt. saso
August Torpe, 147 E. North Avenue.

Verbessertes Obst- und Farmland billig zu verkaufen. Wegen Auskunft schreibt an Charles Lindner, Chunchula, Alabama. m27,31,jn2,6,7,10,15,20,21,25

Großer Bargain!
Hübsche 80 Acker Indiana Farm, 70 Meilen von Chicago, nahe Stadt mit vier Eisenbahnen, nur $30 per Acker.
Brodfuehrer, 509, 84 La Salle Str. frsason

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County, Alabama. Obschon erst seit einigen Jahren gegründet, zählt diese Kolonie bereits über 250 Familien; hat Stores, Kirchen, Schulen, Hotel u.s.w. Das Land ist so billig, daß Jedermann sich dort ein angenehmes Heim erwerben kann. Ertragsfähigkeit pro Acre von $75 bis $250 das Jahr. Gesundes Klima, herrliche Luft, fruchtbarer Boden, reines, weiches Wasser, nahe Märkte. Liberale Ankaufs-Bedingungen. L. v. d. Leck & Co., Agenten, Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. 26mai*X
Die nächste Exkursion ist am 7. Juli.

Zu verkaufen: 80 Acres, verbessert, billig, wegen Nachlassenschaftsregelung, nahe Town; Wisconsin Central Railroad Land $5 der Acre aufwärts; Office Abends und Sonntag Vorm. offen; tausche für Stadt-Grundeigenthum. E. H. Bauch, 263 E. North Ave., Chicago. 16jn*X

Ich kaufe, verkaufe und vertausche kultivirte Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 LaSalle Straße. 10mai*X

Verschiedenes.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Cottage. Adr.: W. 806 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Zweistöckiges Haus, mit Preisangabe. Adr.: K. 509 Abendpost.

Zu verkaufen: Baustellen bei Gary, Ind., Baustellen in Dunning. Abzahlung. Adr.: S. 968 Abendpost. didosason

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Wechselräthsel (2863).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Ohn' „e" nimmt man mich oft zur Hand,
Voll Fleiß und Lernbegierde;
Mit „e" im weißlichen Gewand,
Des deutschen Waldes Zierde.

Räthsel (2864).

Geworfen wird es überall
Und läßt sich doch nicht fangen;
Es fällt auf alles, doch der Fall
Verursacht keinem Bangen.

Wechselräthsel (2865).

Mit Ver in der Verborgenheit
Und nächtlichen Dunkels Heimlichkeit
Sie Pläne voll Gefahren schmieden,
Die oft zerstören Glück und Frieden;
Und mag der Quell, dem sie entspringen,
Auch mal aus edlem Boden dringen,
Es winkt doch nimmer Heil und Segen
Am Ziele von verbot'nen Wegen.

Ganz öffentlich die Wirksamkeit
Zutage liegt der Ge geweiht,
Doch kann sich ihr bei wicht'gen Fällen
Wohl mancher inn're Kampf gesellen,
Ob auch von jedem Vorwurf frei
Das eigene Gewissen sei.
Wenn über Ver sie ernst berathen,
So naht die Sühne derer Thaten.

Kreuzräthsel (2866).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1	2 . .
3 . .	4 . .

1—3 1—2 muß die 3—4
1—2=n jeden Tag,
Geh'n auf spitzigem 2—1—4,
Oftmals seufzt sie: ach!
3—2 darum auf dem Steg
Keine 1—4 ihr in den Weg.

Rösselsprung (2867).

	mer	voll			nicht	hem	
vor	le	und	inne	hei	wenn	je	zu
nis	zen	küm	bens	nem	und	bei	her
	ben	ren	schmer	man	das	fern	
	soll	früh	ben	ha	ein	zen	
gra	dig	es	tig	mer	kann	ben	un
tern	zei	Le	sein	ist	glück	schlim	doch
	be	al			stern	man	

Bilderräthsel (2868).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2=Cents=Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Ein Wort, das dreierlei bedeutet:
Denn erstens wird es zubereitet,
Und wer es nicht mag, ist sicher krank,
Und wem es schmeckt, der sage Dank;
Sodann sieht man es Dämpfe hauchen
Und ohne Pfeif' und Tabak rauchen;
Und drittens ist es eine Stadt,
Die treffliche Kanonen hat.

2. Räthsel.

Eingesch. von Frau Anna Hepme, Chic.

In das Herz des größten Weltbezwingers
setze „Du" hinein
Und der Leidensüberwinder wird gefunden
sein.

3. Tauschräthsel.

Hund — Rabe — Mond — Mais —
Fuder — Loge — Bader — Mal.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein neues Hauptwort zu bilden, wie aus „Rind" das Wort „Wind" oder „Rand" oder „Ried" oder „Ring". Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine französische Hafenstadt bezeichnen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (2857).
Rhododendron.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Silbenräthsel (2858).
Pantoffelheld.
Richtig gelöst von 38 Einsendern.

Wechselräthsel (2859).
Rasten, rosten, rüsten, Resten.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Geheimschrift (2860).
Ohne Dornen blüht kein Kranz auf Erden,
Lust vermählet sich der Pein;
Und von tausend Freuden, die uns werden,
Ist vielleicht kaum eine rein.
F. v. Sonnenberg.
Richtig gelöst von 85 Einsendern.

Quadraträthsel (2861).
Lüge, Uebel, Geld, Elbe.

Bilderräthsel (2862).
Ohne Muth kein Erfolg.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Ferien, Erie.
2. Schieberäthsel. — Persien, Preußen.
3. Buchstabenräthsel. — Fremde, Freude.

Richtige Lösungen sandten ein:

Charles Herbertz (6 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Ernst A. Baas (2—2); Frau Rosa Schlogl (6—3); H. Bieleck (4—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau Anna Engel (6—2); C. E. Windler (5—3); Emil Fandrey, Toledo, O. (4—0); Henry Langfeldt (5—2); Henry Hand (6—3); Frau Dora Diefenbach (6—3); Frau Antonie Vogt (5—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—3); Frau K. Heinz (6—3); Frau Martha Bauer (6—3); Frau Käthe Weigand (6—3); Frau Anna Pinnow (5—3); August Fiebig (3—3); G. Carstens (5—3); O. Kuehn (5—3); Frau Bertha Janz (5—3); C. Schaub, Mokena, Jll. (5—2); Frau Marie Zimmer (5—3); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3).

Frau Emilie Frickow (6—1); M. Meinert (6—2); Adam Jusky (4—0); Edmund Hilf (4—0); F. Knoop (5—3); Frau M. Thara (6—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (3—3); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (5—3); Helene Delle (4—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—2); Frau Anna Walter (5—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (2—1); H. Kornrumpf (4—0); Frau Marie Sieberer (4—3); Frau Emmy G. Pleßner (6—3); H. Dues (4—2); Frau Louise Pinger (6—3); Frau E. Lomberg, Forest Park, Jll. (5—1); Tillie Schars (5—3); Charles Kocher (4—3); Frau Ottilie Bocke (5—3); Frau Agnes Groß (4—1); Wm. Deubel (3—3); M. Kettering (5—3); Frau Martha Rogge (4—2).

Rudolf Schweitzer (4—2); Mathias Straka (6—3); Frau Anna Fraunhofer (6—3); Frau F. Zielke (4—2); P. C. Hansen (3—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis., (4—3); Frau Louise Benkwitz (5—3); „Ungenannt„ (2—3); Frau H. Fröhlich (6—2); Dina Weiling (3—1); Frau L. Kofsky (4—2); Frau Rademacher (4—3); Hedwig Bialk (4—3); Frau Dietrich Helberg (2—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (2857). — Loose 1—41. Frau Anna Pinnow, 786 Southport Ave., Chicago; Loos Nr. 15.

Silbenräthsel (2858). — Loose 1—38. Frau Louise Pinger, 1822 Washington Blvd., Chicago; Loos Nr. 27.

Wechselräthsel (2859). — Loose 1—65. Emil Fandrey, 953 Missouri Str., Toledo, O.; Loos Nr. 8.

Geheimschrift (2860). — Loose 1—35. Fr. Knoop, 245 Ost North Ave., Chicago; Loos Nr. 20.

Quadraträthsel (2861). — Loose 1—65. M. Meinert, 487 Belden Ave., Chicago; Loos Nr. 27.

Bilderräthsel (2862). — Loose 1—61. Charles Kocher, 211½ W. Adams Str., Chicago; Loos Nr. 42.

Räthsel=Briefkasten.

Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; Henry Langfeld. — Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Bau=Erlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

689 Humboldt Ave., 2stöck. Frame=Flathaus; D. J. Rost jr., $4000.
3742—46 N. 41. Ave., zwei 1½stöck. Frame=Wohnhäuser, Soren Hansen, $2800.
744 Almond Str., 2stöck. Brick=Flathaus; Aud Christensen, $9000.
11137—39—41 Evergreen Ave., drei 1stöck. Brick=Cottage,; Sam Brown jr. & Son, $6000.
516 Alma Str., 1½stöck. Frame=Wohnhaus; T. Nielsen, $3600.
1487 N. Francisco Ave., 2stöck. Brick=Flathaus; J. Alfredson, $4000.
388 Avers Ave., 2stöck. Brick=Flathaus; W. J. Kitson, $3100.
962 Balmoral Ave., 3stöck. Brick=Flatgebäude; M. Schroeder, $700.
2190 Southport Ave., 3stöck. Brick=Flatgebäude; Frank Turner, $15,000.
2575 Gladys Ave., 2stöck. Brick=Flatgebäude; A. A. Thompson, $4500.
686 W. 13. Str., 3stöck. Brick=Flathaus mit Store; M. Kaplan, $12,000.
614 Spaulding Ave., 3stöck. Brick=Flatgebäude; M. Kaplan, $12,000.
5410—16 Cornell Ave., zwei 3stöck. Brick=Flathäuser; M. M. Young, $18,000.
914—16 Winthrop Ave., 3stöck. Brick=Apartmentgebäude; H. E. Allen, $21,0000.
4649 Perry Str., 1½stöck. Frame=Wohnhaus; G. D. Bloomgren, $4000.
547—57 W. 26. Str., 1= und 2stöck. Brick=Store und Flats; Turner & Eschert, $12,500.
1650—52 West End Ave., 3stöck. Brick Store=Room; Chicago City Railway Co., $12,000.
705 W. Polk Str., 3stöck. Brick=Flathaus; Frank Aries, $16,000.
7046 Aberdeen Str., 2stöck. Brick=Flathaus; A. Mansell, $4500.
5727 Michigan Ave., 2stöck. Brick=Flathaus,; J. Cosnick, $5000.
L. L. & M. S. Ry. Co., zwischen Keefe und St. Lawrence Ave., 1stöck. Brick=Passagier=Bahnhof; L. S. & M. S. Ry. Co., $1500.
6128 Champlain Ave., 2stöck. Brick=Flathaus,; C. Ruppert, $6000.
2164 West End Ave., :stöck. Brick=Flatgebäude; M. A. Fox, $7000.
2543 Syracuse Ave., 2stöck. Frame=Wohnhaus; W. B. Walker, $2500.
2504 N. Springfield Ave., 2stöck. Frame=Wohnhaus; W. B. Walker, $2500.
2562 N. Lawndale Ave., 2stöck. Frame=Wohnhaus; W. B. Walker, $1500.
1703 W. North Ave., 2stöck. Brick=Store und Flats, E. C. Weidenhoeft, $4000.
2042 Cornelia Str., 1½stöck. Frame=Cottage; J. T. Miller, $1500.
819—31—37 und 911—17—19—25—29—31—35 Glenlake Ave., zehn 2=stöck. Frame=Wohnhäuser; B. F. Weber & Co., $35,000.
905—07 Hood Ave., zwei 2=stöck. Frame=Wohnhäuser; B. F. Weber & Co., $7000.
42 N. 52. Ave., =1stöck. Backstein Ladengebäude; George Dehr, $2000.
2552 Milwaukee Ave., 1=stöck. Frame Ladengebäude; A. A. Jankowski, $2000.
42—44 Kenesaw Terrace, 2½=stöck. Backstein=Wohnhaus; Mrs. S. Pyatt, $5000.
2531 N. Lincoln Str., 2=stöck. Backstein Flatgebäude; George Kauffmann. $5000.

Frei an Magen=Kranke

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden,welche in den meisten Fällen sofortige Linderung bringen. Ein illustrirtes 52seitiges Buch, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei.

Schickt kein Geld oderPostmarken, denn ich will, daß jeder Kranke diesesMittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
540 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

Finanzielles.

Es ist nicht zu spät

Die erste Hälfte von 1908 ist nahezu vergangen. Wo ist das Geld, welches Ihr seit Neujahr verdient habt? Wenn Ihr das Jahr nicht richtig angefangen habt durch Eröffnung einesSparkontos, kommt jetzt nach dieser Bank, eröffnet ein Konto und spart Euer Geld in der zweiten Hälfte des Jahres.

Wir helfen und ermuthigen unsere Einleger. Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.

Wir haben einige gut gesicherte Hypotheken und Bonds zum Verkauf.

Es wird deutsch gesprochen.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"=Office in Washington gesandt.

Chicago, den 20. Juni 1908.

1356 Antich Matte
1357 Arendt Henry
1359 Atwezling Jona
1364 Balzer Fritz
1365 Balnus Peter
1367 Barmen Mr
1377 Becker Mrs Annie
1378 Becker Marie
1379 Bercher Martin
1380 Bernesser Mrs Thea C—
1384 Bednarski Johann
1385 Behnke Elizabeth
1387 Bernstein J
1388 Bergjon A
1392 Binder Arnold
1393 Binder Alick
1395 Blinstrub Anton
1396 Bloch A M
1403 Bloch Dr F H
1404 Brandenburg Matthias
1407 Bruckner Heinrich
1410 Brußt Johann (2)
1411 Brudler Gustav
1412 Bruhl Katchen
1413 Brand D
1414 Bruck A
1415 Buck August
1418 Burgy Louis
1419 Burmester Franz (2)
1426 Carek Franz
1442 Cohen Sam
1443 Cohn Sam
1444 Cogner M
1465 De Haas Mrs Annie
1467 Dekant Johann
1468 Diechowska Johanna
1469 Dick M
1477 Dudek Josef
1478 Dubinsky Sam
1479 Duß J
1482 Ebner Peter
1483 Eckers Theo (2)
1484 Epstein Esther
1485 Erenstein Mr
1487 Faikus Joseph
1490 Filiget Simon
1492 Fischer Andreas
1493 Flots Mrs M
1495 Flury Julius
1496 Freiherr Josef
1497 Friedman Eliz
1498 Freck Richard
1499 Fritz Samuel
1500 Frisman J
1502 Funcik Johann
1504 Furmanska Johanna
1505 Fuchs Johann
1506 Fuchs Margarethe
1507 Fuchs Katharina
1508 Frank E
1512 Gastmann S
1514 Galorb Franz
1515 Gawel Marhanna
1518 Geisler Bruno
1519 Gedminus Franz
1521 Gernach Stefan
1523 Ginsburg J
1524 Giernoth Carl
1528 Glinsky Stein
1537 Goldberg G
1538 Goldberg Sam
1539 Goldstein Mr
1540 Goralski Antoni
1541 Gollen Jakob
1544 Goßmann Johann
1552 Großmann D
1553 Grig Peter
1554 Grabowski Chas
1555 Grimberg M
1556 Greenberg Harry
1558 Grupp Kaspar
1562 Gudel Stanislaw
1563 Halper Josef
1564 Haronn Fred W
1566 Heries S
1567 Hartmann Jakob
1570 Hesse Mrs Marie
1571 Hermann Vit
1572 Heintz Mrs
1573 Hede Hans
1574 Heim August
1575 Herbach Camille
1576 Hermann Walter
1577 Hempfling Emilie
1578 Hilgers Ida
1579 Himmel S
1582 Hoffman Sam
1583 Hoffman Mr
1584 Hoffman Elizabeth
1585 Hoffman Josef
1586 Hoffman S
1587 Hoffer Mary
1588 Hoffer Johann
1602 Jaeb Mr
1604 Joblonski Josef (2)
1617 Jerin Mrs Mary
1618 Jelinsky Kostanty
1619 Jonuscheit Bertha
1621 Josephoes Louis
1626 Kaltenberger Jakob (2)—
1627 Kahn Chas
1632 Kappel Michael
1636 Kamlach Johann
1639 Kauten Adam
1640 Katalenic Willie (2)
1641 Kaufmann J P
1642 Kaszewski Josef
1643 Katzfuß Mrs Elizabeth
1646 Kessel Alois
1647 Keiser Peter
1649 Knab Anton
1651 Klich Karolina
1652 Klus Eva
1653 Korn J
1655 Kohn Eugene
1656 Kohn Sam
1661 Koner Fritz
1662 Koberl Stefan
1665 Kostek Theodor
1669 Kozmin Josef
1670 Kowalski Bronislaw
1682 Kramer Louise
1688 Krueger Frank
1690 Krulewicz H
1691 Kruk Anna
1693 Kristen H
1696 Kunde Richard
1710 Kutscher Johann
1712 Kusser Ludwig
1718 Langer Vaclav
1719 Lewitan A
1722 Levy D
1723 Levic J
1724 Leniek Lorenz
1725 Leuthoff Paul
1726 Leventhal Nathan
1729 Lewandowski Josef
1732 Liening Wilhelm
1734 Linder Andreas
1735 Liesenbruck Arnold
1736 Liska Johann
1737 Litwin Michael
1742 Losch Johann
1765 Marks E
1786 Merter Wilhelm
1787 Meitner Karl
1790 Mellus Jonas
1791 Meirik G
1792 Meyer Albert
1815 Moll Frank
1818 Molmer Samuel
1823 Muenster Heinrich
1824 Muser Johann
1830 Nebenzahl Josef
1833 Neumann Gustav L F
1840 Orgut Joseph
1844 Obremsky Frank
1847 Opitz Mary
1855 Pappe Julius
1863 Pater Leon
1864 Pavies Ludwig
1880 Perelmann Ben
1882 Pfeiler Josef
1883 Pille John
1885 Prantel Jos
1887 Piotrowski P
1889 Plumer M
1890 Polzin Joseph
1894 Pollak George
1908 Putz Lisi
1909 Pustelnike Joseph
1911 Pudel Olga
1912 Radke F
1914 Rau Lorenz
1923 Reiger Gisella
1924 Renßner Paul
1925 Retzeler Anton
1926 Remmer Paul
1928 Riedert Otto
1929 Rimkus Tony
1930 Rimkus Peter
1932 Rosenblum K
1933 Rosenmund Jakob
1937 Rubinstein Adolph
1947 Sanladerer Lina
1954 Schmidt Emil
1955 Schneider Ade
1956 Schmalzer Karoline
1957 Schmid Margaret
1958 Schorr Adolf
1959 Schott Ernst A
1960 Schorr Steny
1961 Schmidt Aug
1962 Schmidt Mr
1963 Schrather Tony
1964 Schuth William
1965 Schutz Theodore
1966 Schwarz Adolph
1967 Seifert Theodor
1968 Sendenfeld Aleks
1969 Seber Josef
1973 Singer M
1975 Silverman H
1977 Silbert S
1978 Silverstein H
1979 Silverman D
1981 Smidt Karl
1994 Springer Franz
2000 Staszheit Otto
2005 Steiner Henry
2007 Stender Wilhelm
2008 Stein Filip
2010 Sterbens Antonie
2014 Stiven Adam
2020 Stov Adam
2026 Suppan Johann
2027 Suker S
2029 Szpurrer Antonina
2052 Teplitzky E T
2053 Theiler Henry
2054 Tischer Peter
2055 Tomilska Elenore
2068 Ulman Johann
2081 Wagner Otto
2082 Wahl Therese
2083 Wahl Magdalena
2084 Wagner Ida
2090 Walter J
2091 Walkurr Emil
2094 Walentin Jonas
22095 Weber Ferdinand
2098 Weinacht Anna
2099 Wengrowski Josef
2100 Weth Agnilin
2101 Wechsler Sophie
2102 Wendel Torny
2103 Wenzler George
2104 Weltstein Harry
2105 Wilkens Louise
2110 Wieland Janos
2111 Wiede Lenard
2140 Zeman Julia

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Murphy, Timothy, 21 J.; 3749 Union Ave.
Hartman, Adolph, 32 J.; Cook County Irrenhospital.
Mark, Oskar, 48 J.; 6034 Prairie Ave.
Jargensen, Frederick O., 44 J.; 9959 Exchange Ave.
Joß, Sophia, 65 J.; 11557 Dearborn Str.
Geisler, Julia, 77 J.; 9711 Charles Str.
Fischer, Florence, 14 J.; 725 Lincoln Ave.
Wenske, Friedrich, 61 J.; 858 Berry Str.
Müller, Adam, 78 J.; 1256 57. Str.
Pfeiffer, Crescentia, 22 J.; 17 String Str.
Fitzner, Raymond, 82 J.; 22 Grove Str.
Wallenborn, Peter, 58 J.; 307 Lincoln Ave.
Mayer, Sig., 60 J.; Michael Reese Hospital.
Hausknecht, Josefa, 56 J.; 1341 42. Ave.
Rietzoch, Alwina, 13 J.; 2952 Farrell Str.
Kalbfeld, Anna, 78 J.; 2711 Farrell Str.
Abel, Charles, 45 J.; 2094 Monroe Str.
Ockenfeld, Lawrence, 37 J.; 670 W. Chicago Ave.
Rossow, Emma, 31 J.; 161 Osgood Str.
Treulieb, Peter, 76 J.; 309 Osgood Str.

Heiraths=Lizensen.

Folgende Heiraths=Lizensen wurden in der Office des County=Clerks ausgestellt:

Joseph Stamptinsky, Josefine Walen, 24, 20.
Frank Krajacic, Amelia Meherisch, 29, 24.
Otto Siewerth, Minnie Meyer, 25, 20.
Ernst Burger, Mary Gulden, 26, 23.
John Kiefer Jr., Lillian Schoek, 29, 29.
Andzeh Sragu, Mary Bipien, 27, 20.
Frank Schuh, Emmi Hoyte, 21, 18.
Wanzhnecz Weislo, Jadwiga Weislo, 26, 24.
Walter Dillon, Amanda Douglas, 21, 23.
Mathias Oberbillig, Laura Nagel, 22, 18.
Fred Fehrenkamp, Agnes Behn, 22, 21.
Roy Haslett, Myrtle Leth, 22, 20.
Hans Rudberg, Jessie Morrow, 23, 21.
Moses Steinberg, Rosie Casten, 24, 22.
W. Fitzgerald, Margaret Sullahn, 26, 26.
John Martin, Mary Barta, 21, 18.
Philipp Johnson, Jennie Lerat, 29, 28.
Fred Northrup, Anna McKinney, 29, 24.
Henry Lallio, Julia Azerzucka, 27, 19.
Martin Großmann, Rose Aron, 30, 25.
Alexander Gostad, Viktoria Zelesta, 36, 39.
James Mollob, Rose Raddle, 21, 18.
Archibald Kay, Rose Pretoribis, 22, 20.
Samuel Jordan, Reba Goldberg, 23, 20.
Bert Balois, Lillian Hunter, 23, 21.
Charles Baddock, Geneva Clebel, 24, 22.
Jaroslav Karbanek, Barbara Walter, 22, 19.
Charles Okerbloom, Judith Aldrine, 25, 21.
Lucien Gazeilles, Mignon Kraus, 27, 20.
Henry Jackson, Blanche LeClair, 22, 23.
Walenti Walensa, Zofie Kostro, 31, 19.
Walter Quin, Loella Huckins, 21, 18.
John Whalen, Winifred McGarvey, 32, 23.
Henry Geiger, Anna Catte, 32, 28.
Stefan Ofer, Franziska Seranovic, 26, 21.
Charles Mathis, La Peal Wood, 37, 24.
John Roeder, Ethel Maxfield, 22, 18.
Szczepan Siak, Mary Azluchella, 24, 22.
Toni Hosteiko, Cypriana Walenciusas, 31, 23.
Francis Verduin, Maggie Saxema, 31, 26.
Rasmus Nelsen, Agnes Kvigstad, 22, 22.
Wojciech Schab, Zofie Dziobore, 23, 20.
Josef Doseblo, Mary Zoubek, 27, 20.
Albert Rouse, Della Grützmacher, 40, 27.
James Surface, Albina Krieger, 24, 24.
John Stastny, Anna Profaut, 21, 20.
Michael Mattimore, May Busch, 23, 23.
Roßlyn Lizzic, Stella Grache, 22, 17.
Davis Chomotur, Gurdie Lobe, 29, 24.
Paul Nemlaka, Mary Harsala, 29, 24.
Henry Lingenfelser, Ethel O'Connor, 30, 25.
Stanley Rucik, Mary Podrzycka, 25, 21.
Carl Johnson, Matre Bohman, 39, 19.
Paul Wochler, Lillian Harris, 25, 23.
Frederick Bishop, Edna Olson, 28, 28.
Edward Langbaur, Rose Wack, 23, 21.
Joseph Schumacher, Anna Weber, 22, 22.
William Miller, Dora Steinberg, 26, 19.
Benny Flisram, Lena Berkland, 38, 38.
Charles Bibert, Hazel Anderson, 21, 18.
Chester Westlake, Gertrude Stricker, 21, 18.
Cyrus Lindquist, Edna Swanstrom, 23, 26.
Charles Cohen, Hatre Walter, 21, 18.
Achille Bambara, Margaret Owens, 28, 23.
Thomas Ford, Bertha Donath, 47, 42.
John Havelka, Rose Zemek, 31, 23.
John Tocha, Mary Wilczenska, 23, 19.
Fred Valenta, Ottilie Stably, 26, 22.
Charles Allen, Caroline Shaefthaler, 40, 45.
Edward Palmer, Emma Gipp, 21, 20.
John Rokos, Antonina Przeniczna, 25, 21.
Hyman Brown, Minnie Rothberg, 21, 19.
Tony Brooks, Bertha Schroeder, 23, 23.
Charles Johnson, Sarah Nelson, 41, 31.
George Gundelach, Minnie Hedburn, 23, 19.
Robert Reed, Maggie Blake, 23, 23.
Knut Friedlund, Nettie Storzer, 21, 19.
Miles Friedman, Stella Hyer, 25, 22.
Monie Shederman, Clara Hollet, 22, 18.
Jan Stanuck, Mary Blithaß, 24, 23.
Joseph Kroeger, Elizabeth Fuelner, 28, 28.
Samuel Hough, Jr., Dorothy Scholle, 21, 19.
Peter Lux, Anna Dunow, 24, 26.
George Gorman, Agnes Krumme, 48, 24.
Adolf Hase, Amelia Nebr, 23, 20.
Thomasz Stefen, Elise Weron, 25, 20.
Charley Buchholz, Adelia Wendt, 23, 19.
Jsadore Wolfsohn, Bessye Rudberg, 25, 25.
Frederick Kitzing, Melissa File, 29, 29.
Christian Kloß, Anastasia Schroeder, 22, 22.
Anton Schnester, Susanna Christoffer, 30, 31.
James McGrath, Annie Russell, 25, 25.
Charles Paulson, Bessie Nealis, 24, 22.
Burnett Begnall, Minerva Burchell, 21, 20.
Andrzej Duda, Wiktoria Kuczek, 21, 19.
Frank Seda, Cecilia Hanak, 25, 21.
Edward Ohlson, Amanda Johnson, 23, 22.
Jeremiah Murray, Annie Flynn, 30, 26.
Bert Algrim, Maude Feltman, 26, 26.
William White, Annie Jeschke, 25, 20.
Edward Berend, Emma Krampels, 21, 20.
Theofil Schimmig, Walerya Kislinka, 41, 39.
Case Priffis, Nettie Weston, 25, 19.
Patrick Casey, Mamie Hussey, 39, 35.
Jonathan Janerr, Edna Gordon, 28, 21.
Lheurgus Douglaß, Daisy Swangren, 25, 22.
Joseph Blechy, Lizzie Kotnour, 26, 19.
Clement Brennan, Loretta Dooley, 26, 23.
James Lynn, Margaret McCall, 29, 30.
Henry Gilkison, Florence Harter, 43, 19.
Julius Hartwig, Salma Kanies, 25, 22.
John Hervatt, Anna Sulin, 25, 24.
Miles Votava, Marie Zalud, 22, 22.
James Shannon, Mary Miniter, 21, 18.
John Carkle, Ida Wilson, 28, 21.
Herman Voß, Louise Woller, 26, 23.
Adam Heil, Gertrude Rehman, 31, 24.
Patrick Flanagan, Irene Macklin, 21, 19.
Anton Schwartz, Sophie Bierer, 21, 24.
George Rieger, Clara Williams, 25, 23.
Frank Thornton, Margaret Drengenberg, 38, 24.
Henry Lauerman, Clara Cappes, 34, 35.
Emil Kotelman, Amanda Bickerdyke, 38, 25.
Joseph Baier, Julia Steeg, 32, 27.
Fielding Kitterman, Louise Micjelsen, 56, 48.
John Bengough, Annie Matteson, 57, 56.
Clarence Walton, Anna Wilkins, 25, 24.
Fred Kleidon, Minnie Ryan, 22, 21.
William Carroll, Mae Fahrner, 25, 21.
John Coates, Julia Sauve, 35, 30.
Edward Ryan, Margaret Pigott, 35, 31.
Herbert Hunt, Rose Redman, 37, 36.
Claude Cole, Gertrude Weisbach, 25, 18.
Jsadore Euchenfeld, Stella Rosenbaum, 24, 24.
Charles Eckardt, Alma Ladwig, 22, 21.
Stanislaw Kurcz, Anna Kiadura, 24, 21.
Edwin Newton, Lucy Littel, 22, 20.
Clifford Haas, Mildred Poole, 29, 29.
O. Keefter, Ruth Stephenson, 22, 19.
Gabriel Petree, Linnea Johnson, 28, 24.
Glenn Haskell, Florence Utz, 24, 21.
Anton Maas, Mary Soethe, 29, 27.
Manley Corry, Birdie Lolzo, 22, 19.
Harold Millett, Hazel Day, 25, 22.
Andrew Nilles, Alma Holt, 26, 22.

Marktbericht.

Chicago, den 20. Juni 1908.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 91½—92c; Nr. 3, roth, 89—92c; Nr. 2, hart, 91½—92½c; Nr. 3, hart, 89—92c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 95c—$1.01.

Mais, Nr. 2, 68¾c; Nr. 2, gelb, 74c; Nr. 3, 71½c; Nr. 3, weiß, 72½c; Nr. 3, 72½—73¼c; Nr. 4, 66—67.

Hafer, Nr. 2, 51c; Nr. 2, weiß, 50—52c; Nr. 3, 51c; Nr. 3, weiß, 51½—52½c; Nr. 4, weiß, 51—52¼c; Standard, 52½c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, 86½—86¾c; September, 85—85¼c; Dezember, neu, 86¼c; do. alt, 86½c.

Mais, Juli, 69⅝c; September, 69⅝—69½c; Dezember, 59c; Mai, 59c.

Hafer, Juli, alt, 45⅞c; do., neu, 44½c; September, 38⅞—39c; Mai, 41⅜c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $11.50—$12.50; Nr. 1, $9.50—$11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $6.50—$8.00; bestes Prairie, $11.00—$11.50; do., Nr. 1, $9.50—$10.50; Nr. 2, $8.00—$9.00; geringere Sorten, $7.50—$8.50.

Mehl. Winter=Patents, $4.20—$4.30 das Faß; Roggenmehl, $3.65—$3.90; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.65—$4.75; besondere Marken, $5.75.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 16,000, von Mais auf 345,100, von Hafer auf 246,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 24,665 Bushels Weizen, 233,054 Bushels Mais und 159,662 Bushels Hafer.

Schmalz, Juli, $8.90; September, $9.10; Oktober, $9.17½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $14.45; September, $14.72½.

Rippchen, Juli, $8.02½—$8.05; September, $8.27½—$8.30; Oktober, $8.25.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.11½
Naphtha	0.10½
Gasolin	0.13½
Maschinen=Gasolin	0.24
Leinsamen=Oel, roh, per 5 Faß	0.41
do., gereinigt, per 5 Faß	0.42
Terpentin	0.45½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $7.00—$8.30 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorte, $5.00—$7.00; geringe bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$6.25; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.50—$4.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.00—$6.85; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.00—$5.50.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare. $5.70—$5.85 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $5.85—$6.02½; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $5.90—$6.05; mittlere bis gute Ferkel, $4.00—$5.25; gewöhnliche „Throw=outs", $2.75—$5.00.

Schafe. Geschorene Hammel, per 100 Pfund, $4.00—$5.25; gute bis beste Schafe, $4.00—$5.00; „Yearlings", $3.25—$5.75; „Clipped Lambs", gute bis ausgesuchte, $5.00—$5.75.

Es wurden während der Woche hierher gebracht: 66,800 Rinder, 10,070 Kälber, 168,212 Schweine und 89,950 Schafe. Verschickt von hier wurden: 22,143 Rinder, 518 Kälber, 20,525 Schweine und 10,197 Schafe.

Molkerei=Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	$ 0.24
Nr. 1, das Pfund	0.21
Nr. 2, das Pfund	0.19
„Dairies", extra, das Pfund	0.21
Nr. 1, das Pfund	0.20
„Ladles", das Pfund	0.17½
Packwaare, das Pfund	0.16½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben)	0.13½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.13¾—0.14
„Firsts", das Dutzend	0.14½—0.16½
„Extras", das Dutzend	0.18
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11 —0.11¼
„Daisies", das Pfund	0.11½—0.12
„Young America", das Pfund	0.11½—0.12
Brick, das Pfund	0.07 —0.09½
Schweizer, das Pfund	0.10 —0.12½
Limburger, das Pfund	0.09 —0.09½
Geflügel und Kalbfleisch.	
Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.10
„Springs", das Pfund	0.20 —0.23
Hähne, das Pfund	0.07
Truthühner, das Pfund	0.14
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Enten, das Pfund	0.09 —0.15
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.10 —0.11
„Springs", das Pfund	0.20 —0.25
Truthühner, das Pfund	0.14 —0.15
Enten, das Pfund	0.09 —0.10
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05 —0.06
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06 —0.07
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.09

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, das Faß	$1.00 —4.00
Erdbeeren, Michigan, 16 Quarts	0.75 —1.50
Kirschen, 24 Quarts	2.25 —2.50
Bromberen, 24 Quarts	1.50 —2.25
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.00 —1.10
Blaubeeren, 24 Quarts	2.00 —3.00
Himbeeren, rothe, 24 Quarts	2.00 —2.50
do., schwarze, 24 Quarts	2.00 —2.50
Johannisbeeren, 16 Quarts	2.00
Pfirsiche, die Kiste	0.65 —0.90
Pflaumen, 24 Quarts	0.50 —1.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.00 —3.00
Orangen, Kalifornia, die Kiste	3.00 —4.00
Bananen, Jumbo, das Bund	1.60
Ananas, das Faß	2.00 —3.00
Melonen, Gems, die Kiste	1.00 —2.50
Wassermelonen, Carladung	150.00—285.00
Kraut, die Kiste	0.50 —1.15
Blumenkohl, die Kiste	0.35 —1.25
Kopfsalat, das Faß	1.50
Plattsalat, der Kübel	0.35 —0.40
Champignons, die Schachtel	0.30 —0.55
Spargeln, die Kiste	0.50 —2.00
Rothe Rüben, die Kiste	0.40 —0.50
Mohrrüben, die Kiste	0.65 —0.75
Zwiebeln, der Bushel	0.50 —1.00
Tomaten, die Kiste	0.25 —0.50
Sellerie, das Bündel	0.15 —0.25
Spinat, das Faß	0.35 —0.40
Rüben, der Sack	0.40 —0.50
Rettige, das Hundert	0.75 —1.25
Meerrettig, das Bund	0.65
Gurken, das Dutzend	0.25 —1.00
Brunnenkresse, der Korb	0.25 —0.35
Petersilie, Dtzd. Bündchen	0.20 —0.25
Grüne Erbsen, die Kiste	1.75 —2.25
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Schachtel	0.75 —1.25
Wachsbohnen, die Schachtel	0.75 —1.25
Süßkorn, der Bushel	3.50 —4.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.53
Rothe Nierenbohnen	1.70 —1.90
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.	5.87½—6.00
Kartoffeln, Carladung, der Bushel	0.90 —1.10
do., neue, der Bushel	1.35 —1.45

Sprechmaschinen einst und jetzt.

Heutzutage, da jedem Kind der Phonograph ein bekanntes und vertrautes Instrument ist, da es selbst Postkarten gibt, die, in einen phonographischen Apparat gelegt, dem Empfänger mit deutlicher Stimme die Grüße des Absenders zurufen, wird man schwer das unbegrenzte Erstaunen begreifen, das vor noch wenig mehr als drei Jahrzehnten eine der alten Sprechmaschinen hervorrief. Mit diesem Sammelnamen soll indessen nicht gesagt sein, daß sie alle unter einander gleich waren — im Gegentheil erschien ihre Konstruktion unendlich verschieden, so verschieden, daß man von einem ihnen gemeinschaftlich zugrunde liegenden Prinzip überhaupt nicht sprechen konnte. Dies trifft um so mehr zu, je weiter die Existenz dieser Sprechmaschinen zurückdatirt.

Um das Gesagte zu begreifen, muß man sich eben vergegenwärtigen, daß sich die technischen Erfindungen aus ganz alter Zeit eigentlich nie auf einem einheitlichen Prinzip aufbauten, wie das zunehmend bei den weitaus meisten von heutzutage der Fall ist. Bei den letzteren handelt es sich ja doch in der Regel um eine Naturkraft, die den Mechanismus in Bewegung setzt oder wenigstens um Nutzbarmachung eines Naturgesetzes für den erwähnten Zweck. Ehemals bedurfte man dagegen ungezählter Schräubchen, Rädchen, Hebel usw., um einen bestimmten Effekt hervorzubringen. Mit einem Wort, früher waren die Erfinder mehr oder minder Mechaniker, während wir sie heute vorwiegend unter den Physikern und Elektrotechnikern zu suchen haben. Die Mathematik spielte natürlich auch einst, wie sie es heute thut, eine wichtige Rolle dabei. Daß die Verwendung einer einheitlichen Kraftquelle eine wesentliche Vereinfachung der Maschinen mit sich gebracht hat, liegt klar auf der Hand. Ein ausgezeichnetes Beispiel dafür bieten u. a. auch die Sprechmaschinen von einst und jetzt. Die alten waren so komplizirt, daß wir uns nach den von ihnen vorhandenen Beschreibungen keinen Begriff von ihrem Mechanismus machen können, und die uns erhaltenen Werke vermag aus dem nämlichen Grunde niemand in Bewegung zu versetzen. Recht sinnreich erdacht waren gewiß manche, aber ein Mosaikwerk blieb deshalb wegen der vielen Theile und Theilchen — der Hämmerchen, Ventilatoren, Rädchen, Schräubchen, Hebel usw. —, deren jedes einem andern Zweck diente, auch die beste unter ihnen.

Wie frühe schon der Wunsch, eine Sprechmaschine zu erfinden, die Menschheit beschäftigt hat, ersehen wir daraus, daß bereits im alten Rom ein etruskischer Sklave für den König Numa Pompilius einen Kopf angefertigt haben soll, der dessen Namen mit schallenderStimme zu rufen vermochte. Der Erfinder starb aber bald, nachdem er mit seiner Arbeit fertig geworden, und als man nunmehr den Kopf öffnete, um sich über die Beschaffenheit des Werkes zu unterrichten, fand man, daß Mäuse alle die vielen Drähte und aus Holz geschnitzten Theilchen zernagt hatten. Keiner konnte den Schaden repariren, keiner den Mechanismus nachbilden — der Etrusker hatte seine Erfindung mit ins Grab genommen. Es knüpften sich dann verschiedene Sagen an diese Geschichte. So behaupteten einige, die Mäuse, die die einzigen Freunde des armen Sklaven gewesen wären, hätten diesen an dem König gerächt. Man wollte nämlich wissen, daß Numa Pompilius den Sklaven in einen unterirdischen Kerker geworfen hätte, damit niemand erfuhr, mit welchen Mitteln er seinen Kopf zum Sprechen brachte. Eine andere Version ging wieder dahin, daß nicht der Etrusker, sondern die Mäuse das Wunderwerk ausgeführt hätten, zum Dank dafür, daß er im Kerker seine Nahrung mit ihnen getheilt hatte. Als er dann starb, zerstörten sie es, weil es ihrem Wohlthäter nichts mehr nützen konnte. Ebenfalls eine Sprechmaschine soll ein Perser namens Gargapiades, vom Hof des Darius, erfunden haben, aber weder Sage noch Historie melden etwas Näheres über sie.

Ferner wird der Gelehrte Roger Bacon, der 1294 starb, als der Hersteller eines eisernen Zwerges genannt, der einige Sätze sprechen konnte. Die Kenntniß dieser Thatsache verdanken wir Carus Sterne, der sie einer mittelalterlichen Handschrift entnommen hat.

Bei vielen dieser Sprechmaschinen handelte es sich indessen auch um Betrug, insofern, als man eine hohle menschliche Figur baute und in diese ein Kind steckte, das aus seinem Versteck heraus zu den staunenden Hörern reden mußte. Die gleiche Täuschung wird ja bis auf den heutigen Tag bezüglich der sogenannten künstlichen Menschen oft genug verübt. Die erste wirklich beglaubigte Sprechmaschine ist die des Wiener Hofraths Wolfgang von Kempelen. Sie stammte aus dem Jahre 1788, und daß sie thatsächlich existirt und gut fungirt hat, ist etwas, worüber kein Zweifel bestehen kann. Noch heute leben Leute, die sie von solchen schildern gehört haben, die das Wunder mit ihren eigenen Sinnen wahrgenommen haben.

Das Werk befand sich in einem kaum 20 Zentimeter langen Kästchen, in dessen Deckel Schalllöcher und eine Oeffnung, durch die man den Mechanismus dirigirte, angebracht waren. Das Kästchen wurde, um die Wirkung zu erhöhen, in eine Puppe hineingestellt. Diese Maschine sprach außerordentlich deutlich, aber mit der hohen Stimme eines Kindes, auch klangen die Worte etwas gereckt. Kein Wunder, daß man damals von Teufelsspuk redete und den Erfinder mit abergläubischer Furcht betrachtete. Zahlreiche Sprechmaschinen wurden dann später in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Jahrmärkten, von Taschenspielern und in Separatausstellungen gezeigt. Eine, die man unmittelbar vor Ausbruch des deutsch=französischen Krieges im Jahre 1870 dem Publikum vorführte, und die einen Deutsch=Amerikaner Stephan oder Stephanson, wie er sich unter dem Sternenbanner nannte, zum Erfinder hatte, erregte großes Interesse und würde dies wahrscheinlich in noch viel höherem Grade gethan haben, wenn nicht die weltgeschichtlichen Ereignisse jener Tage die Aufmerksamkeit davon abgelenkt hätten. Diese Maschine präsentirte sich äußerlich in der Gestalt eines Leierkastens mit einer Kurbel, aber wie sie eigentlich im Innern beschaffen war, ist nie bekannt geworden. Karakteristisch bei der Sache war, daß die Töne in einzelnen Lauten — Buchstaben und Silben — die sich nicht recht zu einem Ganzen vereinigen wollten, hörbar wurden. Aehnlich wie bei den modernen Schreibmaschinen, hing es von der Geschicklichkeit der Person, die den Mechanismus handhabte, ab, ob die Worte in richtiger Weise zusammengefügt und getrennt wurden. Immerhin stellte die Maschine einen Fortschritt gegenüber allen früheren dar, insofern, als sie ausnahmslos alles sprechen konnte, während bei den bisherigen es sich doch immer nur um die Wiedergabe einer mehr oder minder beschränkten Anzahl von Wörtern und Sätzen handelte. Was aus der Sache geworden ist, vermag ich nicht zu sagen, doch hörte ich, daß der Erfinder und sein Werk verschollen seien.

Als dann sieben Jahre später der Edisonsche Phonograph auf den Weltmarkt kam, fehlte es nicht an Stimmen, die den Stephansonschen Apparat als dessen direkten Vorläufer bezeichneten. Dies ist im Grunde ein ziemlich thörichter Ausspruch, da die letztgenannte Maschine, wie alle ehemalige ihrer Art, nichts mehr und nichts minder als ein mechanisches Kunstwerk war, vermittels dessen die menschlichen Sprachlaute künstlichnachgebildet wurden, indes der Phonograph sie unmittelbar wiedergibt. Der Unterschied ist ungefähr derselbe, wie bei dem gemalten oder gezeichneten Bilde und der Photographie.

Die Erfindung des Zauberers von New Jersey beschreiben zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen, da die Prinzipien, auf denen sie beruht, jedermann bekannt sein dürften. Das gilt im wesentlichen auch für alle späteren Phonographen und Grammophone, gleichviel ob hier die Walzen durch Platten ersetzt werden, ob die Schalldose sich hier in vertikaler, dort in horizontaler Stellung befindet oder in einem Fall die Toneindrücke kleine Berge und Thäler, in anderen Wellenlinien bilden usw. Erwähnen möchte ich nur noch das Zonophon, eine Plattensprechmaschine, bei der die in der Mitte durchbohrte Platte auf ein Uhrwerk gesteckt wird, so daß sie sich dreht, worauf man den Arm mit der Schallplatte und Gleitnadel ebenfalls auf die Platte setzt. Die Gleitnadel, die die Toneindrücke veranlaßt, muß aber ständig erneuert werden, da sich die Spitze außerordentlich leicht abschleift. Das Zonophon, das dem Grammophon starke Konkurrenz macht, wird wegen seines klaren melodischen Tones sehr gerühmt. Daß all diesen Apparaten gewisse Mängel immer noch anhaften, ist ja unleugbar; so erscheint u. a. das sogenannte „Resoniren" des Trichters recht fatal, aber durch sinnreiche Dämpfvorrichtungen und dadurch, daß durch die Schalltrichterkonstruktion das Hinausschreien des Tones in nur einer Richtung vermieden wird, bleiben die Töne bis in die höchsten Lagen rein.

Hochinteressant sind auch die Versuche, die Töne zu photographiren. Man setzt sie dann auf Filmstreifen in einen Apparat, wo sie auf lichtelektrischem Wege per Telephon abgehört werden können. Diese Idee, die von dem Berliner Physiker Ruhmer herrührt, hat aber Einwandfreies im Grunde noch nicht gezeitigt. In Amerika wurde im verflossenen Sommer eine Sprechmaschine gezeigt, die auf den gleichen Prinzipien beruhen soll und in menschengroßen Marionetten angebracht war, die Duette sangen und komische Szenen aufführten. Aber auch hier fanden sich Leute, die behaupteten, daß das Ganze auf Schwindel hinausliefe und daß Menschen in den Puppen steckten.

Außerordentlich verblüffend waren auch die Sprechmaschinen, die ich vor ein paar Jahren in einem Münchener Varieté hörte. Man sah hier eine kleine Bühne, höchstens zwei Meter lang, auf der handhohe reizende Püppchen sich als Tänzer, Akrobaten usw. produzirten und dazu sangen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Töne aus dem Innern der Figürchen und nicht hinter der Szene herkamen, doch hatten sie etwas eigenthümlich Dumpfes. Der Franzose, der der Vorführer und Erfinder der Sache war, machte ein strenges Geheimniß aus seiner Erfindung.

Einiges von hohen Schuldnern.

Ueber die Saumseligkeit von Mitgliedern königlicher Häuser im Bezahlen von Schneiderrechnungen machte kürzlich der frühere Lordmayor von London, Sir William Treloar, gelegentlich der Jahresversammlung der Aktionäre der weltbekannten Firma „Redferns Ltd." einige Mittheilungen: Sir William sagte, daß die Buchschulden der Firma in diesem Jahre 20,000 Lstrl. hinaufgegangen seien, was man in der Hauptsache darauf zurückführen müsse, daß die besten Kundinnen nicht so pünktlich zahlen, wie man es eigentlich erwarten sollte. Damen bezahlen nun einmal grundsätzlich ihre Schneider nicht so pünktlich wie die Schlächter und Bäcker. Das sei immer so gewesen, so lange es Schneider und Schneiderinnen gebe, und werde wohl auch immer so sein. Ein Fünftel dieser Buchschulden bestehe aber aus dem Konto von Damen, die den verschiedenen königlichen Häusern Europas angehören. Ob die Mahnung Erfolg haben wird; ob die Stimme des muthigen Gläubigers bis zu den besagten Fürstenthronen dringen wird? Der Erfolg ist nicht vorauszusagen. Gewiß ist nur, daß jetzt die minder Großen denken werden, ihre Schneiderrechnungen auch nicht so bald bezahlen zu müssen, wenn es die „ganz Großen" so machen.

Ihr könnt geheilt werden durch

DR. HODGENS.

Ich berechne nichts um zu beweisen, daß meine Methoden Euch heilen.

Dr. J. W. Hodgens.

Männer, waret Ihr monate= und jahrelang in Behandlung und wurdet enttäuscht, bis Ihr zu der Ansicht kamt, daß kein Doktor ehrlich ist und daß Ihr nicht geheilt werden könnt? Ihr waret ohne Zweifel die ganze Zeit bei einem billigen Spezialisten in Behandlung, der weder genügende Kenntniß noch Erfahrung hatte um Euch zu heilen, und Ihr wurdet von einem anderen Doktor behandelt, nicht von dem, den Ihr sehen wolltet.

Dies sind die Krankheiten, von welchen ich so viele Männer heilte — vielleicht mehr als alle anderen Spezialisten in Chicago.

Blutvergiftung, Hautkrankheiten — Ich gebe Euch eine Behandlung, die in etlichen Tagen alle Ausschläge, Wunden und Geschwüre und alle Symptome heilt. Meine Behandlung beseitigt das Gift aus dem Körper an statt es zurückzutreiben. Ich heile Blutvergiftung und Hautkrankheiten nachhaltig.

Wurmartige verknotete Venen auf der linken, rechten oder beiden Seiten — Meine Eine Behandlung=Kur solltet Ihr anwenden, die Euch vollständig kurirt. Nur ein Besuch ist nöthig. Kein Schneiden, keine Schmerzen, keine Unannehmlichkeiten. Alle Anzeichen verschwinden in etlichen Tagen.

Nervenleiden, Schwäche — Ich erhalte viele Dankesschreiben von Patienten, die ich von diesem Leiden heilte. Von jungen Männern, die an Schwäche litten, die schwach, nervös und untauglich waren, weil sie nicht so stark waren wie sie sein sollten. Ihr solltet die Behandlung haben wie ich sie verabfolge — es ist Eure Schuld wenn Ihr nicht bei mir in Behandlung tretet.

Nieren und Blasenleiden — werden wissenschaftlich von mir geheilt. Meine Methode bringt augenblickliche Linderung, und die Mehrzahl der Fälle, die ich heilte, waren bei anderen Chicagoer Spezialisten in Behandlung, die keine Resultate erzielten.

Hämorrhoiden, Fisteln — Ich heile Euch so schnell und leicht, daß Ihr überrascht sein werdet. Ich heile Euch ohne eine chirurgische Operation wie Ihr erwartet.

Akute Krankheiten — Jucken, Brennen. Starke Apothekermittel heilen selten.

Meine Behandlung beseitigt jedes Symptom und heilt in etlichen Tagen. Sie ist wissenschaftlich, und nur auf diese Weise könnt Ihr kurirt werden.

Ich garantire das Geld zurückzugeben. Ich verlange nicht, daß mich Jemand bezahlt wenn ich ihn nicht so heile daß er geheilt bleibt. Ich heile meine Patienten so, daß sie zufriedengestellt und immer froh sind daß sie zu mir kamen. Es kostet ihnen nichts, wenn ich es nicht thue. Ich garantire dies mit meinem Garantie=Zertifikat mit meiner Unterschrift und Siegel. Kein anderer Spezialist in Chicago thut dies.

Freie Konsultation. Untersuchung.

Sprecht vor oder schreibt wegen Information, ehe Ihr in Behandlung tretet, denn Ihr werdet finden, daß meine Gebühren niedriger und die Behandlung schneller und besser ist als anderswo.

Adressirt oder sprecht vor: Dr. J. W. Hodgens, 74—76 Ost Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüber The Fair, Chicago, Jll. jn7,21

Die Waschmaschine,

den Wringer an der Maschine, einen Extra=Wringer am Waschzuber, einen Mangle, alles dieses treiben wir mit einem kleinen

Elektrischen Motor

indem wir ihn mit einem gewöhnlichen elektrischen Licht in Eurem Hause verbinden. — Diese Einrichtung ist so einfach, daß ein Kind von 12 Jahren die ganze Wäsche besorgen kann. — Die Wäsche wird rein und schneeweiß, die beste Wäscherin könnte sie nicht besser waschen, der Topf ist leicht zu reinigen, da er von weißem Virginia Zederholz gemacht ist, nicht von galvanisirtem Eisen, das kein Mensch rein zu halten vermag. — Die Kosten für Elektrizität betragen ungefähr 25c per Monat für den Familiengebrauch. — Wir haben in Chicago schon zwölf Hundert von diesen Einrichtungen verkauft. — Diese Einrichtung schont die Gesundheit, spart alle Arbeit, die Hälfte der Zeit, beseitigt den Aerger mit unzufriedenen Dienstmädchen und Waschfrauen. — Jede moderne Haushaltung sollte eine solche Einrichtung haben. — Wegen Näherem wende man sich an

A. W. KRATZ,

Office und Wareroom: 364 S. California Ave., Chicago, Ill.

Mein erster Geburtstag in der Schule.

Humoreske von J. Fried.

Ich hatte vor Aufregung die halbe Nacht kein Auge geschlossen. Ich sage ausdrücklich die halbe und nicht die ganze Nacht, weil ich Aufschneidereien nicht liebe, aber die halbe Nacht durchwachte ich wirklich, die zitterte ich in sehnender Erwartung dem nächsten Tage entgegen, an dem ich zum ersten Male meinen Geburtstag, dieses in meinen Kinderaugen so ungeheuer, so unsagbar wichtige Ereigniß, in der Schule verleben sollte.

Ich war ja seit einigen Wochen wohlbestallte Schülerin der X'schen höheren Töchterschule geworden.

Zu Hause, pah! was konnte da an solchem Geburtstage Großes aufgeboten werden. Da waren doch überhaupt nur sechs Menschen, die einem huldigen konnten, und von denen kamen eigentlich bloß dreie richtig in Betracht, Papa, Mama und Kinderfrau. Bruder Karl war ja erst vier Jahre alt, Baby Lotte konnte überhaupt noch nicht ordentlich reden, und das grobe Ekel von Köchin, die die liebenswürdige Angewohnheit hatte, immer gleich nach dem Ausklopfer zu greifen, wenn man mal in der Küche ein bischen an der Wasserleitung panschte, zählte ganz und gar nicht mit.

Aber in der Schule, da gab es ja schon allein 49 Mitschülerinnen, von den Lehrerinnen und dem Herrn Direktor ganz abgesehen.

Wie würde man da empfangen, beglückwünscht, beschenkt werden! Erst von der Klassenlehrerin, dann von allen Mitschülerinnen und schließlich vom Herrn Direktor, der das wichtige Ereigniß doch keinesfalls stillschweigend übergehen würde, in höchsteigener Person! —

Meine Kinderphantasie arbeitete gewaltsam, rastlos, fieberhaft.

Beim ersten Weckrufe sprang ich, ganz entgegen meiner sonstigen Gewohnheit, hastig aus den Federn und zog mich flink und artig, ziemlich ohne Hilfe, an.

Der reizend mit Geschenken, Blumen, Napfkuchen und Lichtern geschmückte Geburtstagstisch, die zärtlichen, liebevollen Glückwünsche — alles ließ mich heute kühl bis an's Herz hinan; ich hatte nur eine Sehnsucht, ein Verlangen: die Schule.

Zwanzig Minuten vor 9 Uhr langte ich dort an. Aber was mußte ich sehen! Alles wie sonst, keine einzige Blume in der Klasse, nichts, aber auch gar nichts besonderes in dem ganzen großen Raume.

Ich setzte mich still auf meinen Platz. Es war ja noch so früh, das würde schon noch Alles kommen, nur Geduld.

Die Thüre ging, klipp = klapp, auf und wieder zu; eine nach der andern trippelte herein und setzte sich ruhig, ohne die geringste Notiz von mir zu nehmen, auf ihren Platz.

Jetzt schlug's 9 Uhr, und mit dem Glockenschlage trat unsere Klassengewaltige, Fräulein Dampf, herein. Aber auch sie bestieg an diesem meinem Ehrentage das Katheder mit einer Wustigkeit in Bezug auf meine Person, die mich innerlich zum Rasen brachte.

Wir mußten uns zum Beten erheben, und dann begann der Unterricht wie an jedem anderen, gewöhnlichen Tage. Wir hatten „Schreiben". Der Schieferstift ist jetzt außer Kurs gesetzt, Feder und Tinte müssen von Anfang an des Amtes walten.

Ich kleckste unglaublich, und mit einem Male, ganz urplötzlich, war's aus mit meiner, weiß Gott, nicht allzu fest gefügten Selbstbeherrschung.

Ich schluchzte laut auf und brachte das ebenso energische, wie vergebliche Bemühen, mit den tintenbeschmierten Fingern die dicken Thränen aufzuhalten, die mir aus den Augen kollerten, mein Heft, mein Gesicht und, ach, auch mein feines, weißes Stickereikleid in einen Zustand, der an eine total verunglückte Schwarzweiß-Ausstellung erinnerte.

Fräulein Dampf trat neugierig, ja, neugierig, von Theilnahme war in ihren kalten, grauen Augen auch nicht die leiseste Spur zu bemerken, an mich heran:

„Was gibt's denn, Ida?"

Ich konnte nicht gleich antworten, so schluchzte ich, so stieß mich der Bock.

„I ... ich hab' heut' Ge ... Ge ... Geburtstag," stieß ich endlich heraus.

„Na, das ist doch kein Malheur, darüber heulst Du so?"

„M....mir hat hier in der Schule Keiner gratulirt und m....mir hat hier keiner was geschenkt!"

Hätte diese strengblickende, bebrillte Dame mir jetzt zärtlich über's Haar gestrichen und mir tröstend gesagt, dummes Närrchen, jetzt ist Arbeitszeit, arbeite fleißig, nachher, in der Pause, reden wir über die Sache — sie würde weiser gehandelt haben. Aber wer kann die tiefverschlungenen Wege mancher pädagogischen Methode ergründen!

Sie hielt es für richtiger, mich heftig zu schelten: „Dummes Ding, sei nicht albern! Dein ganzes Heft hast Du verkleckst, Du wirst in „Ordnung" eine „vier" bekommen. „Geburtstag" gilt zu Hause, hier in der Schule wird gelernt und gearbeitet, merk' Dir das!"

Gott, wie inbrünstig haßte ich die Schule in dem Moment. Ein Ort, an dem gelernt und gearbeitet wird und an dem es keine Geburtstage gibt; ein angenehmer Aufenthalt!

Es schlug 10 Uhr, die Stunde war zu Ende — Frühstückspause. Im Nu war ich von mindestens 30 Mitschülerinnen umringt: „Ohch, ist die aber dumm" — „Die hat geheult" — „Ach, sieht die aus!"

Jede hatte mir etwas anderes liebevolles über mich zu erzählen, ich saß richtig auf dem Mokierstuhle.

„Ich bin nicht dumm!" fuhr ich wüthend auf diejenige los, die mich am tiefsten, gleichsam an meiner Achillesferse, verletzt hatte. Ich hielt mich nämlich für hervorragend begabt. Die — soi-disant — halblauten, in Wirklichkeit aber meist überlauten Bemerkungen lieber Tanten, guter Onkel und werther Kousinen: welch' kluges Kind, welch' gescheidtes Kind u. s. w. hatten nicht vergebens den Weg in meine begeistert auflauschenden Kinderohren genommen.

„Natürlich biste dumm," beharrte Grethe Bergholz, ein für ihre 7 Jahre besonders großes und strammes Mädel mit strohblonden Haaren, kalt und fest bei ihrer Meinung.

„Weißt Du denn nicht, daß man, wenn man in die Schule geht, Vormittags keinen Geburtstag hat? Der fängt erst Nachmittags zu Hause wieder an, und die, von denen man etwas geschenkt haben will, die ladet man zu Nachmittag ein. — Da gibt es denn Schokolade mit Schlagsahne, Kuchen und feines Abendbrot. Das weiß ich von meiner großen Schwester, die ist doch schon vier Jahre in der Schule."

Ich war baff! — Ja, die Grethe Bergholz hatte leicht klug reden, die hatte eine große Schwester, ich aber war die Aelteste, woher sollte ich da die Erfahrung nehmen?

Also einladen muß man die, von die man etwas geschenkt haben will. (Das Wort „denen" war auch mir damals Hebuka). Na, das war ja eine Kleinigkeit—wie man einladet, das hatte ich oft genug von Muttchen oder Vater gehört.

Also ich lud ein, eine nach der andern, alle, die ganze Klasse, bloß an die Lehrerin traute ich mich nicht heran.—Als ich die Massenaufforderung erledigt hatte, athmete ich erleichtert auf.—Die beglückende Aussicht auf den Nachmittag ließ mich die bitteren, schmerzlichen Enttäuschungen des Vormittags schnell vergessen.

Zu Hause angekommen, stürzte ich meinem Muttchen strahlend an den Hals: „Mutti, sie kommen alle!"

„Wer — alle?" fragte Mutti von banger Ahnung erfaßt.

„Na, die ganze Klasse kommt nachher hierher und schenkt mir was, aber sie müssen dafür Schokolade mit Schlagsahne und Kuchen kriegen."

„Woher weißt Du denn, daß sie alle kommen?" Mutti verfärbte sich sichtlich.

„Na, ich hab' sie doch alle eingeladen; Grethe Bergholz hat gesagt, die, von die man was geschenkt haben will, muß man einladen, und ich will von alle was geschenkt haben."

„Jdsche, Mädel, bist Du toll?" ächzte die so ausgiebig Belehrte. „Wo soll ich denn mit den ganzen Jöhren hin! Die schicke ich einfach gleich wieder fort, wenn sie kommen!"

„Du schickst sie fort??!"—

Ich muß wohl so entsetzt, so furchtbar enttäuscht, so kreuzunglücklich bei diesen Worten ausgesehen haben, daß mein gutes Muttichen schleunigst einlenkte und mir eiligst die Versicherung gab, sie werde sich die Sache noch überlegen.

Dann ließ sie sich unsere alte Kinderfrau, Frau Alba, kommen, die von unserem Baby, dem Name noch „Schall" bedeutete, unanständigerweise immer „Wau Aa" gerufen wurde, und hatte mit dieser eine lange Konferenz unter vollkommenem Ausschluß der Oeffentlichkeit. Das Ergebniß dieser Verhandlung war, daß man mir die ernste, eindringliche Ermahnung ertheilte, zu ferneren Geburtstagen niemals mehr als höchstens sechs Schulfreundinnen einzuladen. An diese Ermahnung schloß sich dann die mehr gut gemeinte, als höfliche Eröffnung, diesmal wolle man mir meine kolossale Dummheit verzeihen und die Jöhren empfangen.

Eine Stunde später begann unsere ganze Wohnung nach Schokolade zu duften. Frau Alba und die Köchin holten Berge von Kuchen vom Konditor herüber, und Mutti deckte höchst eigenhändig in weiser Vertheilung nacheinander in drei von unseren fünf Zimmern je einen Tisch.

Sämmtliches Kaffeegeschirr, das unsere Wirthschaft aufwies, trat in Aktion, auch die drei Tassen, die Karl, Baby und ich von unseren diversen Ammen als Jahresgeschenk gekriegt hatten, mußten herhalten.

Wieder hatte ich Gelegenheit, in flammender Bewunderung den in Goldbruck auf meiner Tasse prangenden, wunderschönen Vers zu studiren: „Dem Vater zur Freude, der Mutter zum Glück, legt Ida heute ihr erstes Jahr zurück."

Um vier Uhr angefähr rückten die ersten Trabanten an, dann folgten sie alle nacheinander, bis auf zehn, die, wie ich am nächsten Morgen in der Schule erfuhr, nicht „geburft" hatten. Neununddreißig Gäste aber sind ja auch noch ausreichend für den bescheidenen Hausgebrauch.

Himmel, was bekam ich Alles geschenkt!

Mamas Bruder, der übermüthige Onkel Fritz, der sich inzwischen bei uns eingefunden hatte, kam aus dem Lachen gar nicht heraus. Heute weiß ich seine damalige Heiterkeit voll und ganz zu würdigen.

An Papeterien, diesen berauschenden, bunten Mappen mit unbeschreiblich schönem Briefpapier—das Wort unbeschreiblich ist hier kein Zufall—erhielt ich acht Stück.

Bonbonnieren, denen man das traurige Schicksal der Rundreisegeschenke auf Meilen weit ansehen konnte, wurden mir in allen Sorten und Arten verehrt. Außen, auf der Umhüllung, prangte irgend eine stolze Firma, wie Hövell, Lindt, Savade, Sarotti usw., und innen im Kasten lag bescheidenes Konfekt, das Hövell, Savade, Sarotti u. s. w. nie gesehen hatte.

Geschnitzte Knochen-Federhalter bekam ich in Façons, die für keine irdische Hand geformt sein konnten! Wenn man in diese Werthobjekte so lange durch ein winziges Scheibchen Glas gestiert hatte, bis einem die Augen thränten, konnte man endlich einen kleinen schwarzen Fleck entdecken, der sich schließlich, wenn man noch länger stierte, als „Ansicht" von irgend etwas entpuppte.

Poesie-Albums nahm ich in Empfang in unglaublich schönen Ausführungen, und Nippes wurden mir versetzt, gelinde ausgedrückt, scheußlich schöne.

Wie gesagt, Onkel Fritz lachte sich halb krank; ich aber lachte nicht, ich war begeistert, entzückt, hingerissen.

Mit unsäglicher Mühe wurde die lebende, zappelnde, schnabbernde Menschenansammlung in die diversen Zimmer, auf die diversen Plätze verstaut, und die Fettlebe, wie der Berliner sagt, ging los, das Vertilgen von Schokolade, Schlagsahne und Kuchen begann.

An mindestens drei verschiedenen Stellen zugleich wurde immer eine möglichst volle Tasse mit süßem Inhalt umgekippt. In den liebenswürdigen Zügen unserer groben Köchin, die im Verein mit der Kinderfrau die Schäden repariren mußte, lag eine dumpfe Entschlossenheit. Wehe, der fünfzehnte war nahe!

Wenigstens fünf von den verehrten Gästen hatten stets zu gleicher Zeit einen „großen" oder einen „kleinen" Wunsch. Unsere Klause, die nach Meister Busch „stillberühmte", erfreute sich einer unglaublich starken Frequenz.

Die Tafelei währte bis gegen halb 6 Uhr. Berge von Kuchen verschwanden, und Unmengen von Schokolade mit Schlagsahne wurden vertilgt.

Dann, danach, wurde in mehr oder minder lärmenden, aber immer lärmenden Gruppen „Schule", „Mutterchen", „Kaufmann", Theater", „Ball", „Straßenrathen" u. s. w. gespielt.

Heute ist es mir ganz unbegreiflich, daß mein Muttchen den Nachmittag gesund überstanden. Aber damals dachte ich anders. Ich fand es einzig schön. Das Rasen, Toben, Lärmen, Plappern, Schnabbern, das unsere Wohnung durchtoste, versetzte mich in einen wahren Taumel des Entzückens.

Wie empört war ich daher, als plötzlich, so gegen halb 7 Uhr, mitten in das Tohuwabohu hinein, laut und fest die Stimme von Mutti ertönte: „Kinder, nun ist der Geburtstag zu Ende, nun könnt ihr nach Hause gehen!"

Das meinen Gästen **vor mir!**

Ich schäumte. Jedes Wort einzeln auf's Temperamentvollste betonend, rief ich: „Nein, nein, noch lange nicht!"

Aber es half nichts. Mitter beharrte energisch bei ihrer Ansicht. Selbst Grethe Bergholzens mit kühler, überlegener Sicherheit abgegebene Erklärung — wo anders gibt's immer erst noch fein belegte Stullen und süßes, buntes Wasser — vermochte nicht, Mutti aus dem Konzert zu bringen.

„Der Geburtstag war zu Ende", und wer nicht gehen wollte, der wurde eben mit sanfter Gewalt gegangen.

Innerhalb 30 Minuten war unsere Wohnung von lebendem Inventar bis auf unsere Familien- und die allernächsten Verwandtschaftsangehörigen geräumt.

Als die letzte meiner Gastinnen unsere Wohnung verlassen hatte, warf sich Mutti mit hochgeröthetem Gesicht in einen Sessel und sagte weiter nichts als „uff!"

Ich aber kriegte von wegen der rausgegraulten Geburtstagsgesellschaft noch einen Heul- und Wuthanfall, von dem ich indessen schleunigst durch ein paar handfeste Maulschellen vom Vater kurirt wurde, der inzwischen aus dem Bureau nach Hause gekommen war.

* * *

Wie oft habe ich in späteren Jahren herzlich gelacht über den Ausruf: „Kinder, nun ist der Geburtstag zu Ende."

Der ganze resolute Humor meines Mütterchens gab sich in diesem Worte kund, das bei uns „geflügelt" geworden ist.

Wenn in unserem Verwandtschafts- und Freundeskreise eine Stimmung überschäumen, eine Festlichkeit zu lange währen will, so glätten sich die Wogen des Uebermuths wie durch Zaubermacht, so wird unverzüglich nach Hause gegangen, nachdem irgend Jemand ausgerufen hat: „Kinder, nun ist der Geburtstag zu Ende!"

Ja, dieses Wunderwort vermag sogar das Ansagen der letzten drei Runden beim Skat und — den Schluß einer Debatte über die Dienstbotenfrage zu bewirken.

Entscheidung.

Skizze von Asta Gabriel.

Als Dora die teppichbespannten Stufen zur Wohnung des Arztes emporstieg, fühlte sie auf jeder derselben ihren Schritt schwerer werden. Langsam klomm sie empor, als gehe sie ihren letzten Weg, als trennten sie nur noch wenige Schritte von ewiger Qual oder ewiger Seligkeit; als harre dort hinter der breiten Flügelthür, die zu den Zimmern des Doktor Martin führte, ihrer das Schicksal.

Zögernd betrat sie das Wartezimmer, den gemüthlichen Raum, der ihr durch ihre wiederholten Besuche so vertraut geworden war, als käme sie zu lieben Menschen zu Gaste. In breiten, glänzenden Streifen legte sich das Sonnenlicht über den hellen Parkettfußboden; die Tulpen und Hyazinthen auf dem Blumentisch am Fenster.

Dora nahm am Tische in der Mitte des Zimmers Platz und blätterte in den umherliegenden Bäderprospekten und Journalen. Sie hatte den Rücken der Thür zugekehrt, die ins Sprechzimmer des Arztes führte. So kam's, daß Doktor Martin sie erst erkannte, als sie ihm durch den Rahmen der Thür entgegenschritt. In seinen Augen leuchtete es auf, und der Druck seiner Hand schien einen lieben, erwarteten Gast zu begrüßen.

„Wie geht's?" fragte er herzlich und forschte prüfenden Auges in dem lichten, sanft gerötheten Mädchenantlitz. Sie senkte die Wimpern und sah zu Boden.

„Gut geht's, Herr Doktor. Der Husten ist ganz verschwunden, die Schmerzen sind es auch. Ich fühle mich völlig wohl, wirklich. Und — daher bin ich heute wohl zum letzten Mal hier!"

Täuschte er sich, oder klang da ein zitternder Ton in den Worten mit, wie verhaltenes Weinen? Er drehte sich mit rascher Wendung dem Fenster zu.

„Bitte, legen Sie ab!" Seine Stimme hatte auf einmal einen heiseren, rauhen Klang, so daß Dora erschreckt den Kopf hob. Hatte sie ihn erzürnt, — hatte er gemerkt, wie schwer ihr der Abschied wurde, und war ihm das — lästig? Tief athmend streifte sie das Jackett ab, die Bluse. Leise erschauernd, mit gesenktem Blick stand sie nun da und fühlte, wie sein Auge auf ihr ruhte.

Er setzte das Höhrrohr an, das den brausenden Strom ihres warmen, jungen Lebens an sein Ohr trug, horchte prüfend nochmals an allen Stellen, die ihm die Arbeit der Lungen kundgaben, er lauschte dem Klopfen des Herzens und betastete mit suchendem Finger den Gang der Pulse. Sein befriedigtes Kopfnicken sagte mehr als Worte, daß Dora nun ganz wiedergenesen sei. Noch einmal glitt sein Blick mit bewunderndem Leuchten über den marmorweißen Mädchennacken.

Da stand sie nun vor ihm in lieblichster Verwirrung, voll holder, jungfräulicher Scham, nestelte verlegen an dem Knopfschluß der Bluse und sah mit sehnenden, glühenden Augen vor sich hin. Ihre Lippen zitterten und glühten. Sie liebte ihn, er wußte es. Ihre Seele hatte sich in den Schutz seiner starken, sicheren Männlichkeit geflüchtet, hilflos und vertrauend, wie ein verirrtes Vögelchen.

Sein Athem ging schwer. Und sein Herz drängte mit zwingender Gewalt hin zu ihr, die sich ihm in so holder Lieblichkeit zuneigte.

Dora stand noch immer in verlegener Scheu, halb von ihm abgewandt, und wußte sich sein starres, brütendes Schweigen nicht zu deuten. Ein freundliches Wort hätte er wohl für sie haben können zum Abschied, denn er hatte es doch sicherlich gemerkt, wie weh ihr ums Herz war. Und nun schien er sie ganz vergessen zu haben. Er schaute vor sich hin mit einer tiefen Falte zwischen den Brauen und fahlen, gedankenschweren Zügen. Sonst war er immer so freundlich zu ihr gewesen und so liebevoll in seiner persönlichen Theilnahme; über alles hatte sie zu ihm sprechen können, was ihr Herz bedrückte — er hatte voll geduldigen Interesses zugehört, und stets ein ermunterndes Wort für sie gehabt. Vielleicht — ihr Herz stockte, und dann jagte das Blut in jäher Schnelle durch ihre Glieder und färbte ihr Hals und Wangen und Stirn mit leuchtendem Purpurroth — vielleicht war es auch ihm leid, daß sie nun auseinandergingen. Er sann vielleicht nach, wie er sie halten könne, daß sie ihm nicht entglitte im Menschenschwarm der Großstadt? Dachte vielleicht daran, sie an seine Seite zu rufen als sein Weib — und fand nicht den Muth zur Frage, nicht das rechte Wort!

Sie hatte kürzlich im Gespräch mit Freundinnen erwogen, daß ein liebendes Weib dem Manne wohl entgegenkommen dürfe, daß es nicht unter ihrer Würde sei, ihm ihre Liebe zu erkennen zu geben und daß es in vielen Fällen nur dann zur Vereinigung führe, wenn die Initiative von der Frau ausgehe. Sie sah zu ihm hinüber mit scheuem Bangen. Als er nicht aufblickte, legte sie leicht die Hand auf seinen Arm.

„Herr Doktor" — sie brach ab. Es war doch zu schwer, das erste Wort zu sprechen.

Wie lockender Vogelsang tönte ihm ihr scheue Stimme ins Herz.

Ihre Augen füllten sich mit Thränen der Scham. War es nicht lächerlich, wie sie sich hier benahm, sich ihm — anbot? Wenn er gewollt hätte, ein Wort hätte genügt, ein einziger Blick!

„Adieu, Herr Doktor!" Sie zwang ihre Stimme zu frischem, munterem Klang. „Ich danke Ihnen nochmals herzlich für alle Ihre Mühe!"

Sie fühlte ihre kleine, heiße Hand in der seinen. Er heftete nochmals den Blick voll und fest auf sie, trank mit brennendem Durst an ihrer jugendfrischen Ursprünglichkeit sich satt. Zwingende Gewalten zogen und lockten ihn mit tausend feinen Fäden, den rothen, schmerzlich zuckenden Mund zu küssen, der sich ihm so wehrlos, so willig darbot — zum Abschied.

Aber er kämpfte mit aller Kraft seines Willens die weiche Regung nieder. Und er blieb Herr über sein Selbst.

Durch die Stille des Zimmers schwebte lautlos ein zitterndes, wehes, unhörbares „Nein". —

Er hörte, wie sie die Thür hinter sich ins Schloß zog. Er trat zum Fenster und preßte die heiße, pochende Stirn an die Scheiben. Er sah Dora mit langsamen, zögernden Schritten den Fahrdamm überschreiten, den Kopf wenden, ihn heben — empor zu ihm? Es war, als ob seines Auges Bann ihren Schritt hemme. —

Da — die Elektrische! Großer Gott, sah sie denn nicht — hörte sie nicht?! Wenn sie niedergerissen würde — sie lief ja förmlich in die Gefahr hinein — wenn sie überfahren würde!

In dieser Sekunde qualvoller Angst merkte er, wie lieb sie ihm war! Und das stolze Gebäude schmerzlichen Entsagens fiel zusammen wie ein von Kinderhand gebautes Kartenhaus.

Die schaulustige Menge, die sich um das vor Schreck bewußtlose Mädchen geschart hatte, sah einen blassen Mann, der die am Boden Liegende aufhob und, von einigen beherzten Passanten unterstützt, es hinübertrug in das Eckhaus, neben dessen Eingang das weiße Arztschild glänzte.

Er hielt das lockige Mädchenhaupt in seinen Armen und sah tief in die verschleierten Augen, in denen sich allmählich das Bewußtsein wieder zu regen begann. Und er wußte, daß er nun nimmer wieder würde von ihr lassen können. Er schaute auf den süßen, willenlosen Mund, der so nah dem seinen war und nach dem es ihm verlangte mit dem ganzen heißen Pochen seines Herzens. Aber noch bezwang er sich. Nein! — Eine Wehrlose lag vor ihm — noch war die Zeit nicht gekommen, wo sein ungestümes Drängen Erfüllung fand. Und wenn sie nicht freiwillig —

Sie richtete sich auf und blickte um sich, erstaunt, verwirrt, mit erwachten Sinnen. Und plötzlich breitete sie die Arme, weit, weit, wie in überquellender Seligkeit, und legte sie um seinen Nacken. Und der zitternde, grübelnde Mann fühlte zwei warme, lebensdurstende Lippen, die sich scheu und innig auf seine Hände drückten.

„Ich kann nicht mehr leben ohne dich!" schlug es wie ein Hauch an sein Ohr.

Da hob er ihr in rosige Gluth getauchtes Antlitz mit sanften Fingern und preßte einen langen, heißen Kuß auf die bebenden Mädchenlippen, die das erlösende Wort gefunden hatten.

— Oekonomisch.—Was machen Sie nun mit der überfahrenen Gans? — Die heb' ich auf, vielleicht kann ich sie einem anderen Autler noch einmal berechnen!

— Aufrichtig.—Gast (in guter Laune zum Kellner): Wenn Sie an meiner Stelle wären, was würden Sie sich da bestellen? — Kellner (der gekündigt hat): Hier überhaupt nischt!

— In der Sommerfrische. — „Sagt einmal, Wirthin, regnet's denn bei euch alleweil?" — „O nein, lieba Herr, bloß in Somma, in Winta do schneit's!"

Indianische Justiz.

In seinem kürzlich in Paris erschienenen Buche „Erinnerungen an Mexiko" erzählt Oberst Lussan, wie unter den mexikanischen Indianern Recht gesprochen wird: „Dem Alkalden (Dorfrichter) schreibt er: „der vor einem mit Silber beschlagenen Ebenholzstocke, dem Zeichen der richterlichen Würde, an seinem Tische saß, präsentierten sich zwei Indianer, die sich eine Erbschaft theilen sollten. Sie waren mit dem Erblasser in demselben Grade verwandt gewesen und sollten sich 40 oder 50 Piaster theilen; das Geld lag hübsch aufgeschichtet auf dem Tisch. Der Richter, gleichfalls ein Indianer, hörte die beiden aufmerksam an und fällte, ohne Feder, Tinte und Papier zu Hilfe zu nehmen, auf der Stelle das Urtheil. Er nahm von dem Geldhaufen den dritten Theil der Piaster und sagte zu der einen Partei: „Das ist dein Theil." Der anderen Partei gab er das zweite Drittel und sagte: „Das in dein Theil." Den Rest aber steckte er schmunzelnd in die Tasche, indem er sagte: „Das ist für die Kosten." Nach der Sitzung fragte der Richter seinen Gast (Lussan): „Nun, habe ich gut geurtheilt?" — „Ausgezeichnet, Herr Richter... Besser als Salomo, der den Streitgegenstand nur in zwei Theile theilte." Und Lussan fügt hinzu: „Ich hütete mich wohl ihm zu sagen, daß man es in Europa oft besser macht: alles für die Kosten!"

— Schmeichelhaft.—Dichter: Nun, Herr Redakteur, wie finden Sie mein Gedicht: „An den Mond"? — Redakteur: Sehr — mondsüchtig!

— Umschrieben.—Junge (der beim Raufen seine Hosen total zerrissen hat): Mutti, kannst du mir nicht meine Hosen ein bischen nähen?—Mutter: Gewiß, komm mal her!—Junge: Ja, Mutti—es muß aber schon ein neuer Boden rein und neue Beine.

Hämorrhoiden, Wundheiten und Eczema.

Von schrecklichem Jucken begleitet—Ein verwickelter und qualvoller Fall—Bestbekannte Mittel versagten—Der Arzt hielt eine Operation für nöthig—Aber

Cuticura bewies seine wunderbare Wirksamkeit.

„Ich bin jetzt 80 Jahre alt, und eines Morgens, vor 3 Jahren, bekam ich plötzlich einen schlimmen Schmerz in der rechten Seite. 2 Tage später bekam ich einen Anfall von Hämorrhoiden, blutend und austretend. Der Arzt gab mir Medizin und eine Salbe, die mir ein wenig halfen, aber die ich immerfort anwenden mußte. Dann wechselte ich und nahm die „P——Remedy"; doch wenn ich sie nicht täglich gebrauchte, wurde es gleich schlimmer. Der Arzt sagte, mir sei nur zu helfen, wenn ich in ein Krankenhaus ginge und mich operiren ließe. Um diese Zeit, etwa vor einem Jahre, fing ich an die „S——Remedies" zu gebrauchen. Ich versuchte sie 4 oder 5 Monate lang, aber leider ohne besonderen Erfolg für meine Hämorrhoiden. Während dieser Zeit brach Ausschlag auf einem Fleischtheil meines Körpers aus, was mich immerwährend plagte. Kaum war es hier geheilt, so brach es dort wieder aus. Diese Wundheiten gingen in Eczema über, begleitet von schrecklichem Jucken. Fast schien es, als könne ich meine Hände nicht davon abhalten, mein Fleisch zu zerreißen. Dies, verbunden mit den Hämorrhoiden, brachte einen Entzündungszustand hervor. Nun holte ich mir die Cuticura Mittel. Ich wusch die angegriffenen Theile mit Cuticura Seife und warmem Wasser morgens, Mittags und Abends, trug dann auf die entzündeten Flächen Cuticura Salbe auf und spritzte darauf Cuticura Ointment mit einer Cuticura Spritze ein. Auch gebrauchte ich Cuticura Resolvent Pillen 3 Mal täglich. Ein Monat dieser Behandlung genügte, um mich einigermaßen gesunden zu lassen, dann schränkte ich die Behandlung 3 Monate lang auf einmal täglich ein und darauf auf ein- oder zweimal wöchentlich. Es war zu meinem Glück, daß ich zu Cuticura griff. Die Behandlungen, die ich versuchte, kosteten eine Menge Geld, das ich hätte sparen können, wenn ich rechtzeitig Cuticura gebraucht hätte. Jetzt bin ich klüger. Ich halte jetzt die Cuticura Mittel vorräthig und würde mich ohne sie nicht sicher fühlen. J. H. Henderson, Hopkinton, St. Lawrence Co., N. Y., 26. April 1907."

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung jeder Hautkrankheit von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen besteht aus Cuticura-Seife (25c) zum Reinigen der Haut, Cuticura Ointment (50c) zum Heilen der Haut, und Cuticura Resolvent (50c), (oder in der Form chokoladenumhüllter Pillen, 25c. 60 im Fläschchen) zum Reinigen des Blutes. Ueberall in der Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

☞ Postfrei, Cuticura-Buch über Hautkrankheiten.

Droguen

Absorb. Watte, Pfd.-Packete, 18c.

Malvina Cream, 50c Gr. Jar, Mont. 25c.

Grahams Kosmeo Cream, 50c Größe Jar, 39c.

Orangenholzstäbchen—Huf-Façon, Dtzd...5c

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

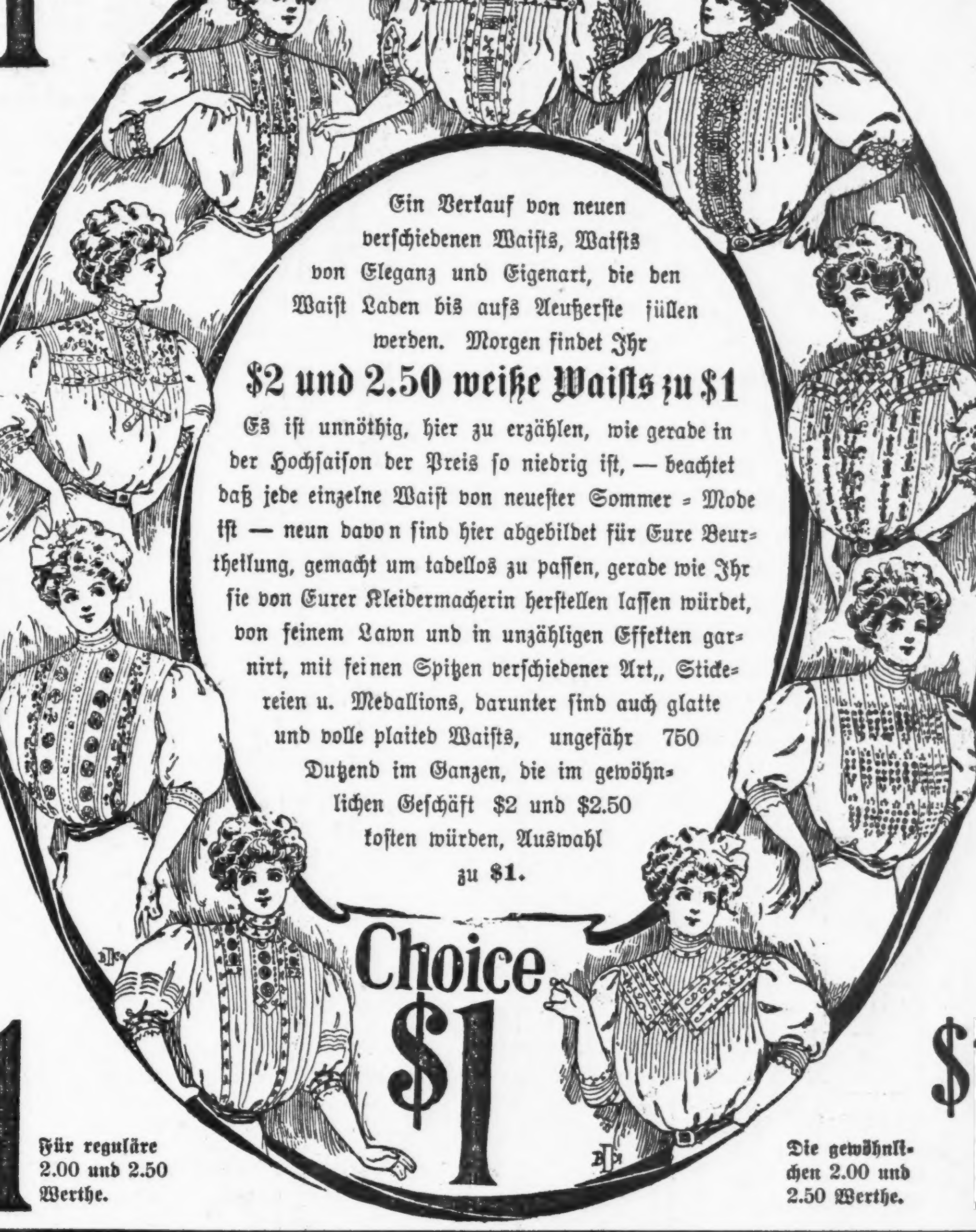
STATE, MADISON AND DEARBORN STS

Schreibpapier

5000 Pfd. von dem berühmten Old Dutch Leinen Papier, ein prachtvolles Papier, in der Princeß oder St. James Größe, in 1-Pfd. Packeten, enthalten 96 dopp. Bogen, solange der Vorrath reicht, Packet 9c

$1 Für reguläre 2.00 und 2.50 Werthe.

$1 Die gewöhnlichen 2.00 und 2.50 Werthe.



$1 Für reguläre 2.00 und 2.50 Werthe.

$1 Die gewöhnlichen 2.00 und 2.50 Werthe.

Weiße Seidenstoffe beherrschen abermals den Juni-Verkauf

Main Floor und Basement—State Straße

Die Seide, welche beinahe jede Dame für Sommer-Kleider wünscht, ist hier in riesigen Partien zu den allerniedrigsten Preisen.

Prachtvolle weiße Peau de Cygnes,, beste Qualität, die feinste, welche wir je zu diesem Preis offerirten; prächtiger weicher satinartiger Finish, die jetzt so beliebte Seide für Hochzeitskleider, Waists etc., 20 und 27 Zoll breit, spez. hier Montag zu völlig einem Drittel unter den regul. Preisen, Yd. 98c und....... 79c

Weiße Satin Brocades

Hier ist der außergewöhnlichste Werth, den wir seit vielen Monaten erlangen konnten. Ein hervorragender New Yorker Importeur verkaufte uns sein ganzes Ueberschuß-Lager von feinsten weißen Swiß Satin Brocades zu ungefähr ½ Preis, die größte je von uns gezeigte Auswahl, prächtig entworfene gr. geblümte Muster, mittlere u. kleine Entwürfe u. feine kleine gemusterte Effekte, ungewöhnl. schwere Qual., 20 u. 24 Z. breit, beliebt f. Hochzeitskleider, Abendkleider, zum Füttern von feinen Coats, Pelzwaaren etc., Auswahl zu ungefähr dem halben Preis, per Yard

2.98 1.59 1.48 1.29 89c

Zwei bemerkenswerthe Werthe in 27zölliger weißer Taffeta Seide, ungewöhnlich feine Qualität, Swiß Oil-boiled, feiner glänzender Finish, die Qualitäten, die nicht schneidet, reißt oder bricht, weich u. rauschend, wirkliche Bargains für Montag zu diesen sehr niedrigen Preisen, — Auswahl, per Yard 89c und.......... 69c

Weiße Habutai Seide — Wenn Ihr irgend welche braucht, dann ist es jetzt die richtige Zeit sie hier zu kaufen, denn nie vorher wurden ähnliche Qualitäten zu solchen verlockend niedrigen Preisen offerirt, ausgesuchte handgewebte Sorten, jede Yard tadellos, stark und garantirt dauerhaft und sich gut zu waschen, die passendste Seide für das warme Wetter. Wir importiren all unsere weiße Habutai Seide direkt von Japan und in so großen Quantitäten, daß wir sie Euch zu diesen spez. Preisen offeriren können:

Die 30zöllige weiße Habutai —
Die $1.50-Qualität, per Yard zu 98c.
Die $1.25-Qualität, per Yard zu 79c.
Die 85c-Qualität, per Yard zu 59c.
Die 59c-Qualität, per Yard zu 35c.

Die 27zöllige weiße Habutai —
Die $1.00-Qualität, per Yard zu 69c.
Die 85c-Qualität, per Yard zu 59c.
Die 59c-Qualität, per Yard zu 39c.
Die 45c-Qualität, per Yard zu 27c.

Weiße Messaline Habutai, die ideale Seide für Waists und Kleider für das warme Wetter, hübsches reiches Sheen, läßt sich tadellos waschen, keine andere Seide ist so dauerhaft, volle 27 Zoll breit, es sind außergewöhnlich gute Werthe für Montag, per Yard 89c und.......... 69c

Weiße Taffeta Seide, 27 Zoll breit; dies ist eine Gelegenheit um wirkliche $1-Qualität weiße Taffeta Seide zu kaufen, die Ihr nicht versäumen solltet; stark und tadellos, reicher, brillanter Finish, sehr schön für Kleider, Waists, Drop Skirts etc., zu dem bemerkenswerth niedrigen Preis, per Yd. 39c

Weiße seidene Chiffon Poplins, sehr glänzend, weich und anschmiegend, die dauerhafteste für Waists und Kleider, überall 50c; — Montag im Basement, per Yard........ 29c

7,500 Yds. 27zöll. weiße Sommer-Seide, in schlichten Geweben u. hübschen Jacquard-Effekten, Querstreifen etc.; sind tadellos waschbar und halten den Glanz bei; per Yard..... 29c

1,500 Yds. reinseidene weiße Louisine, sehr brillant, weich und anschmiegend, zu einem nie vorher offerirten Preis—im Basement, speziell für Montag, per Yard.......... 19c

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 21. Juni 1908.

(Für die „Sonntagpost“.)

Er kannte die Bauernfänger.

Humoreske von Albert Weiße.

„Next!“

Dieser Ruf erschallte nicht im „Barbershop“, um einen Kunden vor die Klinge des Barbiers zu laden, sondern im Büro der Desplaines Str.-Station, und galt einem alten Manne, der schon lange auf der Supplikantenbank saß und geduldig wartete, bis die Reihe an ihn kam. Er erhob sich und trat an die Barriere, die hohe Obrigkeit von dem gemeinen Volk trennt. Er nahm höflich seinen Hut ab und sagte zu dem diensthuenden Sergeanten:

„Ich bin der Farmer Gottlieb Haberstroh aus Boone County und möchte den Herrn bitten, mir die Adresse meiner Tochter Emma zu geben. Ich wollte sie gleich gestern Abend aufsuchen; ich hatte mir zu Hause auf einen Zettel auch den Namen der Straße und die Nummer aufgeschrieben, aber wie ich auf dem Union-Depot ausstieg, ist der Zettel weg! Da bin ich denn im Lafayette-Hotel eingekehrt und komme nun zu Ihnen; die Polizei weiß immer am besten . . .“

„Sie müssen uns für allwissend halten,“ unterbrach der Sergeant den erzählungslustigen Alten grob.

„Ganz und gar nicht und keineswegs; nur der Herrgott allein ist allwissend,“ erwiderte der also Angeschnauzte mit großer Seelenruhe. „Die Polizei aber sollte wissen, was für Leute in der Stadt sind und wo sie wohnen. In Deutschland wenigstens weiß sie es. Ich hab' mal einen Vetter in Berlin gesucht und hatte auch seine Adresse verloren. Ich ging auf die Polizei, der Herr Wachtmeister schlug ein großes Buch auf — Meldebuch, glaube ich nannten sie es — und in einer Minute wußte er, daß mein Vetter in der Ziethenstraße Nr. 3 und sogar, daß er drei Treppen hoch wohnt. Sehen Sie, Herr Policemann, das war vor 40 Jahren, und es zeigt so recht deutlich, wie doch in Deutschland bei der Polizei eine ganz andere Ordnung herrscht, als in diesem Amerika!“

Diese treffende, aber abfällige Kritik der amerikanischen Polizei, die Irland in Erbpacht genommen hat, trieb dem Beamten, der selbstverständlich auch der grünen Insel entstammte, die Galle ins Blut. In nicht wiederzugebenden Ausdrücken hieß er den Alten zum Teufel zu scheren und sagte, als der Gescholtene sich zum Gehen wandte, zu seinem Schreiber: „Wirst sehen, Jim, daß der „smarte Hoosier“ unseren Bauernfängern in die Finger fällt, — diese Tappes von Dötschmen sind gerade die richtige Sorte. Geschieht ihnen recht, den großmäuligen Sauerkrautfressern!“

Der Farmer hatte noch im Hinausgehen diese Schmähworte gehört; er wollte umkehren und dem Sergeanten sagen, was er von ihm denke, aber der ihm folgende Polizist „Station Bouncer“ trieb ihn aus dem Büro hinaus und die Treppe hinunter.

Gottlieb Haberstroh war in der denkbar ungünstigsten Stimmung, als er nach dem Lafayette-Hotel zurückging. Dazu hatte er gute Gründe, wie wir gleich sehen haben — am Meisten aber ärgerte er sich darüber, daß sich die ganze Welt verschworen zu haben schien, ihm zu prophezeien, er werde in Chicago Bauernfängern in die Finger fallen. Zuerst der Postmeister in Oakville. Als er sich bei ihm nach dem Zuge, den er zu nehmen hatte, und nach dem Fahrpreise erkundigte, rief dieser erstaunt aus: „Du nach Chicago fahren? Gottlieb, das wäre ja die größte Dummheit Deines Lebens! Du wirst gerade das gefundene Fressen für die Chicagoer Bauernfänger! In Chicago sind die Bauernfänger so dicht, wie in Boone County die Moskitos, und wenn sie Dir dein Geld abnehmen, todtschlagen thun sie Dich sicherlich!“

Dann, als er von seiner beabsichtigten Reise zum Herrn Pastor sprach, rieth dieser ihm ernstlich davon ab. „Lieber Haberstroh,“ sagte er warnend, „Sie wissen, man soll Gott nicht versuchen — aber auch den Teufel nicht; Darauf aber läuft diese Ihre Reise hinaus! Sehen Sie, ich bin ein studirter Mann und wohlerfahren, wie man den Gefahren für Seele und Körper ausweichen soll, trotzdem ist mir gar Böses zugestoßen, als ich vor Jahren einmal den Synodal-Präses in Chicago besuchte!“

Na, und erst meine Frau, als ich wirklich die lang geplante und immer aufgeschobene Reise im Ernst antreten wollte! Sie sah es zwar sehr gerne, daß ich unsere Emma besuchen wollte und daß das arme Kind endlich einmal Einen von Hause zu sehen kriegte, aber der Gedanke, mich, ihren alten Gottlieb, nach dem Sündenbabel gehen zu ulassen, war ihr doch gar rzu schrecklich. Seitdem ihr Bruder vor einigen Jahren in Chicago um seine Reisetasche gekommen war, waren in ihrer Einbildung die Hälfte der Chicagoer Gauner, die ihre Opfer in den nach der Stadt kommenden Farmern suchten und fänden und sie beraubten und todtschlügen. Ach, und wie hat sie beim Packen meiner Reisetasche so bitterlich geweint; bitterlicher, als manche Frau an der Bahre ihres Mannes! Sie muß mich wohl auch schon so halb und halb für verloren gegeben haben!

Haberstroh brach hier mit seinem Selbstgespräch ab. Zwei kleine Fabrikmädchen machten sich nämlich über ihn lustig: „Look there, Susie!“ rief die eine der andern zu, „that old Greaser is nutty — he is talking to himself!“ Der Hohn konnte wohl seinem Selbstgespräch, aber nicht dem Fluge seiner Gedanken ein Ende machen. Er fuhr in seinen Beobachtungen, Erwägungen und Entschlüssen unbehindert fort. Dem Postmeister, dem Herrn Pastor und seiner Frau war es am Ende nicht übel zu nehmen, daß sie ihm in ihrer eigenen Furcht vor der Großstadt bange machten, aber was für ein Recht hatte dieser freche irländische Polizeibeamte, vorauszusetzen, er werde den Bauernfänger in die Finger fallen, und sich darüber schon im Voraus zu freuen? Sie sollten ihm nur kommen, diese so gefürchteten Bauernfänger! Ihm konnten sie nichts anhaben! Er hatte keine Furcht vor ihnen! Warum hatte er denn das dicke Buch „In darkest Chicago“ von A bis Z durchstudirt, warum las er täglich mit der größten Aufmerksamkeit die Polizeiberichte und Gerichtsverhandlungen in der Zeitung? Er hatte sich mit allen Schlichen und Kniffen der Bauernfängerzunft bekannt gemacht und sich sozusagen theoretisch zum Bauernfänger ausgebildet; dadurch war er praktisch immun vor ihren Anschlägen geworden. Ihm konnten sie den Freimaurertempel nicht für 300 Dollars aufhängen oder ihn mit einem „Goldbrick“ auf den Leim führen. Auch mit all den kleineren „Tricks“ der Gauner war er bekannt. Unter dem wasserdichten Sturmdach seiner Kenntnisse waren ihm die Bauernfänger hier nicht gefährlicher, als die Moskitos in Boone County unter seiner Moskito-Bar. Er wünschte ordentlich, die Bekanntschaft eines solchen Gauners zu machen. Dem wollte er schon heimgeigen!

Ordentlich herausfordernd schwenkte er dabei seinen rothkarrirten Familien-Regenschirm, der, wie er wußte, den eingeborenen Chicagoern verrieth, daß sein Träger ein Hayseed sei — aber keine Maus biß heute auf den Speck!

Unbehelligt langte er im Hotel an! Von dort aus telegraphirte er an den Postmeister in Oakville, er solle nach seiner Farm hinausgehen oder schicken, um von seiner Frau die Adresse Emmas, die er, um nicht immer die Briefe Emmas hervorsuchen zu müssen, mit Kreide an die Thür angeschrieben hatte, zu erfahren, und solche ihm spätestens bis zum Abend telegraphisch mitzutheilen!

„All about the Capture of the Safe Blowers and Highway Men! Nine arrested in one Bunch!“ krähte ein Zeitungsjunge. Das war sein Fall. Er kaufte eine Zeitung, nahm in einem der bequemen Sessel in der Hotel-Rotunda Platz und vertiefte sich mit viel Genuß und mehr Verständniß in den Bericht über den großartigen Erfolg einer polizeilichen Razzia!

* * *

„Die Emma ist ja nicht recht gescheut!“ sagte Mr. Hammer zu seiner Frau und legte die Zeitung fort, um sich seine Morgen-Havanna wieder anzuzünden, „nicht jeder Mann, der von Jerusalem nach Jericho zieht, fällt unter die Räuber, und ebenso wenig jeder Farmer, der vom Lande in die Stadt kommt. Emmas Vater mag den Zug versäumt haben, er mag bei einem Bekannten, den er hier zufällig getroffen hat, abgestiegen sein; er hat vielleicht Emmas Adresse vergessen oder ist mit der Streetcar in die Irre gefahren — kurz, hundert Möglichkeiten liegen vor, die ihn verhindert haben könnten, gestern Abend schon seine Tochter aufzusuchen. Laß sie sich in Geduld schicken, die Sache wird sich schon aufklären!“

„Ich kann sie aber gar nicht ruhig bekommen!“ erwiderte die Frau. „Sie hat die ganze Nacht vor Sorgen um ihren Vater kein Auge zugemacht und weint jetzt in einem fort. Möchtest Du ihr nicht den Gefallen thun und an die Polizei telephoniren, lieber Eddie?“

„Das ist ja Unsinn!“ unterbrach sie der Mann.

„Thu's, wenn auch bloß um die Emma zu beruhigen,“ fuhr die Frau fort. „Frage auf der Polizei an, ob sie etwa Kenntniß hat, daß einem Farmer Gottlieb Haberstroh letzte Nacht etwas zugestoßen ist.“

„Es gibt dreißig oder vierzig Polizeistationen in Chicago . . .“

„Frage bei einer irbeliebigen an. Dann kann ich ihr, wenn die Station, wie vorauszusehen, in verneinendem Sinne antwortet, doch mit gutem Gewissen sagen, daß die Polizei von nichts weiß. Das wird der Emma einigermaßen zum Troste gereichen!“

„Ihr Weiber seid doch die geborenen Ränkeschmiede!“ lachte Hammer; „damit Du Deine „Perle der Wirthschaft“ ruhig bekommst, soll ich mich vor der Welt blamiren und Dir den Sand liefern, den Du ihr in die Augen streuen willst. Alvine, Du hättest die diplomatische Karriere einschlagen sollten . . . Doch,“ setzte er nach einer kleinen Weile gutmüthig hinzu, „Dein Wille geschehe! Ich gehe an's Telephon!“

Nach einer längerern Weile kam er, zum Ausgehen bereit, in's Zimmer zurück. „Natürlich,“ berichtete er, „weiß die Polizei nichts davon, daß Deiner „Perle“ Vater todtgeschlagen oder sonst schlecht behandelt worden ist — aber sie weiß merkwürdiger Weise, wo er steckt, und ich werde ihn noch heute wohlbehalten Deiner lieben Emma abliefern!“

„Also hatte ich doch das Richtige getroffen?“ rief die Frau triumphirend.

„Ja; sei aber nicht zu stolz auf Deinen Erfolg! Der Zufall, der Dir dazu verhalf, muß in derselben guten Laune gewesen sein, wie vor Jahren, als er den Schneider Henry Meyer in St. Louis zum zweiten Mal auf dieselbe Nummer das große Loos in der Louisiana Staatslotterie gewinnen ließ. Uebrigens, was denkst Du? Soll ich den alten Schollenbrecher mit dem Automobil abholen? Das würde ihm jedenfalls großes Vergnügen machen, denn er hat sicher noch nie in solchem Gefährt gesessen und ist wie alle solche Leute, namentlich die Bauern, erpicht darauf, einmal in der „Kutsche ohne Pferd“ spazieren zu fahren.“

„Ach ja!“ stimmte die Frau freudig zu; „thu's, thu's, lieber Eddie, der Emma zu Liebe! Das Mädchen hat sich in unserem Hausstande so verdient gemacht, daß es nicht mehr als Recht ist, wenn wir aus Dankbarkeit ihrem alten Vater ein wenig flattiren!“

* * *

Als Mr. Hammer in die Rotunda des Lafayette-Hotels trat, erkannte er sofort den Vater seiner Wirthschaftsperle. Der Rinaldo-Fedorahut, die langen Haare, das sonnenverbrannte Gesicht, das von einem Barte a la Landsknecht umrahmt war, die Hornbrille, die breiten Hände, das rothkarrirte Taschentuch, die langen Stiefel— kurz alle Bestandtheile der Anatomie sowohl als auch der Bekleidung des im Lehnstuhle sitzenden und die Zeitung lesenden alten Mannes verriethen, daß ihr Besitzer ein von der großstädtischen Kultur noch unbeleckter Flurenbewohner sei. Hammer ging an seinen Stuhl heran und fragte ihn, höflich um Entschuldigung bittend, daß er ihn in seiner Lektüre unterbreche, ob er nicht die Ehre hätte, Mr. Gottlieb Haberstroh aus Boone County vor sich zu sehen.

Haberstroh war nicht sonderlich über die Anrede des ihm völlig Fremden erstaunt; — er hatte erwartet und sogar gehofft, daß ihn ein Bauernfänger „täckeln“ werde. Und daß dieser wohlgekleidete und höfliche Mann ein solcher sei, davon hatte ihn der erste Blick überzeugt, umsomehr, da die Art und Weise, wie sich der Mensch an ihn heranschmiß, ganz genau mit den von den Zeitungen oft beschriebenen Praktiken übereinstimmte. Der Kerl hatte seinen Namen jedenfalls vom Hotelclerk, dem Telegraphistenfräulein oder sonst wo erfahren und wollte sich jetzt als Bekannten aufspielen. Alte Kastanien das!

Hammer, der keine Antwort erhielt, aber den mißtrauisch forschenden Blick, mit dem er angesehen wurde, beobachtete, wiederholte in lauterer Tonart seine Frage und setzte hinzu: „Es ist nicht gut möglich, daß ich mich in Ihrer Person irre, wenn aber doch, so bitte ich um Verzeihung!“

„Well,“ antwortete Haberstroh gemächlich und faltete die Zeitung sorgfältig zusammen, „well, in der Person irren Sie sich nicht, aber ganz gewiß in der Sache, denn wissen Sie, wenn ich auch aussehe wie ein „Hayseed“, ich bin, wie mein Nachbarsfarmer Wärmche, der aus Sachsen stammt, zu sagen pflegt, äußerst helle!“

Im ersten Augenblick wußte Hammer gar nicht, was er aus diesen Worten machen solle; aber dann kam ihm der gar nicht fern liegende Gedanke, daß der alte Bauer ihn für einen Bauernfänger halten mußte.

„Ja,“ fuhr Haberstroh fort, „von Leuten in Ihrem Geschäft ist an mir wenig zu verdienen. Einen Freimaurertempel kaufe ich nicht, der ist zu schlecht nach meiner Farm zu transportiren, und Goldbricks kaufe ich auch nicht — alle meine Gebäude baue ich von Holz. Das ist billiger!“

„Wahr und wahrhaftig,“ dachte Hammer, „der Ignoramus hält mich wirklich für einen Hochstapler. Die Idee ist göttlich, und ich müßte keine Spur von Humor besitzen, wenn ich sie nicht ausnützen sollte, um mir einen Jux zu machen und den alten mißtrauischen Quasimativus gründlich ad absurdum zu führen!“

„Sie verkennen mich vollständig, Mr. Haberstroh,“ sagte er, einen Stuhl herbeiziehend, während der Farmer mit dem seinen ein Paar Fuß wegrückte, „ich bin keiner von den schlechten Menschen, die gewissenlos genug sind, aus der Unkenntniß und dem Vertrauen ihrer Mitmenschen Kapital zu schlagen. Ich habe mich Ihnen genähert, um Ihre Bekanntschaft zu erneuern. Besinnen Sie sich nicht, wo wir uns getroffen und ein paar vergnügte Stunden, sehr vergnügte Stunden, miteinander verlebt haben? Nein? Auf dem letztjährigen Piknik war's — dem Piknik des Boone County Farmers' Klubs. Besinnen Sie sich nicht?“

Der Farmer grinste. Das letztjährige Picknick hatte er gar nicht besucht, er hatte einen verstauchten Fuß gehabt. Dieser Bauernfänger war ein merkwürdig frecher Kerl . . . aber gerade darum wollte er scheinbar sich auf den Leim locken lassen, und dem Burschen zum Schluß zeigen, daß er ihm an „Smartheit“ doch über war! Wenn es sich irgend machen ließe, wollte er ihn der Polizei in die Hände spielen! Welcher Triumph für ihn, wenn sein Name und sein Bildniß als Fänger von einem Bauernfänger in die Zeitung kam! — Der Postmeister von Oakville, der die Smartheit mit Löffeln gefressen haben wollte, würde sich vor Neid schwarz ärgern!

„So, So?“ sagte er, „na, dann entschuldigen Sie man bestens, lieber Herr, daß ich Sie vorher beleidigt habe. Aber Unsereiner kann gar nicht vorsichtig genug sein, wenn er in die Stadt kommt . . . Also auf dem Picknick hab' ich Sie kennen gelernt? Lassen Sie sich doch noch mal scharf ansehen! Ja, ja . . . jetzt erinnere ich mich . . . aber nur dunkel — natürlich an solchem Tage trinkt man viel . . . und wir hatten damals sehr viel getrunken . .. zu viel . . . und nachher besinnt man sich auf Alles nur dunkel, ja . . . ja . . . ja . . . Sie waren der Herr aus Chicago, der eine Rede hielt.“

„War die nicht fein?“ log Hammer weiter . . . „Alle Leute schrien Hurrah und Sie selbst schüttelten mir die Hand und nachher tranken wir noch eins . . . und noch eins . .

„Ja, und als Sie nach Hause fuhren . . . Ihre Frau drängte so . . . da versprachen Sie mir, mich einmal in Chicago zu besuchen; . . . aber . . . ha! ha! ha! was man im Rausche verspricht, muß man bei nüchternem Muthe halten . . . Wir wollen erst eine kleine Spazierfahrt machen . . . und dann nehme ich Sie zu mir nach Hause!“

namentlich, wenn man alt wird . . .

„Also verschleppen will er mich?“ dachte Haberstroh. „Stimmt! Das ist immer das Erste, was die Hochstapler thun, nachdem sie ihre „alte Bekanntschaft“ mit dem Opfer „erneuert“ haben. Hab's hundertmal in der Zeitung gelesen . . .“

„Nun? Was zögern Sie, alter Freund?“

„Wohnen Sie denn hier nicht im Hotel?“

„Nein, ich wohne weit draußen in der Vorstadt und bin extra Ihretwegen down-town gekommen! . . . . Ich las nämlich Ihren Namen und daß Sie in diesem Gasthof abgestiegen seien, im „Hotel-Register“ — eine Zeitung, die ich aus Geschäftsrücksichten halte, weil darin alle Fremden, die nach der Stadt gekommen sind, und auch ihre Absteigequartiere aufgeführt sind. Da beschloß ich sogleich, Sie aufzusuchen und bin auch so glücklich gewesen, Sie zu finden!“

„Was es doch für allerlei Zeitungen in der Welt gibt,“ sagte Haberstroh, im Stillen aber dachte er: „Also eine richtige Zeitung für Bauernfänger“ — und dieser so smart sein wollende Schwindler verräth in seiner Dummheit seine ganzen Geschäftsgeheimnisse.“

„Kommen Sie! Kommen Sie! drängte Hammer. „mein Automobil steht unbeaufsichtigt auf der Straße.“

Sein Automobil? Donnerstag und Freitag, der gibt's fein — na, bei mir soll er schlecht auf seine Auslagen kommen; übrigens wenn ich eine Fahrt in dem sackermentschen Ding umsonst haben kann — gar nicht so übel; — aber da heißt's vorsichtig sein, denn ein Kerl, der Automobile stiehlt — gekauft hat er das seine doch sicher nicht — ist zu Allem fähig!

Das waren so ungefähr des alten Farmers Gedanken. Er behielt sie aber für sich und sagte zu Hammer: „Allright, ich komme mit Ihnen, aber vorerst muß ich nach dem Platze gehen, wohin selbst Präsident Roosevelt nicht mit dem Automobil fahren kann — und er verschwand hinter der Thür, auf der die, von der Prüderie diktirte Lüge: „Waschanstalt“ angeschrieben stand. Er wusch sich dort nicht, hätte es, wenn er auch gewollt, gar nicht thun können, denn in der unter falscher Flagge segelnden Einrichtung waren weder Waschschüsseln noch Handtücher vorhanden; auch benutzte er nicht die Abgelegenheit und Stille dieser Kammer zu dem Zwecke, für den sie eigentlich bestimmt war, sondern er zog seinen Rock aus und fühlte nach der geheimen Tasche, die ihm seine Alte der Vorsicht halber dort eingenäht hatte. Das Geld war noch drin und die Tasche heil. Dann nahm er die Reiterpistole, die ihm der Postmeister von Oakville als Schutz für sein Leben mit Gewalt bei seiner Abreise aufgedrängt hatte, aus der langen Rockschoßtasche und steckte sie in seine Schaftstiefel — um sich im Falle der Noth dieses Mordwerkzeuges schneller bedienen zu können. Er zählte noch das Wechselgeld in seinem Geldbeutel nach — 3 Dollars 17 Cents! — Das war alles Geld, welches ihm im übelsten Falle geraubt werden konnte — aber so weit war es noch nicht — er hatte dabei auch noch ein Wörtchen mitzureden. — Und dann, wenn ihm wirklich diese 3 Dollars und 17 Cents abgejagt würden, der Verlust war nicht zu groß! . . . 3 Dollars kostete, wie er gehört hatte, eine einstündige Spazierfahrt in einem Automobil! . .

Hammer wartete geduldig auf die Wiederkehr des Alten, dem die beschriebenen Sicherheitsvorkehrungen für die Fahrt mit dem vermeintlichen Bauernfänger lange Zeit nahmen. Hammer war unter seinen Freunden als „practical joker“ bekannt und gefürchtet, und jetzt so in seinem Esse . . .! Er überlegte, wie er am Besten die übernommene, oder richtiger, ihm von dem mißtrauischen Farmer aufgedrängte Rolle des Konfidenz-Mannes weiter spielen sollte!“ . . .

„Sind Sie endlich fertig?“ rief er anscheinend ungeduldig dem, in die Rotunda zurückkehrenden Haberstroh entgegen . . . „Ihr Farmer seid doch ein langsames Volk! Selbst zu der Quittungsleistung über die Euch von der Natur gelieferten Nahrungsstoffe nehmt Ihr Euch Zeit . . . doch, nun, hurry up, kommen Sie!“ . . . „Aber wie?“ unterbrach er sich und blieb nach dem ersten Schritte, den er mit Haberstroh nach dem Ausgange gemacht hatte, stehen. „Haben Sie kein Gepäck?“

„Gewiß, eine Reisetasche! . . . Die habe ich in der Office abgegeben!“

„So lassen Sie sich dieselbe wieder aushändigen! . . . Sie werden selbstverständlich während Ihres Aufenthaltes bei mir wohnen . . . Da müssen Sie doch Ihr Zeug bei sich haben.“

„Aha! Also auf die Reisetasche hatte es Mr. Bauernfänger auch abgesehen! — Gar kein übler Gedanke. — 36 Ellen von der Frau selbst gesponnene Leinwand und 16 Ellen selbstgewebter Kleiderstoff für Emma waren darin, außerdem hatte seine Alte ein Fäßchen voll Butter, einen Topf voll Jelly, drei frisch geschlachtete Enten und andere gute Sachen als Geschenk für die Madame Emma's eingepackt. Sie hatte es gerne gethan, denn Emma hatte ihre Dienstherrin in jedem Briefe so gelobt! . . . Auch für den Herrn selbst war ein Geschenk in der Tasche, eine von Haberstroh selbst fabrizirte Holzpfeife mit wunderbar geschnitzten Schnörkeleien und Thierköpfen verziert.

Er war ein Künstler mit dem Schnitzelmesser. Und alle die schönen Sachen wollte der Kerl ihm abjagen — aber nit! „Die Reisetasche bleibt, wo sie ist,“ sagte er entschieden. „Wissen Sie, auf solcher Fahrt über Hals und Kopf in dem Teufelsdinge, dem Automobil, könnte sie leicht verloren gehen!“ setzte er mit niederträchtig freundlichem Grinsen hinzu.

„Auch gut!“

Sie setzten sich ins Automobil. — „Toff! Toff!“ machte das Ding, und los ging's. Erst langsam, gerade wie sein Gespann, der Braune und der Schwarze, ehe sie die Stallsteifheit überwunden und warm geworden waren; aber als die Maschine den Boulevard erreicht hatte, da zeigte sie, daß der Schwarze und Braune im Vergleich zu ihr die reinsten Schnecken waren. Wie ein Pfeil sauste sie dahin, Menschen, Laternenpfosten, Häuser, Bäume flogen an ihnen vorbei — gerade wie auf seiner Reise hierher im Expreßzuge auf der Eisenbahn! Er fühlte sich ordentlich erhaben über Mensch und Kreatur — alles wich ihnen eilig und respektvoll aus, als gehörten ihnen die Straßen ganz allein. Selbst die Hunde wagten nicht, ihnen kläffend nachzurennen. Oh, wenn ihn doch jetzt seine Nachbarsfarmer und der Postmeister in Oakville in seiner ganzen Glorie hätten sehen können! Den störenden Gedanken, daß er in einem wahrscheinlich gestohlenen Automobil von einem noch wahrscheinlicheren Gauner spazieren gefahren wurde, suchte er mit Gewalt zu unterdrücken.

„Nun?“ fragte Hammer, die schnelle Gangart der Maschine vermindernd, „wie gefällt Ihnen die Fahrt?“

„Großartig!“ antwortete er aufrichtig.

„Ja, wenn der Staub nur nicht wäre“ fuhr Hammer fort. „Das ist der einzige Uebelstand bei solchen Fahrten. Mir ist der Hals davon so vollgeflogen — ich komme beinahe um vor Durst. Doch im nächsten Block ist ein Saloon, da wollen wir einkehren!“

Sie stiegen aus und gingen an die Bar. „What is yours?“ Gentlemen?“ fragte der Mann mit der weißen Schürze.

„Bier!“ bestellte Hammer. „Und Sie?“ wandte er sich an Haberstroh.

„Buttermilch!“

„Um Gotteswillen, Sie werden doch keine Buttermilch trinken?“ erhob Hammer Einwand. „Seit dem letzten Piknik, auf dem Sie die feine Rede hielten, trinke ich keine geistigen Getränke mehr — ich habe damals genug gekriegt!“ erwiderte der Alte. Diese Lüge gab ihm die Vorsicht ein. Er vermuthete, daß der Gauner jetzt mit der Vorrede fertig wäre und „Busineß“ meinte. Wie oft hatte er nicht schon von den „Knock-out Drops“ gelesen, die der mit den Gaunern unter einer Decke steckende Barkeeper den auserlesenen Opfern in's Bier oder in den Schnaps schüttete! Im Nu waren sie betrunken, sinnlos betrunken, so gut wie todt, und ihre Beraubung war dann das reinste Kinderspiel. Aber die Buttermilch kannte er zu gut! Wenn da auch nur ein Tropfen einer fremden Substanz hineingethan wurde, so würde der Geschmack ihm das sofort verrathen! Die Bemühungen Hammers, ihn zum Trinken von Schnaps und Bier zu veranlassen, blieben erfolglos.

„Ich habe meiner Frau mein Wort gegeben, nie wieder einen Tropfen anzurühren!“ behauptete er und blieb bei seiner Weigerung.

„Ja, allerdings, das ist ja dann etwas ganz Anderes!“ meinte Hammer zustimmend, „ein Mann soll sein Wort halten!“

Sie gingen aus dem Saloon. „Wohin fahren wir jetzt? Nach Ihrem Hause?“ fragte Haberstroh.

„Nicht direkt! Zuerst möchte ich mit Ihnen noch nach dem Hause einer Freundin fahren. Ein reizendes Weib, sage ich Ihnen, der reine Engel!“ flüsterte er, obschon Niemand in Hörweite war, und schnalzte ordentlich vor Vergnügen mit der Zunge.

„Ja aber sind Sie denn nicht verheirathet?“

„Gewiß! Aber sehen Sie, hier in Chicago denkt man nicht so engherzig über die ehelichen Verhältnisse, wie auf dem Lande. Es ist gang und gäbe, daß man die eine Frau heirathet und die andere liebt!“

„Mir scheint das eigentlich nicht ganz recht zu sein,“ antwortete der Farmer im Biedermeiertone, „aber, na ich bin ja mit den großstädtischen Sitten nicht bekannt und will weiter nichts sagen. Doch wozu wollen Sie mich zu Ihrer . . . hm, ja, Ihrer Freundin mitnehmen — da bin ich ja doch blos im Wege!“

„Durchaus nicht!“ gab Hammer eifrig zurück. „Die Dame, die ich besuche, hat eine junge, eine ganz junge Freundin bei sich — sie ist vom Lande und sozusagen gewissermaßen noch ganz unschuldig! Ich glaube, Sie werden sich mit der ganz gut unterhalten können!“

„Ja, wenn sie vom Lande ist, dann können wir uns ja über die Landwirthschaft unterhalten!“ meinte Haberstroh treuherzig, solch eine Unterhaltung ist für einen Farmer immer doch die interessanteste!“

Sie stiegen ein. Also nach einem verrufenen Hause will mich der Gauner bringen“ kalkulirte der Farmer, „und mich von den schlechten Frauenzimmern berauben lassen. Das ist, wenn die „Knock-out Drops“ nicht ziehen, immer der nächste Versuch. Diesmal wird die Geschichte aber nicht ihren gewöhnlichen Verlauf nehmen! — Sobald ich das junge Farmermädchen zu Gesicht bekomme, stürme ich aus dem Hause und alarmire die Polizei. Das Nest wird ausgenommen und Mr. Bauernfänger und seine Freundin spazieren wegen Verführung einer Minderjährigen in's Gefängniß!“

Nach längerer Fahrt hielt das Automobil still und Hammer stieg aus. „Bleiben Sie ruhig sitzen,“ sagte er zu seinem Begleiter, und rühren Sie mir um Gotteswillen nicht das Steuerrad an; ich will zu meiner Freundin vorausgehen und ihr mittheilen, daß ich einen Bekannten mitbringe!“

„Schmiedet nur Eure Pläne!“ murmelte Haberstroh halblaut und rieb sich in Erwartung der kommenden Großthat, durch die er sich einen Namen in den Zeitungen machen wollte, die Hände.

Nach einer Weile kam Hammer zurück und fuhr mit den Worten: „Ich habe meiner Frau (meiner Freundin, verbesserte er sich schnell) Bescheid gesagt!“ wieder los.

Im nächsten Block hielt er an und forderte seinen Fahrgast zum Aussteigen auf.

Während Hammer an der Maschine herumbastelte, hatte Haberstroh Zeit, sich das Haus oder vielmehr die Villa, vor der sie hielten, genau anzusehen! Seine Vorstellungen von einem unordentlichen Hause, die er sich an Hand der Zeitungslektüre gebildet hatte, standen im krassen Widerspruche mit der Wirklichkeit! Das sollte eine „Lasterhöhle“ sein? Eine hochelegante Villa, wie sie nicht einmal der Postmeister in Oakville besaß? Aber warum sollte das Laster seine Orgien nicht in solchem Palast feiern? Bei der sittlichen Verkommenheit der vornehmen Männerwelt konnte sich die Verschacherin der weiblichen Tugend an das reiche Laster wohl solchen Luxus wie eine Villa erlauben!

Hammer, der mit seiner Bastelei mittlerweile fertig geworden war, nahm den alten Mann an der Hand und führte ihn die glatten Steinfließen der Treppe hinauf. Die Thür öffnete sich und in dem Rahmen derselben erschien eine vornehme Dame. Haberstroh schwindelte es vor den Augen! Wenn diese Dame keine anständige Frau war, sondern eine Bordellmutter — dann gab's überhaupt keine anständige Frau mehr! Sie ließ die beiden Männer eintreten, gab Hammer einen Kuß und schüttelte dem, sie wie ein Wunderthier anstarrenden Haberstroh die Hand.

„Das ist aber nett von Dir, Eddie!“ sagte sie freundlich lächelnd, „daß Du den alten Herrn gleich mitgebracht hast. Ich werde sofort seine Tochter, die Emma, rufen!“

Und hinaus war sie.

„Was?“ schrie der Farmer, bleich vor Schreck und an allen Gliedern zitternd, „was hat jene Frau gesagt? Meine Tochter, die Emma, in diesem Hause? Ich erwürge das Weib und das . . .“

„Still, still! Sie kommt gleich . . . da ist sie ja schon!“

Emma stürmte in diesem Moment ins Zimmer und fiel dem Vater um den Hals. „Oh, wie freue ich mich,“ rief sie, unter Thränen lachend, „daß ich Dich wieder einmal sehen kann, mein lieber, guter Vater!“

Der liebe, gute Vater stand da, regungslos wie eine Bildsäule; nur seine Augen bewegten sich wie hilfesuchend von einer Person zur andern . . .

„Herr Gott, Papa,“ schrie Emma, „bist Du krank, Du siehst ja so verstört aus?“

Der Alte schüttelte den Kopf und ließ sich schwer in einen Stuhl fallen. „Ich glaube,“ sagte er, „ich habe meinen Verstand verloren!“

Emma fing an zu weinen.

„Hören Sie mit dem Heulen auf, Emma,“ befahl Hammer, „und Sie, alter Ignoramus,“ wandte er sich an den Alten, wobei er ihn an der Schulter schüttelte, „merken Sie immer noch nicht, wie Sie bekehrt sind! Ich bin der Dienstherr Ihrer Tochter, aber da Sie mich für einen Bauernfänger hielten, so ließ ich Sie in dem Glauben und bestärkte ihn noch. Ich wollte Ihnen eine gesalzene Lektion wegen des ungerechten Vorurtheils, das Ihr Bauern insgesammt gegen uns Großstädter habt, geben! Hoffentlich hat sie Ihnen nicht zu viel geschadet!“

* * *

Als Haberstroh nach seiner Rückkehr nach Hause in der Grocery des Postmeisters von Oakville die Erlebnisse seiner Reise zum Besten gab, fragten ihn seine Freunde, ob er denn keine Bekanntschaft mit Bauernfängern gemacht habe. „Dummes Zeug,“ sagte er, „die gibt's in Chicago gar nicht mehr! Ich habe einen solchen Gauner mit der Laterne am hellen Tage gesucht — aber keinen gefunden!“

Die Seeberufsgenossenschaft.

In der schönen alten Hansestadt Danzig hat am 1. Juni die Seeberufsgenossenschaft unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Herrn Rich. C. Krogmann-Hamburg ihre 22. Genossenschaftsversammlung abgehalten. Die Seeberufsgenossenschaft gehört neben dem Knappschaftsverein zu den am meisten genannten Korporationen dieser Art, und sie hat sich ihre Bedeutung im Laufe ihrer Wirkungszeit nicht nur durch eine sorgsame Pflege der Unfallverhütung, sondern vor allem auch durch eine großzügige Initiative auf solchen Gebieten erworben, die noch nicht zu dem Thätigkeitsbereich der Berufsgenossenschaften im Allgemeinen gehören. So konnte der in Danzig anwesende Vertreter des Reichsversicherungsamtes, Herr Geh. Oberregierungsrath Dr. Sarrazin, auch darauf verweisen, daß die im Laufe der nächsten Jahre zur Durchführung gelangende Wittwen- und Waisenversicherung gerade von der Seeberufsgenossenschaft, gewissermaßen als Probe, schon ins Leben gerufen worden ist in der sogenannten „Seekasse“. Eine bedeutende Rolle spielt die Seeberufsgenossenschaft auch in der fortschreitenden Internationalisirung der Sicherheits- und Betriebsvorschriften für die Seeschiffahrt, und wenn es in den letzten Jahren gelungen ist, gerade in dieser Beziehung besonders mit England zu Vereinbarungen zu gelangen, die auch den Interessen der deutschen Reederei Rechnung tragen, so ist dies ganz unleugbar ein großes Verdienst der Seeberufsgenossenschaft. Gerade in dem der Danziger Versammlung vorgelegten Bericht kann der Genossenschaftsvorstand mit besonderer Genugthuung auf die Verständigung hinweisen, die hinsichtlich der Anerkennung der beiderseitigen Freibordvorschriften mit der englischen Regierung getroffen werden konnte. Infolge dieser Einigung hatte sich auch die Danziger Generalversammlung mit einer Abänderung der deutschen Vorschriften über den Freibord für Dampfer und Segelschiffe zu beschäftigen. Die hier vorliegenden Anträge des Genossenschaftsvorstandes wurden in der vorgeschlagenen Form genehmigt. Von welcher Bedeutung das oben erwähnte Abkommen sein kann, das zeigen folgende Ausführungen des Verwaltungsberichts: „Diese werthvolle freundschaftliche Einigung zwischen Deutschland und England auf wirthschaftlichem Gebiete — eine Entente, über deren Zustandekommen auch in Privatbriefen lebhafte Genugthuung zum Ausdruck gelangte, — läßt der Hoffnung Raum geben, daß nach einigen Jahren eine einheitliche Tiefladelinie zwischen England und Deutschland perfekt werden wird.“

Wie sehr die segensreiche Thätigkeit der Seeberufsgenossenschaft auch außerhalb der deutschen Grenzen geschätzt wird, ergibt sich daraus, daß auch im vergangenen Jahre wieder eine Reihe ausländischer Regierungen und Kommissäre der Durchführung der deutschen Seeunfallversicherung durch Entsendung von Vertretern oder Erbitung von Auskünften lebhaftes Interesse entgegengebracht haben.

Wir wollen hoffen, so bemerken hieran anschließend die „Hamburger Beiträge“, daß man bei der vom Reichsamt des Innern erwogenen Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung die Leistungen unserer Berufsgenossenschaften gebührend berücksichtigt und dabei vor allem den Rechten der Arbeitgeber, nicht nur ihren Pflichten in dem erforderlichen Maße Rechnung trägt.

— Umschrieben. — „Warum geht denn der Leutnant v. A. schon in Pension?“—„Er ist so nervös, er kann das Knallen nicht mehr vertragen.“ — „Wahrscheinlich haben die Champagnerpfropfen zu viel geknallt.“

— Geliefert. — „So, der junge Doktor ist ein Opfer seines Berufes geworden?“—„Ja, er hat sich mit einer Patientin verlobt!“

— Klassischer Zweifel.—Gerichtsvollzieher (in Abwesenheit des Studenten B., nach einem vergeblichen Versuch, in dessen Behausung etwas Pfändbares zu entdecken, schließlich doch noch einen funkelnagelneuen Frack und Zylinder bemerkend): „Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage!“

Tröst-Einsamkeit.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

I.

Von dem schönen Frühlingswetter, das am heutigen Sonntag die Bevölkerung in ganzen Schwärmen hinaus in das junge Grün lockte, war in dem raucherfüllten Versammlungssaal des großen Bierrestaurants wenig zu spüren. Auf die Bitte Hansens hatte man allerdings ein paar der oberen Fensterflügel geöffnet, aber die alte Gräfin Coßmannsdorff, die in der ersten Stuhlreihe saß, um ihren Schützling sprechen zu hören, behauptete, der Zug sei unerträglich, und so hatte man die Fenster wieder schließen müssen.

Thörichterweise war vergessen worden, das Rauchen zu verbieten. Auch das Hin- und Herlaufen der Kellner und das Klappern der Biergläser störte den Redner. Indeß hatte der Vorsitzende des Vereins für Volkswohlfahrt gemeint, wenn man Trinken und Rauchen nicht gestatten wollte, so würde an diesem Lenzsonntag der Saal leer bleiben. Vorsichtshalber war schon eine Nachmittagsstunde für den Vortrag angesetzt worden, um dem Publikum den Abend freizulassen. Aber schwerlich hätten sich so viele Gäste, zumal aus der Arbeiterwelt, eingefunden, wenn das Thema nicht lockend gewesen wäre. Hansen sprach über sein neues Sparkassensystem, das er schon in einer Broschüre behandelt, für die der Minister des Innern ihm einen Dankbrief geschrieben hatte, dessen Inhalt die Frage, ob die Regierung gewillt sei, den gegebenen Anregungen näherzutreten, geschickt umging. Uebrigens fragte Hansen danach auch nicht. Die Ausarbeitung des Planes hatte ihm Freude bereitet; jetzt beschäftigten ihn schon wieder andere Studien, und nur auf die dringlichen Bitten hin, die der Vorstand des Vereins für Volkswohlfahrt (dem er angehörte wie fünfzig weiteren Vereinen) an ihn gerichtet, hatte er sich zu diesem Vortrage entschlossen.

Die Fenster des Saales gingen nach dem großen Restaurationsgarten hinaus, den schöne alte Bäume beschatteten. Das helle Grün der Kastanien leuchtete durch die Scheiben und schien von dem jungen Lenz erzählen zu wollen, der auch in die Großstadt seinen Einzug hielt. Und vielleicht lag es an diesem Frühlingsruf, daß die in dem dumpfigen Raum versammelte Menge dem interessanten Vortrage von Anbeginn an nur unaufmerksam und unter sichtlicher Unruhe folgte. Ein paarmal hatte der Vorsitzende zur Glocke greifen müssen; ein Zank mit einem Kellner wurde von fröhlichem Gelächter begleitet, das sich lustig wiederholte, als die alte Gräfin Coßmannsdorff mit ihrer krähenden Stimme ungenirt dazwischenrief: „Will der Jüngling im Schniepel dahinten wohl endlich den Schnabel halten?“ ...

Hansen hatte das Gefühl, als spreche er in die leere Luft. Ohne Zweifel, die Leute vor ihm waren noch nicht bildungsreif genug, seine Ausführungen zu verstehen. Die meisten gehörten dem Arbeiterstande an — aber daß er ihre Interessen vertheidigte und durch sein klug ersonnenes System ihre Lebensverhältnisse zu heben hoffte, das schienen sie nicht zu begreifen. Einmal schlug auch eine Zwischenbemerkung an sein Ohr, die ihn bitter stimmte. Unweit von ihm, an der Saalthür, stand eine kleine Gruppe von Männern, es schienen Handwerker zu sein: vorn ein stämmiger Schwarzkopf mit keckem Gesicht, daneben ein blonder Bursche, bartlos, das Haar kurz geschoren, mit intelligenten Zügen. Und mitten im Vortrag vernahm Hansen, wie der Schwarzkopf, sich zu dem Blonden wendend, verächtlich sagte: „Der hat jut reden, der da; kluckt uff de Millionen und will uns det Sparen lernen ...“ Und es freute Hansen, daß der blonde Bursche scharf und ärgerlich zurückgab: „Behalten Sie doch Ihre albernen Bemerkungen für sich und stören Sie die anderen nicht!“

Der Vorsitzende mußte wieder zur Glocke greifen. Der Schwarzkopf hatte noch gröber geantwortet. „Ruhe!“ rief man im Saal. Hansen brach ab und pausirte. Da ging der Schwarze. „Sonn Quatsch,“ sagte er laut und schlug die Saalthür hinter sich zu. Ein paar folgten seinem Beispiel und verschwanden.

Hansen war froh, daß sein Vortrag zu Ende ging. Am Tische der Gräfin Coßmannsdorff, die ihre langgestielte Lorgnette selten von den Augen ließ, saß ein vornehmer alter Herr, den die Störung der Ruhe ganz besonders unwillig machte.

„Eine rücksichtslose Gesellschaft,“ raunte er der vor ihm Sitzenden zu. „Hab' ich nicht recht, Gräfin?“

„Es ist empörend, lieber Graf, ich bin außer mir.“

„Warum nur diese Radaustimmung von Anfang an?“

Die Gräfin dämpfte ihr Organ, klappte den Fächer auf und flüsterte: „Hansen imponirt diesen Plebejern nicht. Daran liegt's. Sie machen sich lustig über ihn ...“

Es lag ein wenig Wahrheit in dieser Aeußerung. Die äußere Erscheinung Hansens hatte nichts von dem, was den Massen zusagt. Das Pult, hinter dem er stand, war hoch, der Oberkörper mit dem zwischen den Schultern sitzenden Kopf und dem gewölbten Rücken ragte nicht gerade stattlich darüber hinaus. Es kam dazu, daß Hansen gegen das Licht stand. Sein hübsches offenes Gesicht mit den ungewöhnlich regsamen Augen lag im Schatten, das Spiel seiner Mienen war nur schwer erkennbar.

Er war froh, daß sein Vortrag zu Ende ging. „Es würde leicht sein,“ schloß er, „meine Ausführungen durch eine Reihe von Beispielen zu erläutern. Aber ich möchte Sie an diesem ersten schönen Frühlingstage nicht über Gebühr aufhalten. Mir kam es nur darauf an, Sie mit kurzen Worten in das Wesen meines Sparmarkensystems einzuführen, von dem ich mir in erster Linie eine Hebung des Sparsinns verspreche; wer sich näher für meine Anregungen interessirt, dem steht meine Broschüre darüber unentgeltlich zur Verfügung. Eine Anzahl Exemplare wird der Saaldiener vor der Thür vertheilen. Ich danke Ihnen, meine Herrn, daß Sie mir Gehör geschenkt haben.“

Er verneigte sich kurz und stieg von dem Rednerpult. Der Vorstand und ein paar Bekannte klatschten, auch andere fielen ein. Sehr lebhaft schlug namentlich der blonde Bursche, der vorhin den Streit mit dem Schwarzkopf gehabt hatte, in die Hände. Aber im allgemeinen war der Beifall gering. Der Saal leerte sich rasch unter anschwellendem Stimmengemurmel. Von der Saalthür griffen zahlreiche Hände nach den Broschüren, die im Umsehen vertheilt waren. Die da leer ausgingen, schimpften laut.

Die Herren vom Vorstand drückten Hansen dankend die Hand. Das that auch die Gräfin Coßmannsdorff, nachdem sie sich mit vieler Umständlichkeit in ihre verschiedenen Mantillen und Umhänge gewickelt hatte.

„Es war sehr interessant, lieber Herr Hansen, sagte sie mit Betonung des „sehr“.

„An der Stimmung des p. t. publici merkte man es nicht,“ entgegnete er lachend. Sein Lachen klang herzlich und gutmüthig; es war gleichsam die Sprache seines ehrlichen niedersächsischen Gesichts, das auch bei unverkennbarer Ermüdung etwas Sonniges behielt.

Der Vorsitzende schob die Schuld der Unruhe auf den Sonntag und das Wetter.

„Gewiß spricht das mit,“ fügte der alte Herr hinzu, der am Tisch der Coßmannsdorff gesessen hatte, „aber auch das Neue der Idee hat befremdet.“

„So ist es, Herr Graf,“ entgegnete Hansen nickend, „die Leute vermochten nicht recht zu folgen. Es soll mir kein Kopfzerbrechen machen ...“ Er zuckte mit der linken Achsel und wandte sich an die Coßmannsdorff zurück, deren Zofe vor der Saalthür gewartet hatte und ihr nun bei der Umpackung ihrer gewichtigen Persönlichkeit half ... „Ich darf Sie doch um sechs Uhr erwarten, gnädigste Gräfin?“

„Ei, versteht sich, lieber Hansen — ich kenne ja Ihren Frans Hals noch gar nicht. Große Gesellschaft?“

„Zwölf Personen, Gräfin, darunter ein paar Kunstgelehrte und der unvermeidliche Rossenbach.“

„Aeh,“ machte die Gräfin.

Hansen lachte wieder. „Es ging nicht anders. Er ist bei allen meinen Ankäufen meine rechte Hand und wüthete schon, daß ich bei dem Frans Hals der eigenen Nase nachgegangen bin.“

„Ist's denn wirklich ein Frans Hals?“ fragte die Coßmannsdorff.

„Die Herren in Leyden und Haarlem behaupten: ja. Geheimrath Ohlfers scheint noch zu schwanken. Ich bin begierig, was Professor Dettmer sagen wird.“

„Na — und wenn nun nicht?“ meinte die Gräfin.

„Dann kann ich mir auch nicht helfen,“ erwiderte Hansen heiter.

Die Coßmannsdorff hatte sich an ihre Zofe gewendet. „Hast du Geld bei dir? — Wir können ruhig mit der Elektrischen fahren — i was! Adjö, lieber Garf Dahlum — ich sehe Sie doch auch bei Hansen? Bringen Sie die Komteß nicht mit?“

„Doch, liebe Gräfin. Herr Hansen hat seine Einladung auch auf sie ausgedehnt.“

„Wobei ich noch ein Entschuldigungswort sagen möchte,“ bemerkte Hansen. „Meine Hausdame ist verreist, ich bin also gewissermaßen Strohwittwer — ohne den sakrosankten Trauring. Hoffentlich stört das die Damen nicht.“

„Mich nicht,“ krähte die Gräfin vergnügt, „ich stehe schon jenseits von Gut und Böse ... Au revoir — also um Sechs!“

Sie trippelte, rauschte und knisterte davon; hinterher schritt die Zofe mit dem großen buntseidenen Pompadour ihrer Herren.

Auch der Vereinsvorstand empfahl sich. Die Kellner rückten die Stühle an die Wände und räumten den Saal auf.

„Wollen Sie nach Hause, Herr Graf?“ fragte Hansen den alten Herrn.

Graf Dahlum zog seine Uhr. „Es wär' mir schon das Liebste. Aber ich muß noch in die Aufsichtsrathssitzung Phöbus. Kein Vergnügen, lieber Hansen.“

„Das glaube ich ohne weiteres. Darf ich Sie ein Stückchen begleiten? Ich sehne mich nach frischer Luft.“

„Kann mir nur angenehm sein. Ist das nicht Ihr Sekretär?“

An der Thür stand ein eleganter junger Herr mit glatt gekämmter Haartolle, in gut sitzendem dunklen Gehrock, den Cylinderhut in der Hand.

Hansen schaute auf. „Ja — ach, ja richtig, den hatte ich mir ja herbestellt! Ein Wort, mein lieber Klebow.“

„Herr Hansen —?“ Der Sekretär trat näher und verbeugte sich vor dem Grafen.

„Fahren Sie bitte nach der Villa voran und melden Sie Pürstein, daß ich in einer halben Stunde nachkäme,“ sagte Hansen.

„Sehr wohl, Herr Hansen,“ antwortete Klebow. „Soll ich den Wagen herschicken?“

„Nein — merci. Vielleicht geh' ich zu Fuß.“

Klebow trat ab. Hansen und der Graf verließen das dumpfe Lokal und schlenderten langsam die Straße hinab. Ein ungleiches Paar: Graf Dahlum groß gewachsen, mit militärischen Schultern und Neigung zum Embonpoint, der Jüngere klein und schmächtig, in den Schultern steckend und mit verkrümmtem Rücken.

„Was macht denn unser braver Phöbus?“ fragte Hansen.

„Unruhe, Aerger und Aufregung,“ erwiderte Dahlum. „Es liegt an der technischen Leitung. Der stramme Zug fehlt. Ich werde einmal mit einem Donnerwetter dazwischenfahren.“

„Recht so. Ein kleines Gewitter schadet nie. Ich denke mir, Herr von Torda wird Ihnen helfen. Er räsonirte schon neulich über die Bummelei im Direktorium. Aber verderben Sie sich nicht den Appetit zum Mittag, Herr Graf!“

„Da ich bei Ihnen dinire, würde mir das doppelt schmerzlich sein. Sagen Sie, bester Freund: Sie haben ein paar Kunstgelehrte geladen?“

„Ohlfers und Trau vom Neuen Museum und Professor Dettmer aus Hamburg. Auch Rossenbach — letzteren nur gezwungen. Ich möchte den Herren außer dem Frans Hals auch gern einmal die geschnitzte Madonna zeigen, die ich in Krakau aufgespürt habe.“

„Gott, was kaufen Sie alles zusammen!“

„Nicht allzu viel. Im übrigen: das Kapital verpflichtet wie der Adel. Aber ich gestehe: meine kleinen Entdeckungsfahrten machen mir auch Freude — eine um so größere, wenn ich Rossenbach dabei ein bischen ärgern kann.“

„Ein alter Filou, dieser Bilderfritze! — Sie wollen den Frans Hals dem Museum schenken?“

„Ja. Auch die Modonna. Ohlfers glaubt, daß sie ein Werk des Veit Stoß sei.“

„Ich bewundere Ihre generöse Ader, lieber Hansen.“

„Bester Graf, das ist eine liebenswürdige Aeußerung, die mir nicht zukommt. Ich kaufe hie und da, was mir auf Grund persönlicher Neigungen ganz besonders gefällt. Aber dies und das kann ich in meinen Wohnungen nicht unterbringen. Oder ich sage mir: an öffentlicher Stelle ist es besser aufgehoben als bei mir. Zum Beispiel bei diesem Veit Stoß. Stoß hat für die Krakauer Marienkirche so viel des Herrlichen gearbeitet, daß ich den Polen nicht auch die Madonna lassen wollte. Bei diesem Ankauf, der übrigens recht schwierig war, hat meine Dickköpfigkeit regen Antheil genommen ...“

Auf der Kanalbrücke, die die beiden soeben überschritten, blieb der Graf stehen, um sich eine Cigarette anzuzünden.

„Darf ich Ihnen anbieten?“ fragte er, Hansen das Etui präsentirend.

Hansen nahm an; zugleich wies seine rechte Hand den Kanal hinab.

„Sehen Sie, wie der Frühling hervorbricht,“ sagte er. „Er hat doch auch in der Großstadt seine Reize. Gerade hier, wo er sich nicht ausbreiten kann wie draußen in der freien Natur, wo er in Ecken und Winkel schlüpfen muß, um ein grünes Blatt, eine wilde Blume, ein paar Grashalme aus den Keimen zu locken. Es ist hübsch, das zu beobachten. Am Kanalufer tritt er schon glorreicher auf. Ich wundere mich immer, daß diese Partien unsere Landschaftler nicht stärker anziehen. Die hängenden Weiden da drüben, durch deren Goldkätzchen man die Statuen der Herkulesbrücke sieht, die Platanen am Ufer, der grüne Fleck um den Neuen See, die Stadtbahnbogen in der Ferne — diese ganze Vedute ist doch entschieden malerisch. Nicht?“

Der Graf nickte und meinte, es sei ganz entzückend. Dann lachte er gutmüthig auf und sagte im Weiterschreiten: „Sie sind so eine halbe Künstlernatur — ähnlich wie Aline. Euch hat die Natur unendlich mehr zu sagen als uns nüchternen Leuten. Wenn ich draußen bin, freue ich mich höchstens über die gute Luft — vom Wachsthum meiner Felder sehe ich ab, das gehört zum Beruf. Ihr seht auch anders als unsereins. Ueber einen jurigen Winkel oder ein zerlumptes Bauernweib könnt Ihr in Extase gerathen, und das sogenannte Intérieur einer Dorfkneipe ist euch lieber als der Speisesaal im Hotel Bristol. Unter uns: ich verstehe auch Ihre Begeisterung für den Frans Hals nicht so recht. Diese betrunkenen Kerle sind doch eigentlich greulich.“

„Ah, lieber Graf,“ rief Hansen, „wie können Sie das sagn! Ich weiß nicht, ob die Fachgelehrten das Bild als eine Schöpfung von des Meisters Hand anerkennen wollen oder es nur seiner Schule zuschreiben werden. Jedenfalls ist es ganz köstlich, voll Leben, Bewegung und sprühendem Humor. Und ich bin Ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie sich von diesen „betrunkenen Kerlen“ trennen konnten.“

„Es ist mir in der That nicht sehr schwer gefallen, obwohl es ein altes Erbstück ist. Kein Mensch in Koschlau hat es beachtet; Sie wissen ja, es hing in einem der Fremdenzimmer und war im Laufe der Zeiten so schmutzig geworden, daß man es ebenso gut für die Darstellung eines geräucherten Schinkens hätte halten können wie für eine Wirthshausscene. Uebrigens, liebster Herr Hansen — ich wiederhole bei dieser Gelegenheit meine Bitte: die Oeffentlichkeit braucht nicht zu erfahren, daß das Bild aus meinem Besitz stammt. Das ist mir unangenehm — schon der holländischen Verwandten halber.“

„Ich habe bereits eine ganze Novelle über die Erwerbung des Bildes erfunden,“ entgegnete Hansen heiter. „In der That — ich meine, in diesem Falle geht die Provenienz keinen Menschen etwas an. Auch den Herren Gelehrten mag es genügen, daß das Bild ursprünglich holländischer Privatbesitz war. Ueber das sonstige können sie sich die Köpfe zerbrechen. .“

Man stand vor dem Hause am Tempelhofer Ufer, in dem Graf Dahlum für seinen Berliner Aufenthalt eine kleine Wohnung innehatte. Hansen wies auf den von blühenden Rosen umgebenen Balkon des Parterregeschosses und sagte: „Sieh da, Herr Graf — Sie verleugnen sich selbst, wenn Sie behaupten, Sie hätten keinen Sinn für die Natur. Auch auf Ihrem Balkon steht bereits der Lenz in Blüthe.“

„Das ist Alinens Werk,“ entgegnete Dahlum im selben Augenblick, da über den Blumen oben ein reizender rothhaariger Mädchenkopf sichtbar wurde und eine lustige Stimme rief:

„Grüß Gott, meine Herren! Wie war der Vortrag, Mynherr Hansen? Ich hätte ihn mir so gern angehört, denn auch ich möchte nach Ihrem neuen System sparen lernen — ich mußte nothgedrungen einer Comitesitzung des Vereins für Säuglingsheime beiwohnen. Wollen Sie mir nicht Privatunterricht im Sparen ertheilen?“

Der Balkon lag ziemlich niedrig und davor nur ein schmales Gärtchen, so daß die Verständigung von der Straße aus leicht war.

„Theoretisch bin ich mit Vergnügen dazu bereit,“ erwiderte Hansen, „übernehme aber keine Garantie, daß nicht in der Praxis mein System bei Ihnen versagen könnte, Komteß.“

„Dann nützt es nichts,“ sagte die Komteß, „die Praxis ist die Hauptsache.“

„Kommen Sie herauf und trinken Sie eine Tasse Thee mit uns,“ bat Graf Dahlum. „Allzu viel Zeit kann ich Ihnen freilich nicht opfern. Der entsetzliche Phöbus erwartet mich.“

„Ausgezeichneter Thee, Herr Hansen,“ rief die Komteß vom Balkon. „Karawanenthee, von einer russischen Tante, die bis nach China hinein ihre Beziehungen hat.“

„Der Gedanke an diesen Thee wird mich im Traum verfolgen, Komteß. Nichtsdestoweniger muß ich schmerzlich dankend ablehnen. Ich habe noch zu thun.“

„O! Heute ist Sonntag, und Sie sind ein freier Mann.“

Da ich ein sogenannter freier Mann bin, existirt eben kein Sonntag für mich. Aber ich habe ja die Freude, Sie in zwei Stunden bei mir begrüßen zu können.“

„Gibt es Kiebitzeier?“ fragte die Komteß.

„Pfui, Aline!“ rief der Graf.

„Entschuldigen Sie, Herr Hansen — es klang gierig, aber Kiebitzeier gehören zu meinen drei materiellen Leidenschaften.“

„Welches sind die beiden anderen, wenn ich fragen darf?“

„Die eine ist nicht allzu kostspielig: Schotensuppe — aber die letzte läuft in's Geld: Pommery.“

„Aline,“ rief der Graf wiederum, „du zeigst dich an diesem sonnigen Tage von einer recht dunklen Seite!“

„Ich protestire,“ sagte Herr Hansen. „Eine ehrliche Frage will eine ehrliche Antwort haben. Die Wahrheit über alles ... Komteß, ich sorge mich. Ich fürchte, mein Koch hat sich nicht auf Ihre Passionen eingerichtet.“

„Es wäre tief betrübend,“ meinte das Mädchen lachend.

Der Graf ließ seine Cigarette fallen. „Sela und Schluß,“ erklärte er. „Ich werde der Göre den Rothkopf waschen. Sie schlägt vor Uebermuth wieder einmal wie ein Füllen aus. Addio, liebster Hansen. Nichts für ungut. An der Aline ist ein Bube verloren gegangen. Addio, lieber Freund. Ich richte mich ein, daß ich pünktlich sein kann.“

Sie schüttelten sich die Hände, dann schwenkte Hansen seinen Hut nach dem Balkon zu, auf dem noch immer das Tizianroth zwischen den Frühlingsblumen leuchtete.

Nun aber hatte er es eilig. Er winkte eine Droschke heran und fuhr nach seiner Stadtwohnung in der Stülerstraße. Dort schritt er über den Hof nach dem Stall. Die Pferde waren schon draußen im Grunewald; nur ein hübscher Goldfuchs, der gewöhnlich allein vor dem Dogcart ging, langweilte sich in seiner Box.

Hansen rief nach Bob, dem Boy, dem die Wartung des Pferdes anvertraut war, wenn der Kutscher in der Villa weilte. Aber es antwortete Niemand; nur der Fuchs wandte den Kopf, wieherte auf und scharrte mit dem rechten Vorderhuf, als wolle er auf seine Art den Herrn begrüßen. Hansen trat näher, klopfte ihn auf Hals und Rücken und schaute in die Krippe. Sie war leer. Nun suchte Hansen nach dem Trankeimer, fand ihn auch, füllte ihn an der Wasserleitung und schleppte ihn nach der Krippe. Das Wasser schülperte über den Eimerrand und näßte Beinkleider und Stiefel. Der Goldfuchs schnoperte mit zitternden Nüstern, senkte dann das Maul in das ihm vorgehaltene Wasser und begann gierig zu trinken.

„Infamer Bengel,“ murmelte Hansen, und halblaut fügte er hinzu: „Armer Kerl, hat dich der Bob dürsten lassen? Du kriegst ein Stück Zucker als Ersatz ...“ Wieder klopfte er den Gaul, stellte den Eimer fort und ging in seine Wohnung.

Er hatte die Entreethür mit dem Drücker ziemlich geräuschlos geöffnet und trat nun in sein Arbeitszimmer. Im selben Augenblick fuhr Jemand eilfertig von dem breiten Diwan in die Höhe, und ein klägliches Jungengesicht starrte Hansen in kraffem Erschrecken an.

„Sehr hübsch,“ sagte Hansen. „Räkelst dich auf meinem Sofa herum. Rauchst, scheint mir fast, auch meine Cigaretten. Und läßt unten den Louisdor verdursten. Ich werd' dich Mores lehren, mein Söhnchen.“

Ein regelrechter Katzenkopf saß dem Jungen hinter den Ohren. Bob heulte laut und erklärte hierauf schluchzend, er sei so müde gewesen und eingeschlafen.

„So — also eingeschlafen?“ wiederholte Hansen. Er nahm ein Likörgläschen von dem kleinen Tisch neben dem Diwan. „Ich taxire, mein Benediktiner wird dich müde gemacht haben ...“ Ein gelbes Heft lag neben dem Sofa; er hob es auf. „Und während du schliefst, hast du einen schlechten Roman gelesen. „Die Geheimnisse der unterirdischen Kerkerverließe in der Stadtmauer von Peking oder der Kampf der Barbarei gegen die Kulturwelt. Historisch-romantischer Roman aus der Gegenwart“ ... Du bist ja eine angenehme Range. Ich werde dir die Geheimnisse von Peking beibringen ...“ Diesmal kam das rechte Ohrläppchen an die Reihe.

Es that nicht weh, aber die Scham heulte aus Bob. Franz hätte ihm das Romanbuch geliehen, erklärte er unter strömenden Thränen. Hansen fragte ihn, ob er sofortige Entlassung wünsche. Da zerschmolz in Bob alles, was Empfindung heißt, und gewaltig gab sich seine Reue kund. Er stammelte abgebrochene Worte der Entschuldigung und formte aus Schluchzen und Stottern Sätze, denen zu entnehmen war, daß er sich in seinem ganzen Leben bis in das höchste Greisenalter hinein nie wieder eine so greuliche Verfehlung würde zuschulden kommen lassen.

„Gut,“ sagte Hansen, mit dem Finger drohend, „da will ich noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen. Du solltest dich schämen. Ist Franz nicht hier?“

Er sei schon nach der Villa gefahren, berichtete Bob, noch immer in schmerzlicher Bewegung.

„Nimm das Glas fort und den ekelhaften Roman und verbinde mich mit der Villa,“ befahl Hansen.

Bob that, wie ihm geheißen, und ging dann an den Telephonapparat, um die Verbindung herzustellen.

„Pürstein ist da,“ meldete er, das Hörrohr in der Hand. Pürstein war der älteste Diener, sozusagen der Haushofmeister.

„Pürstein,“ rief Hansen in den Apparat, „ist draußen alles in Ordnung?“

„Sehr wohl, gnädiger Herr,“ tönte die Stimme des Dieners zurück.

„Haben Sie das Menü bei der Hand?“

„Ich werde es sofort holen.“

Hansen wandte sich an Bob zurück, der hinter ihm stand und ein neugieriges Gesicht machte. „Spanne den Dogcart an und warte unten auf mich,“ sagte er. Der Groom huschte davon.

Inzwischen meldete sich Pürstein wieder. „Gnädiger Herr,“ rief er, „ich ha ...“ Dann riß die Verbindung ab. Nun wüthete Hansen eine kleine Weile am Telephon, rief nach dem bedienenden Fräulein, rief nach der Aufsicht und erklärte, die Verbindung Berlin-Paris wickle sich ungleich korrekter ab als die Berlin-Grunewald. Er fügte auch hinzu, daß dies ein Skandal sei. Mitten in der Auseinandersetzung wurde wieder die Stimme Pürsteins hörbar.

„Gnädiger Herr, wir sind auseinandergerissen worden.“

„Das habe ich gemerkt. Lesen Sie mir das Menü vor.“

„Hors d'oeuvres,“ begann Pürstein. „Halt!“ rief Hansen. „Sind Kiebitzeier dabei?“ — „Ich weiß nicht, gnädiger Herr, aber ich will bei Kuffner anfragen lassen.“ — „Fragen Sie nicht erst an, sondern sagen Sie Kuffner, ich wünschte unter allen Umständen Kiebitzeier. Weiter!“

„Schildkrötensuppe,“ schrie Pürstein, — und wieder antwortete Hansen mit einem kräftigen „Halt ... lieber Pürstein, ich habe besonders darum bitten lassen, ein ganz einfaches Menü zu wählen. Real Turtle paßt mir nicht. Kuffner soll statt dessen Schotensuppe geben. Verstanden?“

—„Gnädiger Herr, wenn das man noch geht“, bemerkte Pürstein schüchtern. — „Ach was — lächerlich — Schotensuppe ist schnell beschafft! Ich wünsche es ausdrücklich. Lesen Sie weiter.“

Nun ging es flotter. „Hammelrücken garnirt — Seezunge nach Richelieu — Hamburger Küken — Früchte à la Melba — Käse, Dessert.“

„Gut,“ rief Hansen, „dazu unseren Tischwein, einen Rheinwein, gleich welchen, und den Gruaud Larose.“

„Sehr wohl, Herr Hansen. Und zum Braten Cliquot England, wie gewöhnlich.“

„Nein,“ schrie Hansen in das Schallrohr, „Pommery!“

„Pommery,“ wiederholte Pürstein. „Befehlen, gnädiger Herr.“

„Die Tischordnung werde ich selbst machen. In einer halben Stunde bin ich draußen. Schluß.“

Er hing das Hörrohr an den Haken und wollte nach Franz klingeln, der ihm beim Umkleiden behilflich sein sollte. Dabei fiel ihm ein, daß keiner der Diener in der Wohnung war. Das war ihm gleichgültig; in Bezug auf persönliche Bedienung war er ziemlich anspruchslos.

Er ging in sein Ankleidezimmer und wechselte das Kostüm. Als er in Frack, weißer Binde und Lackstiefeln war, trat er noch einmal vor den großen Spiegel. Seine Kleidung war tadellos gearbeitet; die Firma Bothmer und Düntzer verstand ihr Handwerk wie der beste Schneider Londons. Aber auch der beste Schneider konnte die hohen Schultern und den gekrümmten Rücken nicht fortschaffen, diesen Fluch aus der Kinderzeit, den er verdammt war, durch das Leben zu schleppen.

Er lächelte bitter, doch es war nur für einen flüchtigen Augenblick. Dann flog wieder der Sonnenschein über sein Gesicht. Er schlüpfte in seinen Paletot, setzte den Hut auf und schritt die Treppe hinab, vorbei an dem grüßenden Portier auf die Straße.

Hier stand schon der Dogcart, und Bob hielt die Zügel. Er war seinem Herrn beim Aufsteigen behilflich und schwang sich dann selbst auf das hintere Sitzbrett.

Hansen kutschirte. Als der Wagen anfuhr, blieben ein paar halbwüchsige Jungen auf dem Trottoir stehen.

„Sieh mal den kleinen Pucklinski“, sagte der eine.

Hansen vernahm das Wort, aber es veränderte sich kein Zug in seinem Gesicht. Er hielt die Zügel straff in den auffallend kleinen Händen, und der Goldfuchs griff wacker aus.

II.

In und vor der Villa Hansens im Grunewald regten sich geschäftige Hände. Aber bei aller Arbeit wurde auch viel geschimpft. Das ganze Haus brummte. Herr Hansen hatte von Sonnabend zum Sonntag in der Stadtwohnung geschlafen und gestern in später Nachmittagstunde telephoniren lassen: „Morgen sechs Uhr Diner für zwölf Gäste; etwa fünf Gänge; möglichst einfach.“ Gut; da wußte Kuffner, der Koch, einigermaßen Bescheid. Der Herr pflegte ihm immer das Menü zu überlassen; auch die Betonung des „möglichst Einfachen“ war nicht nöthig: im Verhältniß zu dem ungemessenen Reichthum des Herrn ging es gewöhnlich ziemlich einfach im Hause zu. Der dicke Kuffner machte also gleichfalls von der zweckmäßigen Einrichtung des Fernsprechers Gebrauch, telephonirte an den Schlächter, den Delikatessenhändler, den Fischhändler und den Konditor und schlief in der ungestörten Sonntagsfrühe behaglich aus, ehe er zu den Vorbereitungen für das anbefohlene Diner überging. Und nun kamen plötzlich die Gegenbefehle. Das passirte häufig in letzter Stunde. Im allgemeinen kümmerte sich der Herr um nichts. In kaum einem anderen Dienst waren die Domestiken freier gestellt als hier. Aber plötzlich erschien Herr Hansen, wann und wo man ihn keineswegs erwartete, und dann rasselten die Befehle wie Kleingewehrfeuer. Das ganze Hauswesen konnte in einem Augenblick auf den Kopf gestellt werden.

Aehnlich so war es heute. Als Pürstein in die Küche kam, um Kuffner mit hämischen Gesicht die soeben angekündigten telephonischen Ueberraschungen zu übermitteln, wurde der dicke Koch wüthend. „Was!“ rief er. „Kiebitzeier?! Die passen gar nicht zu meinem Hors d'oeuvre! Wo soll ich denn jetzt noch Kiebitzeier herkriegen? Wie kommt der Mann so plutz auf Kiebitzeier? Er hat sich ja noch nie was aus Kiebitzeiern gemacht! Und Schotensuppe?! Pürstein, Sie müssen sich verhört haben. Ich habe Real Turtle, aber keine Schotensuppe . . .“ Pürstein verpfändete seine Ehre, der Herr habe ausdrücklich Schotensuppe verlangt. „Es soll mir recht sein,“ sagte Kuffner, „also Schotensuppe. Es kann auch Kartoffelsuppe sein oder Crème d'orge mit Klickergrieben. Oder meinetwegen ein Wassersüppchen mit Semmelpampe. Ich fabizire alles. Es kommt mir nicht drauf an. Die Real Turtle bleibt für die Dienerstube. Soll mir schon recht sein. Hat der Mann vielleicht sonst noch Wünsche?“ — Er band seine Schürze ab und hing sie einem Küchenmädchen über die Schultern, dann fuhr er in seinen Rock, um in irgend einem Restaurant die befohlenen Kiebitzeier aufzuspüren.

So fing die Hetzjagd an. Um vier Uhr erschien Herr Klebow, der Sekretär, und meldete, der Herr werde gleich nachfolgen. Er sei mit dem Grafen Dingsda noch ein wenig spazieren gegangen. Klebow sagte „Graf Dingsda“, weil er alles Fahrige, Gleichgültige und vornehm Vergeßliche für sehr fein hielt. Pürstein fragte, wer denn eigentlich alles geladen sei, aber das wußte der Sekretär nicht genau. Ein paar Oelgötzen aus dem Museum, meinte er; man wolle das neue Bild zeigen: Professor Dingsda und ein Geheimrath und eine Leuchte aus Hamburg. Uebrigens natürlich auch der Graf — na — Dingsda — Graf Koschlau — nee, Graf Dahlum — selbstverständlich der auch — und selbstverständlich mitsammt der Komteß Rottraut. Herr Klebow spitzte die frechen Lippen, als er „Komteß Rottraut“ sagte, und Pürstein lächelte; aber er warf einen verweisenden Blick auf Franz, den zweiten Diener, als dieser sich ein „Aha“ erlaubte.

In der fünften Stunde fuhr Herr Hansen vor. Auf der Freitreppe, die zu dem vorderen Garten hinab führte, blieb er stehen und schüttelte den Kopf. „Wo ist Beckmann?“ fragte er. Bob mußte Beckmann holen: das war der Gärtner. Die rothen Geranien in den Blumenkästen auf der Balustrade gefielen Hansen nicht. Seine rechte Hand fuhr hin und her; er hielt Beckmann eine längere Rede über die Aesthetik der Farben. Brennendes Roth gehöre in den Hochsommer, nicht in den Frühling; man stelle es auch nicht allein; das knalle sozusagen in die Welt wie eine bunte Rakete; es beleidige das Auge. Schließlich ersuchte er Beckmann die Kästen neu zu füllen, und zwar mit saftigem Grün, aber es solle durchaus frisch wirken — so frisch „wie die rasche Farbenempfindung, die der zwischen Blau und Gelb liegende Theil des Spektrums in einem normalen Auge hervorruft.“

Auf die Bemerkung hin stutzte Beckmann zunächst und machte dann ein fragendes Gesicht, dessen Ausdruck dem klugen Begreifens völlig entgegengesetzt war. Da lachte Hansen und meinte: „Lieber Beckmann, es steht fest: jede grelle Farbe thut weh. Dieses Roth schmerzt geradezu — was übrigens nicht bei jedem Roth der Fall ist. Es liegt an der Tönung. Ich erwarte Herrschaften, die von der Harmonie der Farben mehr verstehen als Sie und ich. Das schadet nichts; immerhin wollen wir uns nicht blamiren. Umkleiden Sie die Balustrade mit hängendem Grün. Das ist neutral und wirkt angenehm beruhigend. Aber beeilen Sie sich — um sechs Uhr kommen die Gäste . . .“

Nun brummte auch Beckmann; brummend trottete er davon, den Gehilfen zu rufen. Der brummte gleichfalls über die Störung der Sonntagsruhe. Aber die rothen Geranien waren nicht das einzige, was Hansen mißfiel. Er trat, den Paletot ausziehend, in die große Halle und fand, daß hier die Luft erdrückend schwül sei. „Fenster auf!“ befahl er. Im anstoßenden kleinen Speisesaal war die Tafel gedeckt. Pürstein beeilte sich, die Persiennen zu schließen und das elektrische Licht aufzudrehen; dann trat er an die Seite seines Herrn. Der nickte anfänglich zufrieden. Es sah gut aus: gediegen und vornehm und ohne die verhaßte „Protzigkeit“, vor der jeder Reiche zittert, der in der Gesellschaft anerkannt zu werden wünscht. Das Speisezimmer besaß in seinen, drei Wänden bedeckenden wunderschönen Gobelins einen erlesenen Schmuck; die vierte Wand nahm eine große Kredenz ein. Auf dem Damast des Tisches blitzte und funkelte das Kristall. Das war auch eine der künstlerischen Liebhabereien Hansens. Er war kein Freund der sogenannten Garnituren. Er stellte seine Gläserserien selbst zusammen; auch stand zwischen modernen Kelchen aus Murano, St. Louis und Ehrenfeld hier und da ein niedriger venetianischer Pokal aus dem Cinquecento, ein schöner böhmischer Kristall aus dem siebzehnten Jahrhundert, ein schweres englisches Flintglas, dessen prismatischer Schliff in den Farben der Iris leuchtete.

„Wo soll die Gräfin Dahlum sitzen?“ fragte Hansen.

Pürstein zog ein wenig die Schultern hoch. „Der gnädige Herr haben mir die Liste der Geladenen noch nicht mitgetheilt,“ entgegnete er.

„Hab ich das Klebow nicht gesagt?“

„Klebow wußte von nichts.“

„Das hab' ich verschwitzt. Ich schreibe Ihnen gleich die Namen auf. Pürstein, dann machen wir die Tischordnung . . .“ Er wies auf den Platz vor sich . . . „Jedenfalls setzen wir die Komteß hierher. Da hat sie den Gobelin mit dem Urtheil des Paris vor sich. Den liebt sie besonders . . .“ Er ordnete die Gläserpyramide vor diesem Platze um. Ein schlanker Prager Kelch kam an die Stelle des Champagnerglases, ein Zierglas von Tiffany ersetzte den Römer.

„So,“ sagte er. „Aber bringen Sie den silbernen Aufsatz fort, Pürstein. Er wirkt zu wuchtig. Und die Blumen — ein bissel viel... indes — lassen wir's...“ Er nahm ein Menü und überflog es. „All right... Nun kommen Sie — ich will Ihnen die Tischordnung diktiren ...“

Er ging in die Bibliothek. Die Klassiker der Weltliteratur standen in schönen Ledereinbänden auf reich geschnitzten Regalen; in den verschlossenen Untertheilen der Schränke drängten sich zahllose Gelegenheitsbroschüren.

„Schreiben Sie, Pürstein,“ sagte Hansen. „Graf Dahlum und Tochter, Geheimrath Ohlfers, Professor Trau, Professor Dettmer. Sind fünf. Wer noch? — Herr von Torda, Herr Levisson, Herr Rossenbach und Tochter... wie viel, Pürstein?“

Pürstein ließ den Bleistift über die Namenreihe auf seinem Papierblock gleiten. „Neun, gnädiger Herr.“

„Wer fehlt noch? Richtig — die Gräfin Coßmannsdorff und Rittmeister von Schäftlarn.“

„Macht elf.“

„Ich bin Nummer zwölf, es stimmt also. Graf Dahlum führt die Coßmannsdorff, Herr von Torda Fräulein Rossenbach, ich führe die Komteß Aline. Sonst setzen Sie, wie Sie wollen... Hängt der Frans Hals richtig?“

„Wie gnädiger Herr befohlen haben.“

„Und die Madonna?“

„Ist aufgestellt.“

Hansen wollte sich selbst überzeugen. Während er durch den ersten Salon schritt, rief er ärgerlich: „Alle Wetter, das ist ja nicht möglich! Ich muß doch wohl die Gräfin Coßmannsdorff führen!“

„Gnädigste Komteß vielleicht zur Linken,“ sagte Pürstein.

„Ja, Pürstein, zur Linken. Herr von Schäftlarn soll sie führen.“

Im gelben Salon blieb er stehen. „Wie in einem Dekorationsgeschäft,“ bemerkte er und runzelte die Stirn. „Dies Zimmer hasse ich. Man mag die Möbel stellen, wie man will — es bleibt immer gleich langweilig. Beckmann soll wenigstens die Vasen füllen. Es sieht alles so kahl aus. Wir haben ja doch genügend Rosen im Treibhaus!“

Hansen war in den zweiten größeren Salon getreten, dessen weinrothe Seidentapete zahlreiche Gemälde deckten. Auch das Zecherbild von Frans Hals war darunter. Aber es hing schlecht.

(Fortsetzung folgt.)

Wurmartiger, verknoteter Zustand der Venen, Beschwerden, Schwäche, geheilt.

Die Chicago Medical Clinic heilt chronische Krankheiten.

Wurmartiger verknoteter Zustand der Venen, Anschwellungen, schmerzhaft oder anderweitig, Hämorrhoiden und Fistel, Blutvergiftung, akut oder chronisch. Spezialkrankheiten in 3 bis 5 Tagen kurirt. Jede Entzündung in 24 Stunden beseitigt. Diese Krankheiten können nur durch einen erfahrenen Spezialisten geheilt werden. Patent-Medizinen geben nur zeitweilige Erleichterung. Die Chicago Medical Clinic hat Behandlungsmethoden erfunden und vervollkommnet, die chronische Krankheiten dauernd heilen. Keine Schablonen-Behandlung. Jeder Fall wird nach den ihm eigenen Symptomen behandelt. Für Konsultation oder Rath wird nichts berechnet.

Schreiben Sie oder besuchen Sie die

CHICAGO MEDICAL CLINIC
344 South State Str.,
Chicago, Ill.

Die Spezialisten der Chicago Medical Clinic sind besonder erfahren in der Heilung der folgenden Krankheiten:

Verlust von Kraft, Beschwerden, wurmartiger, verknoteter Zustand der Venen, Blutvergiftung; alle chronischen u. Spezialkrankheiten weichen leicht ihren fortschrittlichen Behandlungsmethoden. Die Spezialisten behandeln erfolgreich alle chronischen und besondere Krankheiten der Männer,, einschließlich Hüftweh (Sciatica), Rheumatismus, Katarrh, Nieren - Beschwerden.

Sprechstunden: von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags und 6—7 Uhr Abends. Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr Mittags. Ehe Sie anderswo hingehen, besuchen Sie uns in der

CHICAGO MEDICAL CLINIC
344 South State Str.
Chicago, Ill.

Unsere beste Empfehlung ist:

Nicht ein Dollar ist zu bezahlen, ehe Heilung erfolgt.

Vergessen' Sie nicht, kein Geld ist erforderlich, um unsere Behandlung anzufangen, da wir jeden Fall annehmen unter unserer Garantie.

Nicht ein Dollar ist zu bezahlen, ehe Heilung erfolgt.

„Zwecks ehrbarer Annäherung".

Von Julius Keller.

Harry Wirbel gehörte zu den Menschen, die sich am meisten beschäftigen, wenn sie nichts thun. Das Nichtsthun war sein Beruf, und seine Mittel erlaubten es ihm, diesen Beruf mit allem Eifer und mit voller Hingabe auszuüben. Es war das gar kein leichtes Stück Arbeit, denn Harry Wirbel interessirte sich weder für Spiel noch für Sport noch für die Politik, Wissenschaft oder Literatur. Theater, Ballett und Oper liebte er, aber nur, weil es hier Schauspielerinnen, Choristinnen und „Ballettratten" gab. Trotzdem führte der junge Mann nicht etwa ein wüstes Abenteurerleben. Im Gegentheil: er begnügte sich meist mit stummer Schwärmerei, die hin und wieder höchstens zu einem kleinen Souper in der „Chambre separee" führte, bei dem er aber durchaus keine tollen Sachen erlebte. Es war das ein Mißgriff der Natur. Harry Wirbel war für tolle Sachen nicht geboren. Der Geist war willig und das Fleisch nicht schwach, aber es fehlte ihm die rechte Kourage dazu. Um ohne das, was profane Menschen Arbeit nennen, angenehm und ohne Langeweile leben zu können, dazu gehört ja nicht nur ein übervolles Portemonnaie, sondern auch der rechte Muth zu solchem Ueberleben. Das war der einzige Kummer, der an Harrys Herzen nagte; er hätte sich alle Tollheiten einer draufgängerischen Jugend mit seinen glänzenden Mitteln leisten können, aber es fehlte ihm das rechte Draufgängerthum. Zwei Seelen wohnten in seiner Brust: eine, die wollte und nicht konnte, und eine, die konnte und nicht wollte. Ein Philister im Lebemannfrack, ein Don Juan mit den Empfindungen des treuen Fridolin. Harry Wirbel nahm immer einen tollen Anlauf, um mitten auf dem Wege stecken zu bleiben. Da seine materiell gleichgestellten Freunde ihn deshalb verlachten und verspotteten und ihm einfach alles vor der Nase wegschnappten, bevor er es noch recht zu wittern begann, so hatte er sich gekränkt von ihnen zurückgezogen und ging seine eigenen Wege.

Endlich war er zu der Ueberzeugung gelangt, daß er es als Roue niemals zu etwas Rechten bringen werde, und beschloß daher, es einmal mit der echten und wahren Liebe, ja, wenn es sich machte, sogar mit der Ehe zu versuchen. Selbstverständlich durfte das nicht auf so prosaischem Wege geschehen, wie es die plebejischen, d. h. unbegüterten Zeitgenossen machen. Ein bischen Romantik mußte schon dabei sein. Harry hatte sich bei seinen vielen Straßenpromenaden eine eigenartige Manier angewöhnt, Damenbekanntzu machen. Keine der beliebten Arten, denn dazu war er wiederum zu zartsinnig, zu taktvoll und fürchtete immer, sich in der Nummer zu vergreifen und einer herben Abweisung auszusetzen. Nein, er ergriff ein gefahrloseres Mittel: er studirte die anziehenden Schönheiten in den ausgestellten Schaukästen der Photographen. Wer Berlin kennt, vermag zu ermessen, welch tagfüllende Beschäftigung sich hier dem schwärmerisch veranlagten Jüngling bot. Halbe Stunden lang konnte er vor solch einer Ausstellung stehen, und bei der Betrachtung eines jeden der verlockenden und interessanten Jungfrauenbilder spannen sich, in seinen Sinnen zarte Fäden zwischen Phantasie und Wirklichkeit und er grübelte nach, wer und was wohl diese oder jene Schöne sein, wo sie wohnen, und ob sie einem seiner unzähligen Ideale entsprechen würde. Und die verwegensten Kombinationen, dies zu erfahren, beunruhigten dann sein Gehirn, bis er aus einem der nächsten Kasten einen noch stärkeren Eindruck empfing. Aber es kam der Tag, da seine Verzückung volle vierundzwanzig Stunden überdauerte und alle Nachfolgerinnen der vorher gesehenen photographischen Schönheit gegen deren Reize verblaßten. So raffte Harry Wirbel sich denn zu dem festen Entschlusse auf, diesmal aus der Phantasie in die Wirklichkeit zu steigen. Er trat einen langen Spazierweg durch den Thiergarten an, um über die praktische Ausführung dieses Entschlusses nachzudenken.

Das günstige Resultat dieses Spaziergangs zeigte sich zwei Tage später in einem Inserat, das folgenden Wortlaut hatte:

„Herrliche Dame mit dem zierlichen Mops auf dem Schoß, deren entzückendes Bild in dem Kasten des Photographen an der Ecke der Krausen- und Friedrichstraße die Augen der Vorübergehenden blendet, wird, falls es ihr nicht unangenehm zwecks ehrbarer Annäherung gebeten, einem reell denkenden, in unübertrefflichen Verhältnissen lebenden Interessenten einige Zeilen zu senden. Verehrungswürdige Antwort unter „Idealist" Postamt 35 erfleht. Abholung sichergestellt. Diskretion über jeden Zweck erhaben. Vermittler verbeten."

* * *

Mit starkem Herzklopfen betrat Herr Wirbel einige Tage nach dem Erscheinen jenes schönen Lockrufes die Räume des Postamtes. Welches Chaos von Gefühlen, welche zwischen Hoffnung und Furcht vor Enttäuschung jäh wechselnde Stimmung den Jüngling erfüllte, sei hier nicht geschildert; denn solche Empfindungen lassen sich auf dem Papier nicht konzentriren. Harry zögerte lange, bevor er zu dem derartigen Vermittelungen dienenden Schalter trat. Er wartete bis Niemand daran stand. Dann aber gab er sich einen kühnen Ruck, und schon sah ihn der Beamte mit starker Herausforderung an.

„Ach entschuldigen Sie gütigst, werther Herr," begann Wirbel, „es wäre mir angenehm, zu erfahren" —

„Was denn?"

„Ach es wird wohl nicht der Fall sein, denn meine Tante wollte erst in einigen Tagen" —

„Na nu machen Se doch man 'n bißken", tönte ihm eine derbe Mädchenstimme ins Ohr. „Jck habe nich ville Zeit, die Olle schläft man bloß 'n Happen . . . Bitte: „Verborjenes Veilchen!" — Herr Sekretär, wenn's da is". . . .

Es war da, und Harry sah, wie das rosige Brieflein in die rothen Hände der beglückten Empfängerin überging.

„Nun also, mein Herr," wandte sich der Postbeamte dann wieder an Harry, der zögernd entgegenete:

„Entschuldigen Sie, ich habe ganz vergessen . . . Es ist wohl nichts da für mich?"

„Chiffre, Chiffre!"

„Schiffer? — Ach so, pardon" . . . Er machte eine höfliche Verbeugung: „Idealist".

„Na also."

Harry Wirbel prallte vor Ueberraschung förmlich zurück, als ihm der Beamte gleich darauf ein zierliches Briefchen überreichte und schreckte fast zusammen, als zugleich das Fenster mit lautem Knall niederschlug und seinen kostbaren Schatz beinahe einklemmte.

Aber er war zu neugierig, um darüber weitere Betrachtungen anzustellen. Wo sollte er dieses geheimnißvolle Brieflein lesen? . . . Dort in dem verbogenen Winkel am Hinterfenster? Nein! Da stand ja schon das „Verborgene Veilchen" und schwelgte in der Lektüre des empfangenen Schreibens, das ihm vielleicht erneutes Blühen verhieß! . . . Im nächsten Kafe? Nein, das war für seine Ungeduld zu weit.... Aber richtig! In der Körnerstraße gab es noch Häuser mit unverschlossenen Thüren — der nächste passende Hausflug bot die beste Gelegenheit.

Eine Minute darauf schon stand er im nächsten Hausflur, hielt den geöffneten Brief in der zitternden Hand und las:

„Den geehrten Herrn Idealisten erwartet am Dienstag, 10. d. M., Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, zwecks nur ehrbarer Annäherung die herrliche Dame mit dem Mops. Berlin NW, Altonaer Straße 69, parterre rechts."

Ahnungslos stand der ehrbare Lebemann da und starrte auf diese wenigen, zierlich geschriebenen Zeilen. Ihm brummte der Kopf, und er wußte nicht einmal recht, warum. Als er aus tiefem Sinnen endlich erwachte und den Kopf hob, sah er, daß ihn eine Korona vonKindern umstand, die ihn mit merkwürdigen, fast mißtrauischen Blicken musterten. Ein Fremder, der sich so lange lauernd im Hausflur aufhält! Er machte sich schleunigst auf die Socken und sauste im Auto geradewegs nach Hause. Dies war doch der sicherste Ort, um seine Gedanken über die Weiterführung dieser delikaten Angelegenheit in aller Muße fortzuspinnen."

* * *

Diesmal blieb Harry Wirbel nicht auf halbem Wege stehen . . . . Am Dienstag, 10. d. M., pünktlich dreiMinuten nach vier Uhr — denn das war doch immerhin zwischen vier und fünf — klingelte er nach einigem Zögern parterre rechts, Berlin NW, Altonaer Straße 69. Auf dem Thürschild stand einfach und schlankweg „Neumann". Eine Thatsache, die ihn nicht sonderlich ermuthigte. Ihm blieb aber keine Zeit zu langwierigen Erwägungen, denn alsbald öffnete ein einfach, aber nett gekleidetes Hausmädchen. Wirbels Erfahrungen auf diesem Gebiete gingen nicht so weit, daß er in ihr die „Stütze" erkannte.

„Verzeihen Sie — ich möchte — ich wünschte — — es ist doch hier richtig bei — bei — Neumanns?"

„Gewiß, mein Herr."

„Danke vielmals. Dann habe ich mich also nicht geirrt. Ich bin nämlich hier fremd. Das heißt — hier im Hansaviertel. — Das ist doch das Hansaviertel, mein Fräulein?"

„Aber gewiß, mein Herr."

„Gewiß, gewiß. Danke vielmals. — Fräul — — Frau — — die — die gnädige Herrschaft ist wohl abwesend?"

„Nein, mein Herr."

„Nein! — Danke ergebenst. Ich komme — ich bin nämlich —"

„Vielleicht der Herr vom Postamt?"

„Vom Po — ach ja, richtig, verzeihen Sie. Danke bestens. Allerdings — ich bin — der Herr vom Postamt."

„Darf ich bitten, einzutreten? Ich werde meine Dame sofort benachrichtigen."

Harry sah sich in einen mit solider, würdiger Vornehmheit ausgestatteten Salon geführt. . . . Die letzten Worte des Mädchens hatten ihm neue Zuversicht verliehen. „Ihre Dame!" Es waren also nicht Neumanns — sondern eine Dame Neumann, ihre Dame — und sie erwartete bereits den Herrn vom Postamt. Er drehte sich seinen schneidigen Schnurrbart. Dann aber spitzte er die Ohren. . . . Bellte da nicht ein Hund? . . . Zweifellos. Nun ja, der zierliche Mops auf ihrem Schoße!

Leichte Schritte näherten sich, die Thür wurde geöffnet, er hörte das Rauschen eines Kleides und erstarrte in einer tiefen Verbeugung. Sie brauchte nicht gleich sein sicherlich vielverheißend erröthetes Gesicht zu sehen.

„Meine Gnädigste," sagte er im Tone eines Kammerherrn, den seine Fürstin zu sich befohlen.

„Mein Herr," klang es zurück, „darf ich bitten?"

Nun mußte er aufsehen. Aber er blinzelte nur. Doch dies Blinzeln genügte schon dazu, ihn erkennen zu lassen, daß „die Dame" des niedlichen Mädchens eine andere ins Vordertreffen geschickt hatte. . . . Eine achtungswerthe, würdige Matrone. Etwas klein, etwas stark, man konnte fast sagen mit Fettansatz. Ihm wurde freier ums Herz. Man sollte sich doch eine angenehme Vermittlung nicht verbitten.

Er nahm der erneuten Aufforderung zufolge Platz und sagte voll äußerster Höflichkeit:

„Darf ich mir die Ehre geben? Harry Wirbel, ältester Sohn des verstorbenen Großkaufmanns Helmut Franziskus Wirbel in Bremen."

„Sehr angenehm, mein Herr . . . Sidonie Neumann."

Er blickte sie überrascht an. . . . „Ah, noch angenehmer," dachte er, „eine Verwandte. . . . Gewiß, gewiß — Schwester Sidonie."

„Darf ich mir erlauben, gleich auf das Ziel unserer Zusammenkunft zu kommen?" fragte die würdige Matrone.

„Nichts kommt mir erwünschter als das."

„Sie haben der herrlichen Dame mit dem reizenden Mops in reeller Absicht geschrieben und wünschten eine ehrbare Annäherung?"

„Durchaus ehrbar, Gnädigste! Ehrenwort! Ich bin kein Windhund, der —"

„Oh, ich glaube Ihnen. Ein Windhund interessirt sich nicht für Möpse. Nun, mein Herr, ich will offen und ehrlich zu ihnen sein, denn ich vertraue Ihnen. Ihr Brief hat mir eine wahre, aufrichtige Freude bereitet."

„Das macht auch mir wahre, aufrichtige Freude. Und darf ich hoffen, daß nicht nur Sie allein — —"

„Sie denken schon wieder an den reizenden Mops?! Nun ja, er ist ein sehr kluges Thier und versteht jedes Wort. Ich hielt ihm Ihren lieben Brief unter das Näschen und sagte: „Sieh', Belly, das ist ein Brief von Herrchen —"

Harry begann etwas verwirrt zu werden. Sidonie Neumann ging schnell vorwärts. Freilich ihr rundes, rothes, volles Gesicht, über dessen Lippen sich der zarte Ansatz eines kleinen Schnurrbarts zeigte, verrieth auch gesunde Energie. Aber auf diesem breiten Antlitz lag vor allem der Ausdruck echter Gutmüthigkeit, und die verrieth jetzt auch ihr Ton, als sie weiter sprach:

„Und wissen Sie, Herr Zwirbel —"

„Ohne Z, wenn Sie so gütig sein wollen. Einfach Wirbel."

„Wissen Sie, warum Ihr Brief mich so erfreute? . . . Weil er mich an die Vergangenheit erinnerte, an die schönen Jugendtage, in denen man mich als Schönheit pries, mich verehrte, mir Artigkeiten sagte und so viele Bewerber meine Hand begehrten, daß ich natürlich — den Falschen nahm. Ich bin keine Heuchlerin und sage darum ehrlich: Er ist rechtzeitig von mir geschieden. . . . Er starb jung, weil er sich zu frühzeitig alt gelebt hatte. . . . Seien Sie mir nicht böse, Herr Wirbel, ich lese Entsetzen in Ihren Zügen. . . . Aber fürchten Sie nicht, daß ich Sie etwa beim Wort halte. . . . Unsere Annäherung konnte wirklich nicht ehrbarer sein. . . . Ich bin Egoistin wie alle Frauen, denen das rechte Herzensglück fehlte. . . . Ich erträume es mir gern für eine Stunde, und das nimmt mir gewiß niemand übel, dessen Mutter ich sein könnte, ja vielleicht sogar seine" — er hatte eine abwehrende Bewegung gemacht — „nun gut, belassen wir es bei diesem Verwandtschaftsgrade. . . . Sehen Sie, ich hatte nur das Verlangen — meinen letzten Verehrer persönlich kennen zu lernen und ihm dafür zu danken, daß er mich daran erinnerte, doch einmal der Verehrung eines braven Mannes werth gewesen zu sein. Ach, verehrt haben mich einst ja so viele — aber — brave Männer waren es leider nicht."

„Nun, Gnädigste, wenn Sie meinen, daß vielleicht noch jetzt . . ."

„Halt, halt, mein Herr. . . . Wandeln wir die kleine Affäre nicht in einen plumpen Spaß. Ich bin keine Närrin. . . . Sind Sie mir böse?"

Er führte eilig ihre Hand an seine Lippen.

„Wie dürfte, wie könnte ich das. Nur bitte, meine gnädigste Frau, sagen Sie noch eins. Wie ist es nur möglich, daß —"

„Mein Bild sich besser konservirte als — das Original? Sehr einfach, Herr Wirbel. Mein Neffe Max, der Photograph, ein strebsamer Anfänger, suchte — da er noch keine passende Kundschaft hatte — Ausstellungsstücke für seine Schaukästen. Ich gab ihm mein schönstes Bild aus der Jugendzeit — er hing es, passend modernisirt und retuschirt aus — und Sie sehen — nicht ohne Erfolg."

„Gnädigste, mein Wort darauf, bei dem Mann lasse ich mich noch heute photographiren. Der versteht sein Fach. Schönheit und Jugend zu verewigen."

„Sehr schmeichelhaft, Herr Wirbel. Aber nichts für ungut. Wenn Sie mich wieder einmal besuchen wollen— ich werde mich stets freuen und bin auch bereit, bei Ihrer Hochzeit als Ehrendame zu fungiren."

In diesem Augenblick wurde die nur angelehnte Thür stürmisch aufgerissen, und ein feistes Möpslein sprang laut kläffend herein und der Herrin auf den Schooß.

„Darf ich mir erlauben?" fragte Sidonie Neumann. „Schön gemacht! Liebling! . . . Meine Belly . . ."

„Vielleicht — das Töchterchen?" . . .

„Nein, mein Herr. Das Enkelkind des reizenden Moppels auf dem Schoß der herrlichen Dame . . ."

Und die Enkelin der seligen Bella salutirte in aufrechter Haltung, mit ausgestreckten Pfoten dem hübschen jungen Herrn, der zwecks ehrbarer Annäherung zu Frauchen gekommen war.

Das Opfer der Wissenschaft.

Von Margarethe Steiner.

Professor Brummberger, der berühmte Botaniker, saß an seinem breitausladenden Schreibtisch.

Draußen sang und klang der helle Frühlingstag, aber mit dem Herrn Professor hatte er nichts zu thun. Der hatte nicht nur die Gardinen zugezogen, sondern auch die Jalousien herabgelassen, — er brauchte scharfes elektrisches Licht vor seiner brillengekrönten Nase, denn er hatte einen exotischen Blüthenkolben unter der Lupe und zählte mit spitzen Fingern die Staubfäden daran.

Er war soeben auf ein gutes Dutzend gekommen, da — da — Herrgott, da klopfte die dumme Person von Haushälterin, — er hatte ihr doch ausdrücklich gesagt — ausdrücklich! —

„Heraus!" brummte er wüthend.

Aber die Göttin seines Herdes hatte offenbar das Gegentheil verstanden, denn sie kam herein und gerade auf den Schreibtisch zu.

Es war auch schon ganz egal, denn der Herr Professor hatte seinen Zahlenfaden bereits verloren. Ein Blick streifte die Eintretende, den man getrost statt Revolver und Bulldogg' in einen unsicheren Wald als Begleiter hätte mitnehmen können, aber die brave Hausdame sah mit der Sicherheit der Unschuld drüber weg und legte ein elegantes Kuvert auf den Schreibtisch, um gleich darauf geräuschlos zu verschwinden.

Mißtrauisch betrachtete der Beglückte die Sendung, — dann riß er sie ahnungsvoll auf, — und richtig: „Zu einem Gläschen verbürgt guter Maibowle im Freundeskreise ladet hiermit ergebenst ein" — —

In Fetzen zerrissen, wanderte die Karte in den Papierkorb, — dann war es wieder still im Zimmer, ganz still, — nicht einmal die Feder raschelte, — der große Gelehrte mußte erst wieder den Weg in seine Welt zurückfinden.

Ah, — so, — die Staubfäden, die ihm beweisen sollten, ob diese Art mit der blaublütigen identisch sei — — „eins, zwei — alberne Gesellschaft, — eins, zwei — Maibowle, — und natürlich 'n Kater dahinter, — — eins, zwei, drei — daß man zwei Tage nicht arbeiten kann — — eins, zwei, drei, vier — — aber was fragen diese Drohnen danach, — — fünf, sechs, — sieben — — ja Donnerwetter, was bedeutet denn das?" —

Der Professor war aufgesprungen, daß sein Stuhl polternd umfiel, — da — von unten herauf klangen die Töne eines Klaviers, — und nun begann eine Frauenstimme:

„Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Kno—o—ospen sprangen" — —

Barmherziger, — nun bekam die da unten auch noch den Koller! —

Die Stimme war nicht übel, aber das hörte der Professor nicht, — — er rannte im Zimmer umher, — hielt sich den Kopf, — an Arbeit kein Gedanke mehr, — er knipste das Licht aus, — riß die Vorhänge auseinander, — die Jalousien hoch, die Fenster auf, — da, — drüben war eine Schule, — durch die geöffneten Scheiben sah er auf vierzig braune und blonde Köpfe, — und sogar im Chore:

„Und ein Sträußlein von Maien
Trag' i lustig am Hut." — —

Das war mehr der Tollheit, als auch ein Weiser ertragen konnte! Professor Brummberger stülpte sich den breitrandigen Filzhut auf und stürmte hinaus.

In der nächsten Minute stand er auf dem Hinterperron der Straßenbahn und eine halbe Stunde später am Ufer des Flusses und verhandelte mit einem Fährmann der ihn nach der lieblich lockenden Insel übersetzen sollte, — denn hier wimmelte es von Menschen — und drüben — ha — da war alles still, und er konnte lesen. — —

Soeben wollte der Mann abstoßen, — da, — Entsetzen, — winkende Schirme, weibliche Stimmen, — ein ganzes Mädchenpensionat strebte dem Boote zu.

„So fahren Sie doch zu, zum . . ."

„Nee, — das is i h mein Verdienst! Immer rin die Damen, — is noch Platz genug!" —

Im äußersten Winkel saß der Professor, — und lachend und schwatzend fanden sich endlich die „Weibsen" zurecht.

Gerade ihm gegenüber hatte eine junge Dame Platz genommen, die stiller war als die anderen. Das Boot setzte sich schwankend in Bewegung, — die Mädchen bespritzen sich mit dem klaren, kühlen Wasser und kreischten dazwischen, indeß die ältliche Pensionsmama schalt, — und bei einer leichten Schwankung des Gefährtes wandte der Professor den Blick auf irgend einen festen Punkt, — und dabei entdeckte er — — im Gürtel der jungen Dame — eine Blume, — eine feine, hellviolette Glocke, die er noch nirgends gesehen zu haben glaubte.

„Verzeihung, mein Fräulein, — diese Blume, — ich gäbe was darum, wenn — — ich bin Botaniker — wenn ich sie" — —

Die junge Dame lachte leise. — Sie hatte vorhin sein böses Gesicht gesehen und beschloß, ihn zu strafen.

„Ich gebe Blumen prinzipiell nur an Bevorzugte ab!" erwiderte sie obenhin.

Aber er ließ sich nicht einschüchtern. „Ich möchte sie auch nur einmal sehen, mein Fräulein, — ich bin Fachmann, — Professor Brummberger, — oder sagen Sie mir, bitte, wo es diese Blume gibt!"

„Eine Freundin aus Südamerika brachte mir einmal den Samen mit, — nun blüht die Staude vor meinem Fenster, — täglich gehen eine oder zwei Blüthen auf, — aber wie sie heißen, weiß ich nicht!" —

„Hm, — — dürfte ich mir 'mal eine solche Blume holen?"

Eva sah sich um. „Das geht nicht. Ich lebe im Hause dieser Dame als Erzieherin, die erlaubt mir keine Herrenbesuche!"

„Auch nicht im Dienste der Wissenschaft, mein Fräulein?"

Sie lachte. „Nein — nein!"

„So haben Sie Erbarmen und finden Sie einen anderen Weg!" — —

„Hören Sie, Herr Professor, ich gebe allmorgendlich in einer Mädchenschule in der X-Straße Unterricht, — kommen Sie gegen 9 Uhr vor die Thür, — da bin ich, — da muß ich an Ihnen vorüber, — und ich bringe Ihrer Wissenschaft sodann die Blume!"

„Das wäre herrlich, — also: morgen!"

Am nächsten Morgen erschien Eva Herder pünktlich auf der Bildfläche, die der Professor schon seit einer halben Stunde gedrückt hatte. Und sie hielt die Blume in ihrer kleinen, feinen Hand. —

„Oh, vielen Dank, mein Fräulein — aber die hat ja eine ganz andere Farbe als die gestrige!" sagte er erstaunt.

„Ja" — nickte sie — „darin ist fast jede Blüthe verschieden."

Und am nächsten Tag brachte sie wieder ihre Blume, — — und dann wieder eine, — und als er nochmals bat, sagte sie nicht nein. — Und jetzt kam sie selbst sogar etwas früher, und sie gingen plaudernd ein Stückchen Weges zusammen.

„Aber morgen bemühe ich Sie wirklich zum letztenmal, liebes Fräulein," sagte er schließlich. „Sie haben meiner Wissenschaft solche Dienste geleistet!" schloß er dankbar.

Und als sie tags darauf kam, sah er, daß sie geweint hatte. — —

„Wer hat Ihnen weh gethan?" fragte er wie ein guter, besorgter Onkel. —

Eva schwieg ein Weilchen, dann sagte sie stockend: „Gekündigt haben sie mir, — — man — man — hat mich — mit einem Herrn — mit Ihnen also — stehen sehen." —

„Oh!" — Er war aufrichtig bestürzt. — „Ja, — so sind die Menschen, — keiner hat Verständniß für die Wissenschaft! Ich kenne das!" setzte er seufzend hinzu.

Trotz ihrer Thränen mußte sie lächeln. Aber er sah das Lächeln nicht, sondern sagte nach einer Weile besorgt: „Ja, — was nun, mein liebes Fräulein?"

„Ich werde mir wohl eine andere Stelle suchen müssen, — die Welt ist ja so groß!" erwiderte sie kleinlaut.

„Hm, — wie — wie wäre es, wenn wir Sie der Wissenschaft erhielten, — wenn Sie sammt Ihrer Wunderpflanze — in mein Haus übersiedelten, — am besten natürlich — — als Frau Professorin!" schloß er hastig und rührend ungelenk. — „Ich bin zwar ein Brummbär — aber" — —

„Schließlich haben auch Bären eine Frau!"

„Eva, — Kleines — — heißt das: ja?" — —

„Nein gewiß nicht!" lachte sie und reichte ihm fröhlich die Hand. „Ich hab' Dich doch längst gern! Du!"

Dann sagte er übermüthig: „Weißt Du was — morgen feiern wir im Grünen Verlobung, — jeder ladet seine Freunde dazu, — morgen, Sonntag!"

„Herrlich — ja! Und, — mit Maibowle! Bitte, — die trinke ich so gern!" bettelte sie.

Einen Augenblick zögerte er, dann sagte der Herr Professor lachend zu.

Die geängstigten Pariser.

Man schreibt aus Paris: Neulich war der Polizeipräfekt Herr Lepine Tischgast des Vereins der ausländischen Preßvertreter bei dem Festmahl, das er alljährlich den Spitzen der hiesigen Behörden ausrichtet. In einer niedlichen Tischrede, die er aus dem Stegreif hielt, dankte er seinen Wirthen, daß sie ihren Zeitungen nicht berichteten, Paris sei ein Wald voll Räuberhöhlen, wo der Einwohner vor lauter Apachen seines Lebens nicht sicher sei, und bat sie, auch weiterhin bei ihren Lesern in der Fremde den Eindruck nicht aufkommen zu lassen, daß man hier dauernd in Lebensgefahr schwebe, einen Eindruck, den man wohl bekommen könne, wenn man Tag für Tag die Neuigkeiten der Pariser Zeitungen lese. Die anwesenden Preßvertreter versprachen ihm dies gerne, aber wirklich, es wird uns nicht leicht, das Versprechen zu halten. Ich wäre neugierig, ob Herr Lepine auch bei der Ermordung des armen Steinheil und seiner Schwiegermutter Frau Japy so guter Laune geblieben ist, wie er bei unserem Festmahl war. Dieser Fall spricht jedenfalls nicht eben zugunsten einer außerordentlichen Sicherheit des Lebens und Eigenthums in Paris. Besser gelegen kann nicht ein Familienhaus sein: wenige Schritte von der Vaugirardstraße, an der der Luxembourgpalast mit dem Senat und das Luxembourgmuseum liegen, in derselben Villenstraße, in der eine große Buchdruckerei Tag und Nacht mit wechselnden Belegschaften in Betrieb steht und wo es fortwährend aus- und einschwärmt wie in einem Bienenstock. Und dieses Haus war der Schauplatz eines Doppel-Raubmordes, der um ein Haar ein dreifacher geworden wäre! Die Polizei hat noch keine Spur der vier Mörder, die Frau Steinheil genau beschreiben konnte. Die ganze Bevölkerung folgt den Nachforschungen mit fieberhafter Spannung. Wenn sie lang ergebnißlos bleiben würden, wäre die Folge davon ein weit um sich greifendes allgemeines Gefühl der Beängstigung, das nicht leicht zu beruhigen wäre. Die Wahrheit ist, daß das Apachenthum erschreckend zunimmt und daß die öffentlichen Gewalten ihm nicht gewachsen sind. Die Polizei klagt die Gerichte an, daß sie sich den meist jugendlichen Banditen gegenüber nicht streng genug erweisen, und die Gerichte beschuldigen die Polizei, daß ihre Aufsicht mangelhaft und ihre Verfolgung lässig und ungeschickt sei. In der Presse wird die Frage leidenschaftlich erörtert, ob auf die verhafteten Apachen die Prügelstrafe Anwendung finden soll, und die meisten Stimmen bejahen sie. Vorläufig aber denken die meisten Pariser nur daran, ihren Revolver in Stand und ihr Pulver trocken zu halten.

— Guter Vergleich. — Das Moosshausener Tageblatt enthält aber viele Heirathsannoncen. — „Na, die reinste Jagdzeitung."

Bilder von Wm. H. Taft,

Republikanischer Kandidat für Präsident

22 bei 28 Zoll, jedes für 5c — 11 bei 14 Zoll, jedes für 3c — 11 bei 14 Zoll, eingerahmt, 25c

SIEGEL COOPER & Co

The Big Store — Chicago's Economy Center

Doppelte Siegel Stamps bis 12: Dann einfache Stamps bis zum Schluß

Die neuesten Lingerie- und Wasch-Kleider

Die Bargain Sensation des Jahres

Einschließlich der populärsten Modelle der Saison, in 4 großen Partien

2.85 3.85 5.00 7.75

Umänderungen werden kostenfrei gemacht

Lingerie Kleider zu 2.85

Dies sind prachtvolle Kleider, in einem Stück-Facon. Sie sind in Blau, Pink, Weiß und Violet. Der Besatz ist von hübschen Spitzen, mit Yokes von Allover-Spitzen, wundervolle Werthe zu **2.85**

Lingerie Kleider, 3.85

Lingerie-Kleider, aus feinen Sheer Stoffen, extra voll. Skirt, breite Tucks, Valenciennes Einsätze, solide Spitzen-Yokes und Spitzen-Medallions. Speziell morgen zu 3.85. **3.85**

Lingerie Kleider, 5.00

Exquisite Kleider, hübsch besetzt mit Spitzen und Einsätzen. Viele in Spitzen - Panel-Effekten. Die Farben sind Pink, Blau und Weiß. Wirkliche $10-Kleider zu 5.00. **5.00**

Lingerie Kleider zu 7.75

Die Illustration zeigt eines der Modelle dieser prachtvollen Gruppe. Sie sind gemacht aus dem feinsten Sheer Mull, besetzt mit Spitzen, einige haben Yokes von Filet Net, besetzt mit Medallions, andere haben solide Panels von Filet-Spitzen. Große Auswahl in Pink, Blau und Weiß, zu **7.75**

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.
Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.
Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.
Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: zeelt auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.
Beachtet!
unsere Auslands-Abtheilung: Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen. Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons ge- u. verkauft resp. direkt eingelöst (Curswert). Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausland. Geld zum Tagescurse gewechselt.
Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.
Allgemeines Bank-Geschäft.
3% Zinsen werden bezahlt auf Spargelder. — Wechsel und Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. — Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zum niedrigsten Zinsfuß. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig.
Sicherheitsgewölbe-Boxes $3.00 per Jahr.
Prompte Aufmerksamkeit wird geschenkt. — Offen Abends bis 9 Uhr an Montag und Samstag.

GELD zu niedrigsten Zinsen
auf Grundeigenthum in Chicago und Umgegend. Reelle und prompte Bedienung.
KOESTER & ZANDER, 69 DEARBORN ST.

Schiffskarten!
Extra billig diesen Monat.
$20 Ozeanfahrt — Triest Fiume.
$21 Rotterdam, Antwerpen, Wien-Budapest, Temesvar.
$22 Hamburg, Bremen $45 zweite Kajüte.
Direkte Verbindung mit allen Welttheilen. — Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.

Schiffskarten
Billige Preise!
Von Chicago nach Wien . . . $33.00
Von Chicago nach Budapest . $33.00
Von Chicago nach Prag . . . $34.00
Von Chicago nach Temesvar $33.70
andere Plätze entsprechend billig.
M. HARTMANN
202 South Clark Strasse 202

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien. Abends alle Aufträge. Telephon North 496.

DR. CASIMIR WOLPERS,
Deutscher Arzt und Zahnarzt,
Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke Halsted und Adams Str., über der Apotheke.
Damit meine unübertrefflichen Zahnarbeiten unter dem deutschen Publikum noch mehr bekannt werden, will ich für die nächsten 30 Tage Zahnarbeiten zu den folgenden Preisen machen:
Kronen von $2.50 an.
Goldkronen von $2.50 an.
Brückenarbeit von $3.50 an.
Gold- und Porzellanfüllungen von $1.00 an.
Silberfüllungen von 50c an.
Alle Arbeit garantirt.
Untersuchung und Rath frei. Auch auf Wunsch schmerzloses Zahnziehen. — Zahnplatten für jeden Patienten frei.
Täglich von 9 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Dienstag, Donnerstag, Samstag bis 9 Uhr Abends. Sonntags von 9 Vorm. bis 12 Uhr Mittags.

(Für die „Sonntagpost").

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Das Unfallskapitel." — In wirthschaftlicher Hinsicht ein sehr wichtiges für Stadt und Staat. — Die erwachsenden Kosten müssen so oder so gedeckt werden. — Mißtrauische Besorgnisse der Gewerkschaftler unbegründet. — Die Rutsch- und Gleitsucht. — Falls sie den Uebeln zuzuzählen ist, gehört sie zu den alten.

Vier Todte und vierzig mehr oder minder schwer Verletzte — das ist seit Jahren der tägliche ziffernmäßige Durchschnitt der Verlustliste, auf welcher die Opfer gebucht werden, die das Verkehrswesen und die gewerbliche Thätigkeit Chicagos fordern. Rund 1200 Todte und 12,000 Verwundete im Jahr — das Ergebniß könnte sich kaum schlimmer stellen, wenn wir noch im Mittelalter lebten, Chicago ein Staatswesen für sich bildete und alljährlich „einen frischen fröhlichen Krieg" zu führen hätte mit irgend einer konkurrirenden Land- oder Seemacht. Aber wir befinden uns in der humanen „Neuzeit" und erfreuen uns der Segnungen des Friedens. Es ist „nur" der Kampf um's Dasein, der nicht zur Ruhe kommt, der wie ein unersättlicher Moloch unaufhörlich neue Menschenopfer in Masse verschlingt.

So alltägliche und gewöhnliche Ereignisse sind diese Betriebs- und Verkehrsunfälle, daß nicht einmal die Tagespresse regelmäßig davon Notiz nimmt. Einestheils gibt das der zur Verfügung stehende Raum nicht zu, anderntheils fehlt es in den Leserkreisen an Interesse für dergleichen. Man ist durch die ständige Wiederholungen dieser Nachrichten gegen deren Wirkung in solchem Maße abgestumpft, daß man achtlos die wenigen Zeilen überfliegt, in welchen aktenmäßig festgestellt wird, daß „der Bauschreiner Schmidt an einem Neubau infolge Zusammenbruchs eines Gerüstes um's Leben gekommen ist", oder der „Weichensteller Miller bei seiner beruflichen Thätigkeit unter den Rädern einer Lokomotive beide Beine eingebüßt hat und sterbend nach dem nächstgelegenen Hospital geschafft worden ist." Bis auf die Namen der Betroffenen und die Ortsbestimmung tauchen derartige Notizen allwöchentlich gleichlautend in den Zeitungsspalten auf, und mit geringen Veränderungen in den Angaben über die Umstände des Falles stößt man täglich auf Nachrichten dieser Art — es ergibt sich von selbst, daß unter solchen Umständen Mitgefühl durch die Meldung nur bei denen wachgerufen werden kann, die persönlich mit den Verunglückten bekannt waren; alle anderen erinnern sich schon wenige Minuten, nachdem sie die Notiz gelesen, kaum mehr auch nur an den Namen des jäh Dahingerafften. Wer kann sich alle solche Vorfälle merken, und was für einen Zweck könnte das haben? — Man hat an wichtigere, oder doch an näher liegende Dinge zu denken, bezw. an Dinge, die man für wichtiger und näher liegender hält.

* * *

In Wirklichkeit ist freilich das Unfallskapitel von einschneidendster Bedeutung für die wirthschaftlichen Interessen des Gemeinwesens. Mit jedem Familienvater, der bei einem Unfalle sein Leben oder auch nur für längere Zeit seine Erwerbsfähigkeit einbüßt, verliert die Gesellschaft Einen, der an ihren Lasten mitgetragen, und ein größerer oder geringerer Theil dessen, was er für die Seinen geleistet hat, muß nun von der Gesellschaft übernommen werden, sei's in dieser oder in jener Form. Wir kennen hier noch nicht das System der staatlichen oder staatlich kontrolirten Unfalls-Versicherung, damit ist aber nicht gesagt, daß die direkt oder indirekt von Unfällen betroffenen, oder durch solche in Mitleidenschaft gezogenen Personen nicht doch pensionirt werden müssen und auch pensionirt werden. Die Systemlosigkeit, mit welcher das geschieht, hat nur den Nachtheil, daß die Sache sich kostspieliger stellt und nicht so gut arbeitet, wie es der Fall sein würde unter planmäßiger Regelung der einschlägigen Verhältnisse.

Mit der Ausarbeitung eines solchen Planes für die Illinoiser Industrie betraut worden ist schon vor Jahr und Tag eine Kommission, die aber bis jetzt nicht über einen vorläufigen Bericht hinausgekommen ist, obgleich man ihrem Vorsitzer, dem Professor Henderson von der Universität Chicago, weder gründliches Verständniß für die Sache absprechen kann, noch die Begeisterung dafür. Hochgradige Verständnißlosigkeit für den Gegenstand legte leider die Legislatur an den Tag, und deren Abneigung, auf die Sache einzugehen, ist noch erhöht worden durch Widerstand aus Unternehmerkreisen, in denen man eine grundfalsche Interessenpolitik treibt, d. h. eine Politik, welche die Interessen, die sie fördern soll, auf die Dauer schädigt, statt ihnen zu nützen.

Daß in dieser Hinsicht die Sachlage in Springfield sich im kommenden Winter günstiger gestalten wird, als bisher, ist fraglich. Es könnte das nur geschehen, falls seitens der Arbeiterverbände irgendwie ein entsprechender Druck auf die Partei-Organisationen ausgeübt werden würde. Die Mehrzahl der Gewerkschaftsführer bezeigt jedoch hierzu nicht die mindeste Lust. Man befürchtet anscheinend in diesen Kreisen, daß ein Kassenwesen der geplanten Art den Gewerkschaften als solchen nachtheilig sein könnte. Wie unbegründet solche Besorgniß ist, das lehrt aber am deutlichsten das Beispiel Deutschlands. Dort ist die Gewerkschafts-Bewegung erst etwa seit zwanzig Jahren in Fluß gekommen. Sie ist mithin, praktisch genommen, kaum von älterem Datum, als die „Sozialgesetzgebung." Und dennoch darf man behaupten, daß die Entwickelung der Gewerkschaften in Deutschland eine mindestens ebenso hohe Stufe erreicht hat, wie in England oder in den Ver. Staaten. Nicht nur stehen — zieht man die Zahl der vorhandenen handwerksmäßig geschulten Arbeiter in Betracht — die Gewerkvereine Deutschlands denen Englands und der Ver. Staaten an Mitgliederstärke nicht nach, sondern sie übertreffen diese wohl noch gar in Bezug auf feste Gliederung und Disziplin, haben auch — nach Maßgabe der Verhältnisse — in Bezug auf die Arbeitszeit und die Lohnfrage mindestens ebenso große Errungenschaften aufzuweisen, wie die Arbeitervereinigungen der beiden großen Industriestaaten englischer Zunge.

* * *

Während New York sich seines „Coney Island" schon seit etwa fünfundzwanzig Jahren rühmen kann, sind Vergnügungsplätze und Lustbarkeiten wie sie auf jener „Insel der Seligen" in solcher Massenhaftigkeit floriren, hier in Chicago noch verhältnißmäßig jungen Datums. Allerdings, einer von unseren „Lustgärten", der auf der Westseite befindliche „Chute the Chutes"-Park, besteht schon elf oder zwölf Jahre, aber er hatte anfänglich nur wenig zu bedeuten und blieb in der Folge zurück hinter anderen Unternehmungen ähnlicher Art, die in günstigerer Lage oder mit mehr Kapital in's Leben gerufen wurden. Der „Sanssouci Park" auf der Südseite kann wohl als der erste eigentliche „Vergnügungspark" angesehen werden, der hier das allgemeine Publikum in größerer Masse anzog. Jetzt verfügt die Stadt im ganzen über sechs große Etablissements dieser Art, und keinem davon scheint es an Zulauf zu fehlen. Nach Hunderttausenden zählen die Besucherschaaren, die sich an Sonntagen bei nur halbwegs günstiger Witterung nach diesen Plätzen drängen, und auch während der Woche ist an schönen Abenden, besonders am Samstag, der Andrang fast ebenso stark.

* * *

Was die Gelegenheiten zur Belustigung anbelangt, welche in diesen Lokalen dem Publikum geboten werden, so ist es eine auffällige Erscheinung, daß die stärkste Zugkraft gerade diejenigen davon ausüben, deren Benutzung mit Lebensgefahr entweder verbunden ist, oder doch verbunden zu sein scheint. Man veranschlagt, daß die Nickels und Dimes, welche die Chicagoer Jugend auf den „Roller Coasters", den „Scenic Railways", den „Auto Hurdles" und wie diese halsbrecherischen Vorrichtungen sonst noch heißen mögen, verrutscht, sich im Laufe eines Sommers zum Betrage von fünf bis sechs Millionen Dollars aufsummen. Daß bei diesem Sport sich nicht mehr Unfälle ereignen, als in Wirklichkeit vorkommen, ist reine Glückssache. Mag eine derartige Rutschbahn auch noch so technisch korrekt konstruirt sein, das Zerbrechen eines Rades kann dennoch jeder Zeit eine Entgleisung herbeiführen, deren Folgen dann ganz unausbleiblich tödtliche sein müßten für die Insassen des betreffenden Gefährts. Ebenso wie der sportliebende Millionär mit dem Tode spielt, indem er, in einem Kraftwagen von sechzig oder mehr Pferdestärken, mit Windeseile Bergabhänge hinunter- oder an Abgründen entlang saust, so thun's auch der Ladenjüngling und der Fabrikarbeiter, der mit seinem Mädel für einige Cents die „Royal Gorge" durchfliegt, oder die Sicherheit der „Glide" auf die Probe stellt.

* * *

Man erzählt von einem Engländer, der Tag für Tag den Vorstellungen eines berühmten Thierbändigers beiwohnte, nur von dem menschenfreundlichen Wunsche getrieben, Augenzeuge zu sein „in dem unausbleiblichen Moment, da der Bändiger von seinen Bestien angegriffen und zerrissen werden würde." Bewußt oder unbewußt wird von ähnlichen Beweggründen wie jener Engländer auch das Rutschbahn-Publikum geleitet; nur trägt es die eigene Haut zu Markte, und finden hieran ein gruseliges Behagen. — Man hat versucht, für das Vorwiegen dieser lebensgefährlichen Liebhaberei bei den Massen der großstädtischen Bevölkerung „unser Zeitalter" verantwortlich zu machen und „die krankhafte moderne Sucht nach aufregendem Nervenkitzel." Sieht man näher zu, so wird man finden, daß „unser Zeitalter" an der fraglichen Sucht unschuldig ist; daß diese, mag sie krankhaft sein oder nicht, bei der Menschheit schon immer vorhanden war. Das Schneeschuh-Laufen und -Springen, wie man's wer weiß wie lange schon als Sport in den zerklüfteten Bergen Skandinaviens betreibt, ist keineswegs ungefährlich, und Hals und Bein konnten wir als Jungen zur Noth auch auf den Schlittenpartien an den Berghängen unserer deutschen Heimath brechen; wer aber ein rechter Bub war, der schloß sich davon nicht aus, und die kouragirteren von den Mädels waren auch mit dabei, wenn sie's auch nicht unterlassen konnten, während des Hinuntersausens vor Angst und Vergnügen zu kreischen, gerade so wie jetzt gekrischen wird im Riverview und im Luna Park und wo immer sonst man bei Rutschpartien heile Knochen auf's Spiel setzt. —ss.

Frühkonzert.

Von Hans Ostwald.

„Ich will nicht!"

„Nu schrei' doch man nicht so!"

„Und wenn ich sage, das Mädel soll nicht mit dem — Menschen gehen, dann hat sie zu hören!" das Mädel soll nicht mit dem — Menschen gehen, dann hat sie zu hören!"

So klangen zwei Stimmen aus der Arbeits- und Wohnstube des Schneidermeisters Wilke. Gleich darauf wurde das Fenster geschlossen. Nun drang die zornige Stimme des Schneidermeisters nur noch gedämpft heraus. Auf dem schmalen, langen Hof herrschte wieder die Stille der Nacht. Die Fenster der Wohnungen waren alle geschlossen. In dem fahlen Dämmerlicht des kommenden Morgens sah der Hof so todt, so nüchtern aus. Am Tage, ja, da war hier ein ganz anderes Leben! Eines der fünf Fenster jedes Stockwerkes der beiden Seitenflügel oder des Quergebäudes war stets geöffnet. Entweder flatterte ein weißer Vorhang heraus, oder das Klappern eines Bügeleisens und das mehr oder weniger kunstvolle Pfeifen eines Schneiders drang auf den Hof. Es kam auch vor, daß aus mehreren Stockwerken zugleich das Klappern der Bügeleisen klang und oben einer pfiff: „Ach du lieber Augustin", während unten ein anderer mit: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" ihn begleitete und in der Mitte ein Dritter dazu gab: „Du bist verrückt, mein Kind".

Das Haus lag in einer Straße des Südwestens, nicht weit von den Hauptverkehrswegen mit ihren großen Herrengarderobengeschäften. Im Hause war eine ganze Anzahl der bekannten weißen Pappschilder mit der Aufschrift: „Hier ist ein möblirtes Zimmer zu vermiethen!" befestigt! Es war das ein Zeichen, daß die Wohnungen für die Inhaber zu theuer waren, und daß sie alle einen Mitträger der schweren Miethlast suchten. Wilkes und noch zwei oder drei Miether waren zufällig nicht hier vorn angeschlagen. Auf keinem der weißen Pappschilder war neben dem üblichen, mit ungelenker Hand geschriebenen: „Zu erfragen bei"....der Name Wilke zu lesen. Sie hatten, wie die Hausgenossen sagten, in ihrer Tochter einen feinen Köder für die jungen Herren, die nach einem Schlafraum suchten. Das war aber etwas zu viel behauptet, denn Klara Wilke war den ganzen Tag im Geschäft. Wie Frau Wilke unten im Milchgeschäft erzählte, war es ein sehr vornehmes Geschäft — ein Schirmgeschäft in der Potsdamer Straße. Klara mußte immer frisch und sogar beinahe elegant gekleidet gehen. Sie ließ es aber niemand sehen, wenn sie sich Abends und Sonntags Vormittags hinsetzte, um ihre Röcke und Kleider selbst zu nähen. Die Nachbarn glaubten, daß Klara Kleiderluxus treibe, um einen der Zimmerherren in das Joch der Ehe zu locken. Aber Klara bemühte sich um die Zimmerherren nicht im geringsten.

Klara hatte nie mit einem der Zimmerherren ein Wort gesprochen. Die jungen Leute erstaunten immer nicht wenig, wenn Klara ihnen mal einen Brief ins Zimmer reichte, den der Postbote eben für sie gebracht hatte. Sie versuchten auch, mit ihr anzubandeln, aber es wurde nie was draus. Darum zogen sie stets bald. Doch Wilkes hatten auch schnell wieder vermiethet, weil nämlich in dem Zimmer eine peinliche Sauberkeit herrschte, die mit den gestickten Decken auf den Betten und dem rothen Ripssofa die Gemüthlichkeit des Zimmers noch bedeutend erhöhte. Und weil sie immer vermiethet hatten, war Wilkes Namen nicht auf einem der Paapdeckel am Hausthor zu finden.

Mit dem jetzigen Zimmerherrn war Klara doch vertrauter geworden. Als sie eines Mittags nach Hause gekommen war und in dem vermietheten Zimmer ein bißchen Staub wischen wollte, hatte sie auf dem Tisch ein Buch über die Frauenfrage gefunden. Sie hatte es sich am Abend von dem Zimmerherrn, dem Tischler Otto Kempf, ausgeliehen. Nachdem sie es gelesen, hatte sie mit ihm disputirt, und so waren sie schließlich gute Freunde geworden.

Die Nachbarinnen meinten, jetzt habe sie einen Dummen gefunden. Aber man muß sich nicht immer an die Nachbarn kehren, dachte Klara und ebenso ihre Mutter, die am Pfingstmorgen den Streit mit ihrem Manne gehabt und das Fenster geschlossen hatte.

„Was hast Du denn gegen Herrn Kempf?" fragte sie ihren Mann. „Du sollst froh sein, daß sich ein so tüchtiger, ordentlicher Mensch um Deine Tochter bemüht."

„Wenn ich sage, ich will nicht, dann will ich nicht! Und was ich sage, das geschieht! Sonst sollt ihr mal sehen!"

Er fuhr mit dem Bügeleisen hastig über den neuen Rock. Dann stellte er es mit einem wuchtigen Ruck beiseite und zog seine Hose hoch, die langsam herabgeglitten war, so daß schon fast das ganze Hemde heraussah. Seine Frau kletterte unterdessen auf den großen, breiten Arbeitstisch, der fast die ganze Fensterseite einnahm, und blies die darüber hängende Petroleumlampe aus, deren Schein schon eine ganze Weile von der eindringenden Dämmerung unterdrückt wurde. Dann ging die Frau in die Küche.

Klara stand vor einem kleinen Spiegel und kämmte sich die Haare, die sie in einen einfachen Knoten zusammendrehte und vorn nur ein wenig aufzupfte, ohne sie zu brennen. Am Fenster putzten die beiden jüngeren Söhne Wilkes, die auf Feldbetten in der Küche schlafen mußten, während Klara in der Wohnstube bei den Eltern schlief, ihre Stiefel. Sie wollten eine Frühpartie machen.

„Du gehst ruhig," sagte Frau Wilke.

„Nun selbstverständlich!" meinte Klara, während sie sich von der Mutter die Taille zuhaken ließ. „Ich komme so schon so wenig aus.... Wenn's nach Papa ging, möchte ich überhaupt nur in der Stube hocken."

„Na, gewiß gehst Du!....'n junges Mädel muß auch 'n bißchen frische Luft und — Vergnügen haben.".... Und dann dachte sie darüber nach, wie man Papa besänftigen könne, wenn nun Herr Kempf wirklich die Klara haben wolle. Denn Herr Wilke war ein Mann, der immer um seine Meinung gefragt werden wollte und böse war, weil die jungen Leute sich ohne sein Zuthun fanden....

Als die Söhne fort waren und Klara über den Hof ging, wo Herr Kempf sie erwartete, sagte Frau Wilke: „Na, endlich ist doch Ruhe! Nun kann man doch gemüthlich aufräumen."

Damit langte sie den Scheuereimer vor, in dem große Zweige duftende Maien standen.

Klara und Herr Kempf gingen rasch die Straße entlang. Es war schon ganz hell. Die Läden und Fenstervorhänge waren noch geschlossen. Nur vor den Milchkellern wurden von Männern in blauen Schürzen Milchfässer abgeladen. Aber am nächsten Platz, auf dem der blühende Flieder noch stark die Luft erfüllte, standen schon viele Gruppen, die sich zum Frühkonzert treffen wollten. Klara und ihr Begleiter schlossen sich einer Gruppe an, und dann ging es unter Lachen und Erzählen nach einem Parklokal im Osten.

Unterwegs blieben Klara und Kempf etwas zurück. Sie erzählte, daß sie am Sonnabend sehr viel im Geschäft zu thun gehabt habe. Dabei versuchte sie, mit dem großen Mann gleichen Schritt zu halten.

Plötzlich hob er seinen Kopf und sagte: „In den hellen Kleidern mag ich Sie sehr gut leiden."

Dabei umspannte er mit seinen Blicken ihre ganze Gestalt. An dem bloßen Hals, dessen feingeäderte Haut sich scharf von dem weißen Batist abhob, blieb sein Blick haften. Einen Augenblick zeigte sich der unzufriedene, sehnsüchtige Ausdruck in ihrem Gesicht, der früher dort die Herrschaft geführt hatte. Doch im nächsten Augenblick lächelte sie halb verlegen, halb befriedigt und sagte: „So, so?"

Er schritt langsamer, sich ihr dabei nähernd. Sie gingen ein Stück, ohne zu sprechen. Mit einem Male hatte er seinen Arm auf ihre Schulter gelegt und beugte sich zu ihr hinüber und flüsterte: „Wissen Se, Klara, ich habe Sie eigentlich sehr gern."

Diese plötzliche Liebeserklärung auf der Straße, wo alle Menschen sehen konnten, wie er sie umarmte, verletzte sie. In ihren glatten, reinen Zügen erschien Furcht. Sie schob seinen Arm von den Schultern, und schnippisch und energisch den Mund hochziehend, antwortete sie: „Ja, ja! Ich weiß schon!"

Sie schwiegen den ganzen Weg über. Die Tische im Garten waren dicht besetzt. Meistens junge Leute. Die Mädchen in hellen Kleidern. Viele fröstelten. Die Feuchtigkeit der Morgenstunden lag noch in der Luft und setzte sich in den Kleidern fest. Dennoch lachten und scherzten alle. Dazu übertönte auch noch das Klappern der Kaffeetassen die Musik des Orchesters.

Herr Kempf und Klara hatten sich an die Ecke der aus mehreren Tischen zusammengestellten Tafel setzen müssen. Sie saßen abgetrennt von den anderen. Klara hatte ihm Kuchen vorgeschnitten. Doch er hatte keinen essen können. Seine großen Hände zitterten, wenn sie die Tasse zum Munde führten.

Sie sah verlegen um sich. Er schien sehr erregt zu sein. Und sie fand keinen Gesprächsstoff. Das war alles so nichtig....

Jenseits der Straße, über dem Hain, wurden die fahlen Wolken von einer lichten, fast bläulichen Röthe durchdrungen. Die Röthe überzog den Himmel immer weiter. Das Wolkendach schien zu brennen. Dann wurde die Röthe sanfter. Die vielen kleinen Wolken prangten in einer matten Fliederfarbe.

Klara hatte nichts mehr von dem Lärm und der Musik gehört, als sie die Morgenröthe sah. Als echtes Großstadtkind hatte sie fast noch nie einen Sonnenaufgang gesehen. Dieser schien ihr überhaupt der erste zu sein. „Da, da!" flüsterte sie und wies nach dem Himmel. Kempf blickte auf.

Die Röthe wurde matt und matter. Nur in den Wolken im Westen wiegte sie sich noch. Da erhob Klara ihre Hand. Zitternd strich sie dem Manne mit den Fingerspitzen über das Gesicht. Heiß, brennend zuckten die schmalen, weichen Finger über die Backen ... den Schnurrbart.... zurück.... „Wollen Sie auch mit keiner anderen ... mehr gehen?"

Ergriffen sagte er: „Wenn Du... mir....alles........sein willst?"

Sie beugte den Kopf, mit ihren großen, verlangenden Augen in seine Augen blickend.

„Na ja! Jetzt kommen sie sogar schon untergeärmelt an!" sagte Herr Wilke aufgeregt, der eben eine Pause benutzt hatte, um aus dem Fenster zu sehen.

„Nun mach' doch man keinen Radau!" meinte seine Frau ängstlich, die sich hastig die Hände abwischte. „Herr Kempf ist doch"....

„Ein frecher Kerl ist er! Und ich will das nicht!.... Wer ist Herr im Hause?!"

Unterdessen kamen die beiden jungen Leute schon in die Wohnung.

„Ja Du, wie sag's ich's denn nur meinen Eltern?" Verlegen blieb sie vor ihm stehen.

„Ja....wie....?" Er drehte sich plötzlich um: „Hier der Kognak.... dann müssen sie auf unsere Verlobung anstoßen."

Als sie mit der Flasche und den Gläsern in die Wohnstube kamen, brummte Wilke immer noch: „Ich bin Herr im Hause."

„Ja, Vater Wilke, wollen Sie nicht auch auf das neugebackene Paar anstoßen?"

Er sah den im Glase funkelnden, hellen Kognak . . . „Na, Prost! Kinder . . . Auf Euer Glück!"

Bilder aus Rußland.

Einige ergreifende Augenblicksbilder aus dem modernen Rußland schildert der Petersburger Korrespondent des Mailänder „Corriere", es sind nicht Darstellungen, die oppositionellen Blättern entnommen sind, sondern eine nüchtern sachliche Aufzählung von Thatsachen, die vor Gericht erwiesen und nur dadurch bekannt geworden sind. Sie zeigen, welch despotische Macht und welchen Terrorismus die Kokarde und die Polizeiuniform in Rußland auch heute noch ausüben und in welch wehrloser Hilfslosigkeit die eingeschüchterte Bevölkerung die gröbsten Amtsmißbräuche stumm hinnimmt, ohne einen Protest zu wagen.

Der erste Fall ereignete sich in Wiatka. Der achtzehnjährige Wolodja Wjasemski will sich die Freuden der Macht, die die Kokarde gewährt, nicht entgehen lassen. Er hat zwar keinerlei Recht auf die Uniform; allein der Vater ist Polizeikommissar und der Abglanz väterlicher Machtfülle umspielt auch den Sohn. Wolodja setzt sich die Polizeimütze auf, allabendlich befiehlt er zwei oder drei Polizisten, ihm zu folgen, und dann werden „Haussuchungen" vorgenommen. Die Peitsche hat dabei Arbeit: und zuweilen findet man auch eine junge Frau, ein hübsches Mädchen, das zu verhaften sich lohnen kann. Man führt sie aufs Polizeiamt und hier macht der hoffnungsvolle Jüngling die Wehrlosigkeit der Frau sich zu nutze. Dies Treiben währt nicht einige Tage, nein, mehrere Wochen, ohne daß die Opfer der Willkür eine Beschwerde gewagt hätten. Man ballte insgeheim die Faust: aber man schwieg. Bis schließlich ein weißer Rabe, ein Polizeibeamter, dem Präfekten die Sache denunzirt. Ein zweites Bild. Es spielt in Jekaterinodar. Der Gendarmerie-Leutnant Arkannikoff schreitet über den Bürgersteig. Zwei Schüler des technischen Instituts kommen des Weges. Sie treten höflich zur Seite, um der Uniform die Passage frei zu machen. Doch Arkannikoff ist so schnell nicht zufrieden. „Wie könnt Ihr es wagen, mich nicht zu grüßen?" Die beiden Jungen, erschreckt und verwirrt, stottern, daß Niemand ihnen gesagt hätte, daß man grüßen müsse. Arkannikoff zieht seinen Revolver und arretirt die beiden. Widerstandslos, entsetzt folgen sie ihm ins Gefängniß. Aber der Leutnant ist noch nicht befriedigt. Um sechs Uhr Nachmittags erscheint er im Gefängniß und theilt den Jungen mit, daß sie erschossen werden sollen. Man setzt die zwei in einen Wagen, in einem zweiten nimmt der Leutnant Platz. Ziel: die Richtstätte, wo die Kapitalverbrecher erschossen werden. Der Zufall fügt es, daß der Zug dem Hauptmann Malrossof begegnet. Der ladet den Leutnant ein, mit ihm zu fahren und schlägt ihm vor, die Delinquenten doch einfach durch Polizeisoldaten zum Richtplatz schaffen zu lassen. Die Knaben benutzen die Pause und stürmen flüchtend in eine nahe Kirche, unter deren Altar sie sich verbergen. Arkannikoff will sie hier niederschießen, aber der Hauptmann besänftigt den Rasenden mit dem Hinweis auf die unangenehmen Weiterungen, die aus einer solchen Kirchenschändung entstehen könnten. So werden die beiden Jungen gerettet. Sie haben inzwischen vor Angst den Verstand verloren. Ein drittes Bild, ebenfalls aus Jekaterinodar. Ein Polizeioffizier, von 20 Agenten und Kosaken gefolgt, schreitet bei Herrn Ugninenko zu einer Haussuchung. Man findet nichts; nur in der Bibliothek auch einige Werke sozialistischer Tendenz. Auf alle Fälle arretirt man den Schwiegersohn und einen der Söhne Ugninenkos. Mit 20 Mann Bedeckung werden sie abgeführt. Der besorgte Vater bittet seinen zweiten Sohn, der Sekretär des Gerichtspräsidenten ist, doch dem Transport nachzugehen. Drei Minuten verstreichen. Da ertönen von der Straße her Gewehrschüsse. Der Vater eilt hinaus. Auf der Straße liegen blutüberströmt die Leichen seiner zwei Söhne und seines Schwiegersohnes. Die Agenetn aber nöthigen den erschütterten Vater in einen Wagen und führen ihn eilends zum Kirchhof, wo die drei Opfer ohne Geistliche sofort begraben werden. Man hätte wohl nie gewagt, ein Wort über die ganze Angelegenheit zu verlieren. Allein der Schwiegersohn, dessen Name Trun ist, war deutscher Unterthan, der deutsche Konsul erhob Beschwerde und es wird jetzt zu einer Untersuchung kommen. Inzwischen erklärt die Behörde, die zwei Gefangenen seien erschossen worden, weil sie ihre Schritte beschleunigt hätten und damit fluchtverdächtig erschienen. Die zwanzig Wächter hielten es daher für das Sicherste, ihre Gefangenen niederzuschießen und „zufällig" traf man dabei auch den zweiten Sohn, der nicht verhaftet war und dem Zuge nur nachfolgte.

— Der Sonntag ist so schön, weil er in sieben Tagen nur einmal kommt. Er ist schön wie das Lächeln eines ernsten Menschen.

— Dumm und schlecht, — in einer Stunde der Selbsterkenntniß fand der Mensch für diese Verbindung das Wort „gemein".

— Aus dem Zeitalter der Vereinsmeierei. — Der Lehrer theilt den Kindern mit, daß der Unterricht am kommenden Tag einer Konferenz wegen ausfällt. Nebenbei fragt er: „Wer weiß, was eine Konferenz ist?" — Zögernd erhebt ein kleines Mädchen den Finger und antwortet: „Eine Konferenz ist ein Stiftungsfest!"

— Aus den Augen des Menschen blickt zuweilen ein gequältes Thier, das nicht reden kann.

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen).
Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen. Ich bin bereit zu beweisen, daß ich die einzige Methode befolge, die Euch nachhaltig heilt.
Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.
Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nierenleiden, auch wenn chronisch.
Privat-Krankheiten der Männer schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.
Lungen: Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.
Konsultation und Untersuchung frei.

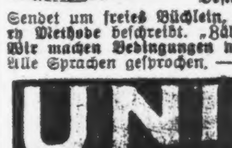
Ich heile Euch nachhaltig.
Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.
Krankheiten der Frauen: Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.
Blut-Vergiftung und alle Hautkrankheiten, wie Eiter, Beulen, Flechten, Geschwüre, fressende und hartnäckige Krankheiten.
Ich kurire nachhaltig. Ich spreche deutsch.
Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western — Offices: 108 Adams Str. Telephone Central 5529. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str.

Western	Abfahrt	Ankunft
Dubuque, Byron, Sycamore	*7:05 Vm	*7:10 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*8:45 Vm	*10:00 Vm
Byron, Sycamore	*3:30 Nm	*10:40 Vm
Omaha, Kansas City, Des Moines	*6:00 Nm	*3:35 Nm
St. Paul, Dubuque	*6:30 Nm	*3:35 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*11:00 Nm	*8:15 Nm

RUDOLF SEIFERT,
103 Washington St.
3 Thüren östlich von Clark Str.,
empfiehlt sein vollständiges Lager von importirten und einheimischen Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabak, zu den billigsten Preisen. Zufriedenheit garantirt. — General-Agent für Schmelzler-Fichtennadel Gesundheits, Lohbeck und Kownoer.

Zuverlässige Zahnarbeit
Zu herabgesetzten Preisen.
Euer Geld reicht hier weiter für erster Klasse Zahnarbeit. Jeder Arzt ein Expert. Wir wünschen daß jeder Mann und jede Frau in Chicago u. Umgegend erfährt was wir meinen mit zuverlässiger Zahnarbeit zu herabgesetzten Preisen und deshalb nennen wir diese Preise, welche in den nächsten zehn Tagen gültig sind.
Goldkronen, 22k, $2. — Gold Brückenarbeit, $1.
Goldfüllungen, 50c. — Silberfüllungen, 25c.
Re-Enameling (Materialkost. ungefähr) 1.50.

Alveolar Brückenarbeit, (Mat. Kost. ungef.) $3.
Porzellankronen....1.00
Volles Set Zähne..$1
Bestes Set Zähne....$5
Sendet um freies Büchlein, das die Max-Ja-Ra Methode beschreibt. „Zähne ohne Platten." Wir machen Bedingungen wie sie Euch passen. Alle Sprachen gesprochen. — Etablirt 15 Jahre.
UNION DENTAL CO.
259 WABASH AV. SECOND FLOOR

Radikalkur der **Nervenschwäche.**
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magenbrüchen, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiederverlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Spezifik kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 p. Flasche. — Prof. DeVoli's Nervine Pills kurirt Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur zu haben in Behlke's Deutsche Apotheke, 461 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. E. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß befördert. Adresse: C. E. Stahl Drug Company, 183 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.

Dr. HILL'S Gesundheits-Thee
Regulirt die Eingeweide — heilt Harnbeschwerden.
In allen Apotheken, 10c und 25c Packet.

Augen-, Ohren-, Hals- und Nasen-Arzt.
Dr. Fr. Dobija
früher Assistent der Wiener Universitätskliniken.
241 Oak North Ave., nahe Larrabee Str.
Stunden 10 b. 12 Mittags u. 7:30 bis 9 Abds.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weihe.

Quabbe: So? So? Sie kennen Taft persönlich? Wie sieht er denn aus? Ist er wirklich so groß und so dick, wie er auf den Abbildungen erscheint, Herr Lehmann?

Lehmann: Von seiner Dickigkeit können Se sich jar keine Vorstellung nich' machen! — Un' groß? Wenn ick mich selbst uff'n Puckel klettern und uff meine eijene Schultern stellen wollt, ick könnt' ihn nich' uff'n Kopp reichen!

Charlie: Ja, ja, die Hitze! — Da geht bei Lehmann regelmäßig eine Schraube los!

Lehmann: Willst Du mit mich wetten? Jck sage Dich, er ist wenigstens 9 Fuß hoch!...

Charlie: Du bist ja vollständig ramdösig! — Der größte Mensch, der je gelebt hat, war der Barnum'sche Chinesen-Riese. Er maß eine Idee über 8 Fuß!

Lehmann: Ein Elephant is doch kein Mensch nich! — Jck rede nich' von den zukünftigen Präsidenten, sondern von den Elephanten in den „Luna Park", wo sie aus Patriotismus un' for Reklamezwecke nach dem kommenden Mann „Billy" Taft gedooft haben... Wat aber den andern — den zweibeinigen — Taft anbetrifft, so hat er leider merkwürdiger Weise nich' die Ehre meiner jeschätzten Bekanntschaft; — merkwürdiger Weise sage ick, weil ick doch schonst fast alle jroßen Staatsmänner zu persönliche Freunde habe.. Uebrijens so schrecklich dick kann Taft doch jar nicht sind, weil er so unjeheuer fix uff die Beene is!

Quabbe: Ist er denn das?

Lehmann: Doch — ne Frage! Haben Se nicht jelesen, wie er bei det jroße Wettrennen um die republikanische Nomination mit jeradezu affenartige Geschwindigkeit alle anderen vorausjeloofen un' an's Ziel jelangt is?

Grieshuber: Er ist ja gar nicht gelaufen; — gefahren ist er in dem Administrations-Automobil mit Roosevelt als Chauffeur. — Da war es natürlich für jeden Anderen verlorene Liebesmüh', sich an dem Wettlauf zu betheiligen, und es hat ja auch kein Kandidat im Ernst daran gedacht, den Taft zu schlagen... Die Betreffenden wollten bloß ihrem Ehrgeiz fröhnen und auf der Konvention von ihren Anhängern und Gefolgschaften ihr Lob ausposaunen lassen — — Das war der einzige Zweck der Uebung!

Charlie: Diese Nominations-Konventionen sollten Beweihräucherungsfeste getauft werden! Herr, Du meines Lebens, was ist da von den Rednern eine Lobhudelei und Ruhmrederei geleistet worden! Ein Patent-Medizin-Schwindler, der sein schändliches Zeug täglich in den Zeitungen anpreist, müßte schamroth werden über die Art und Weise, wie die Redner ihre eigene Partei herausstrichen, und wer das alles für baare Münze annahm, was von den Verdiensten der republikanischen Partei gesagt wurde, der mußte überzeugt sein, daß von ihr alles zeitliche und ewige Heil gekommen ist und kommen wird.

Grieshuber: Jeder Hirt lobt seine Herde — und so lange nur das hohe Lied der Partei gesungen wird — dann kann man nicht viel dagegen einwenden! Aber geradezu anwidernd ist es, wie angesehene Männer, die sich um das höchste Amt im Lande bewerben, die Reklametrommel des Schaubudenbesitzers für sich rühren und sich als Wunderthiere bürgerlicher Tugend und staatsmännischer Weisheit von Marktschreiern ausschreien lassen!

Charlie: Hoffentlich und sehr wahrscheinlich wider seinen Willen, haben diese Marktschreier sich um Roosevelt bemüht und ihn zum Halbgott avanziren lassen! Julius Caesar, als Kriegsmann, und Bismarck, als Diplomat, würden sich ihr Schulgeld haben zurückgeben lassen, wenn sie hätten sehen können was Roosevelt als Rauher Reiter im Kriege mit Spanien und als Diplomat beim Friedenstiften zwischen Rußland und Japan geleistet hat. — Und Washington, Lincoln, Grant und McKinley würden sich aus Eifersucht auf die Verdienste dieser Epigonen im Grabe umdrehen — denn er ist patriotischer, als Washington, weiser als Lincoln, ausdauernder als Grant, und besonnener und erfahrener als McKinley!

Grieshuber: Den größten Erfolg bei der Verherrlichung und Verhimmelung von Roosevelt hat der Senator Lodge errungen — einen Erfolg, wie ihn wohl kein anderer Redner von Erschaffung der Welt bis dato aufzuweisen hat. — Er hat seine 16,000 Zuhörer in solche Begeisterung, nein, in einen solchen patriotischen Wahnsinn hineingeredet, daß sie rabiat, wie heulende Derwische 48 Minuten brüllten, sich die Hüte eintrieben, die Kleider gegenseitig vom Leibe rissen und sich geberdeten, als sei das Pandämonium angebrochen.

Charlie: Um ein Haar aber hätte die übergroße Begeisterung für Roosevelt Roosevelts Echo die Nomination gekostet, und es ist geradezu ein Wunder, daß der ganz aus dem Häuschen gerathene Mob nicht zu einer Roosevelt-Stampede hingerissen wurde.

Lehmann: Es wäre ooch dazu jekommen, wenn mein Freund Lodge wie der Schiller'sche Zauberlehrling nich jewußt hätt, wie er die Jeister, wo er rief, wieder zu bannen hätt'. Aber er verstand et, det rabiate Volk ruhig zu kriejen, wie mal der Nachmittagsprediger Halber an die Zwölfapostelkirche in Berlin. Damals war Berlin noch fromm. Die Männer jingen Vormittags in die Kirche un Nachmittags kejeln un die Frauen kochten Vormittags un jingen Nachmittags in der Kirche. Natürlich waren sie müd un schliefen ein. Det ärjerte dem Predijer un er beschloß, sie mal wat Jepeffertes un Jesalzenes vorzupredijen, det se wach blieben. Er wählte die Leidensjeschichte von St. Peter und St. Paul, un er machte davon eine so haarsträubende, bluttriefende Beschreibung, det die Weiber statt inzuschlafen ein schreckliches Jeheul anfingen. Det hatte er nich beabsichtigt; historisch (Quabbe schreit dazwischen: „hysterisch") hatte er seine lieben andächtijen Frauen nich machen wollen. Was that er? Er sagte: „Ja,ja, meine Lieben, so schreibt die Bibel — aber, weeß Jott, weeß Jott, ob's ooch wahr is?" Det beruhijte die Frauen, sie wischten ihre Thränen ab un jingen nach Hause. So ähnlich, aber doch janz annersch verstand et mein Freund Lodge den Inndruck seiner Rede abzuschwächen. Als den janzen Koliseum von die 48-Minutenschreierei die Luft ausjejangen war, fuhr er fort: „Solch ein Mann is Rosenfeldt, solch ein Ehrenmann! Un wer diesen Ehrenmann zutraut, det er 'n dritten Termin annimmt, det is 'n Lump, 'n Vaterlandsfeind un 'n schlechter Kerl." Diese Drohung wirkte abkühlend uff die Jemüther der Rosenfeldt'schen Schreier, jerade wie der Zweifel an die Jlaubwürdigkeit der Leidensjeschichte die Berliner Frauen beruhijte.

Quabbe: Das Tohowabohu, das am nächsten Tage losbrach, als die Nomination Tafts verkündet wurde, gab der Roosevelt-Ovation wenig nach.

Kulicke: Die Piepels müssen strähtaus krähsig sein. Was macht das uns kommene Zittisens for eine Differenz, wer nominirt oder ihlektet werd. Wir haben nicht zu meinden, was die Bigbocks in die Politiks thun! Die selekten die Delegäts, fixen die Platform, nominiren den Kändidät; wir haben nachher bloß zu wohten und Täckses zu bezahlen. That's all! Was ist da der Juhs, 'nen Monkie aus sich zu machen und zu halloern, weil der Taft nominirt ist? For meinen Part können sie sich einen Präsidenten aus der Country ordern, wo der Pepper grohen thut!

Quabbe: Schämen Sie sich als Bürger dieses Landes gar nicht, wie ein vaterlandsloser Geselle zu sprechen? Nicht „krähsig", wie Sie sagen, patriotisch sind die Männer, die im überlauten Jubel dem Freunde Roosevelts als seinem wahrscheinlichen Nachfolger zujauchzten.

Grieshuber: Besser wär's noch gewesen, wenn die „Jauchzer" statt 48 Minuten 48 Stunden gejauchzt hätten. So sind sie noch nicht alles Jauchzen, was in ihnen steckt, los, sondern bloß heiser geworden. Und die Jauchzerei mit dem andern Klimbim wird vor der Novemberwahl wohl kein Ende nehmen.

Charlie: Wer aber nicht jauchzen wird, das sind unsere Stadtväter. — Himmel, hat man die aufsitzen lassen!

Lehmann: Man hat se jar nich sitzen lassen. Kein einzijer Sitz is for Ihnen von den Leitern der Konvention reservirt jeworden...

Charlie: Das meine ich ja, Du Einfaltspinsel. Diese Behandlung „en canaille", die den Stadtvätern zu Theil wurde, ist ein bitteres Unrecht. Die Delegaten sind von der Bevölkerung auf's Liebenswürdigste empfangen worden, die Stadt hat ihnen zu Ehren ihr Festgewand angelegt, aus Achtung für die Konvention haben die Stadtväter die wöchentliche Sitzung ausfallen lassen... und nun müssen sie sich, wie jeder andere pusch- und pulllose Bürger das Koliseum von außen ansehen und ab und zu, wenn das Gedränge vor den Thoren zu groß wird, von der Polizei verknüppeln lassen. Schändlich!

Lehmann: Entschuldigt mal, meine Herrn, ick will 'nen Witz machen.

Charlie: So ist's recht! Meld' das immer hübsch an, dann merkt man es vielleicht.

Lehmann: Wo is noch mehr bei die Nomination von Taft jebrüllt worden als in den Koliseum?

Charlie: Wie give it up!

Lehmann: In die Dschungeln von Afrika von die Löwen und sonstijen wilden Bestien!

Charlie: Na nu? Das haben sie doch sonst nicht gethan?

Lehmann: Nee, sonst nich, aber diesesmal is der Ausfall der Wahlen eine Lebens- und Sterbensfraje for ihnen! Wär' der Taft nich nominirt, hätte der Rosenfeldt noch for vier Jahre ran an den Baß müssen, un aus seinen Plan, in Afrika for die „flotte Verminderung der Bestien" zu sorjen, wäre in die nächste vier Jahre nischt jeworden!

Charlie: Gut gebrüllt, Lehmann. — Brüll' nicht noch einmal, und hier sind die Karten.

Für die Küche.

Gedämpftes Kalbfleisch mit Mohrrüben. — Ein schönes Stück Kalbfleisch (Schulter, Brust oder Keule) wird gehäutet, geklopft und möglichst dicht gespickt. Dann bindet man es mit gebrühten Fäden zu guter Form, legt es in Wasser oder dünne Brühe, fügt eine Speckschwarte und einen Kalbsfuß dazu, läßt einmal aufwallen, gibt 2 bis 3 Pfund gut geputzte, gewaschene und nach Belieben in Stücke oder Streifen geschnittene Mohrrüben oder Karotten, eine kleine feingehackte Zwiebel, Pfeffer und Salz dazu, deckt die Kasserole zu und läßt alles zusammen dünsten, bis das Fleisch weich ist. (Die Rüben kann man auch, sobald sie weich genug sind, mit dem Schaumlöffel herausnehmen.) Zum Anrichten hebt man das Fleisch auf eine Schüssel, garnirt mit den warmgehaltenen Rübchen, rührt die Brühe durch ein Sieb, verkocht sie rasch mit etwas braunem Zucker und gibt sie über Fleisch und Gemüse.

Tauben mit Reis. — Junge, fleischige Tauben (etwa 3 bis 4 Stück) werden sauber geputzt. Inzwischen bereitet man eine kräftige Brühe aus verschiedenem Wurzelwerk, Pfeffer, englischem Gewürz, einem Lorbeerblatt, Zwiebeln, Knochen, Fleischabfällen etc., läßt die Tauben darin weich kochen und passirt dann einen Theil der Suppe, den man mit einer hellen Einbrenne zu einer Sauce vergießt, die man mit Eidottern verrührt, mit Zitronensaft säuert und mit einem Stückchen frischer Butter vermengt. Diese Sauce läßt man in einem warmen Wasserbad bis zum Gebrauch stehen, ebenso die Tauben in einem kleinen Rest der Suppe. Nun läßt man ein halbes Pfund Reis, den man abgebrüht hat, in 1 Pint von dieser Suppe mit einem Stückchen Zwiebel aufquellen, salzt ihn und versieht ihn mit einem Stück frischer Butter. Der Reis muß weich sein, aber körnig bleiben. Man entfernt nun die Zwiebel, mischt zu dem Reis ein wenig geriebenen Parmesankäse, gibt ihn in eine mit Butter ausgestrichene Reifform, drückt ihn recht fest ein, stürzt ihn dann auf eine Schüssel, gibt die Tauben in Hälften geschnitten in die Mitte und einen Theil der Sauce darüber, während man den Rest der Sauce separat servirt.

Schweinslendchen. — Man schneidet von dem Lungenbraten eines jungen Schweins Scheiben wie für Beefsteaks ab, klopft sie länglich aus, legt sie auf viel in Fett heißgemachte geringelte Zwiebel, gibt etwas Kümmel, Salz und Suppe darüber und läßt sie gut zugedeckt 15 bis 20 Minuten auf recht heißer Herdplatte dünsten. Man wendet sie während der Zeit nur einmal um, läßt zum Schluß den Saft mit etwas Suppe aufkochen und die Lendchen dann noch fünf Minuten auf dem Rande des Herdes ziehen, worauf man sie mit dem Safte anrichtet und mit Salzkartoffeln garnirt.

Gebackenes Schweinsmark. — Dieses bildet eine sehr gute Vorspeise oder Beilage zu einem Gemüse. Es wird in folgender Weise bereitet: Man läßt das Schweinsmark längere Zeit in kaltem Wasser liegen, blanchirt es dann mit siedendem, überspielt es hierauf wieder mit kaltem Wasser, läßt es gut abtropfen und entfernt Haut und Adern. Dann wird das Mark in gleichmäßig dünne Schnitten getheilt, die man leicht salzt und mit gestoßenem weißem Pfeffer und Macisnuß bestreut. Die Schnitten werden nun in geschlagenes Ei getaucht, dann in Semmelbröseln panirt und hierauf in frischem Schweineschmalz auf beiden Seiten schön hellbraun gebacken.

Gemischter Salat. — Rothe Rüben, gute Salzgurken, weichgekochte Sellerie und in der Schale gekochte Kartoffeln, alles zu gleichen Theilen, werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Hartgekochte Eier werden mit Essig, Salz, Senf und ein wenig Zucker fein gerührt, dann Oel und dicke saure Sahne, auf je ein Ei etwa einen hölzernen Küchenlöffel voll, hinzugefügt.

Reisflammri mit Früchten. — Man kocht einen einfachen Reisflammri mit Zitronen- oder Vanillegeschmack und drückt ihn in eine Ringform. Für viele kalte Mehlspeisen ist die Ringform geeignet, weil sie sich leichter verzieren läßt und der in der Mitte freibleibende Raum mit eingezuckerten Früchten, Schlagsahne usw. angefüllt werden kann. Man stürzt den Reis erkaltet auf einen runden Teller, belegt ihn mit frischen eingezuckerten Aprikosen oder Pfirsichen oder mit in Zucker gekochten Aepfeln, Reineclauden, Kirschen usw., und kann damit die schönsten bunten Muster auslegen. In die Mitte kommt gesüßte Schlagsahne.

Rothe Speise. — Man nimmt ½ Quart Johannis- oder Himbeersaft, vermischt mit Wasser, gibt etwas Zucker dazu, und wenn es kocht, so viel Reismehl oder Gries hinein, daß es eine steife Masse wird. Wird kalt mit Milch gegessen.

Französische Beignets. — ½ Pfd. Schokolade wird mit einem Pint kochender Sahne auf dem Feuer aufgerührt, wenn ausgekühlt, mit 6 Eigelb, ¼ Pfd. Zucker, einem Pint Sahne vermischt und auf langsamem Feuer zu einer Creme geschlagen. Nach dem Erkalten wird diese auf dünn gebackene französische Eierkuchen gestrichen, die man aufrollt und, in Stücke geschnitten, in Ei und Semmel panirt und in Fett herausbackt.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

KNEIPP.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden **wir Euch lehren**, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.**

Unsere Behandlungen bestehen in **Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc.** Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen [illegible]

Untersuchung unentgeltlich.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

S. Marcus Rothschild, M. D., N. D., Direktor.

2011 Wabash Ave., Chicago.

Mein Exlibris.

Humoreske von Eugen Isolani.

Ich hatte meine liebe Noth mit meinen Büchern. — Ich bin nämlich ein großer Freund von Büchern und habe mir eine recht schöne Menge erworben. Zum Theil habe ich sie mir gekauft, zum Theil geschenkt bekommen, zum Theil vergessen, sie zurückzugeben, wenn ich sie mir ausgeliehen hatte.

Diese ausgeliehenen machten mir die geringste Sorge. Solche Bücher verschließt man; man verschließt sie sogar gut, damit nicht etwa der, von dem man sie entliehen hat, die Bücher einmal bei einem findet und zurückverlangt. Dann ist das wohl erworbene Buch gleich wieder dahin. Um das zu verhüten, behält man am besten den Schlüssel von dem Schrank, in dem sie eingeschlossen sind, stets in der Tasche.

Für die anderen Bücher sind aber verschließbare Bücherschränke weniger praktisch. Denn wenn man schöne Bücher hat, will man doch auch, daß die Leute, die zu einem kommen, sie sehen. Dazu aber ist's besser, wenn man sie in offenen Bücherschränken aufstellt. Die neuesten und interessantesten legt man so im Zimmer umher, als hätte man sie eben aus der Hand gelegt. Das macht einen wunderbaren Eindruck.

Freilich hat dieses auch seine Schattenseite: Bücher, die so da liegen, als ob sie eben aus der Hand gelegt seien, werden nämlich allzu leicht von den Besuchern in die Hand genommen, und da es die neuesten, zugleich interessantesten Bücher sind, werden sie von diesen Besuchern nicht eher wieder aus der Hand gelegt, als bis sie, die Besucher, die Frage geäußert haben: „Ach, könnten Sie mir dieses Buch wohl leihen?"

Das wäre nun nicht schlimm, wenn ich nicht auch schon von allen, die solche Frage an mich richten könnten, Bücher geliehen hätte, so daß ich nicht einfach antworten kann: „Nein, ich verleihe überhaupt keine Bücher!"

Nein, im Gegentheil, ich muß diese neuesten und interessantesten Bücher verleihen, und deshalb werden sie meist nicht wieder von den Besuchern aus der Hand gelegt, sondern vielmehr in die Tasche gesteckt, um — in der Regel nicht wieder zurückzukehren.

Es gibt offenbar auch außer mir noch unangenehme Bücherentleiher, die für geliehene Bücher Bücherschränke besitzen, denn ich habe noch niemals ein von mir entliehenes Buch bei einem der Entleiher wieder vorgefunden.

Indessen gibt es noch schlimmere Büchermarder als die Entleiher, das sind die Bücherdiebe. In der Wirkung bleibt es sich freilich ziemlich gleich, ob einem ein Buch gestohlen wird, oder ob es einem ein Entleiher nicht wiedergibt; nur insofern ist's ein Unterschied, als man das Buch, das man einem guten Freunde auf Nimmerwiedersehen leiht, sich von neuem wieder anschaffen kann, während man das gestohlene oft erst vermißt, wenn man es nöthig braucht.

Eines schönen Tages nun suchte ich ein Buch, das ich zu einer Arbeit unbedingt benöthigte; ich stellte meine Bibliothek auf den Kopf, aber es war nicht zu finden. Ich stellte mich selbst auf den Kopf, aber es nutzte nichts; das verschwundene Buch kam nicht zum Vorschein.

Ich wußte genau, ich hatte es nicht verliehen; also mußte es gestohlen sein!

Ich tobte vor Wuth, als ein guter Freund von mir eintrat, und als er die Ursache meines Tobens vernahm, war er mit mir darüber einig, daß das Buch sich jemand angeeignet habe. Die Bezeichnung „gestohlen" wollte er nicht gelten lassen. Er hielt mir einen längeren medizinisch-kriminalistisch-psychologischen Vortrag, durch den er mir bewies oder wenigstens beweisen wollte, daß ein Bücherliebhaber, der ein Buch sich widerrechtlich aneigne, kein Dieb sei, sondern eben nur ein Bücherfreund. Er erklärte mir, daß sehr berühmte Leute, deren Moral und Sittlichkeit durchaus unantastbar gewesen, dem Drange, ein Buch zu nehmen, nicht widerstehen konnten, wenn sie sich dessen Inhalt aneignen wollten. In ungemein spitzfindiger Weise setzte er mir auseinander, daß der Bücherfreund ja gar nicht den materiellen Besitz des Buches anstrebe, sondern den ideellen. Und als ich meinem Freunde vorjammerte, daß ich auch nicht um den ideellen Werth meiner Bücher gern bestohlen sein möchte, sagte er: „Ja, mein Lieber, Sie machen es aber auch den Leuten zu leicht, sich Ihre Bücher zu nehmen! Warum haben Sie denn kein Exlibris? Wenn man seinen Namen, zumal in der auffälligen Umrahmung eines Exlibris in den Büchern stehen hat, so ist das doch immerhin ein wirksames Schreckmittel für derartige Bücherfreunde und gleichzeitig ein gutes Erinnerungszeichen für vergeßliche Entleiher!"

„Das ist ja ein vortrefflicher Gedanke!" rief ich jubelnd aus. „Jawohl, ich werde mir ein Exlibris anfertigen lassen!"

Und anderen Tages ging ich sofort zu dem berühmten Maler Schwiebermayer und ersuchte ihn, mir ein recht originelles Exlibris anzufertigen.

Ich dachte mir, die Sache könne man sich schon etwas kosten lassen, denn die Kosten machen sich leicht wieder bezahlt, wenn man dadurch seine Bücher sicherer behält.

Schwiebermayer ist ein ausgezeichneter Künstler, das merkte ich sofort daran, wie er die Sache anfaßte. Besonders sah ich, daß er Erfahrung im Entwerfen von Exlibris haben müsse.

Ich mußte ihm sagen, ob ich verheirathet sei, wie viel Kinder ich habe, welche Charaktereigenschaften ich besitze, welchen Käse ich gern esse, und ob ich jemals durch ein Examen gefallen sei. Alles das mußte er natürlich wissen, wenn er ein Exlibris schaffen sollte, das meinem Wesen entspricht, ein wirklich für meine Individualität passendes Exlibris.

Er besuchte mich denn auch noch einigemal, sah sich meine Bibliothek sehr genau an, entlieh sich auch einige Bücher von mir, speiste einigemal bei mir, um meine Geschmacksrichtung vollkommen kennen zu lernen, ließ sich einen größeren Vorschuß geben — vermuthlich, um meine finanzielle Individualität kenen zu lernen — ließ mich dann noch einige Wochen auf mein Exlibris warten, lieferte es aber schließlich nach mehrwöchigem Harren ab.

Na, originell war es ja in der That. Ob es meiner Individualität ganz entspricht, vermochte ich selbst natürlich nicht festzustellen, denn man kennt sich ja selbst nicht so genau. Auch war es mir nicht ganz klar, warum meine Vorliebe für scharfe Käsesorten durch gelbe Wellenlinien ausgedrückt werden mußte.

Na, ich zahlte den Rest des ausbedungenen Honorars an Schwiebermayer; der empfahl mir eine Anstalt, die die Ausführung des Entwurfes übernehmen würde, und vierzehn Tage später war ich im Besitz einiger tausend Exlibris, die in der Ausführung noch origineller aussahen als im Entwurf. Ein so auffallendes Exlibris habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Wer ein Buch öffnet, aus dem ihm ein solch auffälliges Bücherzeichen entgegenwinkt, muß doch ganz entschieden, so nahm ich an, sofort den Gedanken aufgeben, das Buch zu entwenden oder durch Entleihen seiner Bibliothek einzuverleiben. Denn das Exlibris war ja ein in Farben und Strichen ausgeführter gellender Schrei, der jeden sofort verrathen mußte, der das Buch nach Hause nahm.

Aber das war eine Arbeit, die ich da zunächst hatte! Drei Tage und zwei Nächte that ich weiter nichts, als meinen Namen schreiben. Als ich das tausendste Exlibris mit meinem Namen ausgefüllt hatte, hatte ich keinen anderen brennenden Wunsch, als einmal in eins der Dinger den Namen Schulze oder Nebukadnezar einzuschreiben, aber nein, ich mußte weiter schreiben: E. J. und wieder E. J. bis zum Blödsinnigwerden.

Die nächsten zwei Tage und drei Nächte klebte ich dann. Zunächst schloß ich meine Bücherschränke auf und klebte in alle die von mir entliehenen Bücher meine Exlibris ein und einverleibte sie so unwiderruflich meiner Bibliothek. Dann kamen die anderen daran. Und als ich fertig war, war ich von dieser schrecklichen Schreibe- und Klebearbeit so krank, daß ich mich ins Bett legen mußte.

Ich hatte mich überarbeitet. Wer hieß mich auch diese Riesenarbeit so in einem Zuge vornehmen und fünf Tage und fünf Nächte hintereinander arbeiten! Aber ich wollte eben meine Bibliothek mit einem Schlage sichern.

Aber ich war doch ernstlich krank; der Arzt konstatirte sechs verschiedene Leiden, schrieb für jedes einige Rezepte und ordnete streng an, daß ich die nächsten vierzehn Tage nicht das Bett verlasse: ich sollte Nerven und Körper tüchtig ausruhen.

Das Im-Bett-Bleiben war ja so ziemlich angenehm, nur daß ich dabei nicht meine Bibliothek sah, nicht die einzelnen Bände öffnen konnte, um mir mein neues Exlibris anzusehen; das war eine Pein. Ich mußte liegen und hätte doch viel lieber alle meine Bücher noch einmal durch meine Hände gehen lassen, um in jedem einzelnen mein neues, individuelles, ganz meiner ungewöhnlichen Wesenheit angepaßtes Exlibris zu bewundern, um zu beurtheilen, wie es auch jedem einzelnen meiner Bücher zu Gesicht stehen möge.

Aber nein, gerade jetzt mußte ich im Bett bleiben! Das war ein Pech! Und gerade jetzt bekam ich so viele Besuche. Meine Bekannten und Freunde vermißten mich in der Stammkneipe; sie hörten, ich sei krank, da mußten sie denn nach mir sehen kommen, sich nach meinem Wohl erkundigen. Und ich empfing sie im Bett liegend und konnte ihnen nicht einmal meine Bibliothek zeigen im Schmucke der so herrlichen neuen Exlibris.

Aber jeder mußte natürlich hinein in die Bibliothek, jeder mußte sich meine Neuerung ansehen und das neue Exlibris bewundern.

Bewundern — na, das that nun freilich nicht jeder. Es gibt ja Menschen, die an allem etwas auszusetzen haben. Dem einen war es zu bunt, dem anderen war es zu klein; dem zu groß, jenem gefiel die Zeichnung nicht; der tadelte an der Farbengebung, ein anderer fand die Figurenzeichnung nicht in der Symbolik deutlich genug. Alle aber waren sie darin einig, daß mein Exlibris ganz ungewöhnlich sei, so wie noch niemand ein ähnliches gesehen hatte.

Und ich war wirklich stolz auf mein Exlibris, als mein Freund, der Dr. Fiebiger, einen Bekannten von ihm zu mir sandte, der bereits von meinem Exlibris gehört hatte und es kennen zu lernen wünschte. — „Bitte,bitte," sagte ich, „nur müssen Sie mich entschuldigen; der Arzt hat mir das Bett verordnet. Wollen Sie nicht in mein Bibliothekszimmer gehen, da finden Sie auf dem Tische zahlreiche Bücher!"

Er ging hinein und rief zurück: „Darf ich mir aus den Regalen ein Buch herausnehmen? Auf dem Tisch liegt keins!"

„Nanu!"

Jetzt konnte ich nicht mehr im Bette bleiben; ich hüllte mich in die nothdürftigste Unterkleidung und warf den Schlafrock über und eilte dem Bekannten des Dr. Fiebiger nach in mein Bibliothekszimmer. Wirklich der Tisch, auf dem die Bücher herumgelegen hatten, die so aussehen sollten, als wären sie eben aus der Hand gelegt, war leer, alle fort; nicht ein einziges war mehr da, weder die kleinen Formate noch die Folianten, zu deren Transport ein Bibliophile schon gar nicht mehr ausreichte. Wie sie sie alle fortgeschafft, war mir ein Räthsel.

„Donnerwetter, alle gestohlen!" rief ich entsetzt.

„Ja, verehrter Herr!" sagte der Bekannte vom Dr. Fiebiger, „wundert Sie das? In einer Zeit, wo man mit solchem Eifer Exlibris sammelt, wird man sich doch nicht dieses ungewöhnliche Exemplar entgehen lassen! Das ist übrigens nicht Diebstahl, sondern Sammeleifer! Zum mindesten ist es kein Bücherdiebstahl, denn denen, die die Bücher nehmen, lag sicherlich an diesen gar nichts, sondern nur an den Exlibris." — „Apropos, mein Herr," fuhr er fort, indem er aus dem Regal ein Büchlein nahm, „würden Sie so liebenswürdig sein, mir dies Buch zu leihen?"

„Natürlich, natürlich," sagte ich, und fort war er, fort mein Buch und fort mein Exlibris; ich habe sie alle drei niemals wiedergesehen.

Meine Bibliothek aber verminderte sich, seitdem ich ein Exlibris zum Schutze meiner Bücher hatte, doppelt so schnell als zuvor. Vordem hatten die Bücher nur die Bücherliebhaber angelockt, aber jetzt gesellte sich zu ihnen der schrecklichste aller Schrecken — die Exlibris-Sammler!

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut-, Leber-, Nieren-, Magen- und Nerven-Leiden — sowie auch alle **Frauen-Krankheiten** — behandelt auf das Erfolgreichste

DR. C. PUSHECK,

der bekannte deutsche Arzt,

192 Washington St., nahe 5th Ave.

Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends.

— Preise sehr mäßig. —

Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

Russen und Deutsche.

Ein Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse" hat kürzlich den Versuch gemacht, auf dem Wege des Interviews einigermaßen authentisch festzustellen, ob zwischen Rußland und Deutschland eine Mißstimmung bestehe, welche ihre Gründe seien und welche Faktoren als ihre Träger gelten könnten. Russischerseits hat man ihm bemerkt, die Thatsache einer solchen Mißstimmung sei allerdings nicht aus der Welt zu schaffen; die Gründe dafür seien die Balkanpolitik Deutschlands, die den Türken den Rücken stärke, und die kleinasiatische Politik, wie sie in dem Unternehmen der Bagdadbahn zu Tage trete. Man hege in Rußland den Argwohn, daß das Verhalten des Sultans in der mazedonischen Angelegenheit und auf Samos von deutscher Seite inspirirt sei.

Von deutscher Seite hat man dem Vertreter der „Neuen Fr. Pr." gesagt, weder zwischen den beiden Herrschern noch zwischen den beiden Regierungen sei eine Mißstimmung vorhanden; dagegen konnte nicht geleugnet werden, daß der Ton der russischen Presse immer deutschfeindlicher werde. Bismarck habe noch erklären können, die russische Presse sei für ihn lediglich Druckerschwärze und Papier. Auf diesen Standpunkt könne sich aber heute die deutsche Regierung nicht mehr stellen, da die russische Presse inzwischen ein wichtiger Faktor des öffentlichen Lebens geworden sei. Das Befremden und die Verstimmung der leitenden deutschen Kreise über die deutschfeindliche Haltung der russischen Presse werde noch dadurch verstärkt, daß die russischen maßgebenden Kreise erklären, es sei ihnen unmöglich, auf die Haltung der russischen Presse Deutschland gegenüber irgend welche Einwirkung zu üben.

Dazu sagt nun das Leipziger Tageblatt: Diese letzte Erklärung ist außerordentlich beachtenswerth, denn bekanntlich ist gerade dasjenige Blatt, das den Deutschen gegenüber den schärfsten und gehässigsten Ton anschlägt, die „Nowoje Wremja", ein offiziöses Blatt, und ein Wink des russischen Ministerpräsidenten würde genügen, um diese Tonart beliebig zu sänftigen. Nein, man kann wohl, aber augenscheinlich will man nicht. Man will nicht, weil man oben mit den nationalistischen Zuge, der jetzt in Rußland so stark hervortritt, sympathisirt und weil man die Angriffe auf Deutschland als einen Ausdruck der Vaterlandsliebe ansieht. Die Regierung, die nach Popularität strebt — soweit dies unter den in Rußland obwaltenden Umständen möglich ist — will die Bevölkerung nicht verstimmen; sie will nicht judenfreundlich und nicht deutschenfreundlich heißen. Der Deutsche ist von alters her in Rußland unbeliebt, gerade deshalb, weil der Russe die höheren wirthschaftlichen und kulturellen Qualitäten des Deutschen widerwillig anerkennen muß. Vor etwa zwanzig Jahren schrieb Wilhelm Henckel im Vorwort der ersten deutschen Uebersetzung von Dostojewskis „Verbrechen und Strafe", oder wie er den Roman nach dem Helden benannte, „Raskolnikow"": „Dem deutschen Leser wird es nicht entgehen, daß der Verfasser die Personen des Romans, welche deutsche Namen tragen, konsequent möglichst lächerlich oder abscheuerweckend geschildert hat; es ist das nicht etwa Zufall, sondern darin ist System und Tendenz. In jedem Fall ist es nützlich, zu wissen, wie die russische Intelligenz dem Deutschthum gegenüber gesinnt ist." Dieselbe feindselige Stellung gegen das Deutschthum fällt uns auch bei Tolstoi auf. Er hat allgemein menschliche Schwächen und Mängel, die er vielleicht an einzelnen Deutschen beobachtete, wie der russische Schriftsteller Dukmeyer in einer Broschüre „Die Deutschen in Tolstois Schilderung" dargelegt hat, zu unausrodbaren widerwärtigen Nationaleigenthümlichkeiten gestaltet. Die ganze Kriegsgeschichte der napoleonischen Zeit erklärt er aus den psychisch-organischen Fehlern der Deutschen, die nach seiner Meinung überall der Entfaltung russischer Vorzüge den Boden abgraben. Turgenjew, der seine ganze Bildung dem Westen verdankte, hat die Deutschen objektiv zu schildern versucht, auch er aber ist über die Karikatur nicht hinausgekommen. Das Verhalten dieser drei großen Schriftsteller belehrt uns über die intimsten Regungen der russischen Volksseele und erklärt es uns, inwiefern die russische Regierung behaupten kann, daß sie nicht imstande sei, dieser Strömung entgegenzutreten. Trotzdem aber thäten die russischen Staatsmänner gut daran, sich zum Muth der Objektivität aufzuraffen, denn auch für sie gilt der bismarckische Satz, daß stets die Nation die Fensterscheiben bezahlen muß, die die Presse einschlägt. Wobei denn doch auch zu bedenken bleibt, daß wir einigen Anspruch auf russisches Wohlwollen uns erworben zu haben glauben. Sollte wirklich in Rußland die politische Naivetät zu weit und zu hoch hinauf verbreitet sein, daß man gar nicht bemerkt hat, wie peinlich loyal Deutschland den Russisch-japanischen Krieg, die russische Regierung hat vorübergehen lassen? Gewiß, es war eine Art vornehmer Revanche für die Haltung Rußlands im großen Deutsch-französischen Kriege. Aber dazwischen lagen dreißig Jahre. Dazwischen lag auch der Abschluß des russisch-französischen Bündnisses. Auch eine Kette rigorosester Grenz- und Zollschikanen, durch die Rußland seine Berechtigung auf die Bezeichnung eines halb-asiatischen Staates voll nachgewiesen hat, konnte nicht zu einer angenehmeren Gestaltung des Verhältnisses der beiden Reiche beitragen. Es muß auch noch auf das wahrlich bis an die Grenze des Möglichen getriebene Entgegenkommen der preußischen Verwaltung in allen Polizeimaßregeln hingewiesen werden, um den richtigen Blick für die gegenseitigen Beziehungen zu gewinnen. Dabei soll aber durchaus nicht behauptet werden, daß dies polizeiliche Entgegenkommen auch in allen Fällen zweckmäßig gewesen sei. Daß es dem Deutschen Reiche bei einem großen Theil des Volkes keine Sympathie eintragen würde, war vorauszusehen. Daß es auch bei der Regierung keinen Eindruck gemacht hat, wird jetzt greifbar deutlich.

Bleibt also die Nutzanwendung zu ziehen, daß man gut thut, sich in korrekter Reserve zu halten und auf alle Anbiederung zu verzichten.

— Mundtodt. — Gattin (in der Ausstellung vor einem Nixenbilde): „Ei, so ein Nixchen möcht' ich sein!" — Er: „Ich hätte nichts dagegen; nur müßte die obere Hälfte Fisch sein."

— Drastisch. — Patientin (sehr mager): „Herr Professor, was halten Sie von diesem viel gepriesenen Mittel zur Erzeugung üppiger Formen?" — Professor: „Lassen Sie Ihre Knochen davon, Fräulein!"

— Schön gesagt. — „Ist es wirklich wahr, daß Ihr Onkel nur scheintodt war?" — „Ja, er war nur provisorisch gestorben."

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Ill., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gips gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den

Lebensgroßen Abbildungen

in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.

Eintritt frei!

Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft

344 S. State Str.,

Chicago, Ill.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Frau und Kind todt vorgefunden hat der Arbeiter Adolf Schönknecht, als er Abends seine Wohnung im Hause Ackerstraße 20 betrat. Seine 32 Jahre alte Frau hatte sich die Pulsader zerschnitten und sich dann am Bettpfosten erhängt. Neben der Frau lag das drei Monate alte Töchterchen Margarete todt in seiner Wiege. Spuren äußerer Gewalt waren an der kleinen Leiche nicht wahrnehmbar. — Ein schweres Unglück hat sich auf dem Pionierübungsplatz in der Hasenheide zugetragen. Dort war die Versuchscompagnie, die aus Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften aller preußischen Pionierbataillone zusammengestellt ist, mit dem Abbau eines Schachtes beschäftigt, als das Erdreich nachgab, zusammenstürzte und den Unteroffizier Eschenbronner vom 21. Bataillon und den Pionier Schendel vom 19. Bataillon im Schachte begrub. Die Verunglückten lagen unter 3 Meter hohen Erdmassen. Die beiden Verunglückten konnten nach Beseitigung der Erdmassen nur noch als Leichen aus dem Schacht heraufgeholt werden. — Vom Dache gestürzt ist die 47 Jahre alte Wittwe Frieda Ambree, Stallschreiberstraße 13. Sie hatte schon mehrfach Anfälle von Geistesstörung gehabt und war auch deswegen einmal in einer Heilanstalt. Kürzlich hatte sie sich auf den Boden begeben und war vermuthlich in einem neuerlichen Anfall von Geistesstörung durch die Dachluke auf das mit Ziegeln gedeckte Dach gestiegen. Die Steine wurden aus dem Lager gerissen, und die Unglückliche stürzte in die Tiefe, wo sie mit zerschmetterten Gliedern todt auf dem Bürgersteige liegen blieb.

Berlinchen. In den hiesigen Stadtsee fielen das 14jährige Mädchen und der 11jährige Knabe des Mühlentechnikers Mau und ertranken. Der ihnen zu Hilfe nacheilende Schauspieler Oldiner fand den gleichen Tod.

Britz. Nicht völlig aufgeklärt ist die Ursache eines Hauseinsturzes, der sich in der Chausseestraße ereignete. Das neue Gebäude war anscheinend mit viel zu schwachen Mauern versehen. Ohne jedes vorhergehende Anzeichen brach ein Theil des Hauses, in dem der Fleischermeister Hugo Winter wohnte, ein. Zum Glück weilte die Familie im Laden, der von dem Einsturz nicht betroffen wurde, so daß Niemand verunglückt ist.

Miersdorf. Mittelst Revolvers schoß der Oberschweizer Ernst v. Känel zweimal auf seinen Schwager, den Oberschweizer Albert Rubin, und verletzte ihn an der rechten Wange sowie an der Halsseite. Dann schoß er sich zweimal in die rechte Kopfseite. Beide wurden der Charité überwiesen. Grund: angebliche Familienzwistigkeiten.

Stralau. Ein gewaltiger Brand wüthete hier. Das umfangreiche Lagerhaus für Polsterwaaren der Firma August Golze wurde vollständig eingeäschert; der Brandschaden beträgt etwa 200,000 Mark. Bei den Ablöschungsarbeiten verunglückten leider einige Feuermänner. Neben der Firma Golze erleidet auch noch die Schiffsschrauben-Fabrik von Oskar Lahser und die Schmiede von Pfeiffer größere Verluste.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Erhängt hat sich in seiner Wohnung Viehmarkt 6b der 41 Jahre alte Arbeiter Carl Fröhlich. Er war unverheirathet; längere Arbeitslosigkeit soll die Ursache zu dem Selbstmord gewesen sein.

Bartenstein. Sein Amt niedergelegt hat Beigeordneter Wurm, der früher 20 Jahre als Stadtverordneter und 13 Jahre als Vorsteher thätig war.

Dt.-Crottingen. Auf dem Gehöft der Besitzerin Kapust brannten zwei Scheunen mit allen Getreide- und Futtervorräthen total nieder. Augenscheinlich liegt Brandstiftung vor.

Popelken. Unlängst brach auf dem Gehöft des Fleischers Girnus Feuer aus. Der Feuerwehr gelang es, das Wohnhaus zu retten, während der Stall den Flammen zum Opfer fiel. Als man sich ins Innere des Wohnhauses begab, bot sich den Eintretenden ein grauenvoller Anblick. In seinem Bette lag todt der 60jährige Fleischer Girnus. Mit einem Stein hatten ihm der oder die Mörder am Kopfe tödtliche Wunden beigebracht. Gleich nach Bekanntwerden der schauerlichen That lenkte sich der Verdacht der Thäterschaft auf den Müllergesellen Karl Scheller. Dieser war mit dem Ermordeten zusammen im Zuchthaus gewesen und hatte nach Verbüßung der That den Girnus besucht, der ein kleines Häuschen in Popelken sein eigen nannte. Mehrmals soll Scheller sich geäußert haben, daß er alle Diejeingen, die ihn durch ihre gerichtlichen Aussagen ins Zuchthaus gebracht hatten, umbringen werde. Unter diesen befand sich auch Girnus.

Sanglienen. — Gutsbesitzer Homp hat sein Gut für 210,000 Mark an Herrn Sämann verkauft.

Wehlau. Einen Selbstmordversuch unternahm in einem Restaurationslokal in der Neustadt der 20jährige Besitzersohn Albert Steiniger aus Alt-Wehlau. Nachdem er zuerst der Kellnerin einen Schuß in den Kopf beigebracht hatte, der diese nur leicht verletzte, richtete er den Revolver gegen seine Schläfe, um sich durch zwei Schüsse selbst den Tod zu geben. Die herbeieilenden Hausbewohner fanden beide in ihrem Blute liegen, aber noch lebend.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Von der Strafkammer wurde der Elektromonteur Hahn wegen 9 schwerer und 6 einfacher Diebstähle und verschiedener Betrugs- und Unterschlagungsfälle zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Dakau. Auf der Dorfstraße spielten Kinder an einem Stapel dort gelagerter Rundhölzer. Eins dieser Hölzer gerieth ins Rollen und begrub den neunjährigen Schüler Wilhelm Kanikewitz so unglücklich unter sich, daß er mit zerquetschtem Schädel todt hervorgezogen wurde.

Elbing. Die Reichsbank plant hier den Bau eines eigenen Gebäudes. Es schweben gegenwärtig die Verhandlungen wegen Ankauf eines Bauplatzes.

Graudenz. Unlängst ist die 27 Jahre alte Martha Frost aus der elterlichen Wohnung in Graudenz fortgegangen. Als sie am Nachmittage noch nicht zurückkehrte, erstattete die Mutter Anzeige bei der Polizei. Nachforschungen blieben zunächst ohne Erfolg. Endlich wurde die Leiche gefunden und von den Angehörigen recognoscirt. Das Motiv der unglückseligen That ist Liebesgram.

Groß-Heringshöft. Das zwei Jahre alte Kind des Kutschers Jarbowski fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Eimer Wasser und ertrank.

Kulm. Das silberne Amtsjubiläum beging Lehrer Jastak von der hiesigen Simultan-Knabenschule. Das Collegium überreichte dem Jubilar unter herzlichen Glückwünschen eine werthvolle Bowle.

Latten. In dem alten, mit Stroh bedeckten Schulhause, das seit dem Herbste von Instleuten bewohnt ist, entstand Feuer. In kurzer Zeit war das Haus mit den Wirthschaftsgebäuden verbrannt.

Marienburg. Der Schuhmachergeselle Karl Koslowski beging sein 50jähriges Gesellenjubiläum. Der Jubilar wurde von der hiesigen Schuhmacherinnung und von der Schuhmachergesellen-Brüderschaft zu diesem Tage auf das herzlichste beglückwünscht.

Provinz Pommern.

Stettin. Die Artistin Müller, welche sich durch Sublimat zu vergiften versuchte, ist an den Folgen des genossenen Giftes im Krankenhause gestorben.

Anklam. Nach längerer Krankheit starb hier der Kreisarzt Medizinalrath Dr. Meinhardt. Er war in Anklam ununterbrochen seit 1865 als praktischer Arzt thätig und erfreute sich wegen seines humanen Wesens und seiner Pflichttreue allgemeiner Anerkennung.

Bergland. Ein Schadenfeuer legte das dem Fischer Fritz Weber gehörige Wohnhaus vollständig in Asche.

Demmin. Ein „Kümmelblättchen"-Gauner, der sich als Musiker Braun aus Stettin ausweisen konnte, ist in Demmin in Haft genommen worden. Der Gauner hat in mehreren Schankwirthschaften sein Unwesen getrieben und spiellustigen Leuten Beträge bis zu 100 Mark abgenommen.

Goylow. Unlängst brannte das Wohnhaus der alten Halbrodschen Bäckerei nieder.

Mandeltow. Kürzlich wurde hier der Dachdeckergeselle Wengatz unter dem dringenden Verdacht verhaftet, den Arbeiter Roll auf der Dorfstraße mit einer Wagenrunge so zugerichtet zu haben, daß er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb.

Neustettin. Kürzlich wurde in einem Restaurant am Markt der gegenwärtig als Kammerjäger auftretende Herr v. Niklewicz verhaftet und der Polizei zugeführt, sowie später dem Justizgefängniß überliefert. Auf N. ruht der Verdacht eines in Graudenz begangenen Diebstahls, auch soll er noch andere Strafthaten auf dem Kerbholz haben.

Panzerin. Auf dem Gehöft des Bauerhofbesitzers Baumann brach Feuer aus, durch welches ein Stallgebäude eingeäschert wurde.

Provinz Schleswig-Holstein.

Flensburg. Das fünfzigjährige Geschäftsjubiläum feierte die Flensburger Firma C. C. v. Eitzen.

Friedrichstadt. Der hiesige Schlachtermeister Emanuel Wolff ist auf der Rückreise von Dithmarschen Nachts an der Eiderfähre ertrunken.

Glückstadt. Im Alter von 86 Jahren starb hier der weitbekannte Theaterdirektor Rudolf Breiholz.

Heide. Der Orgelvirtuose Arnold Ebel aus Heide erhielt auf Veranlassung der rumänischen Königin eine Berufung als Lehrer für Orgelspiel und Komposition an das Konservatorium in Bukarest.

Krempermarsch. Hofbesitzer Carsten Böge in Rethwisch verkaufte sein Gewese mit vollem Beschlag an Herrn Kühl aus Barmstedt für 100,000 Mark.

Meilby. Ein vierjähriger Sohn des Briefträgers Bruhn in Meilby fiel in eine nicht fertiggestellte Jauchegrube, die theilweise mit Wasser gefüllt war, und ertrank.

Melborf. Die hiesige Liedertafel feierte das Fest des 65jährigen Bestehens, der Ehrendirigent Callsen am gleichen Tage das 65jährige Dirigentenjubiläum.

Neumünster. Der Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr in Neumünster, Destillateur Prien, feierte sein 30jähriges Dienstjubiläum.

Plön. Musikdirektor Diercks ist hier im Alter von 87 Jahren gestorben.

Provinz Schlesien.

Breslau. Die Bevölkerungsziffer der Stadt Breslau betrug am 1. Januar 1907 491,464 Seelen gegen 482,573 zu Jahresbeginn 1907.

Beuthen. Die städtischen Körperschaften beschlossen die Errichtung einer Fortbildungsschule. Da zwei Drittel der Kosten der Staat übernimmt, sind aus städtischen Mitteln nur noch 320 Mark zu beschaffen.

Börgendorf. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Gutsbesitzers Seidel. In der Wohnstube explodirte plötzlich die über dem Tisch befindliche Hängelampe, und das brennende Petroleum ergoß sich über das dreijährige Kind Seidels. Dieses erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb. Die zu Hilfe eilende 16jährige Schwester des Kindes erlitt ebenfalls lebensgefährliche Verletzungen.

Görlitz. Die Koalin-, Ton- und Kohlenwerke in Crosta, Attiengesellschaft (Firma Adolfhütte) wurden durch Großfeuer fast vollständig zerstört. Acht Gebäude mit Maschinenhaus sind niedergebrannt. Der Schaden an Gebäuden beträgt etwa 280,000 Mark, an Maschinen etwa 800,000 Mark.

Groß-Nursdorf. Auf gräßliche Weise ist die Ehefrau des Hausbesitzers und Musikers Jakob Pander, Mutter von acht Kindern, ums Leben gekommen. Beim Bedienen der Dreschmaschine wurde sie vom Getriebe erfaßt und so schwer verletzt, daß sie kurz darauf gestorben ist.

Provinz Posen.

Posen. Der falsche Regierungsassessor v. Rigo, der im Frühjahr vorigen Jahres eine Anzahl Gutsbesitzer als angeblicher Bevollmächtigter der Ansiedlungskomission um recht erhebliche Beträge geschädigt hat, wurde in das hiesige Untersuchungsgefängniß eingeliefert. Der angebliche v. Rigo ist der Sohn eines hiesigen Gastwirths, der in Gemeinschaft mit einem Bureauangestellten der Ansiedlungscommission die umfangreichen Hochstapeleien begangen hat und mit den erschwindelten Geldern, die ziemlich bedeutende gewesen sein sollen, nach Amerika geflüchtet ist. Von hier soll sich der Schwindler nach Brasilien gewandt haben, wo er festgenommen und nach den umfangreichen Auslieferungsverhandlungen nach hier überführt wurde.

Birnbaum. Vom Kriegsgericht wurde der Leutnant der Reserve, Amtsrichter Hermens-Birnbaum wegen Duells zu drei Monaten Festung und der Oberleutnant der Reserve, Obersteuerkontrolleur Jahn-Birnbaum wegen Kartelltragens zu einem Tage Festung verurtheilt.

Bromberg. Der vor kurzem verstorbene Kommerzienrath Gamm hat der Stadt testamentarisch 200,000 Mark zu Wohlthätigkeitszwecken und der Freimaurerloge „Janus" 30,000 Mark vermacht.

Gnesen. Kürzlich wurde in Anwesenheit des Landraths Dr. Dionysius der erste Obstbaulehrkursus für den Kreis Gnesen eröffnet. Leiter des Kursus ist Obstbauinspektor Reißert-Posen.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Unlängst blickte Musikdirigent Gruß, Leiter des Musikkorps des 26. Regiments hierselbst, auf eine 25jährige Thätigkeit als Militärkapellmeister zurück.

Bentendorf. Hier war der Großknecht Bubke damit beschäftigt, von einem Motor abgelaufenes Benzin beiseite zu bringen, und zündete es an. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, durch die der Motor auseinandergesprengt und das Motorhaus zertrümmert wurde. Bubke wurden beide Beine weggerissen.

Drohndorf. Hier feierte der frühere Dachdeckermeister, jetzige Rentner Chr. Hecht und dessen Ehefrau die diamantene Hochzeit.

Erfurt. Wegen finanzieller Verluste erschoß sich hier der Fabrikbesitzer Richard Gaerich.

Eulau. Hier starb einer der bekanntesten Freiheitskämpfer aus dem Jahre 1848, Theodor Held, im 86. Lebensjahre. Er war seinerzeit wegen Theilnahme an den Berliner Barrikadenkämpfen von der preußischen Regierung zu sechs Jahren Festungshaft verurtheilt worden, die er theils in Magdeburg, theils in Glatz verbüßte.

Halle. In einer hiesigen Krankenanstalt sprang der 19jährige Buchhalter Oswald Wetzig im Fieberwahn in einem unbewachten Augenblicke aus einem Fenster auf den Hof. Wetzig verstarb bald darauf an den Folgen der erlitienen Verletzungen.

Provinz Hannover.

Hannover. Dem Kämmereidiener a. D. Adolf Wilkening wurde nach 40jähriger Dienstzeit das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und vom Stadtdirektor Tramm überreicht. — Otto Schultz, Mittelstraße 8, konnte sein 25jähriges Jubiläum als Inhaber der Firma Joh. Wilh. Ahles Sohn, in die er vor 50 Jahren als Lehrling eingetreten war, feiern.

Blumenthal. Es brannte im nahen Neuenkirchen das Wohnhaus des Bäckers Riemann total nieder. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Göttingen. Am Grabe seiner vor drei Jahren verstorbenen und auf dem Central-Friedhofe beigesetzten Tochter hat sich hier der Eisenbahnschlosser Franz Kuche erschossen.

Leer. In der Nacht entstand im Hause des Manufakturisten Wallbaum hier auf unaufgeklärte Weise Feuer, durch das das bedeutende Waarenlager vollständig zerstört wurde.

Melle. Der zweite Vorsitzende des hannoverschen Provinziallandtages, Landrath Kammerherr v. Pestel, beging mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit.

Neuhaus. In der Nacht wüthete hier und in der Umgegend ein heftiges Gewitter, welches uns schwere Regengüsse brachte. Ein Blitzschlag traf das Wohnhaus des Hofbesitzers Brand im benachbarten Krusendorf, das total niederbrannte.

Osnabrück. Der wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle zu langjähriger Gefängnißstrafe verurtheilte Eisenbahnbeamte Gehrke, der für unzurechnungsfähig erklärt wurde, ist aus der hiesigen Provinzialirrenanstalt entflohen.

Provinz Westfalen.

Münster. Der Frau Justizrath Hellraeth dahier, die als Leiterin wohlthätiger Vereine einen ehrenden Ruf hat, wurde vom Papste aus Anlaß ihrer gegenwärtigen Anwesenheit in Rom das Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice" verliehen.

Bochum. Das Schwurgericht verhandelte gegen den Bergmann Franz Müller aus Recklinghausen-Süd und dessen Ehefrau wegen vorsätzlicher Brandstiftung in betrügerischer Absicht. Die Geschworenen sprachen den Ehemann Müller im Sinne der Anklage schuldig. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr und 3 Monate Zuchthaus.

Dortmund. Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte der bei der Firma G. Blanke dahier beschäftigte Schneidermeister Heinrich Dehnke von hier. — Die Eheleute Oberkesselwärter H. Brinkmann, Adlerstraße No. 4, feierten das Fest der silbernen Hochzeit, und zu gleicher Zeit feierte die Tochter die grüne Hochzeit.

Herne. In dem Stadtparke zu Bochum wurde eine männliche Leiche, an einem Baume hängend, von Spaziergängern aufgefunden. Die angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß sich der Bergmann Heinrich Stein von hier, Hermannstraße 33, in der Nacht in den Stadtpark begeben und dort Selbstmord verübt hat.

Hohenlimburg. Von einem traurigen Geschick wurde die Familie Hoffmann dahier betroffen. Das 1½ Jahre alte Kind stürzte, während die Mutter sich kurze Zeit entfernt hatte, in ein mit Wasser gefülltes Waschfaß und ertrank.

Lanstrop. Kürzlich brannte das Wohnhaus der Frau Kleinmann zu Lanstrop 35 auf bisher unbekannte Weise vollständig nieder.

Rheinprovinz.

Köln. Das Oberkriegsgericht verurtheilte den Musketier Papa wegen Todtschlags, verübt an dem Bäckermeister Dick zu Wesseling, wegen Diebstahls und Fahnenflucht zu 12 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus.

Düsseldorf. Der Bezirkspolizeicommissär Koch, der bisher bei der hiesigen Königlichen Regierung thätig war, ist zum Polizeirath ernannt und dem Polizeipräsidium in Berlin überwiesen worden.

Gräfrath. In einem kleinen Waschteich zu Unter-Flachsberg wurde die Ehefrau Schwarz von Ringelshäuschen ertrunken aufgefunden. Die Unglückliche, die annähernd 40 Jahre alt ist, hat infolge Familienzwistigkeiten ihre Wohnung verlassen und den Tod gesucht.

Kleve. Es starb hier der Prälat Dechant Dr. Drießen, erster Pfarrer der katholischen Gemeinde im Alter von 79 Jahren und 4 Monaten.

Mülheim a. R. Flüchtig geworden ist nach Veruntreuung amtlicher Gelder der bei der Packetpost hier thätige Postbote Vogt. Die unterschlagene Summe soll sich auf etwa 500 Mark belaufen. V. war schon achtzehn Jahre im Postdienst.

München-Gladbach. Erhängt hat sich hier in der Nacht der Fabrikarbeiter Ludwig Schl. Er wurde von Straßenpassanten auf offener Straße an dem eisernen Thürgriff eines Hauses an der Gasthausstraße hängend aufgefunden.

Rheydt. Der Seminardirektor Berns, der neue Leiter des hiesigen evangelischen Lehrerseminars, ist durch den Geheimen Regierungs- und Schulrath Klewe in Koblenz feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der zur letzten Ruhe bestattete Geheime Baurath a. D. Richard Eduard Queißner hat das hohe Alter von nahezu 78 Jahren erreicht.

Battenberg. Der 5 Jahre alte Sohn des Betriebsleiters Kinkel stürzte beim Spielen in einen Fluthgraben der Jüngst'schen Fabrik und ertrank.

Frankfurt a. M. Der 49jährige Schiffer Nikolaus Höfling, Dreikönigsstraße 13, wollte auf sein im Main ankerndes Schiff zurückkehren, fiel dabei in den Main und ertrank.

Hanau. Von der Hanauer Kleinbahn wurde bei Langendiebach der Gemeinderechner Wörner von Langendiebach überfahren und getödtet.

Mühlhausen. In der Thomasquelle wurde die Leiche eines 3½jährigen Knaben aufgefunden. Die Leiche wies Strangulationsmerkmale auf. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Vater des Kindes, der Arbeiter Heiliger, das Kind selbst umgebracht und in die Quelle geworfen hatte. Er hat die That bereits eingestanden.

Riedenstein. In dem vom Schmied Eubel bewohnten Haus brach Feuer aus, das binnen kurzem auch das Anwesen des Zimmermanns Gertenbach ergriff. Es gelang jedoch der hiesigen Feuerwehr die von den Wehren aus Wichdorf und Ermetheis thatkräftig unterstützt wurde, eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhüten.

Trendelburg. In der Besitzung des Landwirths Wilhelm Node IV. „am Teich" ist ein Großfeuer ausgebrochen. Das ganze Anwesen mit Zubehör stand bei den mannigfachen Vorräthen an Heu, Stroh, Häcksel usw. alsbald in vollen Flammen und brannte innerhalb weniger Stunden nieder.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Die Braunschweig-Schöninger Bahn plant für die Strecke Braunschweig-Schöningen-Oschersleben die Umwandlung des Dampfbetriebes in elektrischen.

Dessau. Im Hoyner Busch fanden Passanten den Artilleristen Bode aus Torgau und seine Geliebte, die 24 Jahre alte Anna Specht aus Halberstadt, mit Schußwunden auf. Das Mädchen war bereits todt, während Bode, der nach seiner Heimath Thale beurlaubt war, schwer verletzt in's Krankenhaus geschafft wurde.

Frankenhausen. Kürzlich wurde hier in seiner Wohnung das etwa 60 Jahre alte Fräulein Krause todt aufgefunden.

Heckenbeck. Auf Grund eines von der Staatsanwaltschaft erwirkten Haftbefehls ist Pastor Lang verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß zu Braunschweig eingeliefert worden. Zwischen Pastor Lang und dem Kantor Wunstorf bestand seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältniß, das sich in neuerer Zeit immer mehr zuspitzte. Der gegen Kantor Wunstorf eingeleiteten Disziplinaruntersuchung folgte eine Beleidigungsklage zwischen Pastor und Kantor, und mit dieser steht die jetzt erfolgte Verhaftung des Pastors Lang insofern im Zusammenhang, als behauptet wird, Pastor Lang habe es unternommen, gerichtlich vernommene Auskunftspersonen zu wahrheitswidrigen Bekundungen zu verleiten.

Köthen. Der hiesige Bahnhof muß umgebaut werden. Der auf 3 Jahre berechnete Bau soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Die Gesammtkosten sind auf etwa 6 Millionen Mark veranschlagt. Zu den Grunderwerbskosten hat die Stadt 200,000 Mark bewilligt.

Schwarza. Die Explosionskatastrophe in der Wolff'schen Papierzellstofffabrik hat noch nachträglich ein Menschenleben gefordert. Einer der Verunglückten, der verheirathete Schmied Schneider, ist in der hiesigen Landes-Heil- und Pflegeanstalt seinen schweren Verletzungen erlegen. Er war von einem Eisenstück in die Magengegend getroffen worden.

Sachsen.

Dresden. Nach kurzer Krankheit ist hier Schneidermeister Heinrich Willenbrock gestorben, der durch seine vielseitige gemeinnützige Thätigkeit in weiteren Kreisen bekannt geworden ist.

Bautzen. Der Feuermann Carl Oscar Noak kam unter den Wagen und erlitt einen Schädelbruch, sowie einen Oberkiefer- und Rippenbruch. Diesen schweren Verletzungen ist er erlegen.

Chemnitz. Hier ist der Stadtrath Kohl, Inhaber der bekannten Firma gleichen Namens, gestorben.

Döbeln. Dem Bademeister Arnold in Döbeln, der einen dem Ertrinken nahen 13jährigen Knaben aus der Mulde rettete, wurde die bronzene Lebensrettungsmedaille verliehen.

Gränitz. In dem aus Wohnhaus und Stallung bestehenden Besitzthum des Oekonomen Ellmann brach Feuer aus, das das Gehöft völlig zerstörte.

Leisnig. Hier beging der Tuchmachermeister Günther das 50jährige Bürgerjubiläum.

Lercha. Das zweijährige Töchterchen des Eulitz'schen Ehepaares ist in einen Wassertümpel gefallen und ertrunken.

Pohla. Der Gasthof „Zum Erbgericht" ist vollständig niedergebrannt.

Poppitz. Dem Schulknaben Albert Grahl ist für die Rettung eines Mädchens vom Tode des Ertrinkens im Mühlgraben eine Belohnung bewilligt worden.

Riesa. In Riesa erschlug der Blitz den Schiffsbauer Böger und einen Feldarbeiter.

Hessen-Darmstadt.

Gau-Algesheim. Durch einen schweren Unglücksfall dürfte der Bahnarbeiter Wilhelm Klesy, der Sohn des hiesigen Polizeidieners, wohl völlig um sein Augenlicht kommen. Beim Legen von Schienen flog demselben ein starker Steinsplitter in's Gesicht, wobei das linke Auge derart verletzt wurde, daß es nach Aussage des Arztes als verloren gilt. Auch das zweite Auge befindet sich in größter Gefahr.

Gadern. Unser sonst so ruhiges Dorf wurde durch Feueralarm erschreckt. Die noch voll Frucht gefüllte Scheune und die Pferdestallung unseres Bürgermeisters Kohl, welche erst vor Kurzem gebaut worden ist, wurde ein Raub der Flammen. Nur mit großer Mühe konnte man noch die beiden werthvollen Pferde dem Elemente entreißen. Die Entstehung des Brandes ist nur dem unglücklichen Ausrutschen und Fallen des Knechtes mit der Laterne, wobei diese explodirte, zuzuschreiben.

Mainz. Der Eisenbahndiener Adam Klein aus Hechtsheim hat im hiesigen Hauptbahnhof eine schwere Körperquetschung erlitten.

Merlau. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in der benachbarten Bieksenroth'schen Mühle, der sog. Trippmühle. Das Dienstmädchen Rudolph aus Wettfaasen wollte Kohlen holen und ging an dem Mühlwerk vorüber. Mit ihrem hinteren Rocktheil kam sie hierbei einer Welle zu nahe, wurde von dieser erfaßt und mehrmals herumgeschleudert. Dabei schlug das arme Mädchen mit dem Kopfe so hart auf, daß ihm der Schädel eingedrückt wurde. Nach einigen Minuten starb die Unglückliche.

Bayern.

München. In letzter Zeit haben sich die Ausschreitungen von Studirenden gegenüber militärischen Posten und Patrouillen, namentlich an der Residenzwache, in bedauerlicher Weise gemehrt, und es mußten auf Grund solcher Vorkommnisse wiederholt Strafanzeigen erstattet werden. Es wurde daher von seiten der Stadtcommandantur wiederholt und eindringlichst auf die Folgen derartiger, gebildeter Menschen unwürdiger Ausschreitungen hingewiesen.

Bradlberg. Die hiesige Gemeinde ist eine der am schwersten belasteten Gemeinden Bayerns. Zur Deckung der hohen Armenlasten und der übrigen gemeindlichen Auslagen mußte im Jahre 1907 eine Umlage von 300 Prozent erhoben werden, wozu noch 71 Prozent Distriktsumlagen kommen. Für heuer werden diese 371 Prozent Umlagen nicht ausreichen und muß eine weitere bedeutende Erhöhung der Umlagen eintreten.

Pfronten. Ein Lehrerveteran, Herr Lehrer a. D. Socher, feierte kürzlich in vollster körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag.

Rothenburg. Die Bahnarbeiterswittwe Marg. Ebert, deren Mann kürzlich bei Dombühl von einem Zuge überfahren und getödtet wurde, erhielt aus der Privatkasse des Prinz-Regenten ein Gnadengeschenk von 50 Mark.

Volkach. Im nahen Fahr wollten junge Leute mit einem Gewehr, in dem noch ein alter Schuß steckte, Hochzeit anschießen. Um nun den Schuß zur Entladung zu bringen, gossen sie Petroleum in den Lauf und zündeten dasselbe an. Sofort ging der Schuß los, aber zu früh, und traf den 17jährigen Franz Heilmann so unglücklich in den Unterleib, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Württemberg.

Stuttgart. Der neugegründete württembergische Verein für Luftschiffahrt hat bei der Riedinger'schen Fabrik in Augsburg einen Ballon bestellt, der nun zur Ablieferung gelangt und auf den Namen „Württemberg" getauft wird.

Döffingen. In Gemeinschaft mit der zwei Kilometer entfernten Gemeinde Schafhausen wird hier im Herbst der Bau einer Wasserleitung zur Ausführung gelangen.

Eßlingen. Auf bedauerliche Weise büßte der 19 Jahre alte Taglöhner Münzenmaier aus Köngen in der Montirungswerkstätte der hiesigen Maschinenfabrik sein Leben ein. Beim Drehen eines cirka 10 Centner schweren Wasserkastens kippte dieser plötzlich um, den Münzenmaier unter sich begrabend, der so schwere Verletzungen davontrug, daß er kurze Zeit darnach starb.

Feuerbach. Dem Zimmermaler J. Bubeck hier ist der siebente Knabe geboren worden. Der König hat auf Ansuchen die Pathenstelle übernommen und das übliche Pathengeschenk überreichen lassen.

Baden.

Karlsruhe. Ihren Verletzungen erlegen ist die durch die Explosion verunglückte Frau Bayer in der Lessingstraße.

Brühl. Unlängst fand man auf dem Wege nach Heidelberg den 65 Jahre alten Fuhrmann Stüber lebensgefährlich verletzt auf. Er war mit seinem Fuhrwerk unterwegs und auf unaufgeklärte Weise vom Wagen gestürzt. Die Räder gingen dem Bedauernswerthen über die Beine. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Büchig. Auf dem Heuboden des Gasthauses zum Engel ist ein Brand ausgebrochen, der so rasch um sich griff, daß ihm das ganze umfangreiche Anwesen zum Opfer fiel.

Furtwangen. Das Fest der goldenen Hochzeit konnten die Eheleute Hermann Becherer begehen.

Wiesloch. Der verstorbene Jacob Carl Moser in Hamburg hat den Armen der Stadt Wiesloch ein Capital von 10,000 Mark vermacht. Die Zinsen sollen zur Hälfte den Armen der evangelischen Confession und je zu ein Viertel den Armen katholischer und israelitischer Confession zufließen.

Elsaß-Lothringen.

Enschweiler. In dem Anwesen des Ackerers Emil Dreyer brach ein Brand aus, der das ganze Anwesen mit Scheune und Stallungen in kurzer Zeit in Trümmer legte. Das Vieh konnte mit Mühe bis auf ein Pferd gerettet werden. Der Besitzer des abgebrannten Anwesens hatte sich beim Losmachen der Pferde so schwere Brandwunden zugezogen, daß er in's Spital nach Mörchingen verbracht werden mußte.

Gambsheim. Der beim Abästen der Bäume am Ill-Rhein-Kanal beim Kanalthor in Straßburg abgestürzte Tagner Ludwig Schnorr ist im Straßburger Bürgerspital seinen zu schweren Verletzungen erlegen.

Klein-Rosseln. Kürzlich wurde der 21jährige Bergmann Kaas von einem unbekannten Manne mit einem Dolche in der Herzgegend verwundet und so schwer verletzt, daß er sich nur noch mit Mühe in die Wirthschaft seines Bruders schleppen konnte, wo er bald darauf starb.

Mecklenburg.

Feldberg. Von abstürzenden Sandmassen verschüttet wurde die dreijährige Tochter des hiesigen Fabrikarbeiters Oelbeck, die sich mit ihrem 5jährigen Bruder nach der Kiesgrube am alten Weitendorfer Weg begeben hatte. Der Knabe, der mit dem Kopfe aus einem Sandloche noch hervorsah, lebt; das Mädchen wurde als Leiche hervorgeholt.

Ludwigslust. Kürzlich brannte das steinbedachte Stallgebäude des Ackerbürgers Warnke total nieder. Zwar wurde das Vieh gerettet, jedoch sind sämmtliche Futter- und Holzvorräthe, zum größten Theil den Miethseinwohnern gehörend, ein Raub der Flammen geworden. Nachbarn ist es zu danken, daß das Kind der Warnke'schen Eheleute, die zur Zeit abwesend waren, vor dem Erstickungstode bewahrt geblieben ist.

Oldenburg.

Oldenburg. Das Staatsministerium hat der Wahl des Schreibers Andreas zum Beigeordneten in Peulende die Bestätigung versagt, weil er Sozialdemokrat sei.

Elsfleth. Seine goldene Hochzeit feierte das Ehepaar Gerhard Wenke und Frau hier.

Harpstedt. Die Eheleute Tischlermeister Müller und Frau feierten das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Freie Städte.

Hamburg. Unlängst versuchte der 24jährige Glaser Otto Hintze die Juweliersfrau Marquardt am Steindamm 23 in ihrem Laden zu erschlagen, um einen Diebstahl ausführen zu können. Die schwerverletzte Frau behielt aber soviel Geistesgegenwart, daß sie sich zur Wehr setzen und um Hülfe rufen konnte. Der Mordbube entfloh, wurde aber von Passanten und Schutzleuten auf der Straße ergriffen und dingfest gemacht.

Lübeck. In einem hiesigen Hotel tödtete sich der Wittwen-Institut-Sekretär Persen aus Schwerin. P. hatte einer schweren Strafe entgegen zu sehen. Große Papierlieferungen gingen seit Jahren durch seine Hände. Er bezog aber einen Theil der in Rechnung gestellten Waaren nicht, sondern nahm dafür Geschenke an. — Die 15jährige Tochter Margarethe der in Ottenhofen wohnhaften Eheleute Kohlert ist als Leiche aus der Trave gezogen worden. Nach dem Ergebniß der ärztlichen Untersuchung liegt Mord vor.

Schweiz.

La Chaux-de-Fonds. Dr. Ferdinand H. Schwarz von Basel, zur Zeit Lehrer am College in Aigle, ist als Professor der englischen Sprache und Literatur ans Gymnasium und die höhere Töchterschule von La Chaux-de-Fonds berufen worden.

Morschach. Die elektrische Zahnradbahn Brunnen-Morschach (Axenfels)-Axenstein am Vierwaldstättersee hat ihren Betrieb eröffnet.

Sitten. Infolge Genusses von Thunfisch sind hier sieben Familien erkrankt.

Zürich. Das Obergericht verurtheilte die 38jährige Frau Wittwe Josefine Ruef geb. Eisele aus München wegen qualifizirten Diebstahls zu 10 Monaten Arbeitshaus und 5 Jahren Landesverweisung. Sie war jene „Krankenpflegerin", welche kürzlich ihren Logisleuten im V. Kreis eine 1000 Frs.-Bankobligation entwendete, diese an der Kasse einlösen ließ und mit dem Geld abreiste. Sie wurde nach 10 Tagen in Basel verhaftet, nachdem das Geld inzwischen bis auf wenige Franken draufgegangen war.

Bellinzona. Der große Rath wählte in seiner ordentlichen Frühjahrssession zum Präsidenten Advokat Bossi aus Lugano und zum Vice-Präsidenten Advokat Vigizzi von Solduno bei Locarno.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Eine hiesige Firma schickte ihren 16jährigen Praktikanten Emil Bezdek eine Tausendkronennote wechseln. Ohne Hut und Rock ging er aus dem Geschäft, wechselte die Note, kehrte jedoch nicht mehr zurück. Kürzlich ist der Bursche auf dem Neubau aufgegriffen worden. Er setzte seiner Anhaltung verzweifelten Widerstand entgegen und konnte nur mit größter Mühe überwältigt werden. Die unterschlagene Summe hatte Bezdek schon auf Vergnügungsreisen verausgabt.

Fusch. Der Vorstand der Alpenvereinssektion Fusch i. Pinzgau, Oberjäger Schuckhardt, unternahm mit einer Gesellschaft von 8 Personen, darunter mehreren Kindern, eine Skipartie gegen die Weichselbachhöhe (2217 Meter), einer Erhebung des zwischen dem Ferleitener Thal und dem Nauriserthal laufenden Bergkammes. Gegen 1 Uhr mittags löste sich bei der sogenannten Holzmeisteralpe infolge des herrschenden Sonnenscheins eine mächtige Lawine ab. Der Partie war es nicht mehr möglich, aus dem Bereiche der Lawine zu fliehen, und so wurden sämmtliche Theilnehmer von den Schneemassen verschüttet. Vier Personen, und zwar der Oberjäger Schuckhardt, der Bergführer Georg Altenhuber sowie der Schuhmacherssohn Eduard Walterschik und der Bauerssohn Johann Holzer wurden getödtet.

Graz. Zum Rektor der hiesigen Universität wurde Hofrath Professor Dr. Richard Hildebrand, Professor der politischen Oekonomie, gewählt.

Innsbruck. Nächst dem romantischen Wasserfällen des Gfallbaches löste sich eine große Felswand los und stürzte donnernd nieder. Ein großer Waldbestand wurde vernichtet und viel Kulturland verschüttet.

Prag. Kürzlich hat sich in einem hiesigen Hotel der 27 Jahre alte Kellner Otto Ritt aus Flöhau bei Podersam durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe entleibt. Ritt war von der Rathskammer Reichenberg wegen Verbrechens nach § 183 St.-G. steckbrieflich verfolgt worden und hatte den Selbstmord aus Furcht vor Strafe verübt.

Luxemburg.

Everlingen. Es starb hier im Alter von 73 Jahren Herr Rentner August Bian, Onkel des Abgeordneten Bian.

Berl. Hier wurden die Scheunen und Stallungen des Schöffen Martin Poncin und der Geschwister Lutge durch eine Feuersbrunst zerstört. Der Schaden ist beträchtlich.

Die Mode.

Die Zeit, in der wir leben, wird von den Kulturhistorikern späterer Tage ganz gewiß aus eine Epoche bezeichnet werden. Neue Menschen, eine neue Kunst und eine neue Mode hat sie gebracht. Wir können für die neue Mode keinen passenderen Namen finden als den der Mode der V[illegible]fältigkeit. Wie weit sind wir von [illegible] sogenannten guten, alten Zeit entfernt, wo in einer bürgerlichen Haushaltung ein einziger Schrank genügt hat, den ganzen Kleiderschatz der Hausfrau zu bergen, wo man nur ein gutes und ein minderes Kleid hatte und ein Mantel mit einem bescheidenen Pelzkragen für den Winter hinzukam. Heute muß die Modedame, die in der Welt eine Rolle spielen will, ein Toiletteninventar haben, das

I.

zumeist aus mehreren Walkingdresses, Besuchstoiletten, Empfangskleidern, Theater- und Konzert-Toiletten, Teagown, Ballkleidern, Blusen in allen Arten bestehen muß, von der englischen Hemdbluse an bis zu den märchenhaften Kompositionen aus Musselin und Spitzen, Tages- und Abendmänteln, Mäntel für die Reise, für das Automobil. Und dann beginnt erst die lange Reihe der Akzessorien: die Boas, Fichus und Hüllen, die Muffs, die Schleier, die Gürtel und Krawatten, und als ganz eigenes, kostbares Kapitel: die Pelze. Man lächle nicht über diese lange Liste! Dem Spötter wird von jeder Frau, die in ihrer Garderobe einen dieser Toilettenartikel missen muß, im gegebenen Moment der Bescheid werden, sie habe nichts anzuziehen. Die Mode ist eben ein Spiegel ihrer Zeit, und nur der große wirth-

II.

schaftliche Aufschwung der letzten Jahre konnte eine so üppige, reiche Mode hervorbringen, wie wir sie gegenwärtig haben.

Ueppig und reich in Stoffen und Formen. Die kunstvollsten, kostbarsten Stoffe sind für die heurige Mode gerade gut genug. Sammet und Seide werden für die Kostüme im einfachsten englischen Genre verwendet, echte englische Homespuns für den Trotteur. spinnwebdünne Musselins und Gaze mit märchenhafter Malerei für Gesellschafts- und Abendtoiletten, echte Spitzen, vornehmlich die irische Häkelspitze und das in alle modernen Farben getauchte Filet für die Fourreaux der Soireetoiletten, Gold-, Silber- und farbige Metallstoffe, mit Tüll für Ballkleider, Batist und feines Leinen für duftige Sommerkleider. Und gleichen Schritt mit dem Grundmaterial hält auch die Ausschmückung der Kleider: die breiten Seidenborten, die Soutachirung

III.

die kunstvollen Seiden- und Metallstickereien, die Fransen und Perlengehänge. Auch von der schlichten Einheitlichkeit des Stoffes, ist man heuer abgekommen. Kein Tuchrock, zu dem sich nicht eine Sammtjacke findet, und vice versa kein gestreifter oder karrirter Rock, zu dem nicht ein Jackett aus glattem Stoffe getragen werden würde.

Der Stil der heurigen Mode ist ein eklektisches - Gemisch aller möglichen Kostüme nach Zeiten und Nationen. Die Röcke haben wir dem Empire entlehnt, sie beginnen ein gutes Stück

IV.

oberhalb der Taillenmitte, ihren Aufputz der Biedermeierzeit; in den Taillen finden wir noch einen Nachklang aus der japanischen Mode des vorigen Jahres, wenn man auch die langen, abfallenden Schultern auf das Konto der 1830er Mode setzen könnte.

In der Form der Röcke giebt es eine derartige Mannigfaltigkeit, daß man behaupten könnte, es gäbe gar keine bestimmte Mode. Die einen proklamiren ganz enge, glatte Röcke, die so fest nach rückwärts gespannt sind, daß in der Höhe des Schooßes sogar schon einige Querfältchen eingenäht werden, die anderen wieder ganz weite Faltenröcke mit allen Arten von

V.

Plissees und Hohlfalten, die sich an ein oben schmales, unter breiter verlaufendes Tablier schließen, das auch als Patte vorne und rückwärts auf den Rock aufgeknöpft werden kann. Als ganz neu werden auch die drapirten Röcke gemeldet, wobei natürlich die Drapirungen nur markirt erscheinen, geriechische Tunikas mit Zipfeln, die eine Quaste noch verlängert und die über einen glatten Rock fallen. Die Taillen mit ihren kleinen runden Decolletes, die durch Spitzen ausgefüllt werden, erscheinen beinahe schlicht neben der Komplizirtheit der Röcke.

Ein ganzes Kapitel für sich bilden die modernen Hüte.

Die Modellhutausstellungen wiesen meist mehr kleine als groze Hüte auf. Nur die von einigen Grossisten veranstalteten zweiten Ausstellungen räum-

VI.

ten den großen Formen die erste Stelle ein. Mit offenen Armen nahm man diese neueste Richtung auf, denn die modernen großen Rembrandts, Matelots, und Gainsboroughs entsprechen sehr dem amerikanischen Geschmack, der den großen Schwung, den in's Auge fallenden Stil liebt und sich nicht mit Kleinigkeiten abgiebt.

Kinderkleidchen.

Illustration 1 zeigt ein zierliches Kinderkleidchen aus französischem Lawn mit zollbreiten Valenciennes-Einsätzen. Es ist mit kurzem Puffärmeln und eckigem Halsausschnitt versehen.

Kleid aus Messaline.

Schwarze Messaline würde, nach dieser Mode (Fig. 2) verarbeitet, ein hübsches Kostüm abgegen, das für Straßen- oder Visitentoilette geeignet wäre. Der Rock ist in fußfreier Länge gefertigt und hat oberhalb des breiten gesteppten Saumes eine breite, schräge Blende als Garnirung. Schmale Hohlfalten, die von den Schultern ab einen Zoll weit glatt angesteppt sind, und Filetspitzen dienen als Schmuck der mit weiten Kimonoärmeln ausgestatteten Bluse. Einsatz und Unterärmel bestehen aus Säumchenmull. Die Mode könnte aus Leinen mit gutem Effekt ausgeführt werden.

Strohhut mit Federschmuck.

Viele der größeren Hüte der Saison haben fast keine Garnirung und man verläßt sich auf das Kleidsame der graziösen Formen. Ein solcher Hut, wie Fig. 3 zeigt, besteht aus weißem Bast. Er hat eine breite, an der linken Seite gerollte Krempe und ist rückwärts an der linken Seite mit großen Straußenfedern geschmückt.

Jumperkleid aus Leinen oder Voile.

Fig. 4 zeigt ein fesches Jumperkleid, das für den Sommer aus Leinen oder anderen Waschstoffen gefertigt werden kann. Das Modell bestand aus blaugrauer Cotton-Voile und war mit Filetspitzen, die schwarze Handstisterei zeigen, geschmückt. Der Rock ist mit einem Tablier ausgestattet, der sich im Direktoirestil bis zu den Schultern hinaufzieht. Die offen stehenden Seitennähte des Jumpers lassen eine Untertaille aus weißem Säumchenbattist zum Vorschein kommen. Der eckige Einsatz besteht aus punktirtem Filetnetz und ist mit schwarzem Sammtband umrandet.

Kostüm aus Crepe de Chine.

Abbildung No. 5 zeigt ein elegantes Kleid, das aus Seide, Voile oder Crepe zu machen ist. Ein enger Schlepprock wurde hier im Tunikaeffekt mit Blenden besetzt. Gestickte Träger breiten sich über die Schultern und verleihen diesen den breiten abhängenden Effekt. Unterbluse nebst Aermeln bestehen aus weißem Chiffon, der im Karomuster in feine Säumchen abgenäht und von Chantilly Spitzen durchbrochen ist.

Negligee aus Seide oder Cashmere.

Weiche Seide, Cashmere oder waschbarer, französischer Flanell würde sich zu einem Morgenkleid nach dem in Fig. 6 illustrirten Stil eignen. Als Garnirung können Seidenband, Atlas- oder Seidenstreifen oder Litzen dienen. Das Modell besteht aus rosarother Seide und ist mit bedrucktem Band geschmückt. Kleine Seidenquasten zieren die Zipfel der japanischen Ueberärmel. Die Unterärmeln bestehen aus Spitzenvolants.

— Dannallerdings. „Haben Sie im Hause einen Aufzug?" — „Ja, aber ich benutze ihn nicht!" „Sie fürchten sich doch nicht etwa?" — „Das nicht, aber ich wohne parterre."

— Bestrafte Renommage. A.: „Ich habe schon 'was durchgemacht!" B.: „Na, jedenfalls nicht mehr wie ich!" A.: „So, sind Sie vielleicht schon 'mal steckbrieflich verfolgt worden?"

Verlängerte Trauer.

Wittwe: „Heute könnte ich eigentlich die Trauerkleider schon ablegen ... aber meinen Arthur habe ich zu sehr geliebt ... ich gebe noch acht Tage zu!"

In den Flitterwochen.

Junge Frau (zum Gatten, der sich eben die Lippen mit Lippenpomade einreibt): „Ich habe auch ganz aufgesprungene Lippen, Schatz!"

Gatte: „Hier hast Du die Pomade!"

Junge Frau: „Ach, gib mir einen Kuß — das genügt schon!"

Ein liebes Weiberl.

„..Aber, Männchen, Du bist doch wirklich nicht zu beklagen!... Was willst Du denn noch mehr?! Du hast ja alles, was ich will!"

Zu viel verlangt.

Gast: „Fritz, ich finde eigentlichrecht wenig Fleisch auf meinem Teller?!"

Kellner: „Mein Herr, bedaure sehr, haben doch auch ausdrücklich Klöße mit Schweinsknöcheln verlangt!"

— Erste Bedingung. Ein Narr kam zu einem weißen Manne und frug ihn, was er zu thun hätte, um weise zu werden. „Um das zu werden," sprach der Gelehrte, „mußt Du Dich vor allen Dingen solch' unnützer dummer Fragen enthalten!"

Unangenehm.

„Haben Sie dem Schuster gesagt, daß ich ihn diesen Monat noch nicht befriedigen kann?"

„Jawohl, gnädige Frau. Ich habe ihm gesagt, Sie müßten mir erst meinen rückständigen Lohn auszahlen!"

— Nachempfunden. „Telephonistin halte ich doch für den schwersten Frauenberuf." — „Wegen der damit verbundenen Nervenschädigung?" — „Nein, aber wegen der eidlicher Verpflichtung zur Verschwiegenheit!"

Zerstreut.

Mann: „Nun, hat sich das Kotelett wiedergefunden, das diesen Morgen auf so geheimnißvolle Weise verschwunden war?"

Frau: „Ach ja, Männchen! Denke dir, ich hatte im Kochbuch nachgesehen, wie's gebraten wird, und da hatte ich's als — Lesezeichen gebraucht!"

— Ermahnung. Schulrath (zum Lehrer, der dafür bekannt ist, daß er viel prügelt): „Ich gebe Ihnen den Rath, in Zukunft mehr an die Ehre, und weniger an das Gefühl der Kinder zu appeliren!"

Gekränkt.

Mann: „Zum Kuckuck, was ist denn da wieder passirt? Die ganze Wohnung ist voll Rauch!"

Frau: „Früher wolltest du für mich durch's Feuer gehen, und jetzt ist dir das bissel Rauch schon zuviel!"

Entrüstung.

Schmieren-Schauspieler als der Souffler eine auf die Bühne gefallene Wurst verschwinden lassen will: „Wollen Sie sie gleich hergeben! Wer hat den Hamlet gespielt — ich oder Sie?"

Verbotener Weg.

(Eine Wiese, durch welche ein Fußweg führt, wurde abgesperrt.) Herr (zum Gemeindewächter): „Sie, zu was ist denn der Zaun da gemacht worden?" — Gemeindewächter: „Na, damit die Leut' halt d'rübersteigen sollen."

Zu viel verlangt.

Feldwebel: „Also, Maler sind Sie im Civilverhältniß? Na, da können Sie ja mal 'n Porträt von mir machen!"

Einjähriger: „Ich bin leider nur Thiermaler!"

Feldwebel: „Papperlapapp; um 'ne faule Ausrede sind Sie natürlich nie verlegen."

Der galante Enkel.

„Ach, in letzter Zeit bin ich recht alt geworden!" — „O nein, Großmama, Du hast noch nicht ein einziges weißes Haar in Deinem Schnurrbart!"

Herr: „Sie haben mich ja, wenn ich nicht irre, das letzte Mal auch rasirt?"

Barbiergehilfe: „Jawohl!"

Herr: „Dann bitte, chloroformiren Sie mich erst!"

— Gleicher Schritt. „Fräulein Meier hat uns gesagt, da sie die Zinsen ihres Kapitals nicht aufbrauchen könne, werde ihr Vermögen größer und größer!" — „Nu, sie wird werden ja auch häßlicher und häßlicher!"

Aufmerksam.

Astronom: „Morgen kommt der Euphymerides auf 8 Minuten 33 Sekunden zu uns. Genau 30 Jahre hat er sich nicht blicken lassen!"

Haushälterin: „Soll ich vielleicht „Willkommen" über der Thür anbringen?"

Nach der Verhandlung.

Gauner (der freigesprochen wurde, zu seinem Vertheidiger): „Ich dank' Jhna recht schön, Herr Doktor! .. Aber sagen S' 'mal, glauben S' denn wirklich, daß ich die goldene Uhr net g'stohlen hab'?!"

— Leicht begreiflich. „Viele Dichter werden erst nach ihrem Tode gepriesen!" — „Das ist doch selbstverständlich! Denn dann können sie keine Gedichte mehr machen!"

— Was noch mehr. Alte Jungfer: „Wir ruhen nicht eher, als bis wir euch Männern vollständig gleich geworden sind!" — Bruder: „Sei doch zufrieden, einen Schnurrbart hast Du schon!"

— Widerspruch. Lehrer: „Was versteht man unter todter Saison? Nun, Andrae?" — Andrae (Arztsöhnchen): „Wenn alles gesund ist!"

— Lakonisch. Weinhändler (der seinen Sohn zum erstenmal zum Wässern des Weines mit in den Keller nahm): „Also, da hast De de Seele des Geschäftes: Verdünste De — verdienst De!"

Vielver sprechend.

„Nicht wahr, Oskar, wenn wir verheirathet sind, hältst Du mir eine Köchin!"

„Eine Köchin — — — aber Lieb, so nobel wollen wir's nicht gleich anfangen."

„Mein Gott, nennst Du das denn schon nobel, wenn man ein anständiges Mittagessen auf dem Tisch hat?"

— Aus der Kinderstube. Franzi, ein blondes, superkluges Kerlchen, wird gefragt: Von wem hast du denn so viel Mutter-Witz? — Franzi: Vom Vater!

— Auf dem Wohlthätigkeitsfest. Protzheimer (auf dem Wohlthätigsbazar zu einer Verkäuferin): Ich wünsche einen Kuß zu kaufen, wieviel kostet er? — Verkäuferin: Hundert Mark. — Protzheimer (legt hundert Mark hin): Ich werde gleich meinen Diener zu Ihnen schicken.

— Riesenerfolg. Schmierensänger: Neulich hatte ich einen Bombenerfolg, da bin ich als Lohengrin mit einem Motorrad auf die Bühne gekommen.

— In der Hitze. Lehrer (ruft einen Schüler auf): Erzähle mir in kurzen Umrissen die Naturgeschichte des Rindviehes. (Da der Knabe schweigt, zornig mit drohenderFaust:) Laß' mich nicht zu lange auf eine Antwort warten, Bengel, du kennst ja meine Natur.

Verdächtige Ehrenerklärung.

„Was halten Sie eigentlich von Ihrer Nachbarin, der Kathi?"

„Mir scheint, es ist nicht viel dahinter; die ist schon dreimal in der Zeitung für ein anständiges Mädchen erklärt worden!"

— Verbrecherlogik. „Der Nachtwächter schläft — jetzt kann ich mit ruhigem Gewissen den Einbruch wagen!"

— Naiv. Onkel Theodor, der gerade kein Ausbund von Schönheit ist und besonders durch seine eingedrückte Nase auffällt, erzählt im Familienkreise Geschichten aus seinem Leben Da plötzlich, als er von den Schicksalsschlägen zu erzählen beginnt, die ihn getroffen, unterbricht ihn der kleine Max: „Ach, Onkelchen, daher hast du wohl deine eingedrückte Nase."

— Anzüglich. Mayer (zu seiner Frau und Schwiegermutter): Seht Ihr, dort ist der Vesuv. — Schwiegermutter: Der raucht ja bloß, ich denke der speit Feuer? — Mayer: Warte nur, wenn du dichter 'ran kommst, wird er schon spucken.

— Vorsichtig. Frau Kommerzienratk (zum Gatten): Der Herr Professor hat der einen großen Dienst geleistet; daß du zu jedem Gegendienst bereit seiest. Der Mann ist in guten Verhältnissen, da kannst du das riskiren.

Corrigirt.

„Nun, Moritzchen, was haste gelernt in der Schule?"

„Haite hat uns der Lehrer erzählt vom Capitol."

„Aber, Moritzchen, 's haißt doch nicht Capitol, 's haißt Capital!"

— Phlegmatisch. Sie: Um Himmelswillen, Mann, steh' auf — du hast dich ja auf eine frischgestrichene Bank gesetzt! Er: Nu, da laß mich doch nur ruhig sitzen, wenn's einmal geschehen ist!

— Ein Philosoph. Räuber (der sich vergeblich bemüht, die Kasse aufzubrechen): Sehr traurig, daß die Menschen sich gegenseitig das Leben so erschweren!

— Krankheitsanzeichen. Maurer: „Was mit mir nur heut' is, i' muß krank sei; jetzt vermauer' i scho' den zwölften Backstein und bin alleweil no' bei der zweiten Maß."

— Seine Sorge. Der kleine Gymnasiast: „So, das Schulgeld haben sie erhöht! Die Mehrkosten wird mein Alter natürlich wieder bei mir herausschlagen."

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

$5 Knaben-Anzüge zu 2.69

Knickerbocker- und gerade Hosen-Anzüge, Größen für Knaben von 6 bis 16 Jahre, moderne braune und graue, fancy Mischungen, große Varietät, einige Anzüge mit zwei Paar Hosen, russische und Matrosen - Anzüge, Größen 3 bis 10 Jahre, Werthe bis $5, für **2.69**

Blaue Serge Knaben-Anzüge, — Größen 8 bis 16 Jahre, speziell zu **3.97**

Blaue Serge Knaben-Anzüge, 15 bis 20 Jahre, Preis **6.98**

$3 und $4 lange Knaben-Hosen, alle Größen, — speziell zu **$2**

$2 lange Knaben - Hosen, — alle Größen, speziell morgen für **$1**

$2 Knickerbocker - Hosen für Knaben, 6 bis 16 Jahre, zu **98c**

50c wollene und waschbare Knaben-Hosen, 3 bis 14 Jahre, zu **25c**

Waschbare Knaben - Hosen, 4 bis 14 Jahre, — morgen zu **13c**

Schwarze Sateen f'cy Madras u. Percale Knaben-Blusen, 8 bis 16 Jahre, zu **19c**

75c Knaben - Blusen-Waists, Montag, **50c**

75c weiße Duck Knickerbockers für Knaben,— Montag zu **50c**

Extra—$3 Knickerbocker Anzüge, so lange sie vorhalten, 1.66. Stark, dauerhaft, modisch, hellfarbig; sie lassen sich so schön waschen, wie irgend ein Wasch - Anzug, der je gemacht wurde; dieser Preis ist unter dem Herstellungspreis **1.66**

Altman Voile Skirts 3.95
— Werth $7.50, zu

Second Floor

Diese Skirt sind von einer sehr feinen Qualität von festem Altman Voile, in einer 15 Gore - Facon, mit breiten Seiten Plaits; der Bottom ist modern mit zwei schrägen Bands von Taffeta besetzt. Kommen auch in derselben Qualität in einer anderen Facon, hübsch Schneider gesteppt bis zur Hüften-Linie; der Besatz am Bottom ist eine Cluster von Taffeta Bands. Diese Skirts messen 4 Yards am Bottom und kommen nur in schwarze, 7.50 Werthe, Preis **3.95**

$2 weiße leinene Skirts, $1

Runde gored Facon, prachtvoll geschneidert, mit Panel Front, elegant besetzt, der Bottom ist mit drei schmalen geschneiderten Bands vom selben Stoff besetzt, gute $2.00 Werthe, — für nur **$1**

Der Handschuh.

Novelle von Friedrich von Oppeln-Bronikowski.

Das Diner war zu Ende. Die Herren reichten ihren Tischdamen den Arm und führten sie in den Salon, wo nach alter deutscher Unsitte ein lebhaftes Händeschütteln erfolgte. Dann entstanden kleine plaudernde Gruppen; die Herren standen, die älteren Damen nahmen gleich wieder auf einem Fauteuil Platz, und alles setzte die Plauderei der Mahlzeit fort, während der galonirte Lohndiener Kaffee und Liköre herumreichte. Der Hausherr flüsterte den Herren mit einer Handbewegung in's Ohr: „Drüben ist Bier und Zigarren", und mehrere Herren, ältere wie jüngere, stahlen sich alsbald in das Nebenzimmer, um sich bei Bier und Tabak von der Damenunterhaltung zu erholen. Der Salon wurde ziemlich leer.

„Wollen Sie nicht auch rauchen gehen?" fragte eine hübsche Blondine etwas schnippisch ihren Tischnachbarn, den Leutnant von Schneiding, der eben einen Kognak hinuntergoß.

„Danke, meine Gnädigste," schnarrte der Marssohn, „aber Ihre Gesellschaft ist mir mehr werth als Havanna mit Leibbinde."

„Nur keinen Opfermuth," lachte die junge Frau.

„Wenn die Opfer so angenehm sind..." näselte der Offizier und hob ihr elegant ihren weißen Glacehandschuh auf, den sie spielend hatte fallen lassen. „Für Sie würde ich den sogar aus der Löwengrube holen; Gnädigste kennen ja die Geschichte von Schiller aus der Pension. Ist gewiß noch nicht lange her, daß Sie sie gelernt haben..."

„Oh bitte," wehrte die junge Frau mit ihrem Fächer ab, während sie über das Kompliment erröthete; „ich habe schon drei Kinder."

„Na, na," fiel der Amtsrichter Nerglich ein, der in tadellosem Frack mit weißer Binde neben dem Paar stand; „die Geschichte von dem Handschuh ist doch eine etwas arge Zumuthung. Und wenn man wirklich vor der Löwengrube steht, überlegt man sich die Sache doch noch..."

Herr von Schneiding erhob betheuernd die Hand zum Herzezn.

„Ja, Sie sind ein alter Skeptiker, Herr Amtsrichter," versetzte die junge Frau; „Sie bringen gewiß kein Opfer für unser armes Geschlecht— nicht einmal das, zu heirathen."

„Dann zöge ich freilich die Löwengrube vor," entgegnete der Amtsrichter, ein eingefleischter Junggeselle, mit boshaftem Lächeln. „Uebrigens bin ich nicht solch ein Unmensch, wie gnädige Frau glauben; ich habe sogar einer Dame ihr Kind aus dem Wasser gezogen..."

Der Leutnant machte eine erstaunte Verbeugung und die Dame versetzte:

„Aus der Badewanne?"

„Nein, meine Gnädigste, aus der Meeresbrandung. Ich will mich dessen nicht rühmen; es war eine That, die jeder anständige Mensch, der schwimmen kann, vollbracht hätte. Ich komme nur darauf wegen... wegen dem, was diesem Rettungsakt folgte, und was so ein Stückchen moderne Handschuhballade ist... Wenn es Sie nicht langweilt, die Geschichte zu hören?..."

„Oh ja, erzählen Sie," bat Frau von Warenberg, „bringen Sie das Opfer Ihrer Zigarre, dann will ich Sie nie mehr einen Egoisten schelten."

„O bitte, ich rauche nicht," wehrte der Amtsrichter ab. „Ich erzähle aus purem Egoismus, und die Geschichte selbst wird meinen Egoismus noch deutlicher machen."

„Ach ja," seufzte die junge Frau, „die Männer sind alle Egoisten."

„Und die Damen noch mehr," entgegnete Herr Nerglich. „Also hören Sie. Ich war damals jung und vergnügt, ein strammer Korpsbruder, wie Sie es an meiner beschädigten Quartseite ja sehen."

„Das reine Hackfleisch," neckte Frau von Warenberg.

„Sehr wohl, Gnädigste. Damals imponirte ich damit einer jungen Frau, die ebenso frisch, reizend und anmuthig war wie Sie — wenn das möglich ist" (der Leutnant hüstelte) „und ebensoviel Kinder hatte, mit denen sie den Sommer in Heringsdorf verbrachte. Heringsdorf war damals noch nicht so bodenlos überfüllt wie heute, wenn man auch schon auf dem Strand vorsichtig gehen mußte, um keine kleinen Kinder todtzutreten oder in den Sandgruben, die Kinderhand buddelte und die nächste Fluth wieder fortschwemmte, sich den Fuß umzubrechen. Die junge Frau spielte denn auch mit ihren Kleinen den halben Tag im Sande herum, suchte mit ihnen Muscheln, buk mit ihnen Sandkuchen" —

„Und Sie buken mit, Herr Amtsrichter," hüstelte der Leutnant, den es verdroß, außer Gefecht gesetzt zu sein.

„Ja," entgegnete der Unterbrochene, „es waren meine einzigen Backversuche ... Gnädige Frau wissen vermuthlich aus Erfahrung, wozu eine junge und schöne Frau uns Männer herumkriegt ... Wir werden schließlich selbstSandkuchen in ihrer Hand..."

„Vorausgesetzt, daß es Ihnen Spaß macht," schaltete Frau von Warenberg ein.

„Nun also ja," fuhr der Amtsrichter fort, „ich will ehrlich sein; es machte mir jungem Dachs auch Spaß. Gemeinsam baden, das gab es damals freilich noch nicht in dem sittsamen Ostseebad; aber das Flaniren auf der Strandpromenade, das Treiben am Strande, das Kindergejauchze und Gekrabbel, die riesigen Strandhüte, hellen Sommerkleider und zierlichen Füßchen, die so kokett aus den Glocken der Strandkörbe hervorsahen, die rosigen, jungen Gesichter, die daraus hervorlachten, die Spitzenfächer von Silber und Seide, die das ebenso kokette Meer auf dem hellgelben Sande ausbreitete, der Duft des Salzwassers und des Seetangs und in weiter Ferne die großen Dampfer, die langsam verschwanden und schließlich nur noch einen Rauchstreifen über den Wellenkämmen zurückließen, wie Träume, die einer anderen Welt zustrebten, das war eine himmlische Erholung nach dem Hörsaal und der Kneipe, und im warmen Seesand saß es sich viel schöner als zwischen dem Bücherstaub der Pandekten. Glücklicherweise war die Dame schon verheirathet, sonst..."

„Glücklicherweise!" himmelte Frau von Warenberg. „Sie waren also schon damals ein hartgesottner Egoist."

„Ach nein," seufzte der Amtsrichter, und seine spöttischen Züge wurden ungewöhnlich sanft, „sonst, wie gesagt.. Aber das gehört nicht zur Sache. Wir verlebten also ein paar prächtige Wochen, am Strande, im Kursaal, im Segelboot, oder bildeten auf der Kommandobrücke die bekannte Lästerallee, wenn ein Dampfer seine seekranken Insassen aussetzte... An solch einem Tage passirte die Geschichte. Das Meer ging hoch. Es spritzte über die Kommandobrücke weg. Die Wogen, dunkelgrün, wälzten große Mengen Tang und warfen tellergroße Quallen an den Strand, die dann von dem Sande festgehalten und ausgesogen wurden, sodaß bald nichts mehr übrig blieb als ein Häufchen Gallert. Die Fischer hatten ihre Kähne weit hinaufgezogen, wo das harte Strandgras den Boden etwas widerstandsfähiger machte, und in den Badeanstalten wurden die paar Besucher von der donnernden Brandung heftig herumgerollt wie schwimmende Holzstämme. Weißer Gischt schäumte auf den Wellen, und darüberhin schossen die Möwen mit schrillem Geschrei, wie weiße Peitschenhiebe. Wir standen auf der Landungsbrücke und blickten das großartige und betäubende Naturspiel an. Vor uns lehnten an der Brüstung ein paar Fischer in ihren Theerjacken und schweren Stulpenstiefeln, die bis über die Oberschenkel gezogen werden konnten. Sie rauchten kurze Tonpfeifen und beobachteten kopfschüttelnd den Dampfer, der trotz des Seeganges anlegen wollte und dem sie Taue zuwerfen sollten. Er war noch ein paar hundert Schritt entfernt, und schaukelte mächtig. Bald tauchte er mit dem triefenden Bug hoch aus den Wellen empor, als ob er in die Luft schnellen wollte, bald schoß er in ein Wellenthal hinab, als wollte er sich in den Grund bohren. Der schwarze Rauch des Schornsteins, vom Sturme herabgedrückt, klebte in dicken Schwaden am Deck, als ob das Schiff in Flammen stände, schleifte über die Wasserfläche, schmiegte sich in die hohlen Schaumkämme und gelangte in Fetzen bis an den Strand, so daß uns ein widriger Kohlendunst mit dem starken Salzgeruch der aufgewühlten Wogen entgegenschlug... Ich werde das Bild nie vergessen. Der Dampfer stieß einen schrillen Pfiff aus; eine kleine, weiße Dampfwolke stieg neben dem großen qualmenden Schlot auf und wurde im Nu von dem Sturme zerfetzt. Es war das Signal, daß er anlegen wollte. Die Brücke begann sich mit Menschen zu füllen.

Plötzlich ertönte ein zweiter gellender Schrei ganz in unserer Nähe. Wir drehten uns erschrocken um und sahen ein Kind in den Schaumwellen verschwinden; ein breiter, weißer Strohhut, der ihm im Fallen abgerissen war, schwamm wie eine Boje daneben. Dann tauchte der Kinderkopf wieder auf — und meine Bekannte stieß einen dritten Schrei aus: sie erkannte ihren ältesten Jungen; er war der Mutter gegen ihr Verbot auf die Landungsbrücke nachgelaufen und, während wir die Brandung anstaunten, durch irgend ein Kunststückchen auf der Brüstung in's Wasser gefallen. Die Frau wollte blindlings hinterherstürzen, ich riß sie zurück; ihr Hilfsversuch hätte die Rettung nur erschwert. Ich drehte mich nach den Fischern um; sie waren sofort nach dem Rettungsring gestürzt und wollten ihn eben losschneiden. Hinabspringen konnten die beiden ungelenken Seebären mit ihren schweren Wasserstiefeln ebenso wenig wie die Dame. Das Schiff war noch hundert Meter entfernt, und ehe das Rettungsboot herabgelassen war, konnten noch fünf Minuten vergehen. Daß der Knabe an den Strand gespült wurde, war eine vergebliche Hoffnung. Jeder, der bei stürmischer See gebadet hat, weiß, daß die Brandung die festen Gegenstände wieder zurückschlürft und sie immer weiter hinausträgt. Der Hut war auch bereits ein paar Meter über die Brücke hinausgetrieben. Alle diese Wahrnehmungen und Ueberlegungen, die ich nur langsam erzählen kann, schossen mir in Wirklichkeit wie ein Blitz durch's Gehirn. Ich rief den Fischern ein „He" zu, riß mir den Rock vom Leibe und sprang hinterher. Hier vor der Landungsrücke, die fünfzehn Meter in die See vorsprang, war das Wasser tief und die Brandung, das Sich-Aufstauen der großen Wogen am Strande, noch schwächer. Von dem Kamm der nächsten Welle, die mich sanft emporhob, erblickte ich acht Meter vor mir den Hut. Ich schwamm mit verzweifelter Kraftanstrengung darauf zu. Diese acht Meter, die bei ruhigem Wasser etwa zehn Schwimmstöße erfordern, kosteten mich vielleicht fünfzig oder hundert... Ich habe sie nicht gezählt, doch ich erreichte mein Ziel. An Tauchen war nicht zu denken. Ich sah nach der Landungsbrücke herüber, wo sich die Menge erschreckt an der Brüstung drängte, als ob sie ein aufregendes Zirkusschauspiel ansah. Ich erblickte einen Fischer, der mit nerviger Faust den weißen Rettungsring schwang und ihn mir entgegenschleudern wollte wie ein Taubündel, das er dem landenden Dampfer zuwarf... Meine Stiefel hatten sich voll Wasser gesogen und zogen mich herab. Statt ein Retter zu sein, war ich nahe daran, selbst um Hilfe zu schreien... Eine besonders hohe Brandungswelle schlug über mir zusammen. Ich wurde in das grünliche Dunkel herabgerissen und stieß auf einen festen Körper, den ich instinktiv ergriff. Als ich wieder auftauchte, hatte ich das Kind in den Armen.

Jubelgeschrei erscholl auf der Brücke. Der weiße Ring flog durch die Luft und klatschte nicht weit von mir auf das Wasser. Er tanzte auf den Wellen wie ein weißer Immortellenkranz ... mein Ruhmeskranz, dem ich ehrgeizig zustrebte", setzte der Amtsrichter spöttelnd hinzu. „In diesen Augenblicken hatte ich ein Gefühl, wie es ein antiker Gladiator kurz vor dem Siege gehabt haben muß: eine johlendeMenge vor sich und den Tod um sich. Der Knabe in meinen Armen war ohnmächtig und behinderte mich daher nicht beim Schwimmen, wie Leute, die den Rest ihres Bewußtseins benutzen, um sich an die Beine oder Hände des Retters zu klammern und ihn dadurch mit in die Tiefe zu ziehen... Ich erreichte den Ring. Der Fischer schrie mir zu, nach dem Strande zu schwimmen; er erkannte, daß die Wellen uns gegen die mächtigen Stämme der Brücke schmettern mußten. Instinktiv folgte ich seiner Weisung. Er zog mich, an der Brustwehr einherlaufend, zum Strande; meine Füße stießen auf den Grund; ich stolperte, von den Wellen getrieben, an's Land, tauchte auf wie ein Seehund und wurde von einer letzten Woge mit Schaum überschüttet.

Die Mutter riß mir mit einem Angstschrei das Kind aus dem Arm. Ich schüttelte mich wie ein Pudel, der in's Wasser gefallen ist. Die Fischer hießen die Mutter, dem Knaben die Zunge festzuhalten, dann hoben sie ihm die Beine hoch und ließen das Wasser aus Lunge und Schlund laufen. Er war starr und wachsbleich. Die Mutter jammerte. Ein Arzt, der zufällig dabei war, begann mit ihm künstliche Athembewegungen zu machen. Nach zwei Minuten schlug der Junge die Augen auf und athmete wieder. Die Mutter schloß ihn mit einem Freudenschrei in die Arme. Dann wischte sie ihm mit ihrem kleinen Spitzentaschentuch das Gesicht ab und strich ihm das Haar aus der Stirn. Darauf sah sie sich nach seinem Strohhut um, als ob sie den noch vermißte. Er schwamm ein Stück vor der Landungsbrücke wie ein großes weißes Vogelnest. Und mit der Harmlosigkeit einer jungen, hübschen, verwöhnten Frau, der man alle Launen diensteifrig erfüllt, sagte sie zu mir:

„Ach, Herr Nerglich, könnten Sie mir vielleicht auch noch den Hut herausholen?"

Ich war starr. Ich schlotterte vor Kälte am ganzen Leibe. Ein Herr reichte mir meinen abgeworfenen Rock.

Endlich sagte ich, wie der Ritter in Schillers Handschuh: „Nein, gnädige Frau, das ist etwas zu viel verlangt."

Ich ging nach Hause, um mich umzuziehen, meine nassen Spuren im Seesand zurücklassend. Am nächsten Tage fuhr ich mit einem tüchtigen Schnupfen nach Hause. Ich habe das bis heute beherzigt," schloß der Amtsrichter mit sarkastischem Lächeln.

„Und Sie, Herr von Schneiding", wandte sich die junge Frau an den Leutnant, der mit eingestemmter Rechte blasirt zugehört hatte, „hätten Sie einer Frau, für die Sie soviel übrig hätten, wie der Herr Amtsrichter für jene Dame übrig zu haben schien, diesen kleinen Liebesdienst nicht erwiesen?"

Der Leutnant drehte forsch sein Schnurrbärtchen in die Höhe.

„Aber selbstredend, Gnädigste," näselte er. „Kleinigkeit. Gnädigste brauchen's nur auf Probe ankommen zu lassen."

„Da sehen Sie, Herr Amtsrichter," sagte Frau von Warenberg mit einer graziösen Fächerbewegung gegen den Offizier, „es sind doch nicht alle Männer so selbstsüchtig."

„Und vielleicht nicht mal alle Frauen," ergänzte Herr Nerglich und ging mit einer Verbeugung in's Bierzimmer.

Vom Wachsthum sächsischer Städte

Als das Königreich Sachsen im Jahre 1815 durch die Theilung von seinen 2 Millionen Bewohnern deren 864,400 verlor, betrug die Einwohnerzahl des Landes nur noch 1.178,802. Diese Zahl wurde ermittelt auf Grund der sog. Konsumentenlisten, welche alljährlich von 1791 bis 1832 für die Gerichtsbezirke aufgestellt wurden und neben den Aufzeichnungen der Einwohner jedes Ortes für die Zwecke der Salzregie und den Nahrungsstandstabellen für die städtische Bevölkerung die einzigen Unterlagen zur Ermittelung der Einwohnerzahl waren, auf absolute Richtigkeit aber keinen Anspruch erheben durften. Im Jahre 1832 fand die erste sächsische Volkszählung statt; von 1834 bis 1867 erfolgten alle drei Jahre, von 1875 alle fünf Jahre regelmäßige Zählungen. Schon im Jahre 1855 hatte das Königreich den Bevölkerungsstand vor der Theilung wieder erreicht, und seitdem ist die Einwohnerzahl in rascher Progression bis auf 4,508,601 im Jahre 1905 gestiegen. Eine außerordentlich starke Vermehrung erfuhr die städtische Bevölkerung einestheils durch andauernden Geburtenüberschuß, anderntheils durch die Zuwanderung aus den Landgemeinden und dem Auslande, ferner aber auch durch dieEinverleibung von Vororten in die Stadtbezirke. Im Jahre 1834 betrug der Antheil der Städte an der Bevölkerungszahl des Landes (1,597,668) erst 33 Proz. (523,771); dieser Prozentsatz war im Jahre 1840 auf 33,7, im Jahre 1864 auf 38, im Jahre 1880 auf 41,1, im Jahre 1890 auf 50 und im Jahre 1905 auf 53,7 gestiegen. Im letztgenannten Jahre entfielen von der Gesammtbevölkerung des Landes auf die Städte 2,422,221 und auf die Landgemeinden 2,086,380 Personen. Die Zunahme der städtischen Bevölkerung betrug in den Jahren 1834—1905 über 363 Proz. und die der ländlichen nur 94 Proz.

Doch nicht alle sächsischen Städte nahmen theil an diesem schnellen Wachsthum; viele blieben zurück und konnten nicht Schritt halten mit der großartigen Entwickelung ihrer Schwestern. Und wenn man die Bewegung ihrer Bewohnerzahl als maßgebend für den Stand ihrer Entwicklung ansehen würde, so müßte man bei einer ganzen Reihe von einem Rückgange sprechen. Unter diesen sächsischen Städten befinden sich nicht nur solche, die sehr lange vom Verkehr abgeschlossen waren, sondern auch eine ganze Zahl, die sich schon frühzeitig einer Bahnverbindung erfreuten. So hatte z. B. Dahlen, das bereits seit 1838 Station der Linie Leipzig-Dresden ist, im Jahre 1840 schon 2126 Einwohner, stieg langsam auf 2967 und hatte 1905 noch 2866 Einwohner. Die Stadt Wurzen an derselben Linie stieg dagegen in dem gleichen Zeitraum von 4100 auf 17,212 Einwohner.

Den Aufschwung und das Wachsthum eines Ortes bestimmt nicht allein das Vorhandensein eines günstigen Verkehrsanschlusses, auch noch andere Umstände sind hierbei von großem Einfluß, so die Lage, die Hauptbeschäftigung und Charakter des Ortes. Es ist unbestrittene Thatsache, daß viele, namentlich kleinere Städte, nicht den erhofften Aufschwung durch die sehnlichst erwünschte und mit allen Mitteln betriebene Bahnverbindung genommen, ja, sogar zurückgegangen sind. Manche Stadtverwaltungen sind in früherer Zeit aber auch nicht freizusprechen gewesen von einer gewissen Saumseligkeit und Engherzigkeit gegenüber den Ansprüchen einer modernen Zeit; sie paßten sich den Zeitverhältnissen nicht an, und die jetzige Generation sucht unter erschwerenden Umständen wieder gutzumachen, was die Vorfahren versahen. Fern sei es, das Zurückbleiben verschiedener Städte auf deren eigenes Verschulden zu schieben, wo dies aber zutrifft, da ist es auf das Konto der Vergangenheit zu setzen.

Zwei sächsische Städte sind zu nennen, die jetzt sogar noch weniger Einwohner zählen als im Jahre 1815; es sind dies Bernstadt in der Lausitz und Unterwiesenthal im Erzgebirge. Erstgenannter Ort, welcher im Jahre 1893 Eisenbahnverbindung erhielt, hatte nach den Konsumentenlisten von 1815 bereits 1490 Einwohner; ihre Zahl stieg bis auf 1732 im Jahre 1861 und betrug bei der letzten Zählung noch 1401. Unterwiesenthal ist von 1517 Einwohnern im Jahre 1815 auf 697 Einwohner zurückgegangen; Bahn hat die Stadt seit 1897. Welche Gründe für den außergewöhnlichen Rückgang der Einwohnerzahl von 1778 im Jahre 1843 auf 843 im Jahre 1846 maßgebend waren, ist dem Verfasser dieser Zeilen nicht bekannt.

Drei weitere Städte des Königreichs hatten bei der Volkszählung von 1905 weniger Einwohner als 1834, nämlich Altenberg, Liebstadt und Kohren. Von diesen drei Städten hat nur das erstgenannte Eisenbahnverbindung, und zwar seit 1890; Kohren erhält sie dieses Jahr. In allen diesen Städten fehlt eine eigentliche Industrie, und in Altenberg ist, wie in Wiesenthal, die frühere Hauptbeschäftigung, der Bergbau, sehr zurückgegangen. Altenberg hat jetzt 1632 Einwohner, gegen 1913 im Jahre 1834 und 2491 im Jahre 1861; Liebstadt zählt jetzt 671 Einwohner gegen 734 im Jahre 1834 und 1246 im Jahre 1861.

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit und der Einigung Deutschlands begann auch für die sächsischen Städte ein neuer Aufschwung im wirthschaftlichen Leben, und viele Jahre hoher Blüthe sind im Zeitraum 1871 bis 1905 zu finden. Doch konnten außer den bereits angeführten fünf Städten noch weitere 15 in dieser Zeit keine Zunahme, sondern sogar eine Abnahme ihrer Einwohnerzahl verzeichnen, wenn auch nicht gesagt sein soll, daß damit auch die soziale Lage dieser Städte eine Einbuße erlitten habe.

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Tapeten

Zehntausend Rollen Tapeten von einem großen Geschäft in Milwaukee, Wis., zu weniger als 50c am Dollar.

5c Tapeten, jetzt 1¼c per Rolle.

Blumentapeten in schönen Schattirungen, für Schlafzimmer, werth 15c, per Rolle **5c**

Dunkelfarbige Tapeten in neuen Mustern, werth 12½c per Rolle, **7c**

Schwere Parlortapeten, per Rolle..........**17c**

12½c für Tapezieren, 1-Edge Arbeit.

$20,000 spezieller Einkaufs-Verkauf von Koffern, Suitcases und Reisetaschen

Ein prominenter Fabrikant übertrug uns sein ganzes Ueberschuß-Lager zu einem riesigen Verlust. Ueber 11,000 Stücke, und in jedem einzelnen Falle ist unser Verkaufspreis unter dem gewöhnlichen Wholesale-Preis.

Square Top Koffer, Hartholz Slats, Ecken - Clamps, — Eisenblech Boden, gutes Schloß, tiefe Tray mit zwei bedeckten Abtheilungen, zu **1.50**

20th Century Bureau Koffer, öffnet gegen die Wand zu, v. gut getrocknetem Baßwood, Hartholz Slats, Stahl Ecken-Clamps, Excelsior-Schloß, Tuch gefüttert, mehrere Abtheilungen, 38zöll., **7.95**; 36zöll. **6.95**; 34zöll., spez., **5.95**

Schwere Canvas-überzog. Koffer, — square Deckel, Stahl-Ecken-Clamps, Monitor Schloß, zwei Lederriemen,— tiefe Tray, Gr. 32, 34 und 36, $6 und $7 Werthe, zu **3.95**

Baßwood Koffer, square Deckel, Canvas überzog. u. vernietet, Messing Monitor Schloß, Tuch gefütt., extra Skirt od. Suit Tray, 2 Lederriemen befestigt am Koffer, Größen 84, 36 und 38 Zoll, Montag **4.95**

$7 und $8 Steamer-Koffer, reduzirt auf **5.50** und **5.00**

$10 u. $12 Steamer-Koffer, reduzirt auf **8.50** und **7.50**

$7 und $9 Outing-Koffer, einzelne Größen, Verkaufspreis **5.00**

$18 und 22.50 Koffer jetzt zu **$15** und **12.00**

$35 Stahl Slat Koffer, in diesem Verkauf **22.00** und **16.50**

$50 und $65 Garderobe-Koffer, Verkaufspreis **32.50**

Karatol Suitcase, Allngator Eindrücke u. Stahl-Gestell, Leder-Ecken, Tuch gefüttert, Riemen innen, zu **95c**

Schwarze Walruß Leder-Taschen, genäht. Gestell, Leder gefütt., Innentaschen, 15, 16, 17, 18, 20 Zoll, **4.95**

24zöll. Suitcase, Messing Sprig u. Catches, Leder-Ecken und Griff, regulärer Preis 1.50, jetzt **55c**

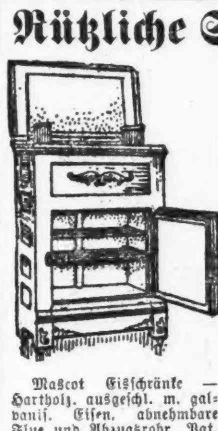
Schwarze Leder-Taschen, Walrus od. Horned Back Alligator Eindrücke, Größen 14, 15 und 16 Zoll, 3.95-Werthe, **1.95**

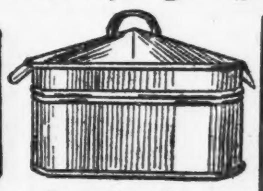
Volles Lager Cowhide Leder Suit Case, 24 Zoll Größe, Stahl-Gestell, Messingschloß und Catches, 2 Lederriemen am Case, Leinen-gefütt., wth. 3.95, **1.75**

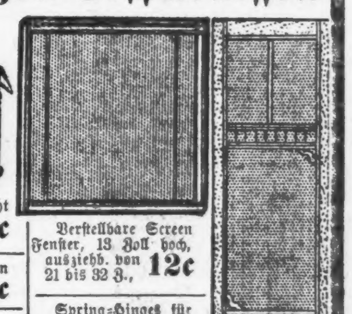
$8 und $9 Taschen, reduzirt auf **$6.00**
$10 und $12 Taschen, reduzirt auf **7.50**
13.50 und $16 Taschen, reduzirt auf **9.00**

Extra tiefe Suit Cases, 24 Z. groß, Messing Schloß u. Catches, Tuch gefütt., regul. Preis 1.75, Verkaufspr., **75c**

Nützliche Sachen für den Sommer zu großen Ersparnissen







Mascot Eisschränke — Hartholz, ausgeschl. m. galvanis. Eisen, abnehmbare Flue und Abzugsrohr, Pat. Drip cup, hält 60 Pfd Eis, **10.69**

Eiskisten gemacht von Hartholz, ausgeschl. mit galvan. Eisen, Metall-Shelves, **2.98**

Clean Cut Gras-Mäher, 8-zöll. Räder, vollständig garantirt, speziell zu **1.95**

50-F. 3-facher Alabama Gartenschlauch, Coupled, garant **3.25**

2-Brenner Gasolinöfen, Cabinetrahmen, vollständig garantirt, speziell zu **1.65**

2-Brenner Gasöfen, starke Brenner, speziell zu **73c**

Gasofen-Tubing, weiche Gummienden und Längen, per Fuß, **2c**

Imperial fertig gemischte Paints, Ga **79c**

Bleiweiß, gemahlen in Leinsamenöl, **2½c**

Nr. 8, Waschkessel, gemacht von schw. Blech, mit Kupferboden, **39c**

Waschleine, gemacht von weißem Braided Cotton, 50 Fuß lang, **5c**

$65 Gebiß Zähne, goldene Platte, $30
$30 Gebiß, goldenes Dach, $15

Dies ist ein wirklicher Bargain. Ihr könnt kein besseres zu keinem Preise bekommen — geschriebene Garantie.

$15 Gebiß, **$10.**
$8 Gebiß, **$5.**
Bridgework per Zahn, **2.50.**
Silber-Füllungen, **50c.**

Zähne gezogen—keine Schmerzen.

Verstellbare Screen Fenster, 13 Zoll hoch, auszieh. von 21 bis 32 Z., **12c**

Spring-Hinges für Screenthüren, morgen, Paar, **5c**

Brot Raisers, gem. v. schw. Blech, ventilirter Deckel, nur **19c**

Screenthüren, ⅞ Zoll dick, Walnuß stained, alle Größen, **65c**

Fancy Screenthüren, gem. von Kiln dried Pine, überzog. m. bester Qual. Naturholz, 2 C. Var. alle Gr. schw. Drahttuch, fin. in **1.25**

Männer, Leidet nicht im Stillen.

Meine Privat-Kur für

Entkräftete Männer Kommen Sie zu mir, junger Mann. Ich reiche Ihnen die helfende Hand und rette Sie. Ich stelle die Absonderungen ein und kurire jene dunklen Ringe um die Augen und bringe Ihre männliche Kraft und Stärke zurück. Ich kurire billig und geheim.

Gequälte Männer Haben Sie einen wurmartigen, verknoteten oder vergrößerten Zustand der Venen, der Ihnen das Leben unterbindet? Beschwerden, die Ihre Organe ruiniren? Einen Bruch, der Ihr Leben bedroht? Bestehen Hindernisse oder Verstopfung? Beständige Absonderungen?

Kranke Männer Absonderungen, schmerzhafte Anschwellungen, wunde Stellen, Finnen. Ich kenne die beste Kur dafür und garantire vollständige Heilung.

Männer über 40 deren Kraft nachläßt, ich verschaffe Ihnen schnell und gründlich eine kräftige Gesundheit. Meine geheime Kur verleiht neues Leben, baut auf, macht Sie wieder kräftig und gibt Ihnen Kraft, die anhält.

Vergiftete Männer Ich gebrauche keine gefährlichen Droguen. Ich garantire eine rein wissenschaftliche Behandlung. Ich kurire billig.

H. J. Tillotson, M. D., Etablirt 1880.

Konsultation frei.

Kommen Sie und unterziehen Sie sich meiner geheimen Kur. Niemand wird erfahren, warum Sie sich ärztlich behandeln lassen. Konsultation frei.

Eine Woche freie Probe-Behandlung

Dies ist keine Wohlthätigkeits-Behandlung—sie wird Ihnen gegeben, damit Sie die Behandlung des Meister-Spezialisten versuchen können, ehe Sie Ihr Geld nutzlos ausgeben. Diese freie Offerte ist besonders für Männer gemacht, welche durch alte Behandlungsmethoden oder sogenannte Spezialisten nicht kurirt werden konnten. Dies gibt Ihnen eine Gelegenheit, mich frei zu versuchen. Vergeuden Sie keine Zeit und kein Geld mehr bei unerfahrenen Aerzten. Wenn Sie meine große Behandlung eine Woche frei probirt und ausgefunden haben, daß sie die beste in der Welt ist, dann vergessen Sie nicht, daß meine Gebühren für eine vollständige Kur stets die niedrigsten in der Stadt sind. Kommen Sie heute. Kommen Sie jetzt.

Es wird kein Geld beansprucht um die Kur anzufangen.

Untersuchung und Rath frei.

Wurmartiger verknoteter Zustand der Venen,	von $10—$20
Schmerzhafte Anschwellungen,	von $ 5—$15
Hämorrhoiden,	von $10—$15
Schwäche,	von $ 5—$10
Fistula,	von $15—$40
Geschwüre und Hautkrankheiten,	von $ 5—$15
Blutvergiftung,	von $10—$20
Verlorene Kraft,	von $ 5—$15
Beschwerden, welche dem Leidenden das Leben versauern,	von $ 5—$10
Hautausschläge,	von $ 3—$10
Gesundheitswidrige Zustände im Ganzen genommen,	von $ 5—$15
Nieren-Zustände,	von $10—25

DR. TILLOTSON,

Der greise, ehrliche Spezialist.

Office-Stunden von 9—12 Uhr Vormittags, von 1 bis 5 Uhr Nachmittags und von 6—8 Uhr Abends. Sonntags nur von 9 bis 1 Uhr Nachmittags.

91-93 Ost Washington Str., zwischen Dearborn u. Clark Str.

Man bringe diese Annonce mit, da dieselbe zur freien Untersuchung berechtigt.

Am Telephon.

Heiteres aus dem Leben einer Telephonistin gibt eine englische junge Dame zum Besten. Viel Amüsement verursacht es oft, daß die Theilnehmer die Funktionen der Auskunftsstelle überschätzen, indem sie nämlich glauben, daß ihnen dort über alle möglichen Fragen des Lebens Auskunft gegeben würde. „Wo ist das nächste billige Restaurant?" fragt vertrauensvoll ein Theilnehmer. Ein anderer wünscht zu wissen, wo sich ein billiges Geschäft für Babywäsche befindet. In London weilende Touristen fragen sehr oft an, um sich über die Londoner Lokalverhältnisse zu orientiren, und als einem derselben einst vom Amt aus schließlich energisch geantwortet wurde: „Wenden Sie sich an den nächsten Schutzmann!" fragte der Betreffende ganz ernsthaft, wo der denn zu erreichen sei, er befände sich gerade in der und der Straße. Ein Theilnehmer fragte eines Tages an, wie er vom Trafalgar Square auf kürzestem Wege nach der Fenchurchstreet kommen könnte, und war nicht wenig entrüstet, als er keine befriedigende Antwort erhielt. Geradezu rührend war ein einsamer alter Herr, der außerordentlich selten angerufen wurde. „Ich habe nun doch schon seit acht Tagen ein Telephon, Fräulein," philosophirte er schließlich, „und noch niemals hat es bei mir angeklingelt. Woran liegt das wohl? Können Sie mir nicht sagen, wie man mit dem Apparat umgehen muß?"

Leset die „Abendpost".